BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwickenpflug, Kaspar,

Vollständige praktische katholische Christenlehren zum Gebrauche bey dem sonntäglichen pfarrlichen Gottesdienste sowohl in kleineren Städten als auf dem Lande
Bd.: 5

Straubing 1839

Catech. 691 s-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10390107-9

<36635564950016

<36635564950016

Bayer. Staatsbibliothek

Vollständige praktische katholische Christenlehren

zum

Gebrauche bey dem sonntäglichen pfarrlichen Gottesdienste sowohl in kleineren Städten als auf dem Lande;

von

K. Zwickenpflug,

Pfarrer zu Oberwinkling, Regens des Klerikal-Seminars und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg.

Fünfter Band.

Fortsetzung des dritten Hauptstückes: „Von der Liebe;" vom vierten bis zum sechsten Gebothe Gottes einschlüssig.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Straubing, 1839.

Verlag der Schorner'schen Buchhandlung.

Wien,

in der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Des dritten Hauptstückes,
Von der Liebe;
Zweyte Abtheilung:
Von den zehn Gebothen Gottes, als Liebeserzeigung durch Haltung derselben.
§. 2. Von den zehn Gebothen Gottes insbesondere.

Viertes Geboth:

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest im Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird;" oder, wie der Katechismus sich ausdrückt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden!"

Erste Christenlehre.

Von dem, was die Kinder ihren Eltern gemäß dem vierten Gebothe Gottes schuldig sind.

Das vierte Geboth Gottes, bis zu dessen Erklärung ich nunmehr vorgeschritten bin, heißt: „Ehre

deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest im Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird;" oder, wie der Katechismus sich ausdrückt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden!"

Daß dieses Geboth zunächst die Kinder angeht, und ihnen ihre Pflichten gegen ihre Eltern vorhält, sehet ihr wohl selbst, liebe Christen! und nicht ohne Ursache ist hiezu das Wort „ehren" gewählt. . . Eine Person ehren heißt nämlich, derselben mit aller Ehrfurcht eingedenk, und gegen Alles, was ihr zugehört, voll Hochschätzung seyn. Wir können Jemand mit Liebe umfangen, ohne daß wir ihm jederzeit Hochachtung und Verehrung bezeigen. Wir können Jemand fürchten, ohne daß wir ihn von Herzen lieben. Ehren wir aber Jemand mit aufrichtigem Gemüthe, so lieben und fürchten wir ihn auch; es finden sich Liebe, Ehrerbiethung und Gehorsam ein. Und hieraus sehet ihr denn auch schon, was die Kinder gemäß dem Gebothe: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!" ihren Eltern schuldig sind!

Auf folgende drey Fragen soll dieß heute näher entwickelt werden!

1te Frage: Was sind gemäß dem vierten Gebothe Gottes die Kinder ihren Eltern vor Allem schuldig?

2te Frage: Was sind gemäß dem vierten Gebothe Gottes die Kinder ihren Eltern ferner schuldig?

3te Frage: Was sind gemäß dem vierten Gebothe Gottes die Kinder ihren Eltern endlich noch schuldig?

Erste Frage:

Was sind gemäß dem vierten Gebothe Gottes die Kinder ihren Eltern vor Allem schuldig?

Antwort. Gemäß dem vierten Gebothe Gottes sind die Kinder ihren Eltern vor Allem alle Liebe schuldig. —

Die Eltern zu lieben, fordert, wie ihr bereits vernommen, Gottes Geboth durch den Ausdruck: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!" .. Die Eltern zu lieben, fordert schon die Natur. Oder wie, du Menschenkind! wenn die Natur dich zur Liebe neigt — gegen deine Nebenmenschen wegen deiner Verbindung und Gleichförmigkeit mit ihnen, drängt sie dich nicht um so vielmehr zur Liebe gegen deine Eltern, mit denen du in noch weit engerer Verbindung stehst, denen du nach Gott dein Leben zu verdanken hast, die als deine Erzeuger sagen können, daß du ein Theil von ihnen selbst, „Fleisch von ihrem Fleische," Blut von ihrem Blute, „Gebein von ihrem Gebeine" bist (Genes. 2, 23.), die so viele Sorge getragen haben, dich beym Leben zu erhalten?

Kinder! so liebet dann euren Vater und eure Mutter, wie Gottes Geboth es will, wie die Natur selbst euch drängt; aber liebet sie mit wahrer, d. i., herzlicher und werkthätiger Liebe; mit einer Liebe, die im Herzen, nicht bloß auf den Lippen ist, mit

einer Liebe, entflammt von zärtlichster Neigung gegen eure Eltern, und von Dankgefühl gegen Gott, daß er euch von diesem guten Vater und von dieser liebevollen Mutter hat geboren werden lassen; mit einer Liebe, die oft und eifrig zu Gott für ihr Wohl fleht; mit einer Liebe, voll der beßten Gesinnungen und aller Ergebenheit gegen sie; mit einer Liebe, die ihnen nicht nur Gutes will, sondern auch thut, — an Allem, was sie angeht, Theil nimmt, — ihnen so viel möglich in Allem hilft, und selbst ihre Schwachheiten mit Geduld überträgt!

Kinder! verdienen eure Eltern diese Liebe nicht wohl? Wisset ihr, was sie für euch gethan haben? . . Gedenket vorerst an eure zärtlich liebende Mutter! „Welches Opfer," spricht der heilige Ambrosius, „brachte sie nicht bey eurer Empfängniß, wo sie einen Schatz verlor, den sie so hoch schätzte! Wie sorgfältig trug sie euch in ihrem Schoße! Welchen Eckel vor allen Speisen, welche Schlaflosigkeit zur Nachtszeit, welche Unruhe den Tag hindurch hatte sie wegen euch zu erdulden! Euretwegen wurde sie so oft in der nächtlichen Ruhe gestört; euretwegen hat sie so oft bitter geweint! Euch zu Lieb nahm sie so oft eine Speise zu sich, die ihr unangenehm war; und euch zu Lieb mäßigte sie ihre Lust nach Speise und Trank." Wie liebreich und dienstfertig zeigte sie sich für eure Kindheit! Mit welcher Geduld und Langmuth übertrug sie die mannigfaltigen Schwachheiten derselben! Ihr laget hilflos da, und sie eilte herbey, euch die niedrigsten Dienste zu leisten. Ihr weintet, und zärtlich trocknete sie euch die Thränen ab. Ihr hattet Hunger, und

o! wie oft nahm sie, denselben zu stillen, den Bissen aus ihrem eigenen Munde! Noch nicht genug! sie nährte euch mit ihrem eigenen Wesen, drückte euch an ihre Brust, und begleitete euch durch tausend Mühseligkeiten bis zu dem Alter, zu welchem ihr gelangt seyd. Kinder! könnet ihr an das Seufzen eurer Mutter gedenken, — könnet ihr gedenken, was sie für euch gethan hat, ohne zu erkennen, wie sehr sie eure Liebe verdient? . . Denket aber auch an euren guten Vater! Wie viele Sorge und Mühe kostete es ihn, bis er euch erzogen hatte! Wie oft floß bitterer Schweiß über seine bekümmerte Stirne, bis er euch zu einer angemessenen Versorgung geholfen hatte! Wie viele Bequemlichkeiten versagte er sich, um euch das Leben weniger beschwerlich zu machen! „Sohn!" ruft der heilige Ambrosius aus, „welches schreckliche Gericht bereitest du dir, wenn du deinen Vater nicht nährest!" Kinder! welcher Undank, wenn ihr eure Eltern nicht mit werkthätiger Liebe umfanget, und ihnen nicht in Allem, wo ihr nur immer könnet, zu Hilfe eilet, — wenn ihr ihnen nicht wieder thuet, was sie euch gethan, — wenn ihr ihnen nicht Liebe mit Liebe vergeltet!

Kinder! sehet hin auf Jesus, unser Vorbild in Allem, und auch hierin! Noch am Kreuze gedachte er seiner verlassenen Mutter, und empfahl sie seinem geliebten Jünger, dem heiligen Johannes. „Hiedurch," sagt der heilige Augustin, „lehret der Erlöser die Kinder, wie sie für ihre Eltern Sorge tragen sollen." Und wie nachdrücklich hatte er deßhalb auch den Pharisäern verwiesen, daß sie es höher achteten,

wenn man Opfergaben in den Tempel brachte, als seine hilflosen Eltern unterstützte (Matth. 15, 5. 6.)! . . Wie vortrefflich war ferner schon das Verhalten des ägyptischen Joseph gegen seinen Vater! Seine erste Frage, nachdem er sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben hatte, war: „Lebt mein Vater noch?" und alsbald sprach er auch: „Eilet, und führet ihn zu mir her" (Genes. 45, 3. 9.)! Und sobald Joseph den Vater kommen sah, dem er in einem Wagen entgegen fuhr, stieg er ab, fiel ihm um den Hals, weilte lange an demselben, und räumte dem alten Vater zu seinem Unterhalte das Land Gessen ein. Er tröstete ihn in seinem Alter, und bey dessen Tod zeigte er, was ein Sohn seinem Vater schuldig ist. . . Wohl ein schönes Beyspiel, welches alle Kinder nach ihren Verhälnissen nachahmen sollen! Und wirklich, wie genau richteten sich nach demselben die Heiligen Gottes, die es weder an gutem Willen noch am Werke ermangeln ließen, ihren bedürftigen Eltern zu helfen! „Ich betrachte in der Person meines Vaters den Abraham," sprach der heilige Gregor von Nazianz, „und in der Person meiner Mutter die Sara. Fest habe ich mir's vorgenommen, zu ihrer Unterstützung in ihrem Alter alles Mögliche beyzutragen; und eher werde ich meine, mir sonst so lieben, Studien, oder was mir noch lieber seyn mag, verlassen, als meinem Vorsatze nicht getreu bleiben."

Kinder! Menschen, Christen seyd ihr! Heget demnach gleiche Gesinnungen gegen eure Eltern, und springet ihnen in der Noth bey! Sogar unvernünftige Thiere,

die Störche, sagt der heilige Ambrosius, nähren und schirmen mit ihren Flügeln, laut Beobachtungen, jene Alten, von denen sie ausgebrütet und groß gezogen worden sind, und verpflegen dieselben, wenn sie kraftlos werden, so lange, als lange und mühsam sie von ihnen verpflegt worden waren! Und wie? ihr Kinder sollet Jene nicht in euer Haus aufnehmen, die euch in ihrem Herzen beherberget haben? ihr sollet dem kraftlosen Alter eurer Eltern nicht zu Hilfe eilen, die euch so sorgfältig in die Windeln eingewickelt, und so lange auf den Armen getragen haben? ihr sollet den Schwachheiten eurer betagten Väter und Mütter keine Nachsicht angedeihen lassen, die bey eurem Weinen und Schreyen oft Tag und Nacht die größte Geduld getragen haben? ihr sollet Jenen nicht Speise und Trank reichen, die euch mit ihrem eigenen Wesen genähret, und mit den vom Munde abgesparten und so hart erworbenen Bissen groß gezogen haben?

Kinder! saget nicht: „Ich kann meinen Eltern nichts geben, weil ich selbst nichts habe!“ Noch weniger saget: „Was ich habe, ist nicht von meinen Eltern!“.. Befindet ihr euch wirklich in so dürftigen Umständen, daß ihr euren armen, kraftlosen und verlassenen Eltern nichts geben könnet, ey, so könnet ihr ihnen ja doch Liebe und Mitleid bezeigen; ihr könnet sie doch öfter besuchen, sie trösten, sie bedienen; ihr könnet Vermögliche um Unterstützung für sie ansprechen. Und o! mit welchem Wohlgefallen wird Gott auf euch, als lebendige Tempel der kindlichen Liebe, herabsehen! wie wird er euch für diese eure Bemühungen segnen! . . Seyd ihr aber unter Gottes Segnungen durch eure Mühe

oder auf andere Weise zu Vermögen gelangt, o, so glaubet nicht, daß ihr deßhalb der Schuldigkeit enthoben seyd, von dem, was ihr euch erst selbst erworben habet, euren Eltern etwas mitzutheilen! Selbst die Natur entsetzt sich darüber, wenn Kinder in solchen Umständen ihre Eltern ohne Hilfe lassen, und legt ihnen zu betrachten vor, ob es nicht vor Gott und der Welt Unrecht thun heiße, wenn man Jene von seinem Herzen ausschließt, derer sich Gott bedienen wollte, uns in die Welt zu setzen und den Grund zu jener Geschicklichkeit zu legen, die uns in den jetzigen, von Gott gesegneten, Stand gesetzt hat! . . Kinder! überdenket dieses, und glaubet mir, daß ihr durch nichts reichlicheren Segen vom Himmel über euch herabziehen könnet, als durch kindliche Liebe gegen euren betagten Vater und gegen eure alte Mutter, wobey Engel und Menschen sehen, wie nahe euch eure Eltern am Herzen liegen, — wie man euch beleidige, wenn man sie betrübt, — wie von euren Angehörigen und von Andern nichts von dem vernachlässiget werden dürfe, was ihr eurem Vater und einer so zärtlich liebenden Mutter schuldig seyd, welche ihr jederzeit geliebt habet, und bis in den Tod zärtlichst zu lieben schuldig seyd! Merket, von den Bedürfnissen und Gebrechlichkeiten seiner betagten Eltern nicht gerührt werden, heißt, ihnen die schuldige Liebe nicht erweisen! „Mein Kind! spricht der heilige Geist, „nimm dich deines Vaters im Alter an, und betrübe ihn nicht, so lange er lebt! Und wenn seine Sinne abnehmen, so halte es ihm zu Gute, und verachte ihn nicht, welchen Vorzug du auch über ihn haben magst; denn die

Liebe, die du deinem Vater erzeigt, wird nimmermehr vergessen. Eben so wird dich Gott auch belohnen, wenn du mit den Fehlern und Schwachheiten deiner Mutter Geduld hast. Er wird dich in der Gerechtigkeit befestigen, deiner am Tage der Trübsal gedenken, und wie das Eis bey schönem Wetter werden schmelzen deine Sünden" (Eccl. 3, 14—18.).

Zweyte Frage:

Was sind gemäß dem vierten Gebothe Gottes die Kinder ihren Eltern ferner schuldig?

Antwort. Gemäß dem vierten Gebothe Gottes sind die Kinder ihren Eltern ferner alle Ehrfurcht schuldig. —

Gott selbst hat Väter und Mütter ehrwürdig gemacht, indem er auf der zweyten Gesetztafel ihre Namen gleich vornean setzte, um dadurch die Kinder von der Anbethung seiner unendlichen Majestät, welche sie erschaffen hat, zur Verehrung derjenigen zu führen, die sie erzeugt haben. . . Kaum hatte der Allerhöchste das Recht der göttlichen Vaterschaft fest begründet, so wollte er auch das Recht der menschlichen Vaterschaft fest setzen, und allen Kindern den Befehl geben, jene Personen in Ehren zu halten, welche die Stelle ihres Schöpfers und Erhalters vertreten, — welche wegen ihres natürlichen Ranges, ihrer Fruchtbarkeit, Macht und Liebe ein schönes Bild der höchsten Vollkommenheit, der göttlichen Fruchtbarkeit, Allmacht und Liebe sind, — welche sowohl wegen der Erzeugung als wegen der Erziehung so vielen

Anspruch auf die Ehrerbiethung ihrer Kinder haben, und zwar in jedem Alter und Stande, indem man ja immer ein Kind seiner Eltern und der Gegenstand des vierten Gebothes bleibt, auch wenn man schon viele Jahre zählt, und wohl gar auf dem Throne sitzt. „Ehre deinen Vater und deine Mutter!“

Kinder! lernet eure Eltern ehren — selbst von Personen, deren hohen Stand ihr wohl nie erreichen werdet! . . Von Jesus Christus sagt der heilige Paulus, daß „er da ist über Alle, Gott, hochgelobt in Ewigkeit“ (Röm. 9, 5.). Wie ehrfurchtsvoll aber bezeigte sich dieser „König aller Könige und Herr aller Herrschenden“ (Offenb. 19, 16.) gegen Maria, seine heilige Mutter! Auf ihr Vorwort wirkte er sein erstes Wunder. Noch kurz vor seinem Hinscheiden am Kreuze ehrte er sie durch seine Anrede. . . Doch, um zu Menschen nur von Menschen hohen Ranges zu sprechen, wie ehrerbiethig empfing nicht Joseph, der Statthalter von Egypten, seinen betagten Vater Jakob! Der Sohn vergaß gleichsam, was er wirklich war, und war nur bedacht, wie er seinen Vater ehren könnte. . . In welchen Ehren hielt nicht auch König Salomon seine Mutter! Einst trat sie eben in den Saal, als er auf dem Throne saß. Sogleich stund er auf, gieng seiner Mutter entgegen, und setzte sie zu seiner Rechten auf den Thron (**III.** König. 11, 19.). . . Wollet ihr Beyspiele aus neueren Zeiten? Pabst Benedickt der Vierzehnte war von sehr geringem Herkommen, wurde aber seiner großen Verdienste wegen auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben. Seine Mutter, eine arme Landbewohnerin,

machte sich nach seiner Erhöhung auf den Weg, ihren Sohn, welcher Statthalter Christi geworden war, zu sehen. Man hüllte sie in fürstlichen Schmuck. Benedikt wollte sie wohl aus Demuth in diesen Kleidern nicht kennen, und sie mußte sich zurückziehen. Als sie aber darauf in ihren gemeinen Kleidern erschien, stieg er vom Throne, gieng ihr entgegen, umarmte sie zärtlich, und sprach: „Ja, jetzt erkenne ich euch als meine liebste und geehrteste Mutter!“.. Der kaiserliche General, Johannes de Werd, hatte einst seine vornehmsten Officiere zu einer Mahlzeit eingeladen. Wie nun herrlich aufgetragen, und unter dem Schalle der Paucken und Trompeten Gesundheit getrunken wurde, meldete sich ein ganz gemeines Bauersweib, und verlangte, mit dem General zu sprechen. Es war seine Mutter. Gleichwohl aus Bescheidenheit, damit sich ihr Sohn nicht etwa schämen müßte, bath sie, er möchte in das nächstgelegene Zimmer kommen. Der General stund auf, gieng hinaus, sah, daß es seine Mutter sey, ergriff sie bey der Hand, und führte sie mit allen Ehrenbezeigungen in die Gesellschaft der anwesenden hohen Personen; und auch diese bewillkommten und empfingen sie mit allen Ehren — zur Freude der Mutter und zum ewigen Ruhme ihres ehrerbiethigen Sohnes.

Kinder! folget diesen Beyspielen, und ehret eure Eltern nach der Vorschrift des weisen Mannes „in der That, mit Worten und in aller Geduld“ (Eccl. 3, 9.)!

Ehret eure Eltern in der That! Seyd gegen sie voll Hochachtung! Zeiget vor Andern, wie hoch ihr eure Eltern schätzet! Erweiset ihnen die gebührende Ehre

durch ein euren Umständen angemessenes höfliches Verhalten gegen sie! Ehret ihre langwierige Erfahrung durch Einholung ihres Rathes, ohne welchen ein Kind nichts unternehmen soll, damit sein Herz nicht gefesselt, und die jugendliche Vernunft in den Fallstricken falscher Freunde nicht gefangen werde! Gewiß, Niemand liegt eure Wohlfahrt näher am Herzen, als euren Eltern; und diesen theilt Gott die nöthige Erleuchtung mit, das zu erkennen, was zu eurem Beßten ist! „Mein Sohn!“ spricht der heilige Geist, „höre auf die Lehre deines Vaters, und verlaß nicht das Gesetz deiner Mutter“ (Sprüchw. 1, 8.), damit du Ehre davon tragest! . . Kinder! ihr seyd Leidenschaften unterworfen, die sich in alle eure Unternehmungen mischen, und eure Beurtheilungskraft zu verwirren pflegen. Thuet also nichts ohne Vorwissen und Rath derjenigen, die euch von Gott selbst zu Führern gegeben worden sind! Nehmet die Weisungen und Belehrungen eurer Eltern gelehrig an! Folget ihren Beyspielen in allem Guten, und werdet durch eine eurer Geburt und eures Standes würdige Aufführung die Ehre eures Vaters und der Trost eurer Mutter! . . Dieß, liebe Kinder! heißt die Eltern in der That ehren.

Ehret sie auch mit Worten! Euren Eltern habet ihr die Sprache und die Eröffnung des Mundes zu verdanken; bezeiget also auch in allen euren Reden kindliche Hochachtung und freundliche Wohlgewogenheit gegen dieselben! Redet von euren Eltern nur gut, und mit euren Eltern nur gelinde, demüthig, gelassen und liebreich! Nie komme ein rauhes, stolzes, hitziges, liebloses Wort gegen sie aus eurem Munde! Unüberwind-

liche Sanftmuth, im Herzen gegründete und nachgiebige Demuth, geduldige und bescheidene Gelassenheit und *Liebe* blicke aus jedem eurer Worte, das ihr zu ihnen sprechet! .. Dieß heißt die Eltern mit Worten ehren.

Ehret sie endlich auch in aller Geduld, — in aller Geduld gegen ihre Bestrafung, die ihr leiden sollet, — in aller Geduld gegen ihre Gemüthsart und Launen, die ein Kind ertragen soll, — in aller Geduld gegen ihre Krankheiten, in welchen ein Kind helfen soll, — in aller Geduld rücksichtlich ihrer Besserung, an welcher ein Kind arbeiten soll! .. Kinder! Niemand liebt euch herzlicher, als eure Eltern; und der Verweis, den sie euch geben, ist nichts anders, als Liebesbezeigung. Der Gärtner, welcher das Bäumchen putzt und beschneidet, zeigt nicht Haß, sondern Liebe. Haltet es demnach euren Eltern zu Gute, wenn sie euch ermahnen, bedrohen, bestrafen! Ehret in aller Geduld ihre Bestrafung, und eben so übertraget ihre Gemüthsart und Laune, ihre Krankheit und alle ihre Schwachheiten! Welche Geduld und Langmuth mußten sie nicht mit euch tragen! Denket zurück, und ihr werdet, wenn ihr ein gutes, kindlich fühlendes und dankbares, Herz habet, euch eine Freude daraus machen, euren Eltern durch eure Geduld Gutes mit Gutem vergelten zu können! „Ehre deinen Vater," spricht der heilige Geist, „und vergiß nicht der Schmerzen deiner Mutter! Gedenke, daß du ohne sie nicht geboren wärest, und vergilt ihnen wieder, wie sie dir gethan haben" (Eccl. 7, 29. 30.)! Immer seyd und bleibet ihr Kinder eurer Eltern, und kein Umstand kann euch der Schuldigkeit entbinden, sie

zu ehren. Sey es auch, daß sie wirklich zu hitzig gegen euch sind; sey es auch, daß Vater oder Mutter wirklich selbst einen bedeutenden Fehler an sich haben, ihr müsset sie dennoch schätzen und ehren! Habet in solchen Umständen Geduld, und suchet sie durch Gelassenheit zu besänftigen! „Eine sanfte Antwort bricht den Zorn" (Sprüchw. 15, 1.). Habet Geduld, und bittet zu Gott um die Gnade, daß er das Herz der irrenden bessern wolle!

Dritte Frage:

Was sind gemäß dem vierten Gebothe Gottes die Kinder ihren Eltern endlich noch schuldig.

Antwort. Gemäß dem vierten Gebothe Gottes sind die Kinder ihren Eltern endlich noch allen Gehorsam schuldig. —

Der Ausdruck des göttlichen Gebothes: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!" begreift auch in sich den Gehorsam gegen dieselben; denn nie, ihr Kinder! würdet ihr euren Eltern die gebührende Ehrfurcht bezeigen, wenn ihr nicht auch ihren Willen in Ehren halten, und thun würdet, was sie euch befehlen.

Demnach ruft der heilige Paulus: „Kinder! gehorchet im Herrn euren Eltern; denn das erfordert die Gerechtigkeit" (Ephes. 6, 1.)! Fürwahr, sagt uns nicht selbst die Vernunft, daß wir Jene als unser Oberhaupt erkennen, und uns nach ihrem Willen richten müssen, von denen wir nach Gott Leben und Daseyn haben? „Es ist nicht nöthig," schreibt der heilige Augustin, „daß diese Pflicht, Vater und Mutter zu gehorchen, ausdrücklich geschrieben stehe. Sie

ist unserm Herzen eingegraben, so tief von dem Finger Gottes unserm Herzen eingegraben, daß keine menschliche Bosheit sie auszulöschen vermag."

Kinder! befolget demnach die Befehle eurer Eltern in Allem, was billig und nicht wider Gottes Geboth ist! Den Eltern in dem, was sie zu befehlen berechtiget sind, nicht gehorchen, heißt Gott selbst ungehorsam seyn, der die Kinder den Eltern unterworfen, und ihnen den Gehorsam gegen sie auferlegt hat. Es heißt gewissermaßen eine Art von Abgötterey begehen, indem man Jene nicht erkennen will, die auf Erden Gottes Stelle vertreten. Es heißt den Allerhöchsten in den Eltern anfeinden (Röm. 1, 30.), und das erstaunliche Beyspiel des Gottmenschen, des Sohnes des Allerhöchsten, der Joseph und Maria unterthan war (Luk. 2, 51.), gleichsam mit Füßen treten... Kinder! thuet doch das nicht, sondern vollziehet ohne Ausnahme, was euch eure Eltern in zeitlichen sowohl als in geistlichen Dingen befehlen! In zeitlichen Dingen insbesondere, da sie euch befehlen, eine Arbeit zu verrichten, ihnen zum Beßten des Hauswesens Dienste zu leisten; in geistlichen Dingen, da sie euch die bösen Gesellschaften, das Spielen, den für euer Heil gefährlichen Umgang mit gewissen Personen untersagen, oder da sie euch zur Erfüllung der christlichen Pflichten, als: zum Bethen, zum Empfange der heiligen Sakramente, zur Anhörung der heiligen Messe und des göttlichen Wortes, und zu andern guten Werken anhalten!.. Gehorchet, sage ich noch einmal, euren Eltern in Allem, was sie euch, wie der Apostel sagt, „im Herrn" (Koloss. 3, 20.) gebiethen oder verbiethen; denn wenn sie euch etwas gebiethen

würden, was Gott verbothen hat, oder verbiethen, was Gott gebothen hat, da dürftet ihr ihnen auf keine Weise Gehorsam leisten! So weit erstreckt sich ihre Gewalt nicht; ihr müßtet ihnen beherzt sagen, was die Apostel den Hohenpriestern antworteten, die sie vom Guten abhalten wollten: „Man muß Gott mehr als den Menschen gehorsamen" (Apostelg. 5, 29.)!

Auch giebt es noch andere Umstände, wo ihr euren Eltern zu gehorsamen nicht verbunden wäret; nämlich, wenn sie euch zu einem Stande, insbesondere zur Verehelichung mit einer gewissen Person, zwingen, oder wenn sie euch von eurem erkannten göttlichen Berufe abhalten wollten. Hier müßtet ihr ihnen ehrerbiethige Vorstellungen machen; nützte es aber nichts, so dürftet ihr von eurer kindlichen Geistesfreyheit Gebrauch machen, die euch Jesus so theuer erkauft hat!

Kinder! sehet, dieß sind die drey, so umfassenden, Pflichten, welche euch das göttliche Geboth: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!" auferlegt, —

1. Liebe,
2. Ehrfurcht,
3. Gehorsam!

Kinder! so liebet dann eure Eltern, und rechnet es euch zum Vergnügen, gegen sie gefällig seyn, um sie weilen, ihre Schwachheiten geduldig übertragen zu können! Nur zu wohl verdienen sie es, da sie euch von Jugend auf so zärtlich geliebt, euch so liebevoll erzogen, euch bis zur Stunde so viel Gutes gethan, aus Liebe

zu euch tausend und tausend Sorgen auf sich genommen haben!

Ehret eure Eltern, und zwar mit Worten, mit Gebärden und in allem eurem Verhalten! Ihr ehret in ihnen Gott, den sie vorstellen, und der das, was ihr euren Eltern, seinen Stellvertretern an euch, thuet, eben so ansieht, als würde es ihm selbst gethan.

Gehorsamet euren Eltern! Gott befiehlt es, und selbst die Natur fordert es. Das Ansehen der Eltern kommt von Gott, und ihn greift jenes Kind an, das seinen Eltern den Gehorsam versagt. „Da ich die heilige Mutter verachtete, die du mir gegeben hast, verachtete ich dich selbst, o Gott!" seufzt der heilige Augustin in Bitterkeit seines Herzens über den Ungehorsam, den er gegen seine Mutter Monika bezeigte.

„Kinder!" schließe ich mit den Worten des heiligen Geistes, „höret auf den Ausspruch eures Vaters, und handelt so, daß es euch wohl gehe; denn Gott will, daß die Kinder ihren Vater ehren, und will und bestätiget das Ansehen der Mutter über ihre Kinder" (Eccl. 3, 2. 3.)! Amen.

Zweyte Christenlehre.

Nur Einiges von dem, was durch das vierte göttliche Geboth den Kindern in Ansehung ihrer Eltern verbothen ist; und dann von der natürlichen, jedem Kinde in's Herz geschriebenen, Pflicht, seinen Eltern Freude zu machen.

Kinder! was euch durch das vierte göttliche Geboth in Ansehung eurer Eltern gebothen ist, habet ihr letzthin vernommen! Heute sollet ihr hören, was euch durch eben dieses Geboth in Ansehung eurer Eltern verbothen ist! Jedoch will ich bey den so gehäßigen Vergehungen der Kinder gegen ihre Eltern nicht lange verweilen, und euch lieber noch einer natürlichen, jedem Kinde in's Herz geschriebenen, sehr süßen Pflicht erinnern, den Eltern Freude zu machen.

Ich beantworte demnach heute zwey, ganz verschiedenartige, Fragen; nämlich:

1te Frage: Was ist durch das vierte göttliche Geboth den Kindern in Ansehung ihrer Eltern verbothen?

2te Frage: Warum sollen Kinder ihren Eltern in Allem Freude zu machen suchen?

Erste Frage:

Was ist durch das vierte göttliche Geboth den Kindern in Ansehung ihrer Eltern verbothen?

Antwort. Durch das vierte göttliche Geboth ist den Kindern in Ansehung ihrer Eltern verbothen —

Alles, was der Liebe, der Ehrfurcht und dem Gehorsam zuwiderlauft, welche die Eltern von ihren Kindern fordern können. —

„Ehre deinen Vater und deine Mutter!" durch diese Worte, ihr Kinder! gebiethet euch Gott, wie ihr gehört habet, daß ihr euren Eltern alle Liebe, alle Ehrfurcht, allen Gehorsam erweisen sollet; zugleich verbiethet er euch aber durch dieselben auch, was immer gegen diese Liebe, gegen diese Ehrfurcht, gegen diesen Gehorsam ist, die ihr euren Eltern schuldig seyd.

Doch ach! wie sehr versündigen sich gar viele Kinder in dieser dreyfachen Hinsicht! Ohne mich in eine genaue, so widerliche Darstellung der verschiedenen, oft gräulichsten, Vergehungen der Kinder gegen ihre Eltern einzulassen, sage ich nur: Was müssen nicht oft Eltern von ihren Kindern leiden! Da die Kinder zur Welt kamen, wünschten sich die Eltern Glück, und freuten sich über ihre Geburt. Ach! hätten sie voraussehen können, was einst aus ihren Kindern werden würde, wie viele Seufzer würden sie darüber ausgestoßen, wie viele Thränen über ihre Wiege geweint haben, anstatt sich zu erfreuen!

Es giebt lieblose, undankbare, unmenschliche Kinder, die ihren Eltern im Alter und Elende die nothwendige Hilfe versagen, dieselben schmachten, an Allem Mangel leiden, und sie in Traurigkeit und Schmerzen den Ueberrest eines Lebens hinschleppen lassen, das ihnen unerträglicher ist, als der Tod selbst. . .

Es giebt ruchlose Kinder, die ihre Eltern verachten, verspotten, beschimpfen, sie selbst vor andern Leuten herabsetzen. . .

Es giebt widerspenstige Kinder, die keinen Gehorsam, keine Unterwerfung gegen ihre Eltern kennen, stets wider den Willen derselben handeln, die Befehle derselben verachten. . . Faule Kinder, Feinde jeder Arbeit, die sich ganz der Trägheit und Unthätigkeit ergeben, und sich zu nichts brauchbar machen, indeß ihnen oft ihre Eltern im Schweiße ihres Angesichtes das Brod gewinnen müssen. . . Wollüstige Kinder, die sich allen Arten von Lastern, Ausschweifungen und Leidenschaften preisgeben, durch ihre eigene Entehrung auch ihre Eltern entehren, und durch ihr unordentliches Leben sich der Gefahr aussetzen, ein recht trauriges Ende zu nehmen. . . Versunkene Kinder, die weder Religion, noch Gottesfurcht haben, — sich mit bösen Gesellschaften verbinden, ja selbst Andere verführen, und sie elend und unglücklich machen. . .

Ach! sind dieß Kinder, oder Ungeheuer, welche Eltern erzeugt und zur Welt gebracht haben? . . Die Eltern glaubten, an ihnen einstens den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit, den Trost ihres Lebens, die Stütze ihres grauen Alters zu finden; und nun haben sie an ihnen nichts, als Nattern, die ihr Herz zerfleischen, das Unheil ihres Lebens, den Untergang ihres Glückes! Ihre Ruchlosigkeit bringt die Eltern gleichsam zur Verzweiflung, und zwingt sie gewissermaßen, ihnen zu fluchen. Und auch Gott läßt über sie den Fluch ergehen; denn so hat er es den Kindern gedroht, die sich gegen ihre Eltern vergehen; und welche traurige Beyspiele von

fürchterlichen Strafgerichten haben nicht alle Zeiten — der erstaunten Welt geliefert!

Kinder! höret eine entsetzliche Geschichte von einem bösen Sohne und von einem bösen Vater!

Ein Vater, vielleicht der Gottloseste und Unglücklichste, den es je gegeben, hatte einen eben so verruchten Sohn. Weil sie sich, der Eine wie der Andere, allen Lastern ergeben hatten, so stürzten sie auch in jedes Unglück. Der ungehorsame, halsstärrige Sohn war zornmüthig, gewaltthätig, wild bis zur Wuth. Streitigkeiten, Klagen, Thätlichkeiten waren an der Tagesordnung, und sie stießen dabey alle Gattungen von Flüchen wider einander aus. Eines Tages wollte der Vater, schon wohl bey Jahren, dem Sohne Verweise geben, und ihm sein schlechtes Betragen vorwerfen. Der unselige Sohn stürzte im Feuer des Zornes über den Vater her, warf ihn zu Boden, ergriff ihn bey den Haaren, und schleppte ihn die Stiege hinab, um ihn aus dem Hause zu stoßen. Da er mit ihm an einen gewissen Platz gekommen war, erhob der Greis die Stimme, und rief: „Halt, Unseliger! bis hieher, und nicht weiter habe ich meinen Vater geschleift, als ich in deinen Jahren war!" .. Der boshafte Vater erkannte in diesem Augenblicke die Gerechtigkeit und Rache des Himmels, der ihn von seinem Sohne behandeln ließ, wie er ehemals mit seinem Vater verfahren war.

O göttliche Gerichte! wie schrecklich sey dihr! Und ihr! unmenschliche Kinder! wie bosheit seyd ihr! Lernet eure Eltern ehren, sie mögen auch noch so lasterhaft seyn! Zwar weiß ich, daß so schreckliche Auftritte, wie

dieser hier, nur unter Leuten ohne Gefühl und nur unter den niedrigeren Ständen vorfallen; machen sich aber nicht auch häufig Kinder selbst aus angeseheneren Ständen Vergehungen gegen ihre Eltern schuldig, die, wenn sie gleich im Aeußerlichen so groß nicht sind, und den Menschen weniger in die Augen fallen, im Grunde vielleicht vor den Augen des Herrn eben so sündhaft sind?

Kinder! fasset es zu Herzen! Gott erwartet euch, und wird euch richten!

Auch in dieser Hinsicht liefert uns die Geschichte eine sehr merkwürdige Begebenheit. . . Ein christlicher Vater unterließ nichts, seinen Sohn christlich zu erziehen. Gute Beyspiele, heilige Unterweisungen, heilsame Erinnerungen, Alles wendete er an. Allein ein böses Herz und sündhafte Leidenschaften gewannen über den Sohn die Oberhand. Mit jedem Tage machte er dem Vater durch neue Ausschweifungen neuen Verdruß. Der unglückliche Vater mußte sogar hören, und zwar auf eine Weise, daß er nicht mehr zweifeln konnte, der unmenschliche Sohn habe den Entschluß, ihn umzubringen, um seine Erbschaft desto früher zu erhalten, und in der Freyheit zu leben. Die Nachricht durchdrang seine Seele mit gerechtem Schmerz. Er wollte nun das Aeußerste wagen, um dieses unmenschliche Herz zu rühren, und sagte eines Tages zum Sohne: „Mein Sohn! ich werde irgendwo hingehen; es wäre mir lieb, wenn du mich begleiten würdest.“ Der Sohn, vielleicht sein gräuliches Vorhaben auszuführen, fand sich bereitwillig, und ging mit. Der Vater führte ihn unvermerkt an einen abgelegenen Ort und sehr tief in einen Wald

hinein. Dann blieb er auf einmal stehen, und sprach: „Ich habe gehört, mein Sohn! und bin ganz davon versichert, daß du entschlossen bist, mich zu ermorden. Hätte ich nun gleich Ursache, wider dich zu klagen, so bleibst du dennoch mein Sohn, und ich liebe dich noch. Hier wollte ich dir den Beweis meiner Zärtlichkeit liefern. Ich führte dich in diesen Wald, an einen abgelegenen Ort, wo wir allein sind, und wo von deinem Verbrechen Niemand eine Kenntniß bekommen kann. . . „Sieh hier einen Dolch," fuhr er fort, indem er das Mordwerkzeug, welches er heimlich mit sich trug, hervorzog, — „ersättige nun deine Mordlust, führe dein ruchloses Vorhaben aus, tödte mich, weil du hiezu entschlossen bist! Ich werde dich wenigstens, wenn ich hier sterbe, vor der Strafe der weltlichen Obrigkeit retten. Dieß soll der letzte Beweis meiner zärtlichen Liebe gegen dich seyn. So genieße ich wenigstens den Trost, dir dein Leben zu erhalten, da du mir das meinige nimmst.".. Der Sohn, betroffen und erstaunt, konnte sich der Seufzer nicht erwehren. In Thränen zerfließend warf er sich dem Vater zu Füßen, bath ihn tausendmal um Verzeihung, und schwur ihm vor Gott, sein Betragen gegen den beßten und zärtlichsten Vater zu ändern. Er hielt auch Wort; und so vielen Kummer und Verdruß er ihm zuvor verursacht hatte, so vielen Trost und so viele Freude machte er ihm von nun an. . .

Kinder! die ihr euch bisher wie immer wider die Liebe, wider die Ehrfurcht, wider den Gehorsam, die ihr euren Eltern schuldig seyd, vergangen habet, gehet auch in euch, und thuet ein Gleiches!

Zweyte Frage:

Warum sollen Kinder ihren Eltern in Allem Freude zu machen suchen?

Antwort. Kinder sollen ihren Eltern in Allem Freude zu machen suchen — wenigstens schon als einen geringen Ersatz für ihre Mühe, für ihre Kosten, für ihre ausgestandenen Leiden, für die den Kindern gemachten Freuden, für das Leben selbst, welches die Kinder nach Gott den Eltern zu verdanken haben. —

Kinder! suchet, so viel nur immer möglich, euren Eltern Freude zu machen! . . Das angeborne Gefühl lehrt das unmündige Kind schon, seine Wohlthäter zu unterscheiden. Freundlich, wie die Liebe selbst, liegt der Säugling auf dem Schoße der Mutter, lächelt zu ihr auf, als zu seiner zärtlichsten Wohlthäterin. Kaum, daß er die Hände rühren kann, so umarmt er die Mutter, lehnt sich wonnetrunken an ihr Mutterherz hin, küßt ihr Angesicht, spielt mit ihrem Munde, bringt geschäftig alle Liebkosungen an, die ihm nur von der noch unentwickelten Natur eingegeben werden.

Söhne und Töchter! bey euch ist die Natur schon entwickelt. Der Verstand ist reif genug, nachzudenken, zu überlegen, was euch Vater und Mutter bis auf diesen Augenblick gewesen sind, was sie euch geleistet haben, was ihr ihnen zu verdanken habet. Welche Beschämung für euch, wenn sich ein unmündiges Kind, auf den bloßen Naturtrieb hin, mehr befleißen würde, seinen Eltern Freude zu machen, als ihr, die ihr die

Fähigkeit besitzet, über die unzähligen Wohlthaten der Eltern eure Betrachtungen anzustellen!

Das Freudemachen auch nur als einen geringen Ersatz angesehen, so seyd ihr wahrlich den Eltern diesen Ersatz wohl tausendmal schuldig — für ihre Mühe, für ihre Kosten, für ihre ausgestandenen Leiden, für die Freuden, die sie euch gemacht, für das Leben selbst, welches ihr nach Gott euren Eltern zu verdanken habet.

Freudemachen ist den Eltern Ersatz für ihre Mühe... Nicht ohne Ursache wird das Kindergebären der Krieg des weiblichen Geschlechtes genannt. Wie jeder Kriegsmann, den die Trompete auf das Schlachtfeld ruft, ungewiß ist, ob er mit dem Leben davon kommen werde; wie keiner aus dem zahlreichsten Heere weiß, ob er die Sonne noch einmal werde auf-, noch untergehen sehen; wie sich jeder zum Tode richten muß, — so auch die Mütter, wenn ihre schaudervolle Stunde kommt. Vom kalten Angstschweiße übergoßen — zittern sie ihr entgegen... O meine Lieben! wie viele Mütter unterliegen den tödtlichen Wehen! Ihre Neugebornen legt man in die Wiege, sie selbst — in's Grab. Ihren Ehetheil beschenken sie mit einem Erben, sie selbst aber verlassen ihn, und zwar zu einer Zeit, wo sie für Vater und Kind die nothwendigste Person wären... Sohn! Tochter! ist deine Mutter in solchen Umständen der Gefahr entgangen, hat sie ihr Leben aus dem Todeskampfe zurückgebracht, so hat sie doch deinetwegen — ihr eigenes Leben gewagt, hat deinetwegen — Wehen überstanden, die das Leben hätten kosten können!

Freylich vergißt die Mutter ihre Schmerzen, wenn sie geboren hat, und wenn jetzt der kleine liebe Engel an ihrer Seite liegt. Allein wie unvermögend ist das Kind! Unter allen lebenden Geschöpfen wird keines so unvermögend an das Weltlicht gebracht. Der Mensch in der ersten Kindheit ist das allerohnmächtigste Geschöpf. Die Bedürfnisse des Kindes zu stillen, sieht sich die Mutter gezwungen, ihre eigenen Bedürfnisse aufzuopfern. Kaum, daß sie andere, noch so dringende, Geschäfte anrühren darf; ihr dringendstes Geschäft ist das Kind. Sie läßt Alles liegen und stehen, eilt zu dem hilflosen Kinde hin, wartet seiner.

Vergeblich breitet die zur Ruhe geschaffene Nacht ihren dunklen Schleyer über die Augen der Mutter. Weckt sie auch das Wimmern, das Geschrey des Kindes nicht, — die Sorgfalt, das Mutterherz weckt sie. Manche Stunde bringt sie zu, bis sie ihren Säugling zur Ruhe bringt; und dann kommt kein Schlaf mehr in ihre Augen.

Ich will die Mühe, Kinder zum Gehen abzurichten, nicht anführen. Aber die Angst, welche immer am Herzen der Eltern nagt, daß sich die Kinder zu Krüppeln fallen, sich verletzen möchten, ist unbeschreiblich.

Söhne! Töchter! möchtet ihr doch öfter eure Gedanken auf die Unmündigen in der Wiege, auf die Kleinen in den Armen der Mütter hinrichten; möchtet ihr euch doch die Mühe, welche sie verursachen, lebhaft vorstellen, und dann zu euch selbst sprechen: „Sieh da, so viele Mühe hast auch du deinen Eltern gekostet; unter eben so vielen Sorgen bist auch du erzogen worden!“ Ein anderer Gedanke müsse diesem sogleich nachfolgen,

sich an ihn anschließen: „Was bist du diesen guten Eltern nicht schuldig! Wenn du ihnen auch alle nur erdenklichen Freuden machest, so ist es doch nur ein geringer, unbedeutender Ersatz für ihre Mühe! Und nebst dieser Mühe — was haben sie sich für dich kosten lassen!“

Freudemachen ist den Eltern einiger Ersatz für ihre Kosten. . . Kaum hat der junge Vogel die Wände seines Kerkers durchbrochen, kaum die Eyerschale abgeschüttelt, so schieben ihm schon die Federn. Das Kleid wächst ihm aus dem Körper heraus. Die Thiere bringen meistentheils ihren Rock mit sich auf die Welt; die Natur legt den Fischen ein Schwimmkleid an. Der Mensch aber, Er, der seines zärtlichen Körperbaues wegen vor allen eines Kleides bedarf, wird nackt geboren. Was ihm die Natur versagt, muß die Liebe, die Sorgfalt der Eltern ersetzen. Diese müssen den armen Waisen kleiden. . . Wie kostspielig sind nicht die Kleider! Söhne! Töchter! berechnet, wie hoch sich die Ausgabe eurer Eltern für eure Bekleidung seit achtzehn, zwanzig und wohl noch mehrere Jahre belaufe! Berechnet aber zugleich die Schweißtropfen, mit denen die Eltern diese Summe erringen mußten!

Nur eine und die andere Woche ätzen die Vögel ihre Jungen; dann stellen diese schon Versuche an, schwingen die Flügel, eilen vom Neste, kennen und finden das Körnlein oder Würmlein, das ihnen zur Nahrung bestimmt ward. Eben so sind die Thiere, welche ihre Jungen säugen, bald dieser Pflege enthoben. In kurzer Zeit ziehen diese auf die Jagd aus, oder weiden in den Gebüschen. . . Wie weit steht auch hierin der Mensch zurück! wie langsam entwickeln sich seine Kräfte!

Jahre vergehen, bis er nur mit eigener Hand die Speisen zum Munde bringen kann. Und wenn er es so weit gebracht hat, wo ist die Fähigkeit, sich seine Nahrung zu verdienen? Er sitzt als bloßer Kostgänger am Tische der Eltern, und zehrt von ihrem Schweiße. Die Eltern sparen an ihrem eigenen Munde, die Kinder zu begnügen. Sie darben lieber, als daß sie ein Kind hungern sehen. Berechnet, erwachsene Söhne und Töchter! was ihr am Tische eurer Eltern schon genossen habet!

Dieß ist aber der Elternliebe noch nicht genug! Auch alsdann, wenn sie nicht mehr sind, wollen sie ihre Kinder glücklich wissen. Sie unterrichten daher ihre Kinder, theilen ihnen alle ihre Kenntnisse mit, sparen keinen Fleiß, sie zu brauchbaren Bürgern zu bilden. Was sie ihnen selbst nicht beybringen können, lassen sie ihnen durch Andere beybringen. Die Kosten der Ausbildung übersteigen bey manchen die Kosten der Erziehung. Um die Kinder zu versorgen, versetzten sich die Eltern oft in Armuth.

Kinder! wie gefühllos müßtet ihr seyn, wenn ihr euch nicht bestreben würdet, durch Freudemachen euren Eltern ihre Kosten in etwas zu ersetzen!

Und welche mannigfaltige Leiden müssen nicht die Eltern ihrer Kinder wegen ausstehen! Freudemachen ist ihnen ein kleiner Ersatz für ihre Leiden... Schlägt in irgend einer Brust ein zärtliches Herz, so ist's gewiß das Vater- oder Mutterherz. Selbst die Gesalbten Gottes, die Propheten, konnten kein rührenderes Bild ausfindig machen, uns die unbeschreibliche Liebe Gottes gegen uns vorzustellen, als das Vater- und Mutterherz.

Söhne und Töchter! denket nur zurück — auf jene Zeit, wo euch eine Krankheit auf das Schmerzenbett hingeworfen hatte! Wie betrübt saß eure Mutter an eurer Seite! wie gerne hätte sowohl Vater als Mutter die Schmerzen für euch ausgestanden! Was ihr gelitten habet, das litten sie mit euch.

Und wie war den Eltern um's Herz, wenn euch ein anderer Unfall begegnet ist! Wie war vorzüglich christlichen Eltern um's Herz, wenn ein verführerischer Ismael den Samen der Laster in eure noch jungen Herzen streute! als sie das aufkeimende Unkraut gewahr wurden! . . Doch, der Leiden der Eltern sind zu Viele, als daß sie sich sämmtlich aufzählen, auch nur denken ließen!

Kinder! nie sollet ihr dieser Leiden vergessen! euch täglich ihrer erinnern, um so angetrieben zu werden, zu einigem Ersatze dafür euren Eltern Freude zu machen!

Wie manche Freude suchen nicht Eltern ihren Kindern zu machen! Den Eltern Freude entgegen machen, wäre ein kleiner Ersatz. . . Was thun nicht die Väter, die Mütter, ihre lieben Kleinen zu erfreuen! wie lassen sie sich nicht zu ihnen herab! wie mischen sie sich nicht in ihre Spiele! wie werden sie nicht bey ihren Kindern selbst Kinder, um ihre Freude zu vergrößern! wie verschaffen sie ihnen nicht allerley Spielzeug, allerley Zeitvertreib! Das Vergnügen der Kinder ist das Vergnügen der Eltern. Je munterer die Kinder, um so heiterer die Eltern.

Und hören wohl die Väter und Mütter auf, ihren Kindern Freude zu machen, wenn die Tändeljahre vorüber sind, wenn der Knabe das hölzerne Pferd, das Töch-

terchen die Docke wegwirft, wenn sie sich des Spielzeuges schämen? O nein! sie machen ihnen zu Hause und draußen tausend andere Freuden.

Kinder! sehet ihr es nicht als eine Gegenschuldigkeit an, auch zu ihrem Vergnügen beyzutragen, — ihnen so viele Freude zu machen, als nur in euren Kräften steht? . .

Nach Gott habet ihr den Eltern das Leben zu verdanken. Freudemachen könnte ihnen in etwas als Ersatz für dasselbe gelten. . . Wir mögen dem Vater, der Mutter thun, was wir wollen, — wir können ihnen das nicht thun, was sie uns gethan haben. Unser Leben ist ihr Geschenk, — ein Geschenk, das alle Schätze der ganzen Welt überwiegt, — ein Geschenk, ohne das uns die ganze Welt nichts nützen würde. Sollte es nicht Kindern die heiligste Pflicht seyn, den Eltern wenigstens das Leben zu verlängern? Und das vermögen sie; auf mehrere Jahre können sie Vater und Mutter das Leben erhalten. Das zuverlässigste, kräftigste Mittel dazu ist das Freudemachen. Freude ist besser, als Arzney, kräftiger als Lebensbalsam, verjüngt das Alter. Der betagte Vater vergißt über der Freude, die ihm seine Kinder machen, das Lästige seiner Jahre, blickt mit frohem Auge um sich, fühlt sich auf ein Neues thätig, behält sich zum Vortheile der Seinigen immer noch einen Wirkungskreis vor, und erleichtert die Haushaltung durch seine Dienste.

Die Natur, die ganze Menschheit muß sich über Kinder empören, die sich an ihren Eltern vergessen, — anstatt ihnen Freude zu machen, ihnen Verdruß erregen,

der die wenigen und letzten Säfte in ihren Gebeinen vollends austrocknet, ihr Auge durch Thränen trübt, ihr Gemüth beunruhiget, niederschlägt, das Herz martert, den Lebensfaden vollends entzwey nagt.

So ein Unmensch wird doch kein Sohn seyn wollen, daß er seinem Vater die Todtenbahre vor die Augen hinstellt, und zu ihm spricht: „Deine Zeit ist da. Verlaß die Schaubühne, verstecke dich zwischen diesen Brettern! Hinweg mit dir aus den Augen! Deine Heimath sey künftig unter den Würmern!" .. Nein, so ein Unmensch kann kein Sohn seyn... Was thut aber der Sohn, die Tochter, welche Verdruß in's Herz der Eltern pflanzen? Gehen sie nicht auf ihr Leben los? Setzen sie ihnen nicht den Dolch auf die Brust? Durchbohren sie ihnen nicht das Herz? Verfolgen sie die Eltern nicht von Schritt zu Schritt, bis sie endlich vor Kummer in's Grab stürzen?

O! wenn einstens Kinder am Grabe ihrer Eltern knieen, und das Gewissen ihnen den Vorwurf macht: „Der Verdruß, welchen du den Eltern verursacht hast, hat sie vor der Zeit um ihr Leben gebracht, — Mörder deiner Eltern warest du;" — wie werden sie diesen Vorwurf ertragen? — Elternmord! Gott im Himmel! welcher Vorwurf!

Nein, meine Lieben! an euch werden die Eltern dergleichen nicht erfahren, wenn ihr euch nur öfter erinnert, was euch die Eltern von den ersten Jahren her gewesen sind, und was sie euch noch sind, — nach Gott eure zärtlichsten Freunde auf Erden! .. Man hat, ihr Kinder! nur Einen Vater, nur Eine Mutter. Wer das Unglück hat, sie zu verlieren, trifft nirgends mehr

einen Vater, eine Mutter an. Die Eltern können durch keinen Freund in der ganzen Welt ersetzt werden. Ein Kind, welches daran denkt, macht gewiß seinen Eltern nach Möglichkeit Freude, — freut sich selbst nicht eher, als bis es die Eltern fröhlich sieht. . .

Und wie können und sollen die Kinder ihren Eltern Freude machen?

Merket! thätige Unterstützung in den Haushaltungsgeschäften ist eine der ersten Freuden, welche Kinder ihren Eltern machen können.

Wie oft beugte die Erziehungslast sie darnieder! wie oft sanken sie nach getragener Tagesbürde ganz erschöpft dahin! Und da richtete sie der Gedanke wieder auf: „Einst werden diese Kleinen dich erleichtern, einen Theil der Geschäftslast dir abnehmen, dich unterstützen.“ O wie vielmal sehnten sie sich dem Tage entgegen, wo die Kinder mit ihnen die Hände an die häuslichen Verrichtungen legen würden! Wie oft seufzten sie: „Wenn nur einmal die Kinder erwachsen wären!“ Und wenn sie nun sehen, wie ihre Wünsche in Erfüllung gehen, wie die Kinder an ihrer Seite zur Arbeit greifen, — sehen, wie diese den schwereren Theil für sich wählen, wie sie ihnen den leichtern überlassen, ihrer schonen, wo sie nur können, und auch, wenn sie nicht zugegen sind, die Geschäfte doch mit dem nämlichen Fleiße verrichten, — o wie hebt sich da das Vater- und Mutterherz!

Offenherzigkeit gewinnt das Herz der Eltern, freut sie besonders. Der Vater ist stolz darauf, der Vertraute seines Sohnes zu seyn. Die Mutter genießt so oft ein Jubelfest, als sich ihr das Herz der Tochter

öffnet. Alles Hab und Gut freut die Eltern nicht so, wie das Zutrauen, welches ihnen die Kinder schenken. Im Gegentheile kränkt und schmerzt die Eltern auch nichts so sehr, als wenn sie sehen müssen, wie die Kinder vor ihnen ihre Geheimnisse verbergen. Die Natur weiset die Kinder an die Eltern; und wenn sie nun, mißtrauisch gegen diese, sich fremde Rathgeber wählen, sich ihnen und nicht den Eltern anvertrauen, wer kann die Kränkung derselben beschreiben?

Söhne und Töchter, die an Standesänderung denken, machen ihren Eltern herzliche Freude, wenn sie ihnen anfänglich ihre Gesinnungen eröffnen. . . Ich weiß, daß einer der wichtigsten Punkte für irdisches Wohlseyn jenes Band ist, welches nur der Tod auflöset. Jeder Sohn, jede Tochter kann billigst die Freyheit fordern, sich einen Lebensgefährten zu wählen, mit dem sie unauslösliche Bande verbinden sollen. Sie allein trifft das Wohl oder Wehe; wie sollten Andere für sie wählen können? Hier hat der Gehorsam seinen Gränzstein. Man sagt: „Das Alter überlegt reifer, als die Jugend; Eltern sehen den Vortheil ihrer Kinder besser ein, als sie selbst.“ Allein, was man immer zu sagen pflegt, ist bloßer Vorwand, und macht niemals ein Recht aus. Söhne und Töchter sind hier vollkommen frey. Aber so weit reicht ihre Freyheit doch nicht, daß sie ihre Eltern betrüben dürfen. O! wenn anders Liebe gegen ihre Eltern in ihren Herzen wohnt, so werden sie denselben ihr Geheimniß nicht entziehen, — ihnen zuerst, vor allen Andern, ihre Wahl offenbaren, um ihre Zustimmung bitten, und durch ihr Zutrauen Vater und Mutter wahre Freude machen.

Das Lob der Kinder ist das Lob der Eltern. Ein Kind, das den Eltern Freude gönnt, bestrebt sich, Beyfall zu verdienen, sich des Lobes der Menschen würdig zu machen. Und wenn nun dieses Lob bis zu den Eltern hindringt, — welche Wonne für sie! mit welchem süßen Vergnügen bleibt das Auge des Vaters oder der Mutter an einem Kinde hangen, das seiner Frömmigkeit, seines Fleißes, seines Eifers, oder anderer schöner Eigenschaften wegen gerühmt wird!

Möchten doch jene Kinder, die so wenig für einen guten Ruf sorgen, und sich durch ihre Ausschweifungen in's Gerede bringen, erkennen, wie sich die Eltern ihrerwegen schämen müssen! wie sie ihnen einen nagenden Wurm in's Herz pflanzen, sie so tief beugen, daß sie sich kaum mehr getrauen, das Angesicht zu erheben! wie sie jede Ansprache fürchten, weil sie immer befürchten, von ihren Kindern Böses zu hören! sie würden wenigstens ihre Eltern verschonen, wenn sie auch ihrer eigenen Ehre nicht schonen wollten.

Nichts ist so mächtig, die Eltern bey ihren mancherley Leiden aufzurichten, als der Trost, welcher von ihren Kindern kommt. Legt auch der Schmerz den Vater stumm hin, er erholt sich, fühlt Linderung, wenn der Sohn ihm mit kindlich theilnehmendem Herzen Muth zuspricht. Ueberläßt sich auch die Mutter gänzlich dem Kummer, so wird sie doch umgestimmt, wenn die Tochter sich ihr nähert, mit ihr weint, klagt, seufzet. Der kindliche Trost hat etwas Besonderes, dringt in das Innerste des Herzens. . .

Kinder! hütet euch

1. sorgfältig vor allen Vergehungen wider die Liebe, wider die Ehrfurcht und wider den Gehorsam, die ihr gemäß dem göttlichen Gebothe euren Eltern schuldig seyd! Suchet im Gegentheile

2. euren Eltern alle nur mögliche Freude zu machen! Sie haben es tausendmal um euch verdient! .. Kinder! würdet ihr euch dieß vorstellen, ihr würdet eure Eltern auf den Händen tragen, immer und überall darauf sinnen, wie ihr es zu thun vermöget! Wo ihr einen Verdruß ahnden würdet, würdet ihr zuvorkommen, alles Mögliche thun, ihn von den Eltern zurück zu halten. Wo nur ein Vergnügen winken würde, würdet ihr es vollends herbeyführen, um euch an der Freude der Eltern zu freuen. Und — wie selig würdet ihr euch am Abende fühlen, wenn ihr auf den verflossenen Tag zurücksehen, und die den Eltern gemachte Freude bemerken würdet! .. Wahrlich, Kinder von solcher Gemüthsart sind Engel im Hause, von Gott und den Menschen gesegnet! Amen.

Dritte Christenlehre.

Was Kinder, welche ihre Eltern ehren, gemäß göttlicher Verheißung hoffen dürfen; und was Kinder, welche ihre Eltern nicht ehren oder verunehren, zu befürchten haben.

Was das vierte göttliche Geboth den Kindern in Ansehung ihrer Eltern gebiethet und verbiethet,

habe ich in den zwey letzten Christenlehren zur Genüge erklärt. Heute will ich euch vorstellen, was Kinder, welche ihre Eltern ehren, gemäß göttlicher Verheißung hoffen dürfen; und was Kinder, welche ihre Eltern nicht ehren oder verunehren, zu befürchten haben.

Dieser eben angegebene Gegenstand meiner heutigen Christenlehre fordert demnach die Beantwortung zweyer Fragen:

1te Frage: Was dürfen Kinder, welche ihre Eltern ehren, gemäß göttlicher Verheißung hoffen?

2te Frage: Was haben Kinder, welche ihre Eltern nicht ehren oder verunehren, zu befürchten?

Erste Frage:

Was dürfen Kinder, welche ihre Eltern ehren, gemäß göttlicher Verheißung hoffen?

Antwort. Kinder, welche ihre Eltern ehren, dürfen gemäß göttlicher Verheißung ein langes, beglücktes und gesegnetes Leben hoffen. —

Da wir nach Gott unsern Eltern das Leben zu verdanken haben, welches der Grund aller übrigen Güter ist, wer sollte glauben, daß je ein Kind das vierte Geboth übertreten, und seine Eltern, die Urheber seines Lebens, beleidigen werde? Wie, Kindern sollte man auch nur mit Einem Worte, zusprechen müssen, ihre Eltern zu ehren? Aber sehet, was der göttliche Gesetzgeber thut, um die Kinder hiezu anzutreiben! Er setzt

dem vierten Gebothe eine ganz besondere Gnade bey, und verspricht den Kindern, welche Vater und Mutter ehren, ein langes Leben auf Erden! „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest . . auf Erden!" . .

Kinder! höret ihr dieß? Keinem andern Gebothe hat Gott die Verheißung einer besondern Gnade beygesetzt; nur den Kindern, welche ihre Eltern ehren, verheißt er ein langes Leben, viele Jahre, ein spätes Alter, gleichsam als wäre das vierte Geboth das Hauptgeboth! „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest . . auf Erden!"

Und warum hat denn Gott, in dessen Händen alle Güter sind, den Kindern, welche ihre Eltern ehren, keine andere Gnade, — warum denn gerade ein langes Leben versprochen? Merket, Gott wollte den Lohn nach den Verdiensten einrichten; und weil gutgeartete Kinder das Leben, welches sie von den Eltern empfangen haben, nicht aus den Augen lassen, weil sie den Eltern wegen dieses Lebens, das sie ihnen zu verdanken haben, Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam bezeigen, darum sollen sie auch durch die Verlängerung des Lebens belohnet werden, lange die Gutthat genießen, für welche sie den Eltern so dankbar sind. „Auf daß du lange lebest . . auf Erden."

Es ist das Leben an sich schon eine große Gutthat, das vornehmste aus allen Gütern des Menschen, ein Gut, ohne welches alle übrigen Güter unnütz sind. Stellet euch Kronen, Scepter, Purpur und das größte Königreich vor, — den König aber gleichwohl vom Tode

auf ein prächtiges Bett hingestreckt! Wird die Krone seinem Haupte noch schätzbar, der Scepter in seinen Händen noch schimmernd, der Purpur um seine Schulter noch glänzend, und das ganze Königreich noch erwünschlich für ihn seyn? Mit dem Leben hat er Alles verloren. . . Stellet euch den prächtigsten Pallast, die niedlichste Tafel, die angenehmste Musik, die schönsten Gärten, volle Fruchtböden, volle Geldkisten vor! Was nützen alle diese Güter ihrem ehemaligen Besitzer, der das Leben nicht mehr hat? Seine Augen sind dem Glanze des Goldes verschlossen; seine Ohren durchdringt kein sanftes Saitenspiel mehr; sein Mund kann die köstliche Speise nicht mehr kosten; seine Füße bewegen sich nicht mehr in die reizenden Gärten hin; sein Herz ist keiner Empfindung mehr fähig. Für ihn giebt es kein Gut, keine Freude, keine Ermunterung, keine Ergötzung mehr, weil er das Leben nicht mehr hat. . . Andere Güter sind nämlich in so weit noch schätzbar, als sie dieses Leben angenehm machen; hört aber das Leben auf, so hört mit ihm Alles auf Erden auf. Darum wollen die Menschen, wenn ihr Leben einer Gefahr ausgesetzt ist, lieber ihr ganzes Vermögen, als ihr Leben verlieren. Der Wandersmann, welchem ein Straßenräuber unter mörderischen Drohungen den Dolch auf die Brust setzt, reicht geschwind seinen Geldbeutel hin, und vermißt gerne seinen Nothpfennig, wenn er nur mit dem Leben davon kommt. Der Kaufmann, welcher mit reichbeladenen Schiffen von fremden Ländern zurücksegelt, wird von einem Sturme überfallen. Er und Alle, die sich mit ihm auf dem Schiffe befinden, sind in der äußersten Gefahr, durch Schiffbruch das Leben zu verlieren. Lieber will

aber der Kaufmann alle Waaren, als das Leben einbüßen. Er wirft die Kisten, wären sie auch mit den kostbarsten Perlen angefüllt, selbst in's Meer, und ist auf kein anders Gut bedacht, als auf sein Leben. Das erleichterte Schiff entgeht dem Sturme, rettet das Leben derjenigen, die sich ihm anvertraut haben, und wie freuen sie sich nun, das Leben vor dem Angesichte des Todes noch erhalten zu haben! Sie kommen zu den Ihrigen zurück, erzählen die Gefahr, und man wünscht ihnen, als hätten sie noch so viele Güter zurück gebracht, Glück wegen des erretteten Lebens. Was sage ich aber! man läßt sich sogar brennen, schneiden, stechen, Hände und Füße abnehmen, um nur das Leben zu erhalten, welches durch eine Entzündung jener Glieder in Gefahr gerathen ist...

Und was soll ich noch mehr sagen? Sogar die Heiligen, und zwar die herzhaftesten unter ihnen entsetzten sich aus Liebe zum Leben vor dem Tode. Wie überaus heldenmüthig war Abraham! Er hatte einen einzigen Sohn, und diesen, auf welchen er seine ganze Hoffnung baute, sollte er schlachten. Abraham, welcher seinen im höchsten Alter erzeugten Isaak zärtlicher liebte, als je eine Mutter ihr neugebornes Kind geliebt hat, überwand die Natur, die Zärtlichkeiten, sein Vaterherz, seine Neigung, und machte sich fertig, ihn zu schlachten. Und doch hat sich dieser Ueberwinder der väterlichen Natur, der das Leben seines Isaak, welches ihm lieber, als sein eigenes war, dem Herrn zurückgeben wollte, vor dem Tode entsetzt. Er zitterte, bebte, als er mit seiner Sara nach Egypten kam, und sagte: „Wenn sie dich sehen, so werden sie sagen; sie ist sein Weib, und werden mich tödten" (Genes. 12, 12.).

Er wollte, dieses sein Weib sollte sich seine Schwester nennen, um nur das Leben nicht zu verlieren. . . So ist auch Elias, dieser Prophet, der voll Muth sich dem Könige in's Angesicht widersetzt hatte, weit davon geflohen, als ihm Jezabel mit dem Tode drohte. . . Ein so großes Gut war das Leben in den Augen selbst der frömmsten Männer!

Dieses Gut nun verspricht euch Gott, ihr Kinder! das Leben ist euch zugesagt, und zwar ein vieljähriges Leben, wenn ihr eure Eltern ehren werdet; „auf daß du lange lebest . . auf Erden." Erst nach vielen Jahren, wenn ihr lange genug auf Erden gelebt haben werdet, werden eure Gebeine in's Grab gebracht werden. . . Wie viele Verdienste werdet ihr bis dorthin sammeln, welchen Schatz in die Ewigkeit vorausschicken können! Bildet euch einmal ein, liebe Kinder! ihr stehet am Ufer eines Meeres, das Perlen und tausenderley Kostbarkeiten ausgeworfen hat! Begierig sammelt ihr diese Schätze auf, und bringet sie nach Hause. Wenn ihr nun morgen, übermorgen, die ganze Woche fortsammelt, wie reich werdet ihr werden! Wenn ihr aber einen ganzen Monat hindurch an's Ufer gehet, und sammelt, wenn ihr das ganze Jahr, wenn ihr ein Jahr nach dem andern sammelt, so wird euer Schatz unschätzbar werden. Das Meer, liebste Kinder! zeigt die Zeit, die Lebensjahre an; die Perlen, welche das Meer auswirft, sind die vielen Gelegenheiten, Gutes zu thun, die Tugend zu üben, Verdienste zu sammeln, und heilig zu werden. Je länger ihr nun an diesem Meere werdet stehen können, je mehrere Lebensjahre ihr genießen werdet, desto mehrere Gelegenheit werdet ihr auch ha-

ben, euch in guten Werken zu üben; ihr werdet von Tag zu Tag mehrere Verdienste sammeln, immer reicher an Tugenden werden, und zuletzt einen unschätzbaren Schatz besitzen, den euch Niemand wird rauben können, den ihr mit euch in die Ewigkeit nehmen werdet. Die Schönheit der Krone nimmt mit jedem Tage zu, und täglich wächst der Lohn der Seligkeit.

Ein langes Leben also, Kinder! ein langes Leben, und nicht nur ein langes Leben, sondern ein langes, beglücktes und gesegnetes Leben, weil euch zugleich Heil und Wohlergehen versprochen ist, — „du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohlgehe auf Erden!" sollte dieß nicht Aufmunterung genug für euch seyn, nicht Antrieb genug, euren Eltern alle Liebe, alle Ehrfurcht, allen Gehorsam zu erzeigen? Ihr werdet alt werden, wenn ihr Vater und Mutter ehret, und im grauen Alter selbst die Beschwerden des Alters nicht empfinden. Eure Augen werden noch hell, eure Schritte sicher und fest, das Gehör scharf, die Zähne weiß und unverletzt seyn; die Stimme wird laut klingen, der Körper noch voll Kräfte seyn. Die grauen Haare werden mit der Röthe des Angesichtes abstehen, die Kräfte das Alter übertreffen; die hohen Jahre werden das gute Gedächtniß nicht schwächen, das kalte Blut den Scharfsinn nicht stumpf machen, die zitternde Hand noch ihre freye Bewegung haben. Und wahrhaftig! Gott wird bey einem solchen seligen Alter die blühende Gestalt der Auferstehung an euch zeigen, und die Eltern werden den Kindern, welche um jene Zeit, wo ihr in so hohem Alter stehet, leben werden,

mit Fingern auf euch deuten, und sagen: „Sehet da, wie Gott die Kinder belohnt, welche ihre Eltern ehren! Ehret eure Eltern, wie dieser Alte sie geehret hat, und ihr werdet auch so alt werden, und noch im Alter so jugendlich blühen, wie dieser Greis!“ .. Kinder! kann diesen Antrieb noch etwas übertreffen? kann noch etwas reizender seyn, als der Lohn, das lange, beglückte, gesegnete Leben, welches den Kindern verheißen ist, die ihre Eltern ehren?

Zweyte Frage:

Was haben Kinder, welche ihre Eltern nicht ehren oder verunehren, zu befürchten?

Antwort: Kinder, welche ihre Eltern nicht ehren oder verunehren, haben die schrecklichste Bestrafung zu befürchten. —

Kein Gericht ist so scharf und hautschaudernd, keine Strafe so beschämend und empfindlich, welche Kinder nicht verdienten, die Vater und Mutter nicht ehren. Sollten wohl dergleichen Kinder sonst Jemand ehren, wenn sie ihre Eltern nicht ehren? Sollten sie wohl Gott ehren, den verborgenen, unsichtbaren Gott, welchen sie mit ihren Augen nicht erreichen können, wenn sie die Eltern nicht ehren, — die Eltern, die Urheber ihres Lebens, welche sie vor Augen sehen, und in welchen ihnen das Ebenbild Gottes so deutlich vorgestellt wird? Sollten sie noch einen Menschen ehren, noch einen Menschen lieben, sie, die ihre Eltern nicht ehren, nicht lieben, mit denen sie in weit innigerer Verbindung stehen, als mit irgend einem andern Menschen? Sie müssen

also als allgemeine Verächter des Gesetzes, als offenbare Feinde Gottes und der Menschen, als Abentheuer der Natur, und als schimmer, denn die wildesten Thiere, angesehen werden; der Fluch Gottes und der Menschen müsse auf sie fallen; Himmel und Erde müsse sich zur Vertilgung solcher Kinder verschwören, und ihren Namen auslöschen; sie müssen in ihren blühendsten Jahren von der Sichel des Todes abgeschnitten werden, und die Gutthat des Lebens einbüßen, welcher sie sich durch ihren mehr als viehischen Undank schuldig machen; sie müssen nicht in ihrer Zeit, sondern in den Sünden dahin sterben, und in der Hölle ihre Bosheit büßen, die auf Erden nicht genug abgestraft werden kann.

Dieß sind lauter Flüche, welche aus dem Munde des gerechtesten Gottes über undankbare Kinder ergehen. „Wer seinen Vater betrübt, und seine Mutter verjagt, ist ein schändlicher und unseliger Mensch," heißt es im Buche der Sprüchwörter (19, 26.). „Wer seinen Vater betrübt," wer den Vater mit rauhen Worten anredet, nicht nach dem Willen seines Vaters thut, dem Vater nicht beysteht, seine Hand von dem Vater abzieht, oder ihm gar eine Unbild zufügt, „wer seinen Vater betrübt, ist ein schändlicher Mensch;" Schande und Spott wird über ihn kommen; er wird ein Gegenstand der allgemeinen Verachtung werden. „Wer seine Mutter verjagt," wer sie von sich stoßt, und Jene, die ihn unter ihrem Herzen getragen hat, nicht um sich dulden will, „ist ein unseliger Mensch," ein Mensch, wider den alle Widerwärtigkeiten losstürmen werden;

im Elende wird er herumirren, und den Fluch in sich tragen.

In eben diesen Sprüchwörtern (30, 17.) heißt es: „Ein Auge, das seinen Vater verspottet, und die Geburt seiner Mutter verachtet, das sollen die Bachraben aushacken, und die jungen Adler fressen." Das Auge, welches scheel auf Vater und Mutter hinblickt, dieses trotzige Auge sollten die Raben aus dem Starrkopfe herausreißen, — die Rache aber mit andern Raubvögeln noch theilen, welche das verfluchte Auge auffressen werden, das sie, die Raben, herausgerißen haben. . . Und sollte es dem Ohre, welches sich vor dem Befehle des Vaters verschließt, und nicht auf die Stimme der Mutter hört, besser ergehen? Ein solches Ohr, wird es nicht auch von den wilden Thieren aufgefressen werden? . . Sollte es der Zunge, welche wider die Eltern murrt, besser ergehen? Eine solche Natterzunge, sollte sie nicht im Halse wie ein Aas vermodern? . . Sollte es den Händen, welche wider die Eltern ausgestreckt werden, besser ergehen? Solche Hände, verdienten sie nicht, von wüthenden Händen zerfleischt zu werden? . . Sollte es den Füßen, welche nach dem Vater oder der Mutter stoßen, besser ergehen? Solche Füße, verdienen sie noch, die Erde zu betreten? . . Wenn das Auge eines scheelen Blickes wegen zu den Raben und jungen Adlern verdammt wird, wird nicht ein gleicher Fluch die übrigen Glieder treffen, welche sich wider Vater und Mutter versündigen?

Allein dieß sind die Flüche Gottes noch nicht alle. „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht," spricht er ferner im Buche der Sprüchwörter

(20, 20.), „dessen Leuchte wird ausgelöscht in der dickſten Finsterniß." . . „Seine Leuchte wird ausgelöscht in der dickſten Finsterniß," was will dieß sagen? Es will sagen: Wenn ein ungerathener Sohn, eine ungerathene Tochter von ihrer Sünde wider die Eltern wie mit Finsterniß umgeben sind, hier, in diesem unseligen Zustande, werden sie ihr Leben verlieren, plötzlich, eines unseligen Todes, in ihrer Sünde dahinsterben. Darum hat es schon im Buche Exodus (21, 15.) geheißen: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, soll sterben!"

Damit ihr nun sehet, daß Gott seinen Worten Kraft gegeben, und die unbändigen Kinder wirklich eines schrecklichen Todes habe sterben lassen, so denket an das Gericht zurück, welches er jener Ungerathenen wegen angeordnet hat! Er selbst hatte sie, wie ihr schon genug gehört habet, zum Tode verdammt. Er wollte aber nicht, daß ein Verächter seiner Eltern vom Henker ergriffen, vom Henker hinausgeführt, und gleich andern Missethätern durch das Schwert hingerichtet, mit einem Streiche enthauptet würde. Nein, der Vater selbst, — der Vater, dessen Eingeweide sonst bey dem geringsten Leid seiner Kinder gerührt wird, dem man in das Auge greift, wenn seinen Kindern wehe geschieht, — der Vater, der lieber selbst leiden würde, als daß er seine Kinder muß leiden sehen, — der Vater, der mit dem Schweiße seines Angesichtes seine Kinder erzogen hat, — der Vater selbst mußte seinen Sohn auf den Marktplatz führen, und ihn vor dem versammelten Volke als einen ungerathenen Sohn anklagen, — den Mund gleichsam wider sich selbst öffnen, und die Schande seines

Hauses vor allem Volke aufdecken. Das Volk glaubt dem Ankläger auf sein Wort hin, ohne ferneren Beweis, und nichts ist auch billiger; denn, sagt der heilige Chrysostomus, würde wohl ein Vater, der bereit ist, gerne alles Vermögen, und selbst sein Leben für seine Kinder aufzuopfern, würde wohl dieser ein Ankläger seines Kindes werden, wenn er von diesem Kinde nicht auf eine unerträgliche Weise wäre beleidiget und verunehret worden? — Der Vater also, der eigene Vater führt seinen nichtsnützigen Sohn auf den Marktplatz, klagt ihn vor dem Volke an, und sogleich ergreifen Alle, welche die Anklage vernehmen, Steine, zerschmettern dem Ungeheuer von einem Kinde alle Glieder, steinigen ihn zu todt, und begraben ihn unter einem zerschmetternden Steinhagel. Das Volk mußte nach dem Willen und ausdrücklichen Befehle Gottes nicht nur der Bestrafung eines solchen Bösewichtes beyzuwohnen, sondern Junge und Alte, Männer und Knaben, Kinder und Greise sollten selbst die Strafe und Rache an demselben vornehmen, damit ein jeder durch den Anblick seiner Hand, welche Steine auf das Haupt des Verbrechens geworfen hat, gewarnet, und dadurch abgeschreckt würde, in eben dieses so große und Gott so sehr verhaßte Verbrechen zu fallen. Und nicht nur dieses sollten alle Anwesenden aus dieser Rache lernen; der Befehl Gottes, und die Art der Todesstrafe, welche er wider dergleichen Verbrecher verordnet hat, lehrte zugleich, daß derjenige, welcher seine Eltern verunehrt, nicht nur Vater und Mutter, sondern das ganze menschliche Geschlecht in der Person der Eltern beleidige. Darum mußte auch das ganze Volk an seiner Bestrafung Antheil nehmen,

als wären alle zugleich beschimpft und beleidiget worden. Darum ließ er das ganze Volk und die ganze Stadt zusammenrufen, sie zu belehren, daß sie mit einem Menschen, der seine Eltern verunehrt, keine Gemeinschaft haben, — daß sie sich über ihn, als einen Feind und Beleidiger des ganzen menschlichen Geschlechtes, erzürnen, — daß sie ihn, als eine allgemeine Pest, nicht nur aus der Stadt verjagen, sondern ihn selbst des Lebens berauben müßten. . . Ein solcher Verbrecher ist ein allgemeiner Feind Gottes, der Natur, der Gesetze, und des Lebens eines Jeden insbesondere. Darum waffnet auch Gott alle Einwohner zum Tode desselben, als zu einem Versöhnungsopfer für die ganze Stadt.

Fast wäre der vatermörderische Absalon dieser Strafe entronnen. Das Volk, anstatt seine Hände mit Steinen zu waffnen, und den Ungerathensten aus allen Söhnen aus seiner Mitte zu vertilgen, ließ sich von den süßen Worten dieses Gottlosen einnehmen, empörte sich wider seinen König, und folgte dem Sohne zum Kriege wider seinen Vater. David mußte vor dem Angesichte seines eigenen Sohnes sich flüchten, und zittern, ob ihm nicht die Hand, die er gezeugt hatte, die Brust durchbohre. . . Daß die Erde diesen Gottlosen nicht gleich verschlungen hat! daß nicht tausend Blitze auf sein Haupt herabfuhren! daß nicht eine glühende Schwefelwolke seine Gebeine in Asche zerstäubt hat! daß nicht wenigstens seine Hand erstarrt ist, welche gegen den Vater ausgestreckt war! daß nicht alle Nerven schlaff geworden sind! . . Hätte man auch glauben sollen, daß ein Sohn nach dem Blute seines Vaters dürsten werde, — und daß er, dieses Blut um so gewisser zu vergießen,

ein ganzes Volk zur Aufruhr bewegen werde? Hätte man glauben sollen, es ließe sich eine solche Natter unter der Gestalt eines Menschen verbergen, und ein Kind könne ärger wüthen, als ein Tieger? Der Vater hätte von seinem Throne herabsteigen, und seinen Sohn dem Richterstuhle des Volkes vorstellen sollen, damit alle Hände dessen Tod beschleunigten. Jetzt aber führt der Sohn das Volk wider den Vater an, das Blut des Vaters zu vergießen, und über die Leiche des Vaters auf den Thron zu steigen. . . Die Bosheit war zu vermessen, als daß der Himmel noch länger hätte zusehen sollen. Absalon wurde von der Rache verfolgt. Er wollte nach einer unglücklichen Schlacht entfliehen; allein die Rache streckt den Ast eines Baumes wie einen Arm gegen den Flüchtigen aus; seine Haare, die ihm sonst ein so schönes Ansehen gaben, und noch die Zierde seines Hauptes waren, wickelten sich um den Ast; das Thier rannte unter ihm hinweg, und da hieng nun der Unmensch zwischen Himmel und Erde, von jenem verflucht, — nicht mehr würdig, diese zu betreten! . . Und hat sich vielleicht die Rache hiemit begnügt? Nein, Joab vertritt ihre Stelle, und mit einer dreyfachen Lanze durchstoßt er dem natterzüchtigen Jünglinge die Brust, zerfleischt das undankbarste Herz im Leibe, welches je unter der Sonne gefunden worden ist. . . So hat der Fluch Gottes zugetroffen, und in der dicksten Finsterniß ist Absalons Leuchte ausgelöscht; mitten in den Sünden, da das Getöse des Aufruhrs, welchen er gestiftet hatte, in allen Ohren schallte, — mitten in den Sünden, da er nicht nur Mordgedanken wider seinen Vater im Herzen hatte, sondern mit geschwungenem

Schwerte herumrasete, von Wuth verblendet, kein Mensch mehr, grausamer, als das grausamste Unthier, — mitten in den Sünden, — von so vielen Sünden gefangen geführt, als er Unterthanen wider seinen königlichen Vater aufgebracht, bewaffnet und zum Morden angeführt hat, — mitten in den Sünden mußte er das Leben hergeben, welches für ihn ein Fluch geworden. . . Wo sind jetzt die Raben, damit sie ihm die Augen ausreißen, die den Vater nicht nur scheel angeblickt, sondern mit blutgieriger Lanze auf des Vaters Brust gezielt haben? wo sind die jungen Adler, daß sie diese Augen auffressen? . . Aber wie? Absalons Leichnam wird von dem Baume der Rache herabgenommen. Hätte er nicht unter freyem Himmel von den Raubvögeln sollen aufgezehrt werden? Nein, er wird unter einem Steinhaufen begraben, zum Andenken, daß er dieses Todes hätte sterben sollen. Nach dem Tode noch müssen die Strafgerichte Gottes an ihm vollzogen werden.

Kommet jetzt, ihr Söhne! ihr Töchter! kommet miteinander, ihr Kinder, die nur lebet, euren Eltern das Leben zu verkürzen, — die ihr das Herz der Eltern durch eure schändliche Aufführung bis zum Tode betrübet, — die ihr euch den Eltern in's Angesicht widersetzet, der Mutter lachet und dem Vater mit murrender Stimme, mit den bissigsten Worten das Herz verwundet, — die ihr der mütterlichen Geburtsschmerzen und des väterlichen Nahrungsschweißes schon lange vergessen habet, und die Eltern für nichts minder, als für das ansehet, was sie sind, für die Urheber eures Lebens, — die ihr jeden Blutstropfen, den ihr von den Eltern geerbt habet, in Gift wider die Eltern verwandelt! kom-

met, sehet und zittert! Kommet her zu jenem Schauspiele der Rache; sehet den vatermörderischen Absalon, für den Ein Tod zu wenig war, und der, so zu sagen, eines dreyfachen Todes hat sterben müssen; zittert, ob ihr nicht eines noch ärgern Todes sterben werdet! . . Und gesetzt, ihr sterbet auf dem Bette; welche Hölle wird aber dort auf euch warten! und dann erst — das ewige Feuer!

Kinder! habet ihr es gehört, was ihr

1. **hoffen dürfet, wenn ihr eure Eltern ehret? Ein langes, beglücktes, gesegnetes Leben!** . . Habet ihr es gehört, was ihr

2. **zu befürchten habet, wenn ihr eure Eltern nicht ehret oder verunehret? Die schrecklichsten Strafen hier und dort!**

Wahrlich, für Kinder, welche den angebothenen Lohn des Herrn, langes Leben und Wohlergehen, diese besondere Gnade und Belohnung kindlicher Liebe, Ehrfurcht und Unterwürfigkeit verachtet haben, — die sich durch die schrecklichsten Drohungen und Flüche von den Vergehungen gegen dieselben nicht haben abschrecken lassen, für solche Kinder muß der Zorn Gottes eine neue, eine tausendfach schärfere Hölle anzünden!

Kinder! zittert ihr nicht? stockt euch nicht das Blut in den Adern? O, wenn noch eine menschliche Empfindung euer Herz rührt, wenn ihr noch nicht ganz Stein geworden seyd, eilet, damit ihr der Rache noch entgehen möget! eilet, werfet euch den Eltern zu Füßen, benetzet ihre Hände mit euren Thränen, flehet sie um Verzeihung an! Bittet ihnen ab, wenn ihr sie je auch

nur mit einem einzigen unfreundlichen Worte angeredet, nur mit einem einzigen unzufriedenen Blicke angesehen habet! Eure Eltern sind es; von ihnen habet ihr das Leben; ihr traget das Leben der Eltern selbst in euch herum; es ist der Eltern Hauch, den ihr athmet, ihr Puls, der in euch schlägt; — Gott selbst ist es, welchen ihr in euren Eltern erblicket, Gott, der euch besonders befiehlt, die Eltern zu ehren, der besonders Acht hat, ob ihr sie ehret, und der euch besonders belohnen wird, wenn ihr sie ehret! Amen.

Vierte Christenlehre.

Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.

Das vierte Geboth Gottes geht zwar zunächst nur die Kinder an, denen es ihre Pflichten gegen ihre Eltern vorhält. Gar wohl reihet sich aber hier an die Erklärung derselben auch der Unterricht **über die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.**

Diesen Unterricht nun, und zwar, in so weit sich die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder ihrem hauptsächlichen Umfange nach sowohl auf das **leibliche Leben** derselben, als auch auf **das Heil ihrer Seele** erstrecken, werde ich heute ertheilen, und dabey zugleich die Vergehungen der Eltern gegen diese ihre Pflichten zur Sprache bringen.

Im Hinblicke hierauf beantworte ich denn folgende zwey Fragen:

1te Frage: Was sind die Eltern ihren Kindern schuldig — in Ansehung des leiblichen Lebens?

2te Frage: Was sind die Eltern ihren Kindern schuldig — in Ansehung des Heiles ihrer Seele?

Erste Frage:

Was sind die Eltern ihren Kindern schuldig — in Ansehung des leiblichen Lebens?

Antwort. Die Eltern sind ihren Kindern in Ansehung des leiblichen Lebens schuldig

1. Nahrung und Erhaltung schon vor ihrer Geburt;

2. fernern Unterhalt nach ihrer Geburt;

3. Versorgung. —

Da ich hier von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder in Ansehung des leiblichen Lebens derselben rede, bin ich, Geliebte! keineswegs gesonnen, solche, was viel zu weit führen würde, ihrem ganzen Umfange nach darzustellen; nein, nur das Hauptsächlichste davon kann und soll berührt werden; und dieß besteht in Folgendem:

Die Eltern sind ihren Kindern in Ansehung des leiblichen Lebens schuldig

1. Nahrung und Erhaltung schon vor ihrer Geburt. — Die Sorge für Nahrung und Erhaltung des leiblichen Lebens eines Kindes sollte, wie ein sehr verständiger Mann schreibt, eigentlich schon anfangen,

ehe das Kind zu leben anfängt. Hiemit will er nicht nur sagen, daß die hohe Obrigkeit recht wohl daran thut, wenn sie Leuten das Heirathen nicht gestattet, welche nicht im Stande sind, mit der Zeit ihren Kindern das Brod zu verschaffen, sondern er fordert auch, daß Jene, welche einst Väter oder Mütter werden wollen, stets selbst beflissen seyn sollen, ihre Natur bey guten Kräften und ihren Leib gesund zu erhalten, damit sie einstens auch ihren Kindern eine kräftige Natur und einen gesunden Körper mittheilen können.

Und fürwahr, Geliebte! wie wohlbegründet ist diese Forderung! Sagt uns nicht die Erfahrung, und bestätiget es nicht selbst das heilige Evangelium, daß nur das gute Samenkorn in einem guten Erdreiche gute Frucht bringe (Luk. 8.)? Kann die Frucht gut ausfallen, wird sie nicht öfter wohl gar absterben, wenn das Samenkorn oder das Erdreich nicht gut ist? . . O! wie sehr verfehlen sich demnach jene Leute, welche im Ehstande, oder auch schon im ledigen Stande ihre Gesundheit nicht schonen, und durch Ausschweifungen sich mancherley Gebrechen zuziehen, welche hernach die Kinder von Vater oder Mutter ererben müssen, da sie ihnen, Fleisch von ihrem Fleische und Blut von ihrem Blute, wie an Sitten so auch an leiblichen Schwachheiten nachzuarten pflegen! Und ist es auch etwas so Seltenes, daß von geschwächten Eltern todte Kinder zur Welt kommen?

Sehet, den **Grund zur Nahrung und Erhaltung des leiblichen Lebens eurer Kinder** müsset ihr demnach **legen und sichern**, ihr Eltern! **durch fleißige Pflege und Bewahrung eurer eige-**

nen Gesundheit; und dann müsset ihr besonders auch Acht haben, wenn eine Leibesfrucht wirklich empfangen ist! Hier, ihr Eltern! nach der Empfängniß insbesondere, ist eine gefährliche Zeit, wo ihr alle mögliche Vorsicht gebrauchen müsset, euren Kindern keinen Schaden zuzufügen, sondern ihr Leben zu bewahren, indem ihr sorgfältig Alles meidet, was ihnen nachtheilig seyn kann, — allzu harte Arbeiten, allzu schwere Bürden, schädliche Speisen und Getränke, und besonders unmäßige Leidenschaften, als: Verdruß, Zorn, Aufregungen mancherley Art, welchen ihr Mütter euch nicht überlassen, und zu welchen ihr Männer eure Weiber nicht reizen sollet!

Ach doch! was für Mütter sind manche Weiber, die, anstatt auf das Wohlseyn ihrer noch ungebornen Kinder alle Sorgfalt zu verwenden, alle Vorsicht bey Seite setzen, und sich der Gefahr preisgeben, denselben das kaum erlangte Leben zu beschädigen oder wohl gänzlich zu benehmen! Sie wissen, in welchem Stande sie sich befinden, und doch wollen sie sich weder in Speise und Trank, noch in der Art, sich zu kleiden und zu ergötzen, einige Gewalt anthun; sie heben, tragen, laufen, springen, tanzen sogar, als hätten sie nur auf ihre Lust zu sehen! Wie häufig werden so Mütter Mörderinnen ihrer Kinder, — ihr Schoß zum Grabe derselben!

Was für Väter sind ferner manche Männer, aus deren Schuld Kinder todt oder krüppelhaft zur Welt kommen, weil sie keine Schonung der Mutter kennen! Sie machen sich nichts daraus, ihren Weibern in gesegneten Umständen Sachen zuzumuthen, die hier nicht anders, als gefährlich seyn können; sie erzürnen, be-

trüben, erschrecken dieselben, versagen ihnen ihre Bedürfnisse, enthalten sich sogar nicht von Schlägen und Stößen. . .

Welche Verantwortung wartet auf solche Weiber, auf solche Männer; denn Mütter, Väter — verdienen sie nicht genannt zu werden!

Die Eltern sind ihren Kindern in Ansehung des leiblichen Lebens schuldig

2. fernern Unterhalt nach ihrer Geburt. — Sind Kinder auch zur Welt geboren, so sind sie doch ganz unbehilflich, und bleiben es viele Jahre hindurch, so, daß sie erst sehr spät sich selbst Lebensmittel, Kleidung und Wohnung zu verschaffen vermögen. Für ihren *nöthigen Unterhalt* bis zu diesem Zeitpunkte zu sorgen, ist wiederum Sache der Eltern.

Und sollte dieß, ihr Eltern! zu viel von euch gefordert seyn, da selbst die unvernünftigen Thiere aus Antrieb der Natur ihre Jungen so lange verpflegen, bis sie sich selbst fortzubringen im Stande sind? Heißt euch nicht schon die natürliche Neigung für diejenigen alle nothwendige Vorsorge treffen, welchen ihr nach Gott das Leben gegeben habet?

Und doch — wie so manche Eltern giebt es, die wenig oder gar nicht für den Unterhalt ihrer Kinder besorgt sind! Und wer sind diese? Ihr seyd es, ihr Faullenzer, die ihr nicht arbeiten wollet, und deßwegen eure Familie in Armuth und Noth schmachten, und in Lumpen herumgehen lasset! Ihr seyd es, ihr Spieler und Schwelger, die ihr das zum Unterhalte der Eurigen nöthige Geld, welches ihr die Woche hindurch verdienet habet, an Sonn- und Feyertagen verthuet, indeß

Weib und Kinder zu Hause in Hunger schmachten und in Blöße seufzen! Ihr seyd es, ihr Gefühllosen, die ihr euch wohl seyn lasset, eure Kinder aber in Speise und Kleidung hart und schlecht haltet!

Welche Lieblosigkeit! welche Grausamkeit! . . Unmenschen! wäre es nicht tausendmal besser, ihr wäret keine Eltern geworden? Ach! vergeblich strecken eure Kinder, unvermögend, sich selbst Speise zu schaffen, ihre Hände nach Brod aus, — geschämig hüllen sie sich, so gut sie können, in ihre Fetzen; und was übriget ihnen zuletzt, als daß sie sich dem Bettel, und mit ihm dem Müssiggange ergeben, der aller Laster Anfang ist?

Und, muß ich beysetzen, wie manche Eltern lassen, weil kein Kreuzer aus ihnen will, oder auch aus Gefühllosigkeit, ihre Kinder in Krankheiten und Gebrechen, die ihnen zustoßen, hilflos schmachten! Wie so viele Eltern haben nicht Acht auf ihre Kinder, so, daß sie, sich selbst überlassen, durch Vernachlässigung oder allerley Zufälle zu Krüppeln werden!

Herr! welches schreckliche Urtheil wirst du einstens über derley Unmenschen ergehen lassen!

Die Eltern sind ihren Kindern in Ansehung des leiblichen Lebens schuldig

3. Versorgung. — Eltern! eure Obliegenheiten gegen eure Kinder in Ansehung ihres leiblichen Lebens sind dadurch, daß ihr für ihren Unterhalt sorget, bis sie sich solchen selbst zu verschaffen vermögen, noch keineswegs vollkommen erfüllt; ihr müsset auch eure Kinder zu versorgen, und sie in einen Stand zu setzen trachten, in welchem ihnen die Hoffnung grünt, daß sie sich selbst ordentlich werden fortbringen können. Demnach

müsset ihr Sorge tragen, daß eure Söhne etwa eine Wissenschaft, eine Kunst, eine Handthierung, eure Töchter eine standesmäßige Arbeit erlernen, wodurch sie einstens ihr Brod zu gewinnen vermögen; ihr müsset sie mit einer angemessenen Aussteuer zu versehen besorgt seyn.

Indeß, ihr Eltern! wird nicht verlangt, und es kann nicht verlangt werden, daß ihr euer ganzes Vermögen hingebet, und euch des Eurigen fast gänzlich entblößet; keinesweges; den Kindern so viel geben, daß die Eltern dadurch in dürftige Umstände kämen, hieße unklug handeln; immer geziemt es sich, daß Kinder von ihren Eltern abhängen, und der Ehrfurcht nicht vergessen, welche sie jenen schuldig sind, denen sie nach Gott ihr Leben und ihren wirklichen Lebensunterhalt zu verdanken haben. Nur so viel sollet ihr von eurem Vermögen euren Kindern mittheilen, als eure häuslichen Verhältnisse wohl gestatten. „Gib weder deinem Sohne, noch Weibe, noch Bruder, noch Freunde Gewalt über dich, so lange du lebest,“ spricht der heilige Geist beym weisen Manne, „und übergieb Niemand dein Vermögen, damit es dich nicht etwa reue, und du wieder darum bitten müssest! So lange du lebest und athmest, laß dich von keinem Wesen darin irre machen; denn besser ist's, daß deine Kinder dich bitten, als daß du auf die Hände deiner Kinder blicken müssest! In Allem, was du thust, behalte die Oberhand! Am Ende der Tage deines Lebens, zur Zeit deines Hinscheidens vertheile deine Erbschaft“ (Eccl. 33, 20—25.)!

Eltern! richtet euch nach dieser heilsamen Erinnerung des heiligen Geistes, und lasset euch durch die trügerischen Liebkosungen eurer Kinder nicht erweichen; zu eurem unaussprechlichen Herzenleid werdet ihr sonst erfahren, wie hart es ist, wenn arme Eltern der Gnade und Ungnade ihrer Kinder überlassen sind, deren Versprechungen sie mehr geglaubt haben, als den Aussprüchen der höchsten Wahrheit! Versorget eure Kinder, und zwar, wenn es möglich ist, noch vor eurem Tode; aber vermeidet hiebey Alles, was einstens zu eurem eigenen Nachtheile gereichen, und euch zum Gegenstande bitterer Reue werden möchte! Theilet ihnen nicht mit, was euch selbst gleichsam unentbehrlich ist! Setzet eure Kinder vielmehr in eine Lage, in welcher sie hausen und ihre Hände zum Himmel erheben müssen! Noth und Mangel sollet ihr ihnen zur Erbschaft zwar nicht hinterlassen; aber übermässige Güter, insbesondere solche, die mit List, Betrug oder auf andere ungerechte Weise erworben worden sind, sollen auch ihr väterliches und mütterliches Erbgut nicht ausmachen! Dieß hieße nichts anders, als seinen eigenen Kindern einen Fallstrick des Teufels legen, und ihrem Herzen schädliche Begierden beybringen, welche den Menschen in's Unheil und Verderben stürzen, wie der Apostel sagt (I. Timoth. 6, 9.). Stets wächst bey vielem Gelde auch die Begierde zum Gelde, und die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen.

Eltern, die ihr eure Kinder bereits versorgt habet! waret ihr bey ihrer Versorgung hierauf bedacht? Giebt euch euer Gewissen das Zeugniß, daß ihr ihnen nie zum Steine des Aergernisses und Anstoßes geworden seyd? Kehret in euch selbst, und denket nach, ob und wie ihr

euch hierin verfehlt habet! Bessert, was noch zu verbessern ist, und befleißet euch, wenigstens von nun an eure Pflichten gegen eure Kinder in Ansehung ihres leiblichen Lebens getreuer zu erfüllen!

Zweyte Frage:

Was sind die Eltern ihren Kindern schuldig — in Ansehung des Heiles ihrer Seele?

Antwort. Die Eltern sind ihren Kindern in Ansehung des Heiles ihrer Seele schuldig

1. Unterricht,
2. Bestrafung,
3. gutes Beyspiel. —

Eltern! groß sind eure Pflichten gegen eure Kinder in Ansehung ihres leiblichen Lebens; aber noch weit größer sind sie in Ansehung des Heiles ihrer Seele, ihres geistlichen Lebens, und zwar um so größer, als hieran unendlich mehr gelegen ist, als am Leben des Leibes. Die große Schuldigkeit der Eltern, durch eine heilige Auferziehung für das Heil ihrer Kinder zu sorgen, nachdrucksam auszusprechen, trägt der Weltapostel kein Bedenken, zu sagen, daß Jene, die sie nicht erfüllen, „dem Glauben entsagt haben, und schlechter sind, als die Ungläubigen" (I. Timoth. 5, 8.). Von der guten Auferziehung der Kinder hängt in der That die gute Ordnung des gemeinen Lebens ab, gleichwie im Gegentheile von der Vernachlässigung derselben alle Ausschweifungen sich herschreiben. Gut erzogene Kinder werden gute Christen seyn, und, wenn sie selbst Eltern werden, ihre Kinder heilig auferziehen; und so wird die Tugend von Geschlecht zu Geschlecht sich verewi-

gen. Uebel erzogene Kinder hingegen werden die ihrigen, und diese wieder die ihrigen, schlecht erziehen, und so wird das Laster von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt werden. . : Eltern! nicht genug ist es, daß ihr Kinder auf die Welt setzet; nicht genug ist es, daß ihr aus natürlicher Liebe für ihr leibliches Leben Sorge traget; ihr müsset sie auch nach Gott lieben, und in dieser höheren Liebe für ihr Seelenheil sorgen. Nicht sowohl für die Zeit als für die Ewigkeit habet ihr sie erzeugt; Gott hat sie euch gegeben — nicht so fast, um die Erde zu bevölkern, als vielmehr, damit sie Erben seines Reiches werden, die Zahl der Auserwählten im Himmel vermehren sollen. Dahin muß alle eure Sorge und Wachsamkeit zielen.

Welche Mittel aber sollet ihr gebrauchen, um sie auf den Weg zum Himmel zu leiten? Ich habe es bereits gesagt, Unterricht, Bestrafung, gutes Beyspiel. Dieß seyd ihr ihnen in Ansehung des Heiles ihrer Seele schuldig...

Die Eltern sind ihren Kindern in Ansehung des Heiles ihrer Seele schuldig

1. Unterricht. — Eltern! eure Kinder zu unterrichten, ist eine Pflicht, welche euch der Glaube auferlegt, und von deren Beobachtung das Heil eurer Kinder abhängt. Durch nichts anders als durch den Unterricht wird der Glaube in der Welt fortgepflanzt; ohne Unterricht würden Irrthum und Lüge bald über den ganzen Erdkreis verbreitet seyn. . . Was lehrt uns aber unser heilige Glaube? Er lehrt uns Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen, und so die ewige Glückseligkeit gewinnen. . . Eltern! wie werden eure Kinder Gott ihrem Erschaffer, Jesum Christum ihren Erlöser erken-

nen, ihn lieben, ihm dienen, den Lohn gewinnen, welchen er denjenigen verheißt, die ihm treu dienen, wenn sie nicht unterrichtet sind? Euch liegt es ob, sie zu unterrichten; denn euch hat Gott zunächst die Sorge für ihr Heil und ihre Erziehung aufgetragen. „Unterrichte deinen Sohn, und gieb dir mit ihm Mühe" (Eccl. 30, 13.)! lautet sein ausdrücklicher Befehl. „Ihr seyd die Seelsorger in euren Häusern," sagt der heilige Augustin, habet eure Kinder stets unter den Augen, und müsset sie demnach die Wissenschaft des Heiles lehren. Vergebens werdet ihr sie alle andere Künste lehren; vergebens werdet ihr sie die Mittel lehren, sich empor zu schwingen, in der Welt ihr Glück zu machen; Alles wird nichts nützen, wenn ihr sie die Kunst nicht lehret, heilig zu werden.

Und wie sollet ihr euch, ihr Eltern! bey diesem eurem Lehramte verhalten? Merket, sobald sich die schwache Vernunft eurer Kinder zu entwickeln anfängt, müsset ihr machen, daß die ersten Bewegungen ihres Herzens durch Uebungen der Liebe sich zu Gott richten, — daß sie in ihren ersten Worten die heiligen Namen: Jesus, Maria und Joseph, aussprechen, — daß ihr erstes Werk sey, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Sind sie späterhin im Stande, mehr zu fassen, so müsset ihr ihnen die Anfangsgründe unsers heiligen Glaubens, die Geheimnisse von der allerheiligsten Dreyeinigkeit, von der Menschwerdung und dem Tode des Sohnes Gottes zum Heile der Menschen, beybringen; ihr müsset sie die Uebungen über diese Geheimnisse erwecken lassen, indem sie dazu verbunden sind, sobald sie den Gebrauch der Vernunft haben. Mit zunehmendem Al-

ter und Verstande müsset ihr eure Unterweisungen vermehren; ihr müsset sie nach und nach lehren — das Morgengebeth, das Abendgebeth, das Vater unser, den englischen Gruß, den apostolischen Glauben, die Gebothe Gottes und der Kirche, die Weise, die heilige Messe zu hören, die heiligen Sakramente zu empfangen, wozu ihr sie mehr durch eure Beyspiele, als durch eure Worte bewegen sollet. Vor Allem aber flößet ihnen einen großen Abscheu vor der Sünde ein, und wiederholet ihnen oft die schönen Worte, welche die Königin Blanca zu ihrem Sohne, dem heiligen Ludwig, gesprochen hat: „Mein Sohn! so sehr ich dich liebe, so wollte ich dich doch lieber deines Reiches, ja sogar deines Lebens beraubt sehen, als daß du deinen Gott durch eine einzige Sünde beleidigest!" oder die Worte, welche der fromme Tobias zu seinem Sohne gesprochen hat: „Mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben; aber wir werden viel Gutes erhalten, wenn wir Gott fürchten" (Tob. 4, 23.). Eltern! ihr könnet euren Kindern keine bessere Erbschaft hinterlassen, als die Furcht Gottes und eine heilige Auferziehung!

Aber ach! wo sind heut zu Tage die Eltern, welche ihre Kinder so unterrichten? Man lehret wohl die Kinder die Wissenschaft der Welt, die Kunst, sich im Umgange mit Andern artig zu benehmen, sich zu erschwingen, sich Vermögen zu sammeln; in Sachen des Heiles aber läßt man sie in tiefer Unwissenheit stecken... Was Wunder aber auch, da gar viele Eltern selbst höchst unwissend sind! Wie sollen solche im Stande seyn, Andere zu lehren, was sie selbst nicht wissen? Ist heut zu Tage die Vermessenheit sehr vieler Leute nicht so

groß, daß sie sich in den Ehstand begeben, und die Pflicht auf sich nehmen, Andere zu leiten, indeß sie sich selbst nicht zu leiten wissen, weil sie ihre Jugend in Unwissenheit und Ausschweifungen zugebracht, dem Unterrichte nicht ordentlich beygewohnt, vor den Uebungen eines christlichen Lebens stets Abscheu getragen haben? O! welche Rechenschaft werden solche unwissende Eltern Gott über die Unwissenheit ihrer Kinder geben müssen, die sie zu unterrichten nicht im Stande sind!

Freylich heißt es: „Wir lassen ja unsre Kinder durch Andere unterrichten, schicken sie in die Christenlehren, in die Predigten!" Wohl, ihr Eltern! hierin thuet ihr eure Schuldigkeit; dadurch möget ihr ersetzen, was ihr selbst nicht thun könnet! Allein ihr müsset auch erforschen, ob eure Kinder aus dem fremden Unterrichte Nutzen ziehen, müsset sie zu Hause das Gehörte wiederholen lassen; und zu diesem Ende sollet ihr vorläufig selbst wohl unterrichtet seyn! Nur so wird sich fremder Unterricht tief in Verstand und Herz eurer Kinder einprägen!

Die Eltern sind ihren Kindern in Ansehung des Heiles ihrer Seele schuldig

2. Bestrafung. — Eltern! ein Mittel, welches ihr auch nothwendig anwenden müsset, um eure Kinder zur Heiligkeit zu erziehen, ist weiter die Bestrafung. Der Apostel empfiehlt euch dasselbe gleichfalls ausdrücklich, um euren Unterweisungen Kraft zu geben. „Erziehet," spricht er, „eure Kinder in der Zucht und Ermahnung des Herrn" (Ephes. 6, 4.)! Zu diesem Ende hat euch Gott mit seiner Gewalt bekleidet, und auch die menschlichen Gesetze sprechen euch Beystand

zu, wenn es um die Bestrafung gewisser Fehler der Kinder zu thun ist, die sich eurem Willen widersetzen. Bedienet euch demnach dieser Gewalt, ihnen ihre Fehler zu verweisen; und reichen eure Verweise nicht hin, so nehmet eure Zuflucht zur Züchtigung!

Man pflegt zu sagen: „Wen man liebt, den züchtiget man" (Offenb. 3, 19.). . . Eltern! liebet ihr eure Kinder wahrhaft, so werdet ihr dieses dadurch zeigen, daß ihr sie bestrafet, wenn sie Böses gethan, und daß ihr dem Uebermuthe ihrer Leidenschaften Einhalt thuet. Die Kinder sind wie die jungen Bäumchen, welche man, wenn sie krumm zu wachsen anfangen, leicht wieder gerade richten kann; läßt man aber solche Bäumchen fehlerhaft fortwachsen, so erstarken sie zu dicken unförmigen Stämmen, die nicht mehr gebogen werden können. „Hat ein Jüngling seinen Weg gewählt," sagt der weise Mann, „so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden" (Sprüchw. 22, 6.). Der Mensch hat von Natur aus mehr Neigung zum Bösen als zum Guten, und folgt lieber dem Laster als der Tugend; darum muß er durch heilsame Züchtigungen zurecht gebracht werden. Daß junge Leute sich so häufig Ausschweifungen überlassen, kommt daher, weil sie nicht unter Zucht gehalten werden. . . Wie viele Kinder gehen, da sie nach ihren Leidenschaften leben, zu Grunde, weil Niemand es ihnen verweiset, oder sie bestraft! Woher kommt es, daß jener Sohn durch seine Ausschweifungen einer ganzen Gemeinde zum Aergernisse ist, und durch Schandthaten, die er begangen, ein ganzes Haus in Betrübniß versetzt hat? Seine zu nachsichtigen Eltern, die ihm zu viel übersahen, ihn

nach seinem Willen leben ließen, ihn von bösen Gesellschaften, die ihn verführten, nicht zurückhielten, sind Schuld daran! Woher kommt es, daß jene Tochter dem lüderlichen Leben sich ergeben hat, und ein Schandfleck ihres Geschlechtes geworden ist? Ihre nachlässige Mutter, die ihr alle Eitelkeit gestattet, und ihr den gefährlichen Umgang mit Mannspersonen, zu welchen sie sich hingeneigt, nicht abgeschnitten hat, ist Schuld daran!..

Eltern! sehet ihr, wie viel daran gelegen ist, daß ihr durch gute Zucht den Ausschweifungen eurer Kinder Einhalt thuet! Wehe euch, wenn ihr durch eure Nachsicht lieber Gottes Zorn auf euch laden, als durch Verweise die Zuneigung eurer Kinder verlieren wollet! Hättet ihr auch sonst keine Sünde auf euch, so wird euch der göttliche Richter doch schon deßhalb verdammen, weil ihr eure Kinder ihrer Vergehungen wegen nicht gestraft habet. O! es ist viel besser, die Kinder strenge zu halten, als mit ihnen der strengen Gerechtigkeit Gottes in die Hände zu gerathen. Ist auch eure Strenge gegen sie jetzt nicht nach ihrem Geschmacke, so werden sie euch doch mit der Zeit dafür Dank wissen, gleichwie sie einst eurer zu großen Nachsicht wegen — euch fluchen werden.

Allein — wie muß die Bestrafung beschaffen seyn? Merket, sie muß durch die Klugheit geordnet, durch die Sanftmuth gemäßiget, durch die Standhaftigkeit unterstützt werden!

Die Bestrafung muß durch die Klugheit geordnet, d. i., zu rechter Zeit und nach der Beschaffenheit der Fehler, welche die Kinder begehen, vorgenommen werden. Vergehungen aus Bosheit müssen schärfer geahndet werden, als Vergehungen aus Schwachheit.

Man muß der leichtsinnigen Jugend zu Zeiten einen kleinen Fehltritt hingehen lassen, — die Strafe manchmal verschieben, um sie heilsamer zu machen. Oft macht es bey den Kindern weit mehr Eindruck, wenn man ihnen etwas entzieht, was ihnen angenehm ist, als wenn man sie scharf hernimmt.

Aber leider! wie so manche Eltern handeln dieser Vorschrift zuwider! Hat ein Kind einen geringen Fehler begangen, etwas verloren, im Hause einen kleinen Schaden angerichtet, so wird es strenge bestraft; flucht es aber, führt es schändliche Reden, hat es etwas gestohlen, so schweigt man; man lacht, und hilft manchmal wohl gar dazu. . . Ein boshaftes Kind, welches man mehr liebt, wird mit Nachsicht, — ein gut gesittetes, zu welchem man weniger Zuneigung hat, mit übermäßiger Schärfe behandelt. . . Nur zu bald zeigen sich aber auch die traurigen Folgen, — Verschlossenheit, Lüge, Erhärtung des Herzens, zunehmende Bosheit, Verzagtheit. . .

Die Bestrafung muß ferner durch die S a n f t m u t h g e m ä ß i g e t werden; die Kinder müssen sehen, daß sie aus Liebe gestraft werden, daß nur ihre Wohlfahrt, ihr Heil gesucht wird. . . Ferne dann, ihr Eltern! sey, wenn ihr eure Kinder strafet, alles, bey so Vielen aus euch übliche, Ungestümm, Fluchen und Verwünschen, woran Kinder Aergerniß nehmen, und anstatt besser, nur noch böser werden! Strafet eure Kinder, aber strafet sie, wie der Apostel sagt, „i n d e r Z u c h t d e s H e r r n,“ so, daß ihr euch nicht selbst vor Gott schuldig machet! Allerdings kann bey der Sanftmuth, welche die Bestrafung begleiten soll, auch ein heiliger

Zorn bestehen, laut dem, was der Prophet sagt: „Zürnet, und sündiget nicht" (Ps. 4, 5.)!

Die Bestrafung muß endlich durch die Standhaftigkeit unterstützt werden. Nur durch sie kann das Laster vertilgt, böse Gewohnheit der Kinder ausgerottet, ihren verkehrten Neigungen mit Erfolg entgegengearbeitet werden.

Indeß, ihr Eltern! ist es nicht genug, daß ihr euren Kindern Verweise gebet, oder ihnen drohet; sie gewöhnen sich an die Worte und an die Drohungen; sondern ihr müsset auch zum Werke schreiten, müsset Eisen und Feuer an den Schaden bringen, wenn ihr ihn nicht anders heilen könnet! Die Söhne des Hohenpriesters Heli begiengen die abscheulichsten Ausschweifungen. Wohl stellte ihnen Heli den Gräuel derselben vor, und ermahnte sie zur Besserung; allein er that dieß ohne Nachdruck, und unterließ die ihm als Vater zustehende Züchtigung; und wegen dieser Nachsicht ward er selbst von Gott mit gähem, trauervollen Tode bestraft. . . Eltern, die ihr eure Kinder nicht mit der Schärfe, die sie verdienen, züchtiget! fürchtet ein gleiches Schicksal! zittert!

Die Eltern sind ihren Kindern in Ansehung des Heiles ihrer Seele schuldig

3. gutes Beyspiel. — Eltern! vergebens werdet ihr eure Kinder unterweisen, vergebens werdet ihr sie bestrafen, wenn ihr eure Unterweisung und Bestrafung nicht auch durch eure guten Beyspiele unterstützet. Aergert ihr sie im Gegentheile durch euren bösen Wandel, so reißet ihr mit einer Hand nieder, was ihr mit der andern aufbauet; denn gleichwie das gute Beyspiel kräf-

tig zur Tugend bewegt, so treibt das böse Beyspiel mächtig zum Laster an, und zwar um so viel mehr, da der Mensch, mehr zum Bösen als zum Guten geneigt, für das Laster empfänglicher ist, als für die Tugend.

Eltern! habet dann Acht, was ihr vor euren Kindern redet oder thuet! Hütet euch in ihrer Gegenwart auch in Sachen, welche euch erlaubt zu seyn scheinen, und welche sie ärgern können! Euer Wandel sey ihnen ein Spiegel, worin sie sehen können, was sie zu thun haben! Wollet ihr, daß eure Kinder fleißig bethen, andächtig beym Gottesdienste erscheinen, öfter mit gebührender Vorbereitung die heiligen Sakramente empfangen sollen, so gehet ihnen darin selbst mit eurem guten Beyspiele voran! Wollet ihr, daß eure Kinder nüchtern, keusch, geduldig, mäßig, liebreich gegen den Nächsten, mitleidig gegen die Armen seyen, so gehet ihnen in allem diesem selbst voran mit eurem guten Beyspiele! Was fruchtet Lehre ohne gutes Beyspiel? Wie sollen Kinder ihre Pflichten als Christen genau erfüllen, wenn sie ihre Eltern diese Pflichten versäumen sehen? Wie sollen sie gerne bethen, ordentlich dem Gottesdienste beywohnen, öfter die heiligen Sakramente empfangen, wenn ihnen die Nachlässigkeit ihrer Eltern hierin vor Augen liegt? Wie sollen sie nüchtern und geduldig seyn, wenn der Vater sich öfter betrinkt, oder beständig voll Zorn ist? Wie sollen sie die Mutter ehren, die der Vater verächtlich, schimpflich behandelt? Wie sollen sie gegen andere Menschen liebreich, gegen die Armen mitleidig seyn, wenn die Eltern lieblos, unbarmherzig sind?

Eltern! bekennet es nur eben so reumüthig, als aufrichtig, daß ihr eurer bösen Beyspiele wegen selbst

an dem Verderben eurer Kinder Schuld seyd! Ihr beklaget euch, daß euch eure Kinder durch ihre Ausschweifungen tausenderley Verdruß verursachen; messet es euch aber selbst bey! Wäret ihr Tugendspiegel in eurem Hause, so würden eure Kinder in eure Fußstapfen treten, und euch viele Freude machen. Wahr ist es, daß manche Kinder, wiewohl sie von ihren tugendhaften Eltern nur gute Beyspiele sehen, unbändig und lüderlich sind; gewiß ist es aber auch, daß die Laster der Eltern gleichsam eine unglückselige Wurzel sind, woraus die Laster der Kinder sprossen; — und daher das Sprüchwort: „Wie der Vater, so der Sohn, — wie die Mutter, so die Tochter."

Frage jenen Sohn, von wem er diese Schwüre, diese Verwünschungen, jene schmählichen oder unzüchtigen Reden, die ihm so gewöhnlich sind, gelernt habe, und er wird antworten, er habe sie von seinen Eltern gehört! Fraget jene Tochter, von wem sie die Eitelkeit, das Uebelnachreden, die Schimpfworte gelernt habe, und sie wird antworten: Von meiner Mutter, die es ebenso gemacht hat! So wahr ist es nämlich, daß das böse Beyspiel der Eltern nachtheilig auf die Gemüther der Kinder wirkt!

Unglückselige Eltern, die ihr eure Kinder auf solche Weise selbst in das ewige Verderben stürzet, welche Rechenschaft werdet ihr darüber vor Gott zu geben haben! Er hat sie euch geschenkt, damit ihr aus ihnen Erben seines Reiches machen sollet; und ihr machet aus ihnen Schlachtopfer seiner Rache! . . Nicht Väter, nicht Mütter, sondern Seelenmörder eurer Kinder! „nützlicher wäre es euch, daß man euch einen Mühl-

stein an den Hals hienge, und euch in das Meer würfe, als daß ihr eure Kinder ärgert" (Luk. 17, 2.), und sie sammt euch in die Hölle stürzet! Ach! welche Vorwürfe werden euch dort eure Kinder machen! wie werden sie euch verfluchen! und wie wird dieß eure Peinen vermehren!

Eltern! kommet doch einem so traurigen Schicksale zuvor, und sorget, eurer strengsten Pflicht gemäß, nicht nur aus natürlicher Liebe

1. für die Nahrung, Erhaltung und Versorgung eurer Kinder, sondern aus Liebe nach Gott insbesondere auch

2. für eine heilige Auferziehung derselben — durch Unterricht, den ihr ihnen ertheilet, — durch angemessene Bestrafung, die ihr an ihnen vornehmet, — durch gute Beyspiele, mit denen ihr ihnen voranleuchtet!

Und diesem, ihr Eltern! füget bey — beständige Wachsamkeit über den Wandel eurer Kinder! Wachet über sie zu aller Zeit, an allen Orten! .. Wachet über eure Kinder zu aller Zeit, bey Nacht wie bey Tage; denn mit Hilfe der Finsterniß unterhalten sie Zusammenkünfte, treiben viele Dinge, die ihr nicht wisset! Hat nicht zur Nachtszeit, und, wie das Evangelium sagt, „da der Hausvater schlief, sein Feind Unkraut unter den Waitzen gesäet" (Matth. 13, 25.)? Besonders habet Acht auf die allzu große Gemeinschaft der Kinder mit den Dienstbothen; nichts ist gefährlicher für sie, als ein böser Dienstbothe...

Wachet über eure Kinder an allen Orten; fraget den Häusern und Leuten nach, welche sie öfters besuchen, um sie von jenen zu trennen, deren Gesellschaft ihrer Tugend nachtheilig werden könnte! Wohnt eines und das andere eurer Kinder nicht bey euch, so seyd ihr deßhalb der Pflicht, über sie zu wachen, nicht enthoben. Vor Allem gebet Acht, daß sie nicht in Häusern und bey Leuten dienen, wo ihre Unschuld der Gefahr ausgesetzt wäre; nur, wo sie sicher sind, lasset sie in Dienst treten und bleiben!

Endlich, ihr Eltern! unterlasset auch nicht, für eure Kinder fleißig zu bethen! Ach! nur zu oft macht die Unbeugsamkeit der Kinder die beßten Unterweisungen, die strengste Zucht, die anziehendsten guten Beyspiele, die sorgfältigste Wachsamkeit der Eltern fruchtlos! Was ist da zu thun? Eltern! in solchen Umständen bethet um so inbrünstiger zu Gott um die Bekehrung eurer Kinder; und er wird sie eurem Gebethe gewähren, gleichwie er ehemals den heiligen Augustin auf das Gebeth seiner Mutter, der heiligen Monika, bekehrt hat! Amen.

Fünfte Christenlehre.

Erfreuliche Früchte einer guten Erziehung der Kinder — für Kirche und Vaterland, für die Kinder selbst, und für die Eltern solcher Kinder.

Gute Erziehung der Kinder — eine schwere Pflicht für die Eltern! Indeß, ihr Eltern! glaube ich mir ver-

sprechen zu dürfen, daß ihr dieselbe mit allem Eifer zu erfüllen suchen werdet, wenn ihr nur oft und lebhaft die erfreulichen Früchte betrachtet, welche eine gute Erziehung der Kinder — der Kirche und dem Vaterlande, den Kindern selbst, und den Eltern solcher Kinder bringt.

Euch diese Früchte vor Augen zu legen, damit ihr derselben oftmals gedenken, und euch so zur guten Erziehung eurer Kinder ermuntern möget, habe ich mir zur Aufgabe meiner heutigen Christenlehre gemacht, die ich auf folgende drey Fragen zu lösen suche:

1te **Frage**: Was frommt eine gute Erziehung der Kinder — der Kirche und dem Vaterlande?

2te **Frage**: Welchen besonders erfreulichen Einfluß hat genossene gute Erziehung auf die Kinder selbst?

3te **Frage**: Welche besondere Vortheile gehen den Eltern durch die gute Erziehung ihrer Kinder zu?

Erste Frage:

Was frommt eine gute Erziehung der Kinder — der Kirche und dem Vaterlande?

Antwort. Eine gute Erziehung der Kinder verbreitet über Kirche und Vaterland eine Fülle von Heil und Segen. —

Das schönste Bild, womit sich unsere Einbildungskraft beschäftigen kann, ist das erste Christenthum. . . Glückliche Zeiten, wo es Eines war, ein guter Bürger

und ein guter Christ zu seyn, — wo man durch die geheiligten Bande des Glaubens selbst seinem Vaterlande angehangen ist, — wo man nicht etwa des Schwertes wegen, aus knechtischer Furcht, sondern aus reinstem Gewissenstriebe dem Kaiser gab, was des Kaisers ist, und, was man Gott schuldig ist, keinen Augenblick vernachläßigte, — wo man im Dienste des Vaterlandes, in der genauesten Erfüllung seiner bürgerlichen Pflichten ergraute, aber zugleich Alles, was man that, durch ein in sich gekehrtes Herz Gott aufgeopfert, Gott geheiliget hat, — wo die Liebe die Bürger wie Brüder und Schwestern in Eine Familie versammelt, wie Glieder Eines Leibes zusammengefügt hat, — wo durch Aufrichtigkeit, Vertraulichkeit Alle Ein Herz, Eine Seele waren, — wo man nur lebte, einander zu lieben, und einander liebte, um miteinander hienieden und jenseits des Grabes glücklich zu werden! Goldene Zeiten! könnten wir euch doch zurückrufen! Und sehet, ihr Väter und Mütter! dieses könnet ihr! Von euch hängt es ab, daß jene ersten, so glücklichen, heilvollen Zeiten wieder auf dem Erdboden aufblühen! Ihr dürfet nur euren Kindern eine gute Erziehung geben, und bald würden Vaterland und Kirche eine andere Gestalt gewinnen; bald würde sich Heil und Segen über sie verbreiten, und Gottes Auge mit Wonne auf den Menschen ruhen!

Christliche Eltern! euch hievon zu überzeugen, euch diese Wahrheit nachdrücklichst an's Herz zu legen, dürfet ihr mir nicht einmal eine ganze zahlreiche Familie gut erzogener Kinder vorführen! Ein einziger Sohn, der, nachdem er von seinen Eltern durch unausgesetzte

Lehre, durch liebevolle Zucht und durch eigenes Beyspiel gebildet worden ist, sich zum geistlichen Stande entschließt und zum Priester weihen läßt, ist mir schon genug, euch den Beweis zu liefern! Es ist mir, als sähe ich an diesem jungen Manne in der Kirche Gottes ein neues Licht aufgehen, das ganze Gemeinden erleuchten wird, — als sähe ich an ihm für das Vaterland eine neue Quelle geöffnet, an welcher sich seine Bürger laben, mit neuem Muthe gestärkt zu ihren Berufsgeschäften zurückkehren, und Gott und der Welt mit fröhlichem Herzen dienen werden. . . Und o! daß ich doch alles Gute erzählen könnte, das wie ein Strom lebendigen Wassers von ihm ausgeht! Er steht als Volkslehrer auf der heiligen Stätte, — steht da — durchdrungen von seinem erhabenen Berufe, Menschen zu lehren, zu bessern, glücklich zu machen, — steht da, wie ein Vater mit dem wärmsten Herzen, spricht wie ein Vater so ganz in der sanften Herzenssprache, richtet sich wie ein Vater nach der Fassungskraft seiner Kinder, schmiegt sich nach jedem Alter, schickt sich in jeden Stand, um Allen Alles zu werden, alle Herzen mit ihren Pflichten zu erfüllen, alle Seelen zu gewinnen, und von Jenen, die ihm Gott anvertraut hat, nicht Einen zu verlieren. . . Er ist der Hausvater, der über Alle wacht, auf dessen Herz Jedermann Anspruch hat, dessen Thüre Jedem offen steht. . . Er ist der Wächter im Hause, der auf alle Nachstellungen des Feindes lauert, bey dem mindesten Anschein von Gefahr schon warnet, — nicht wartet, bis die Fehler schon geschehen sind, sondern den Fehlern zuvorkommt, die Steine des Anstoßes aus dem Wege räumt, die Gelegenheiten zum Bösen abschneidet, und überall Ord-

nung erhält. . . Er ist der Freund, dem man mit Freude seine Geheimnisse offenbaret, seine Anliegen klagt, seine Zweifel entdeckt, und von dem Niemand ohne wohlüberlegten, weisen, den Umständen angemessenen Rath hinweggeht. . Hier tritt er als Mittler auf, und erstickt einen Streithandel im Entstehen; dort ist er Friedens-Engel, und söhnt zwieträchtige Eheleute aus; wiederum hilft er einem Sterbenden den letzten Kampf kämpfen, und führt seine Seele unter den gefühlvollsten Anmuthungen in die Arme ihres Schöpfers zurück. . . Betrachtet ihn, wenn er zu Gerichte sitzt! Ein Lamm, die Sanftmuth selbst — nimmt er die Sünden hinweg! So gerne möchte er die Buße der Gefallenen selbst übernehmen! Er weint nicht nur mit Weinenden, sondern erweckt erst durch seinen Kummer die Reue der Schuldigen, zerknirscht erst durch Mittheilung seiner Empfindungen die Herzen! So dringend weiß er Jedem seine Gefahr, seinen Zustand, seine Pflichten vorzustellen! Mit dem Entwurfe zu einem neuen Leben, wie neugeboren steht man vor seinem Angesichte auf, und beschäftiget sich nur mit der Wahrheit und dem Gewichte seiner Vorstellungen! Und was das Vorzüglichste ist, was zu tiefst in die Herzen greift, was die Gemüther mit frommer Gewalt fortreißt, ist, daß seine Pfarrkinder Alles, was er ihnen sagt, an ihm selbst sehen; seine Beyspiele drücken immer das Siegel auf seine Lehre. Er weiß von keiner Bürde, die er gerne Andern aufladen möchte, ohne sie selbst zu tragen. Er ist Lehrer, und zugleich das Vorbild seines Unterrichtes, zeigt den Weg, und geht voran. Als hätte ein guter Engel in Menschengestalt die Seelsorge übernommen, so ver-

liert sich ein Laster nach dem andern, eine Tugend nach der andern verbreitet sich, und die ganze Gemeinde lebt wie im Paradiese. Das ganze Vaterland streckt nach ihm die Arme aus; die Kirche blickt gegen Himmel, und fleht allen Segen herab. Junge und Alte, Kinder und Greise erheben die Hände, und segnen die Mutter, die einen solchen Sohn geboren hat, und preisen den Vater, von dem er zum Lieblinge Gottes und zum Heile der Menschen erzogen worden ist. Wenn längst schon sein Leichnam in Asche zerfallen ist, lebt sein Andenken noch im Segen fort. Seine Pfarrkinder versammeln sich um sein Grab, gedenken alles Guten, das er gestiftet, wiederholen alle seine Lehren, reden von ihm mit gerührtestem Herzen, schicken ihm noch Thränen in die Ewigkeit nach, und erzählen ihren Kindern, welcher Mann er war, und wie glücklich sie unter seinen Vateraugen gewesen. . . So kann ein einziger gut erzogener Sohn sich wie ein Abraham ausbreiten, eine ganze Gemeinde zu einem Volke Gottes bilden, der Kirche die auferbaulichsten Christen, dem Vaterlande die tugendhaftesten Bürger schenken!

Sehet aber, Geliebte! auch noch auf eine Tochter hin, welche das Glück, die größte Gnade hatte, die ihr zu Theil werden konnte, das Glück, die Gnade, von ihren Eltern gut erzogen zu werden! Von ihrer Mutter zu einer guten Wirthschäfterin gebildet, fähig, eine Haushaltung zu führen, — von ihrem Vater mit Grundsätzen durchdrungen, sich in alle Vorfälle des Lebens zu schicken, sich überall als Christin zu zeigen, der Tugend, als der redlichsten Gefährtin des Lebens getreu zu bleiben, giebt sie einem jungen Manne, nachdem sie sich

mit Gott, mit ihren Eltern, mit ihrem Verstande berathen hat, Hand und Herz hin. Als wäre sie an der Seite ihres Mannes erzogen worden, als hätte sie von Jugend auf seine Gemüthsart kennen gelernt, weiß sie sich in ihn zu schicken, und durch die Gewalt der Liebe unvermerkt, seinen Sinn umzustimmen, sein Herz und seinen Wandel zu veredeln. Nichts aber ist über die Sorgfalt, womit sie die Kinder erzieht, mit denen sie vom Himmel gesegnet wird. Sie sind Heiligthümer in ihren Augen, denen sie mit aller Ehrerbiethung begegnet, und an deren Stirne sie das Zeichen des Christenthums gleichsam mit leiblichen Augen zu sehen glaubt. Was sie nur immer von ihren Eltern gelernt hat, das lehrt sie auch jetzt ihre Kinder wieder. Sie prägt ihnen dieselben Grundsätze ein, und opfert gerne alle Ruhe auf, um sich durch die süßeste aller Freuden, durch die Mutterfreude an gut erzogenen Kindern, schadlos zu halten, — achtet nicht den Verlurst aller andern Ergötzungen, den sie an der Bildung ihrer Kinder wieder ersetzt findet. Wer diese Zöglinge nur sieht, wünscht schon im Voraus der Kirche und dem Vaterlande Glück, welche durch sie die nützlichsten Glieder erhalten werden. Und wachsen die Kinder dieser Mutter auf, treten sie einst in den Ehestand, welche neue göttliche schöne Aussicht öffnet sich vor unsern Augen! welche tugendhafte Nachwelt erblicken wir! welche glückliche Zukunft schwebt vor unsern Augen!

Eltern! Väter! Mütter! könnet ihr, von einer so herrlichen Aussicht aufgemuntert, von einer so rühmlichen Zukunft aufgefordert, euch noch einen Augenblick besinnen, mit allen Kräften an der Erziehung eurer Kin-

der zu arbeiten? durch sie die Kirche in ihrer Schönheit herzustellen? dem Vaterlande eine neue Gestalt zu schenken? Wie, so edle Früchte, so unschätzbare Wirkungen, die nur von euch abhängen, sollten nicht eure ganze Seele zur Thätigkeit spannen?

Zweyte Frage:

Welchen besonders erfreulichen Einfluß hat genossen gute Erziehung auf die Kinder selbst?

Antwort. Genossene gute Erziehung bewahrt die Kinder mehr vor der Verführung, und bringt sie, wenn sie auch verführt werden, eher wieder auf den rechten Weg zurück. —

Kinder, welche gut und christlich erzogen, von ihren ersten Tagen an mit der Tugend bekannt gemacht, durch richtige Grundsätze auf den Eintritt in die Welt vorbereitet werden, lassen sich erstlich nicht so leicht verführen; und wenn sie auch wirklich das Unheil treffen sollte, sich verführen zu lassen, so werden sie doch um so eher wieder zurückkehren.

Kinder von einer guten Erziehung können nicht so leicht verführt werden. . . Sie haben Gott durch ihre Eltern kennen gelernt. Sie wissen, daß es nur Gott sey, der diesen so bewunderungswürdigen Himmel ober uns, diese so schöne, so fruchtbare Erde unter unsern Füßen durch sein allmächtiges Wort erschaffen hat; daß der Geist, das Leben, der Athem in ihnen ein Geschenk, und selbst ein Funke von ihm sey; daß er ihnen dieses Leben durch täglich, stünd-

lich neue Wohlthaten erhalten habe. Sie haben gehört, daß es keinen Winkel gebe, wo man sich vor Gottes Angesicht verbergen könne, daß sein Auge Nacht und Finsterniß durchdringe, daß er selbst die Geheimnisse der Herzen kenne und die Gedanken der Menschen wisse. Tief ist's ihnen eingeprägt worden, nie zu vergessen, daß Gott stets Zeuge ihres Lebens sey, immer zu gedenken, daß sie einstens vor ihm als ihrem Richter stehen, und von ihm auf der Wagschale werden geprüft werden. Sie gewissermaßen in eine glückliche Nothwendigkeit zu versetzen, Gott immer vor Augen zu haben, hat man ihnen eine besondere Neigung einzuflößen gesucht, die Werke der Natur, den Bau der Welt, die Geschöpfe zu betrachten, um den Unsichtbaren durch das Sichtbare zu erkennen.

Hiebey blieben aber die Eltern noch nicht stehen, sondern sie lehrten ihre Kinder diese gegenwärtige Welt auch als das erkennen, was sie der Absicht des Schöpfers gemäß seyn soll, als den Vorbereitungsort auf die Ewigkeit. Weit entfernt, diese Welt als eine Wüste vorzustellen, wo der Mensch sein Leben schwermüthig vertrauern soll, zeigten sie vielmehr an der Welt ein immerwährendes Denkmal der göttlichen Allmacht, Liebe und Weisheit, — wie nämlich der Herr für unsern Leib, für alle Sinne unsers Leibes gesorgt habe, und wie uns die ganze Schöpfung zurufe: „Genießet mit Dank und Freude die Güter, welche Gott eurer wegen erschaffen hat!“ Sie brachten ihnen aber auch bey, wie unvernünftig man handeln würde, wenn man an dieser Welt hangen bleiben, sie als bleibenden Wohnort, als sein Vaterland, ansehen, ihre Güter ohne Ordnung,

ohne Mäßigkeit genießen, und den Himmel, das Ziel aller unsrer Bemühungen, aus den Augen verlieren würde. Sie waren nicht zufrieden, sie zur Behutsamkeit im Umgange mit andern Menschen aufzumuntern, warnten sie nicht nur, bey so versteckten Gesinnungen und Gemüthsarten sich nicht Jedem anzuvertrauen, sich der Gefahr der Verführung nicht auszusetzen, sondern pflanzten ihnen selbst einen Beobachtungsgeist ein, um Jeden zu prüfen, und sich nur an den Guten zu halten. Vorzüglich aber sollten sie diejenigen fliehen, mehr als giftige Schlangen fliehen, aus deren Munde sie Schmeicheleyen hören würden, welche nur dazu taugten, sie einzuschläfern, und in ihnen einen unsinnigen Stolz zu erregen.

Eben so groß war der Eifer solcher Eltern, die Kinder aufmerksam auf sich selbst zu machen, sie in ihr eigenes Herz blicken zu lassen, und sie zur Erkenntniß ihrer selbst zu führen, auf daß sie sich niemals auf ihre eigenen Kräfte verließen, stets Mißtrauen auf sich selbst setzten. Sie sagten ihnen, wenn sie sich auch noch so viele Einsichten und Kenntnisse erworben hätten, so sey darum ihr Verstand doch noch nicht Mannesverstand, auf Erfahrung begründet, mit allen Folgen bekannt. An ihrem Herzen hätten sie bey ihrer jugendlichen Schwachheit den gefährlichsten Verräther zu fürchten, und darum sollten sie ohne Unterlaß zum Vater des Lichtes flehen, daß er ihren Weg leiten, jeden ihrer Schritte bewahren, und sie auf dem Pfade der Tugend erhalten wolle.

Kinder, welche auf solche Weise erzogen, und mit Gott, der Welt und sich selbst bekannt gemacht worden

sind, können gewiß so leicht nicht verführt werden. Stets mißtrauisch gegen sich selbst, stets scharfsichtig auf die Bewegungen der Welt, stets das Auge auf Gott gerichtet — werden sie kaum die Sprache der Verführung hören, und derselben ihre Ohren verschließen, — hören, als hörten sie nicht. Oefter als einmal werden sie nicht in eine böse Gelegenheit kommen, kaum ihre Gefahr einsehen, und sie sogleich und für immer fliehen. Oefter als einmal werden sie nicht an der Seite eines Tugendfeindes wandeln, seinen Umgang kennen lernen, verabscheuen, und ihn wie die Pest fliehen. Und sollten sie auch von der Versuchung überrascht, oder auf die hinterlistigste Weise zum Netze hingeleitet werden, — sollte auch wirklich das Laster in der gefälligsten Gestalt sie reizen, — Leidenschaft und Schwachheit sie mächtig zu denselben hinneigen, so wird doch auf einmal Furcht und Unruhe sie überfallen, Vater und Mutter werden ihnen vor Augen schweben, die ihnen eingeprägten Grundsätze sich ihren Augen darstellen, sie wie an den Kleidern ergreifen und von dem nahen Abgrunde zurückziehen; das Gewissen wird sich als Schutzgeist in den Weg stellen, und ihnen mit aller Macht zurufen: „Wie, in einem Augenblicke willst du das ganze Gebäude, welches deine Eltern so mühsam aufgeführt haben, zusammen werfen? alle Lehre des Vaters vereiteln? alle Zusprüche der Mutter zernichten? Verdienest du noch ihr Kind genannt zu werden?" Sichtbar wird der Kampf ihrer Seele seyn. Ein Blick gegen Himmel, und der Gedanke: „Wie kann ich vor Gottes Augen diese Sünde begehen?" wird sie auf einmal über alle Versuchung erheben, und unbefleckt ihr Gemüth bewahren.

Gesetzt aber, daß es der Versuchung wirklich gelinge, auch die beßterzogenen Söhne und Töchter zu verblenden, sie mit ihrem Gifte anzustecken! Werden sie auf dem Wege des Lasters verharren? werden sie, erwacht aus ihrer Betäubung, nicht alsbald die bitterste Reue fühlen? wird nicht jeder Anblick ihrer Eltern wie ein Dolch in ihre Seele dringen? Oder wenn die Eltern schon im Grabe verwesen sind, wird sich ihnen nicht der Geist derselben vorstellen, und sie so lange mit Vorwürfen quälen, bis sie auf ihren ersten Weg zurückgekehrt sind? .. Verlanget ihr ein Beyspiel, so könnet ihr dasselbe an Augustin finden, der sich in seinem jugendlichen Leichtsinne manchen Ausschweifungen überließ, aber dabey stets die Stimme seiner Mutter noch zu hören glaubte! Sie hatte die Grundsätze der Tugend zu tief in sein Herz gegraben, als daß er dieselben hätte vergessen können. Wahr ist es, daß er sich gegen jene Grundsätze durch eine gleichsam eiserne Gewohnheit abgehärtet habe; aber diese Grundsätze stiegen so oft in seiner Seele auf, und drangen so lange in ihn, bis er den Weg des Lasters verlassen hat, und wieder zu ihnen zurückgekehrt ist.

Eltern! Väter! Mütter! und ihr sollet nicht allen euren Kräften aufbiethen, eure Kinder gut zu erziehen? Hängt nicht davon größtentheils ihr Heil ab? Wird Gott nicht eure Kinder, die er euch anvertraut hat, meistens von euch zurückfordern?

Dritte Frage:

Welche besondere Vortheile gehen den Eltern durch die gute Erziehung ihrer Kinder zu?

Antwort. Die Eltern machen durch die gute Erziehung ihrer Kinder die Fehler ihrer eigenen Jugend gut, gewinnen den wirksamsten Trost für ihr Alter, und können in der sanftesten Ruhe ihr Leben schließen. —

Durch eine gute Erziehung der Kinder werden von den Eltern ihre eigenen Fehler wieder gut gemacht. . . Mutter! du denkest zurück, wie du in deiner Jugend unter diesen und jenen Leuten gesehen, gehört hast, was für dich ein Stein des Anstoßes war. Dein Geist wurde mit schlüpfrigen Bildern erfüllt, dein Herz neigte sich zur Wollust. Längst hast du dein sündliches Leben bereut; hast du aber auch dem beleidigten Gott dafür genug gethan? Diese Genugthuung leistest du, wenn du über deine Töchter wachest, Sorge trägst, daß sie weder von deinen Angehörigen noch von Andern sehen, hören können, was ihnen die kindliche Einfalt zu rauben, ihre Einbildungskraft und ihr Herz zu verunreinigen oder irre zu leiten vermöchte. . . Oder du seufzest noch, wenn du zurückdenkst, wie deine Unschuld durch den Umgang mit jener Person, bey gewissen Ergötzungen gelitten habe. Seufzen ist zu wenig; aber Ersatz wird es vor Gottes Angesicht seyn, wenn du deinen Töchtern keinen Umgang, keine Ergötzung gestattest, die ihrer Tugend auf irgend eine Weise gefährlich werden könnte.

Und ebenso, du Vater! kannst du die Sünden, welche du in deiner Jugend durch Spielen, Schwärmen und dergleichen über dich gehäuft hast, am beßten tilgen, wenn du deine Söhne unterweisest, ihren Ergötzungen ein gewisses Ziel zu setzen, sich zwar zu ermuntern, aber sich nie zu vergessen, — wenn du auf einen streng sittlichen Wandel derselben hältst.

Eltern! wie könntet ihr, wenn ihr nur wolltet, Gott die wohlgefälligste Genugthuung für alle Vergehungen eurer jungen Jahre leisten! Wie erbarmungsvoll würde Gott euer Opfer ansehen, und eure Schulden aus seinen Gerichtsbüchern tilgen! Sein Auge würde mit Segen auf euren Kindern ruhen, und sein Herz dieser eurer Kinder wegen sich zu euch neigen. „Diese sind es," würde er von euch zu allen seinen Engeln sprechen, „diese sind es, die mich lieben; denn sie weiden meine Lämmer. Sie verwenden hierauf alle ihre Kräfte, sind Tag und Nacht bemüht, meine Lämmer auf dem Wege des Lebens zu erhalten. Weil sie mich so sichtbar lieben, am Weiden meiner Lämmer ihre Liebe so standhaft erweisen, so werden ihnen auch viele Sünden vergeben, — wegen der Tugend, welche sie ihren Kindern einpflanzen, alle Sünden ihrer Jugend ausgelöscht.

Das graue Alter wird manchmal eine zweyte Kindheit, und die Eltern sind in diesem Zustande der Hilfe ihrer Kinder so bedürftig, als diese in der Kindheit der Pflege ihrer Eltern. Der Körper sieht sich täglich von mehreren Schwachheiten umgeben, und die Seele wird immer ungeschickter zu ihren Verrichtungen. Das Gedächtniß nimmt ab; die gesammelten Erfahrungen verlieren sich allmählig; der ganze Mensch fällt in ein

Unvermögen, das ihm und Andern beschwerlich ist. Pflicht wird es also, daß die erwachsenen Söhne und Töchter sich ihrer schwachen und gewissermaßen unmündigen Eltern annehmen, und sie mit aller Liebe verpflegen. Aber nein, dieses Trostes hat sich jener Greis nicht zu freuen, der an seinem Sohne einen Verschwender gebildet hat. So glücklich ist jene betagte Mutter nicht, die von ihrer Tochter, welche sie an Ueberfluß und an die Unmäßigkeit gewöhnt hat, nicht einmal das Nothwendige erhält. Es ist, als verfolgte Gottes Strafgericht dergleichen Eltern schon in diesem Leben, als rächten sich die Kinder wegen ihrer schlechten Erziehung an ihren eigenen Eltern. Aber dich, du bessere Mutter! dich, du sorgfältiger Vater! wird ein solches Loos gewiß nicht treffen. Wie das Alter sich meldet, wie die Kräfte dich verlassen, wie dein Körper zu verwelken anfängt, wird dein Sohn, deine Tochter die Hände nach dir ausstrecken, dich so wenig als möglich die Beschwernisse des Alters empfinden lassen, durch Zärtlichkeit deine Leiden versüßen, deinen Bedürfnissen immer zuvorkommen, deine Gebrechen mit Freude tragen helfen. Wie wirst du alsdann über deine angewendete Mühe dich erfreuen! wie wirst du jeden Schweißtropfen segnen, den du bey der Erziehung deiner Kinder vergossen hast, da du an ihnen so menschenfreundliche Engel erfährst, die von deiner eigenen Hand dazu gebildet worden sind!

Und jetzt erst dein Hinscheiden aus der Welt!.. Welche sanfte Vater-, Mutterwonne für dich, eine Welt zu verlassen, die dein Andenken segnet, um welche du dich durch die Erziehung so guter Bürger so verdient

gemacht hast! Nein, für dich, der du in deinen Kindern so glücklich lebest, dich in ihnen gleichsam verewiget hast, kann das Grab nicht schrecklich seyn. Mit der gewissesten Hoffnung kannst du zum Richter selbst hinziehen, zuversichtlich deinen Mund öffnen, und zu ihm sprechen: „An denen, die du mir anvertraut hast, habe ich mein Werk vollendet. Ich sah sie immer als die Deinigen an, sorgte für sie als die Deinigen, lebte nur für sie als die Deinigen. Das Wort, welches ich ihnen sagte, hat in ihnen Wurzel gefaßt, und ich habe mit meinen Augen die Früchte gesehen. Tugend ist ihr schönster Schmuck und der Reichthum, den ich sie auf den Tag deines Gerichtes sammeln lehrte.“ .. „Wohlan, du getreuer Vater!“ wird der Richter sprechen, „wohlan, du getreue Mutter! gehet ein, und freuet euch in meinem Reiche, wo auch die Krone für eure Kinder schon hinterlegt ist!“ . . Welches Jubelfest für solche Eltern! . .

Eltern! wenn ihr auch nur die Vortheile in's Auge fasset, welche durch die gute Erziehung eurer Kinder euch selbst zugehen, fühlet ihr euch nicht gedrungen, dieselbe zu eurem vorzüglichsten Geschäfte zu machen?

Väter! Mütter! möchtet ihr doch alle zurückdenken! möchtet ihr eure Augen auf die Früchte einer guten Erziehung hinrichten!

1. Früchte in der Kirche, die durch gut erzogene Kinder zu ihrem ersten Glanze zurückkehrt, — Früchte im Vaterlande, das durch gut erzogene Kinder die vortrefflichsten Bürger erhält;

2. Früchte an den Kindern, die durch eine gute Erziehung wider alle Verführung sicher gestellt werden;

3. Früchte für die Eltern selbst, die durch eine gute Erziehung ihre eigenen Sünden tilgen, sich für ihr Alter Trost und Freude zubereiten, und sich das sanfteste Hinscheiden versprechen dürfen.

Eltern! eine so reiche Ernte, ein so herrlicher Lohn, und dazu eine der schönsten Kronen im Himmel! — möchtet ihr dieselbe doch alle verdienen! Amen.

Sechste Christenlehre.

Von den Pflichten der Gläubigen gegen ihre geistlichen Oberhirten, und gegen ihren Seelsorger insbesondere.

Das vierte Geboth Gottes umfaßt nicht bloß die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, sondern auch die Pflichten sämmtlicher Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten. Dieß erhellt aus der göttlichen Schrift selbst, welche nicht nur die leiblichen Eltern „Vater und Mutter" nennt,, sondern den Namen „Vater" auch manchen andern Personen beylegt, die insgemein unter dem Namen „Vorgesetzte" zusammengefaßt werden können.

„Vater" nennt die göttliche Schrift die geistlichen Oberhirten und Seelsorger. Dieß sehen wir aus den Worten des heiligen Paulus an die Korinthier (I. 4, 14.): „Dieses schreibe ich aber nicht, um euch zu beschämen, sondern um euch als meinen geliebtesten Kindern eine Erinnerung

zu geben. Möget ihr in Christo zehntausend Erziher haben; Väter habet ihr nicht viele; denn nur ich habe euch in Christo Jesu durch das Evangelium gezeugt."

„Väter" nennt die göttliche Schrift die Könige und weltlichen Vorsteher. „Vater" wurde König Saul von David (I. König. 2, 12.), Naaman von seinem Gefolge (IV. 5, 13.) genannt.

„Väter" nennt die göttliche Schrift die Lehrmeister. So wurden Elias und Elisäus von den Kindern der Propheten „ihre Väter" (IV. 2, 12.) geheißen.

„Väter" nennt die göttliche Schrift die Greise. „Rede keinen alten Mann mit Härte an, sondern bittweise wie einen Vater!" schreibt der heilige Paulus an Timotheus (I. 5, 1.).

Auch die Pflichten der Untergebenen gegen alle diese Vorgesetzten werde ich euch, Geliebte! zur vollständigen Erklärung des vierten göttlichen Gebothes vortragen, und dabey immer auch die Vergehungen gegen dieselben zur Sprache bringen. Die Pflichten dieser Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen werde ich aber nicht besonders abhandeln, sondern sie nur mitunter berühren, theils weil solche, über ihre Schuldigkeiten ohnehin selbst bestens unterrichtet, hier entweder gar nicht oder nur sehr wenige zugegen sind, theils, weil das vierte göttliche Geboth eigentlich nur die Kinder und Untergebnen angeht.

Heute einsweilen nur von den Pflichten der Gläubigen gegen ihre geistlichen Oberhir-

ten, und gegen ihren Seelsorger insbesondere — zwey Fragen:

1te Frage: Was sind die Gläubigen ihren geistlichen Oberhirten schuldig?

2te Frage: Was sind Pfarrkinder insbesondere ihrem Seelsorger schuldig?

Erste Frage:

Was sind die Gläubigen ihren geistlichen Oberhirten schuldig?

Antwort. Die Gläubigen sind ihren geistlichen Oberhirten schuldig — Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam. —

Die geistlichen Oberhirten sind der Pabst, welcher über alle Rechtgläubigen der ganzen Welt, — der Bischof, welcher über alle Rechtgläubigen seines Bisthums in dem, was den Glauben und die Sitten betrifft, die Aufsicht führt.

Der Pabst ist von Jesus Christus aufgestellt als sichtbares Oberhaupt, als Vater aller Rechtgläubigen, und in dieser Hinsicht, liebe Christen! seyd ihr, wie alle Gläubigen, als Glieder der Kirche, verbunden, ihn zu lieben, und in dieser Liebe für sein zeitliches und ewiges Heil zu Gott zu flehen, gleichwie die erste Kirche für den heiligen Petrus unabläßig Gebethe verrichtet hat. . . Ihm, dem Paste, hat Jesus Christus die Schlüßel des Himmelreiches gegeben, mit der Versicherung, daß Alles, was er auf Erden binde, auch in dem Himmel gebunden, und was er auf Erden löse, auch im Himmel gelöset seyn soll; er ist der Stellvertreter

Jesu Christi, und als solchem müsset ihr, wie alle Gläubigen, ihm Ehrfurcht zollen. Ihm, dem Pabste, hat Jesus Christus als obersten Hirten seine Schafe sowohl als seine Lämmer zu weiden befohlen; und deßhalb seyd ihr, wie alle Gläubigen, verpflichtet, ihm in Allem, was den Glauben und die Sitten betrifft, zu gehorsamen.

Eben so, liebe Christen! seyd ihr Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam schuldig — dem Bischofe, unter dessen Hirtenstab ihr stehet! Ihr müsset ihn lieben als euren Vater, dem die Oberaufsicht über die Gläubigen seines Sprengels übertragen ist, und müsset in dieser Liebe sein zeitliches und ewiges Wohl im Gebethe Gott empfehlen! Ihr müsset gegen ihn Ehrfurcht tragen — als gegen euren Hohenpriester! Ihr müsset ihm gehorsamen — als eurem Oberhirten, der die ganze Herde, über die ihn der heilige Geist gesetzt hat, regieren soll.

Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam, — dieß, liebe Christen! ist der „recht gerichtete Geist" der Gläubigen in Ansehung ihrer Oberhirten! . . Aber, leider! wie Wenige haben ihn, diesen „recht gerichteten Geist!" Wie Viele spielen insbesondere die schönen Geister, indem sie Alles tadeln und das Ehrwürdigste in der Kirche bekriteln! Glauben sollte man, die obersten Kirchenhirten seyen nur auf den Leuchter gestellt, um der Lästerung und der Tadelsucht zur Zielscheibe zu dienen. Man will über die Regierung der Kirche, und über das oberste Kirchenhaupt reden; und wie spricht man von ihnen? Ohne Liebe, ohne Ehrfurcht, ohne sich die Mühe zu nehmen, zu erwägen, was man sagt. . . Eine Verwegenheit, welche für die Religion

die *traurigsten* Folgen haben muß! Gott wolle verhüten, daß wir unter uns sehen, was der Prophet Isaias vorgesagt hat: „Diese unverschämten Menschen ohne Weisheit, welche durch stolze Vernunftschlüsse diejenigen verführen, die ihre arglistige Sprache nicht verstehen" (33, 19.)!

Gewiß, da man so viel zum Nachtheile des Pabstes sprechen hört, gewöhnt man sich daran; man verliert nach und nach die Liebe und Ehrfurcht, welche man gegen den allgemeinen Vater der Gläubigen haben soll; man verläßt unvermerkt den Geist der Unterwürfigkeit, ohne welchen die Religion nicht bestehen kann. . . Luther fand kein wirksameres Mittel, seine Irrlehre zu verbreiten, und seine Trennung zu rechtfertigen, als daß er gegen den Pabst und die vorgeblichen Mißbräuche der römischen Kirche loszog. . . Und dieß war zu allen Zeiten der Geist der Feinde der Kirche; sie haben Thatsachen voll Verläumdungen erdichtet, die Kirchengeschichte verfälscht, in ihren Büchern boshafte Bemerkungen über das Verhalten der Päbste und über die Gewalt des heiligen Stuhles verbreitet. Also haben sie, indem sie die Päbste verhaßt machten, die Gläubigen von dem Oberhaupte der Kirche getrennt, und Spaltungen in der Herde Jesu Christi verursacht. „Ist der Hirt geschlagen, so zerstreuen sich die Schafe" (Mark. 14, 27.).

Nicht minder gefährlich ist es, von den Bischöfen, und andern geistlichen Vorstehern übel zu reden. Die Freyheit, welche man sich nimmt, mit so wenig Schonung über die Regierung der Kirche, über das Betragen und die Gesetze ihrer Vorsteher zu sprechen, zeugt

von wenig Religion im Herzen und von einem sehr leichtfertigen Geiste.

„Was unterfängst du dich, die Regierung und die Gesetze der Obrigkeiten zur Erhaltung der guten Ordnung zu tadeln," sagte man zu einem Weltweisen, „du, der du nicht einmal dein Haus in Ordnung, nicht einmal zwischen deiner Magd und deinem Weibe Frieden zu erhalten verstehst"? Mancher, der seine Familie nicht zu regieren, sein Haus nicht gehörig einzurichten im Stande ist, will die geistliche Regierung und die Verordnungen seines Bischofes tadeln. Wie Viele giebt es noch überdieß, die an einem Vorgesetzten oder an einem Bischofe geradezu das tadeln, was ihm zum Verdienste und zum Lobe gereicht!

Und endlich, wenn wir wirklich an einem Vorgesetzten etwas Sträfliches bemerkten, würde wohl dieß unsern Tadel und unsre Unfolgsamkeit rechtfertigen? Ist ein König darum weniger der Herr, hat er weniger Recht, zu befehlen, weil er nicht heilig ist? Eben so kann man von den Bischöfen fragen: Sind sie darum weniger unsre Obern, weil sie Menschen sind? Sind wir ihnen darum weniger Gehorsam schuldig, weil die Möglichkeit, zu sündigen, nicht von ihnen genommen ist?

Sieht man, daß ein Arbeiter auf einem hohen Thurme wankt, so wird man Mitleid mit ihm haben; man wird sich nicht einfallen lassen, darüber zu scherzen, wenn er einen Fehltritt macht. Die erhöhte Stellung der obersten Kirchenvorsteher, die Last, die sie zu tragen haben, sollte, anstatt unsere Tadel- und Spottsucht zu erregen, uns vielmehr zur christlichen Liebe und zum Gebethe für sie auffordern. Fürchten und bethen wir

für diejenigen, deren Erhöhung und Amt selbst die Engel zittern macht!

Zweyte Frage:

Was sind Pfarrkinder insbesondere ihrem Seelsorger schuldig?

Antwort. Pfarrkinder sind insbesondere schuldig,

1. ihren Seelsorger zu lieben;
2. ihn zu ehren;
3. ihm zu gehorsamen. —

Wenn es Pflicht aller Rechtgläubigen ist, ihren geistlichen Oberhirten Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam zu bezeigen, so sind die Pfarrkinder um so mehr schuldig, ihren Pfarrer oder Seelsorger zu lieben, zu ehren, und ihm zu gehorsamen, da sie mit ihm, der mit der Aufsicht über die Rechtgläubigen seines Pfarrbezirkes hinsichtlich dessen, was den Glauben und die Sitten betrifft, zunächst beauftragt ist, in noch weit näherer und innigerer Verbindung stehen.

Die Pfarrkinder sind schuldig,

1. ihren Seelsorger zu lieben. — Diese Pflicht gründet sich darauf, daß ihm die Sorge für ihre Seele ganz besonders obliegt. Ja, liebe Christen! euer Seelsorger ist euer eigentlicher geistlicher Vater, „der euch,“ wie der heilige Paulus sagt, „in Christo Jesu durch das Evangelium gezeugt hat“ (I. Korinth. 4, 15.), und durch dessen heilige Verrichtungen ihr der größten Wohlthaten des Himmels theilhaftig werdet. Euer Seelsorger ist es nämlich, der euch durch die heilige Taufe zu Bekennern des wahren Glau-

bens, zu Kindern Gottes und Erben des Himmels gemacht hat, zufolge des Auftrages Jesu Christi: „Lehret alle Völker und taufet sie" (Matth. 28, 19.)! Euer Seelsorger ist es, der euch in dem seligmachenden Glauben Jesu Christi unterwiesen hat. „Wie kann man den Namen des Herrn anrufen," schreibt der heilige Paulus (Röm. 10, 14, 15.), „wenn man an ihn nicht glaubt? oder, wie kann man an ihn glauben, wenn man von ihm nichts hört? und wie kann man von ihm hören, wenn ihn Niemand verkündiget? Wie kann ihn aber Jemand verkündigen, wenn er dazu nicht gesandt wird? Wie herrlich schön wandeln die umher, welche die frohe Bothschaft des Friedens verkünden, die frohe Bothschaft des Guten!" . . Euer Seelsorger ist es, der euch von der schweren Sündenlast befreyt, kraft der von Christus erhaltenen Vollmacht: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen werden sie nachgelassen" (Johan. 20, 23.). . Euer Seelsorger ist es, der täglich für euch das heilige Opfer verrichtet, euch mit dem Leibe Christi speiset, zufolge des göttlichen Auftrages: „Dieses thuet zu meinem Angedenken" (Luk. 22, 19)! . . Euer Seelsorger ist es, der heilsame Zucht unter euch zu erhalten beflissen ist, weil ihm gesagt ward: „Sieh! ich habe dich über Völker gesetzt, daß du ausrotten und niederreißen, zerstören und zerstreuen, bauen und pflanzen sollst" (Jerem. 1, 10.). . . Euer Seelsorger ist es, der bey Tag und Nacht, bey Hitze und Kälte den Kranken seiner Gemeinde, sie mögen seine Freunde

oder Feinde, und ihre Krankheit mag noch so eckelhaft, ansteckend und zurückstoßend seyn, zu Hilfe eilt, um ihnen den Frieden der Seele, welchen die Welt nicht geben kann, zu verschaffen, und ihr Herz mit himmlischem Troste zu erfüllen, indem ihm die Gesinnungen des Apostels eigen sind. „Ich will herzlich gerne Alles daran geben, will mich darüber selbst noch daran geben, für eure Seelen, obwohl ich, der ich euch so brünstig liebe, von euch nicht so sehr geliebt werde" (II. Korinth. 12, 15.)... Euer Seelsorger ist es, der euch in euren Angelegenheiten Rath, in Trübsalen Trost ertheilt, berechtiget, mit dem Apostel zu sagen: „Wer leidet Noth, ohne daß ich mit ihm leide? Wer wird geärgert, ohne daß es mir brennend auf's Herz falle" (II. Korinth. 11, 29.)?

Bey diesem Allem aber — was ist dringendere Pflicht, als daß die Pfarrkinder ihren Seelsorger lieben?

In schuldiger Liebe müssen denn die Pfarrkinder vor Allem ihrem Seelsorger von Herzen alles Gute wollen. Hiezu ermahnt der heilige Paulus mit allem Eifer seines Apostelamtes: „Brüder! wir bitten euch, habet Acht auf die, welche sich euerwegen Mühe machen, euch im Herrn vorstehen und Ermahnungen geben! Liebet sie noch inniger wegen dessen, was sie an euch thun!" (I. Thess. 5, 12—14.)... Und darum bestraft er auch die Galater, daß ihre vorige Liebe zu ihm abgenommen habe, weil er ihnen nachdrücklich die Wahrheit predigte. „Ihr habet mich wie einen Engel Gottes, habet mich wie Christum Jesum auf-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

genommen," schreibt er; „wenn es möglich gewesen wäre, hättet ihr euch wohl die Augen ausgerissen, und sie mir gegeben. Bin ich dann jetzt euer Feind geworden, da ich euch die Wahrheit vorlege" (Galat. 4, 14—17.)?

In schuldiger Liebe müssen die Pfarrkinder mit ihrem Seelsorger friedlich leben. . . „Brüder!" sagt der Apostel, „wir bitten euch, habet Acht auf die, welche sich eurerwegen Mühe machen... Lebet im Frieden mit ihnen" (I. Thessalon. 5, 12—14.)! . . Wehe jenen boshaften Pfarrkindern, die aus Haß ihren Seelsorger, weil er ihnen die Wahrheit sagt, (wie Christus den Pharisäern vorwirft: „Weil ich euch die Wahrheit sage, deßwegen hasset ihr mich") auf jede Weise kränken, Andere gegen ihn aufhetzen, verläumderische Klagen gegen ihn erheben, und dadurch bey dem Volke das Gute, für welches sie selbst nicht empfänglich sind, durch Zernichtung des Zutrauens zu vereiteln suchen, und in Erfüllung bringen, was der Prophet sagt: „Dein Volk ist gleich denjenigen, die dem Priester widersprechen" (Os. 4, 4.)! Wehe solchen; denn Gott der Herr sagt ausdrücklich: „Tastet nicht an meine Gesalbten, und thuet kein Leid meinen Propheten" (Ps. 104, 15.)! „Dieß sagt der Herr der Heerscharen: Wer meine Priester angreift, greift meinen Augapfel an" (Zach. 2, 8.).

In schuldiger Liebe müssen die Pfarrkinder für ihren Seelsorger fleißig bethen. Jeder Seelsorger ist berechtiget, mit dem Apostel seine Pfarrkinder aufzufordern: „Bethet für mich" (Koloss. 4, 3.)! Da

der Seelsorger für dieselben alle Sonn= und Festtage das heilige Meßopfer verrichtet, ihrer unabläſſig in seinem Gebethe gedenkt, ist es nicht auch ihre Schuldigkeit, seiner in ihrem Gebethe zu gedenken?

In schuldiger Liebe müssen die Pfarrkinder ihrem Seelsorger den Lebens=Unterhalt reichen. Er ist Mensch, wie jeder andere, und hat Bedürfnisse, wie jeder andere. Wie mancher opfert, „da die Lippen des Priesters die Wissenschaft bewahren sollen, und da man das Gesetz von seinem Munde fordert, weil er ein Abgeordneter des Herrn der Heerscharen ist" (Malach. 2, 7.), sein elterliches Vermögen auf, um sich die für seinen Stand nothwendigen Kenntnisse und Bücher zu verschaffen! Ein Seelsorger muß sich ferner ganz der Sorge für das Seelenheil seiner Pfarrkinder widmen, bereit, als guter Hirt sein Leben für seine Schafe zu opfern, und kann somit keinem weltlichen Dienste oder Geschäfte obliegen, sich seinen Unterhalt zu verschaffen. Und da Jesus Christus überhaupt will, daß seine Diener ihre Nahrung und Verpflegung bey den Gläubigen finden sollen, indem er sagt: „Wenn ihr in ein Haus kommet, so bleibet in demselben, und esset und trinket, was bey ihnen ist!" und da er hinzusetzt, was die Vernunft schon lehrt: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth" (Luk. 10, 5. 7.), soll der in einer Gemeinde wirklich und bleibend angestellte Seelsorger allein keine gegründeten Ansprüche darauf machen können? Sagt nicht auch der Apostel: „Wer in der Lehre Christi Unterricht empfängt, der theile dem, der ihm Unterricht giebt, von allen

seinen Gütern mit" (Galat. 6, 6.)? Und wiederum: „Wer thut jemals auf seine Kosten Kriegsdienste? Wer pflanzt einen Weingarten, ohne von seinen Früchten zu essen? Wer weidet eine Herde, ohne von ihrer Milch zu speisen? Rede ich etwa dieses nur so nach Menschenart? Sagt es nicht auch selbst das Gesetz? Denn es steht im Gesetze Moyses geschrieben: Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verkörben. Hat denn Gott nur für Ochsen Sorge? Oder sagt er dieses nicht vielmehr unsrerwegen? Ja wohl! unsrerwegen ist dieß geschrieben. Wer ackert, muß beym Ackern etwas hoffen; und wer drischt, thut es in Hoffnung, der Frucht zum Genusse habhaft zu werden. Wenn wir für euch Geistiges angepflanzt haben, ist es denn zu viel, daß wir euer Leibliches miteinärnten? Wenn Andere," die für euer zeitliches Wohl arbeiten (z. B., weltliche Beamte), „an dem Eurigen rechtlichen Antheil haben, warum denn nicht um so vielmehr wir," die wir für euer ewiges Wohl beschäftiget sind? „Wisset ihr nicht, daß die, welche beym Opfern zu thun haben, von Opfern auch essen, und Diener am Altare vom Altare auch ihren Antheil bekommen? Eben so hat der Herr auch verordnet, daß Verkündiger des Evangeliums vom Evangelium leben sollen" (I. Korinth. 9, 7—15.). Christen! könnet ihr es demnach unbillig finden, wenn euer Seelsorger verlangt, daß ihr ihm willig

reichet, was die Gesetze ihm bestimmen, daß ihr ihm nicht mißgönnet, was ihm zu seinem Unterhalte angewiesen ist, daß ihr ihm, besonders an Zehnten und andern dergleichen Reichnissen, nicht gewissenlos abzwacket oder nur das Schlechtere liefert? Glaubet mir, es ist nicht gut, und es gehört viele Verdemüthigung dazu, Andern in die Hände schauen zu müssen! Und wie wehe muß manchem Seelsorger der Undank seiner Pfarrkinder thun, die ihm, nicht achtend, was er ihnen ist, und was er für sie thut, seinen Lebensunterhalt verkümmern, indeß sein Talent und sein Eifer in einem andern Stande gewiß weit besser gewürdiget würde! . .

Die Pfarrkinder sind schuldig,

2. ihren Seelsorger zu ehren. . . Schon sein Priesterthum allein macht ihn Jedem ehrwürdig, der Religion hat. „Ehre Gott aus ganzem Herzen, und halte die Priester in Ehren" (Eccl. 7, 33.)! spricht ganz unbedingt Gott der Herr. Um wie vielmehr aber ist es erst Pflicht, ihn zu ehren — wegen seinem Seelsorger-Amte! „Die Priester, welche der Gemeinde wohl vorstehen," sagt der heilige Paulus, „sollen doppelter Ehre werth gehalten werden, besonders jene, die sich mit Lehren und Predigen so mühsam abgeben" (I. Timoth. 5, 17.)! Diese Pflicht gründet sich darauf, daß der Seelsorger in allen seinen Verrichtungen die Person Jesu Christi vertritt. „Wisset ihr nicht," schreibt der nämliche Apostel, „wofür ihr uns halten müsset, nachdem uns Gott mit der Würde des Priesteramtes bekleidet hat? Wir sind Stellvertreter Jesu Christi, auf dessen Be-

fehl wir predigen, und in dessen Namen wir taufen und opfern. Jedermann sehe uns an — als Diener Christi und als Ausspender der Geheimnisse Gottes" (I. Korinth. 4, 1.), „und höre uns an, als ob Gott selbst durch uns redete" (II. 5, 20.)! Gebührt, nach der Bemerkung des Apostels, Ehrfurcht einem weltlichen Vorgesetzten, weil seine obrigkeitliche Gewalt von Gott herrührt, um wie viel mehr ist verehrungswürdig — der Seelsorger, der in allen seinen Amtsverrichtungen Jesum Christum selbst vertritt (Röm. 13, 1.)!

Aber leider! wie manche Seelsorger haben Ursache, die Klage des Apostels zu erneuern: „Wir sind Thoren wegen Christus, ihr aber seyd Klüglinge in Christo; wir sind schwach, ihr aber seyd stark; wir sind verachtet, ihr aber seyd angesehen. Wir sind" Vielen, weil wir katholische Priester sind, „wie Auskehricht dieser Welt, wie ein Scheusal" (I. Korinth. 4, 10. 13.). . .

Wohl weiß ich, was man erwiedern wird! Man wird sagen: „Manche Pfarrer verdienen wohl selbst durch ihr Betragen die Verachtung ihrer Pfarrkinder!". .

Ich gebe es zu, liebe Christen! daß der Lebenswandel manchen Pfarrers mit der Heiligkeit seines Standes nicht übereinstimmt; allein — ist denn der Seelsorger nicht auch ein Mensch? hat er nicht auch ein menschliches Herz? ist er folglich nicht auch seinen eigenen Gebrechlichkeiten unterworfen? Haben die Gegner des Seelsorgers, welche den Splitter in seinem Auge beobachten, nicht oft einen Balken in dem ihrigen? Sie wollen bey ihm die Milch von den Mücken rein wissen,

während sie doch Kameele verschlingen. Muß der Seelsorger mit den groben Vergehen seiner Pfarrkinder Geduld haben, ist es nicht billig, daß auch sie mit den seinigen Geduld tragen? „Traget," sagt der Apostel, „einer des andern Bürde" (Galat. 6, 2.)! . . Und geben denn die Fehler der Eltern den Kindern ein Recht, sie zu verachten? warum sollen Pfarrkindern die Fehler ihres geistlichen Vaters ein Recht, ihn zu verachten, geben? . . Ist ferner nicht meistentheils die Lauigkeit und Trägheit, die Lasterhaftigkeit des Volkes Ursache an jener des Seelsorgers? „Wie das Volk ist," sagt die Schrift, „so wird auch der Priester seyn" (Isai. 24, 2.). . ,

Gewiß, ein Pfarrkind, welches seine Religion ehrt, wird die Fehler seines Seelsorgers, anstatt sie mit teuflischer Bosheit auszuposaunen und zu vergrößern, vielmehr mit Liebe zudecken, damit seiner Religion kein Nachtheil erwachse! Bedenkt man denn nicht, oder geschieht es vielleicht deßhalb, daß man durch Verachtung der Seelsorger die Wirksamkeit ihres Amtes auf das Wohl der Menschheit vereitle? Heißt es nicht: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden zerstreut werden" (Mark. 14, 27.)? Und ist es endlich nicht richtig, daß gerade nur verdorbene Menschen ihre Seelsorger tadeln?

Die Pfarrkinder sind schuldig,

3. ihrem Seelsorger zu gehorsamen. Jesus Christus gab den von ihm aufgestellten Seelsorgern, und in ihrer Person allen künftigen den Befehl: „Lehret alle Völker, . . und lehret sie halten Alles, was ich euch anbefohlen habe" (Matthäus 28,

19. 20.)! Diesem göttlichen Befehle zufolge hat der heilige Kirchenrath von Trient (24. Sitz. 4.) jeden Seelsorger verpflichtet, wenigstens an Sonn- und Feyertagen seine Pfarrkinder im Glauben zu unterweisen, und auf Befolgung der Sittenlehre zu dringen. Wie könnte er aber dem Befehle Christi, wie der Verordnung der Kirche nachkommen, wenn die Pfarrkinder ihrerseits nicht schuldig wären, die Unterweisung ihres Seelsorgers anzuhören und zu befolgen? Wer das Eine will, will nothwendig auch das Andere.

„Die Schafe," sagt Jesus Christus, „hören auf die Stimme des Hirten, und folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme" (Johan. 10, 3. 4.). Alle Pfarrkinder also, sie seyen gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm, vornehmen oder niedrigen Standes, sind unter einer schweren Sünde verpflichtet, die Predigten und Unterweisungen ihres Seelsorgers fleißig und aufmerksam anzuhören, die Ungelehrten, um die einem Christen nothwendigen Kenntnisse ihrer Religion zu erlangen; die Gelehrten aber, um den Andern ein gutes Beyspiel zu geben, und das Gelernte nicht zu vergessen.

Ich sage, auch die Gelehrten, müssen die Predigten und Unterweisungen ihres Seelsorgers fleißig und aufmerksam anhören; denn wie oft gestehen solche selbst: „Ich habe das, was einem der Pfarrer sagen will, schon längst vergessen," woraus folgt, daß sie es wieder lernen müssen, weil das, was der Pfarrer sagt, die Wissenschaft des Heiles ist! . . „Wehe euch," spricht Gott der Herr, „die ihr weise seyd in euren Au-

gen" (Js. 5, 21.)! Sollte der Seelsorger auch gleichwohl wenigere Kenntnisse besitzen, so zeigt er doch immer den Weg zum Himmel. „Selbst wenn dir ein Hündlein den rechten Weg zeigt," sagt der heilige Ignatius, „so folge ihm!" „Ferne sey von euch die so mannigfaltige Schalkhaftigkeit des Herzens! „ermahnt der heilige Apostel Jakob alle Pfarrkinder; „nehmet dagegen das Wort, das in euch hineingepflanzt wird, das die Kraft hat, eure Seelen zu retten, mit sanftem Gemüthe auf! Aber seyd Thäter des Wortes, nicht bloß Hörer desselben; sonst würdet ihr euch nur selbst betrügen; denn wenn einer das Wort nur hört, und sich darnach nicht richtet, so gleicht er einem Menschen, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er's beschaut hat, seine Wege geht, und gleich wieder vergißt, wie er ausgesehen hat. Wer aber kein vergeßlicher Hörer, sondern ein werkthätiger Vollbringer ist, dieser wird in seinem Thun selig seyn" (Jak. 21—26.). . . Ihr sollet ja, liebe Christen! eurem Seelsorger gehorsamen; gehorsamen heißt aber, das Anempfohlene thun. „Gehorchet euren Vorgesetzten," ermahnt der Apostel alle Pfarrkinder, „und seyd ihnen unterthänig, als denen, die von der sorgfältigen Wache über eure Seelen Rechenschaft zu geben haben, damit sie ihre Pflicht mit Freudigkeit thun mögen, und über euch nicht wehklagen dürfen; denn das könnte euch keinen Segen bringen" (Hebr. 13, 17.)!

Allein wie Wenige kennen diese beyden Pflichten! Wie Manchen dürften wir auch den Verweis geben: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen" (Matth. 26, 40.)?! Wie Viele sind bey den christlichen Unterweisungen zerstreut! Ja, wie Viele machen sich gar kein Gewissen daraus, sie gänzlich zu vernachlässigen! Wisset ihr aber, was für Folgen dieß hat? Verwilderung, ewiges Verderben! . . Und wie weit Wenigere gehorchen ihrem Seelsorger! Wie Viele spotten seiner heilsamen Ermahnungen und Anordnungen, widersetzen sich hartnäckig, und sagen: „Gerade weil der Pfarrer das haben will, so thue ich es nicht; gerade, weil er dieß verbiethet, so thue ich es!" . . O ihr Thoren! glaubet ihr denn eurem Seelsorger zu trotzen? Nein, ihr trotzet und schadet euch selbst! „Wer euch höret," spricht Jesus Christus zu den Seelsorgern, „der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet mich" Luk. 10, 16.)!

Christen!

1. Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam, dieß sind eure Pflichten gegen eure geistlichen Oberhirten, den Pabst und euren Bischof! . . Und insbesondere ist es

2. auch eure Pflicht, euren Seelsorger zu lieben, zu ehren, und ihm zu gehorsamen!

Erfüllet treu diese Pflichten gegen diese eure geistlichen Väter! Ihr erfüllet sie nicht gegen Menschen, sondern gegen Jesus Christus selbst, dessen Stellvertreter der Pabst, der Bischof, der Seelsorger, jeglicher in

seinem Wirkungskreise ist. Seine Macht ist es, womit sie bekleidet sind; sein Wort ist es, welches sie verkünden; seine Geheimnisse sind es, die sie ausspenden. Behaltet, „die ihr ja berufen seyd, den Segen als euer Erbtheil zu besitzen" (I. Petr. 3, 9.)! stets im Andenken das Wort des heiligen Paulus: „Wir sind an Christi statt Gesandte" (II. Korinth. 5, 20.)! Amen.

Siebente Christenlehre.

Von den Pflichten der Unterthanen gegen die Landesobrigkeit.

„Väter," die uns somit das vierte Geboth Gottes auch zu ehren befiehlt, werden in der heiligen Schrift ferner die Könige und weltlichen Vorsteher genannt.

Die Pflichten der Unterthanen gegen diese, die ich überhaupt unter dem Namen „Landesobrigkeit" zusammenfasse, werde ich heute erklären, indem ich wieder zwey Fragen beantworte:

1te Frage: Was sind die Unterthanen ihrer Landesobrigkeit schuldig?

2te Frage: Vor was haben sich Unterthanen in Ansehung ihrer Landesobrigkeit besonders zu hüten?

Erste Frage:

Was sind die Unterthanen ihrer Landesobrigkeit schuldig?

Antwort: Die Unterthanen sind ihrer Landesobrigkeit schuldig — Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam. —

Was die Eltern in ihrem Hause ihren Kindern sind, das sind, wie ihr, liebe Christen! in der Folgé sehen werdet, wenigstens zum Theil die Landesobrigkeiten in ihrem Lande ihren Unterthanen, ihren Landeskindern; und darum sind ihnen diese verhältnißmässig eben das schuldig, was Kinder ihren Eltern schuldig sind, nämlich: Liebe, Ehrfurcht und Gehorsam.

Die Unterthanen sind ihrer Landesobrigkeit schuldig

1. Liebe. — Die Landesherren heißen auch Landesväter, und ihre Gemahlinen Landesmütter, weil sie nämlich vermittelst ihrer untergeordneten Beamten das Leben und das Eigenthum eines Jeden ihrer Untergebenen gegen frevelhafte Angriffe beschützen, sein Recht vertheidigen, auch für das Wohl jedes einzelnen Unterthans zu sorgen verpflichtet sind, gleichwie Vater und Mutter für das Wohl ihrer Kinder Sorge tragen müssen.

Sehr irret ihr euch demnach, Geliebte! wenn ihr glaubet, ihr seyet nur für die Großen, die Großen aber seyen nicht für euer Beßtes da! Es ist ein altes Sprüchwort: „Je größer die Würde, desto größer die Bürde." So ist es bey den Eltern in Ansehung ihrer Kinder; so ist es bey den Landesvätern und Landesmüttern in Ansehung ihrer Landeskinder.

Wie dann deßhalb Kinder ihre Eltern lieben müssen, so müssen Unterthanen ihre Landesobrigkeit lieben.

In schuldiger Liebe müssen denn die Unterthanen ihrer Landesobrigkeit treu anhängen, und ihr Leben und ihr Wohl muß ihnen so theuer, ja noch theurer seyn, als ihr eigenes. Hierin haben sich von jeher die bayerischen Landeskinder gegen ihre Landesväter ausgezeichnet. Wie oft erhoben sich die bayerischen Bürger und Bauern in Masse, um ihre Landesherren zu vertheidigen! Wie gaben sie nur unter dem Churfürsten Max Emanuel Blut und Leben hin, weil sie keinen andern, als den ihnen angestammten Regenten, der von den Oesterreichern vertrieben war, haben wollten! .. Wie großmüthig opferte nicht ein Graf Arco sein Leben, um jenes des nämlichen Churfürsten zu retten! Max Emanuel gieng nämlich im Kriege wider Oesterreich mit einigen tausend Bayern auch auf Tyrol los. Alles schien nach Wunsch zu gehen. Er nahm schnell die starke Festungen Rattenberg und Kufstein weg, kam bis nach Insbruck, der Hauptstadt dieses Landes, und ließ sich den Eid der Treue schwören. Er wollte weiter vorrücken; aber auf einmal griffen Tyrols Landbewohner zum Gewehr, besetzten die engen Thäler, durch welche man ziehen mußte, und der Churfürst fand sich genöthiget, Tyrol wieder zu verlassen. Aber auch dieser Rückzug war nicht mehr so leicht; die Bauern hatten sich auf die Berge gelagert, und richteten viele hundert Bayern zu Grunde; der Churfürst selbst stand in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Graf Arco, sein getreuer Vasal, ritt bisher immer auf der linken Seite desselben. Jetzt, als er die Gefahr wahrnahm, trat er

auf dessen rechte Seite; und sieh! als sie bey der so-genannten Martinswand (einem hohen Berge) vorbey-ritten, geschah ein Schuß, und Arco lag an der Seite seines Fürsten im Blute. Die Bauern hatten ihn, wie er im Voraus dachte, für den Churfürsten angesehen. Und so ward Max Emanuels Leben gerettet, und er kehrte unverletzt in sein Land zurück. . . Bekannt ist auch, daß unter Churfürst Maximilian, dem dritten, Friedrich der Große, König von Preußen, nach München kam. Maximilian zeigte ihm die Merk-würdigkeiten und öffentlichen Gebäude seiner Hauptstadt. Als sie die Schatzkammer besahen, da war sie leer. König Friedrich äußerte sein Befremden, und meynte, in welcher Verlegenheit der Churfürst seyn müßte, wenn er plötzlich für des Landes Schutz ansehnlicher Summen benöthiget wäre. Maximilian zuckte lächelnd die Ach-seln, ließ darauf in Geheim bekannt machen, daß er Geld brauche, und sieh! schon in etlichen Tagen kamen unter Friedrichs Augen so viele Wägen mit Geld her-bey, daß die Schatzkammer dasselbe nicht zu fassen ver-mochte! Des Landesvaters Wohl war seinen liebenden Bayern wie; ja über ihr eigenes. . .

In schuldiger Liebe müssen die Unterthanen für ihre Landesobrigkeit bethen. So gebiethet es unser heiliger Glaube. „Vor Allem ermahne ich," spricht der Apostel, „daß vieles Flehen, und Ge-bethe, und Fürbitten, und Danksagungen für die Könige und Obrigkeiten geschehen; denn dieß ist vor Gott unserm Heilande schön, und ist ihm wohlgefällig" (I. Timoth. 2, 1—3.).

In schuldiger Liebe müssen die Unterthanen ihre Landesobrigkeit **unterstützen**... Geliebte! die Landesobrigkeit wacht, daß euer Leben nicht ungestraft verletzt, daß euer Vermögen nicht von Räubern genommen, daß Sicherheit auf den Straßen erhalten werde, daß die Unterthanen gegen äußere Anfälle gesichert leben. Hiezu sind nothwendig weise Räthe; denn beym Mangel guter Räthe, sagt die heilige Schrift, geht das Volk zu Grunde; wo aber erfahrene Räthe genau erwägen, wird die Wohlfahrt des gemeinen Wesens aufblühen (Sprüchw. 11, 14.). Es sind nothwendig Richter, welche Recht und Gerechtigkeit handhaben, — Gerichtsdiener, welche die Frevler bestrafen, — Soldaten, welche das Land gegen Angriffe vertheidigen. Die Landesobrigkeit muß die Festungen, öffentlichen Straßen, Brücken unterhalten, den Verheerungen der Flüsse und Ströme durch Dämme vorbeugen, für die Unterhaltung der Kirchen, Schulen und andrer zum gemeinen Beßten nothwendiger Gebäude, für den Unterhalt der Lehrer an den höhern Erziehungs-Anstalten, der Seelsorger, der Aerzte sorgen, welche alle, da sie sich dem allgemeinen Beßten widmen, ihren Unterhalt nicht durch ihre Handarbeit suchen können, und somit von der Landesobrigkeit unterhalten werden müssen... Dieses zu können, muß sie nun Mittel haben; und diese Mittel müssen die Unterthanen, zu deren Beßten alle diese höchst nöthigen Anstalten bestehen, herbeyschaffen. Da aber Wenige sich verstehen würden, das Ihrige freywillig zu diesem Zwecke beyzutragen, so sind hiezu die Abgaben, Steuern, Schatzungen, Zölle, und Mauthen angeordnet. Wer nun die Obrigkeit darum betrügt, handelt undankbar und ungerecht; undank-

bar, weil er einer unfruchtbaren Pflanze gleicht, welche vom vaterländischen Boden den wohlthätigen Nahrungssaft genießt, ohne ihn durch Früchte zu lohnen; ungerecht, weil, da die Bedürfnisse des Landes befriediget, folglich die nöthigen Ausgaben geleistet werden müssen, die Summe, um welche der unredliche Unterthan das Land betrügt, den redlicheren Bürgern zur Last fällt... Christen! merket euch, was der Apostel sagt: „Die Obrigkeit ist Dienerin Gottes zu deinem Beßten... Darum müsset ihr auch die Abgaben entrichten... Gebet jedem, was ihr ihm schuldig seyd; Abgabe, wem Abgab, Zoll, wem Zoll gebührt" (Röm. 13, 4, 6. 7.)! „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" (Matth. 22, 21.)! spricht Jesus Christus selbst, d. h., bezahlet die von der Obrigkeit angesetzte Steuer! Auch hat er uns, damit wir ihm nachfolgen sollen, hierinfalls ein Beyspiel hinterlassen, indem er, der sich gewiß von der Entrichtung des Zolls hätte frey sprechen können, zu Kapharnaum für sich und den Petrus die Zollgebühr entrichtet hat (Matth. 17, 23.). „Hat aber der Sohn Gottes Zoll und Steuer entrichtet," sagt der heilige Ambrosius, „wer bist denn du, o Mensch! daß du dich davon ausnehmen willst?" Haltet, Geliebte! wie die ersten Christen, fest dafür, daß ihr Gott nicht geben würdet, was Gottes ist, wenn ihr nicht auch dem Kaiser gäbet, was des Kaisers ist!

Die Unterthanen sind ihrer Landesobrigkeit schuldig

2. Ehrfurcht... Die Eltern sind an ihren Kindern, die Landesobrigkeit an ihren Unterthanen Stellvertreter Gottes, der durch sie sichtbar die gute Ord-

nung aufrecht erhält. „Durch mich," spricht Gott selbst, „regieren die Könige, und die Gesetzgeber verordnen, was recht ist. Durch mich herrschen die Fürsten, und die Gewaltigen verordnen Gerechtigkeit" (Sprüchw. 8, 15. 16.).

Wie nun die Kinder ihre Eltern zu ehren schuldig sind, weil sie an ihnen Gottes Stelle vertreten, so müssen ebendeßhalb die Unterthanen ihre Landesobrigkeit ehren.

Die Ehre aber, ihr Christen, welche ihr eurer Landesobrigkeit schuldig seyd, besteht darin, daß ihr sie hochschätzet und fürchtet. „Ehret den König" (I. Petr. 2, 17.)! spricht das Haupt der Apostel; und der heilige Paulus schreibt: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu deinem Besten. Thust du aber Unrecht, so hast du Ursache, dir zu fürchten" (Röm. 13, 4.).

Immer sollet ihr daher von der Obrigkeit auch ehrerbiethig reden, indem die Verachtung derselben auf Gott selbst zurückfällt, dessen Dienerin sie ist! „Hüte dich," sagt der Weise, „selbst in deinen Gedanken den König übel zu beurtheilen" (Eccl. 10, 20.)! Um so viel weniger aber sollet ihr euch beygehen lassen, laut ihre Verordnungen zu tadeln, wie dieß manche tolle Menschen thun, welche die Landesverwaltung tadeln, während sie nicht einmal im Stande sind, ihrer kleinen Haushaltung gut vorzustehen! „Den Göttern," d. i., den Obern, „sollst du nicht übel nachreden," heißt es ausdrücklich in der Schrift, „und dem Fürsten deines Volkes sollst du nicht fluchen" (Exod. 22, 28.)!

Indeß, Geliebte! verdient diese Ehrerbiethung, die sonst nie zu groß seyn kann, nicht mehr diesen Namen, wenn sie in niedrige Schmeicheley ausartet, welche sich auf Kosten der Wahrheit Gunst zu erwerben sucht. „Der Gerechte mag mich strafen in Güte, oder mich schelten," spricht David; „aber des Sünders Oel soll mein Haupt nicht salben" (Ps. 140, 5.)!

Entschuldiget ferner, und bedecket die Fehler und Schwachheiten eurer Landesobrigkeit! Wer ist auf Erden, der nicht seine Mängel hat? Traget einer des andern Bürde" (Galat. 6, 2.)! ermahnt der Apostel.

Die Unterthanen sind ihrer Landesobrigkeit schuldig

3. Gehorsam. . . Wie die Kinder ihren Eltern die gebührende Ehrfurcht nicht bezeigen, wenn sie nicht auch ihren Willen in Ehren halten, und thun, was sie ihnen befehlen, so verhält es sich auch bey den Unterthanen in Ansehung ihrer Landesobrigkeit. „Jedermann," schreibt der Apostel, „muß jeder höheren Obrigkeit unterthänig seyn; denn keine Obrigkeit ist anderswoher als von Gott, und die bestehenden Obrigkeiten sind alle von Gott angeordnet. . . Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu deinem Besten. Thust du aber Unrecht, so hast du Ursache, dir zu fürchten; denn sie führt das Schwert nicht umsonst, sondern als Gottes Dienerin muß sie an dem, der Böses thut, strenge Rache nehmen. Unumgänglich nothwendig ist es euch also, unterthan zu seyn, und zwar nicht bloß aus

Furcht der Strafe, sondern schon, um nicht gegen das Gewissen anzustoßen" (Röm. 13, 1. 4. 5.). . . „Seyd jedem Menschen um Gottes willen unterthänig," befiehlt der heilige Petrus (I. 2, 13—16.), „sey er König und also der Vornehmste, oder Statthalter, und abgeordnet von ihm, das Böse zu bestrafen, das Gute aber zu belohnen; denn das ist Gottes Wille."

Indeß, liebe Christen! wie die Kinder ihren Eltern in dem, was unrecht wäre, nicht gehorsamen dürften, so dürften auch die Unterthanen ihrer Landesobrigkeit nicht gehorsamen, wenn sie von ihnen etwas fordern würde, was wider das göttliche Gesetz, wider die Religion, oder wider das Gewissen wäre. . . So verbothen die Vorsteher und Aeltesten des jüdischen Volkes dem Petrus und Johannes, je mehr im Namen Jesu zu lehren. Diese beyden Apostel aber antworteten ihnen: „Ob es im Angesichte Gottes billig sey, daß wir euch mehr als Gott gehorchen, möget ihr selbst urtheilen!" Sie und die übrigen Apostel fuhren auch wirklich fort, Jesum Christum zu verkünden. Man warf sie in's Gefängniß. Befreyt von einem Engel giengen sie wieder in den Tempel, und fiengen an, dem Volke zu predigen. Man ergriff sie abermal, und führte sie vor den versammelten Rath. „Haben wir euch nicht auf's schärfste verbothen," sprach der hohe Priester zu ihnen, „ferner in diesem Namen zu lehren?" Petrus aber, und die übrigen Apostel antworteten ihm: „Man muß Gott mehr als den Menschen ge-

horsamen" (Apostelg. 4, 5.). . . „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," spricht Jesus Christus, „und Gott, was Gottes ist" (Matthäus 22, 21.)! Dieß, liebe Christen! ist die Vorschrift, an welche ihr euch halten müsset! Die Rechte der Landesobrigkeit sind den Rechten Gottes untergeordnet. Befiehlt sie, was Gott verbiethet, oder verbiethet sie, was Gott befiehlt, so müsset ihr der untergeordneten Majestät den Gehorsam versagen, um der höchsten unumschränkten Majestät nicht ungehorsam zu seyn.

Vernehmet auch zur Darnachachtung, was hierinfalls die Soldaten der thebaischen Legion, an deren Spitze sich der heilige Mauritius befand, gethan und gesprochen haben! Der heidnische Kaiser Maximinian wollte wiederholt und mit erneuerten Kräften, nachdem er sich zur Erholung seines Kriegsheeres über die Alpen zurückgezogen hatte, wider die Gallier zu Felde ziehen. Um einen glücklichen Ausgang des Krieges zu erlangen, befahl er, daß man den Göttern Opfer bringen, und daß die ganze Armee an denselben Theil nehmen sollte. Die thebaische Legion, eine beyläufig aus sechstausend morgenländischen Christen bestehende, und von Diokletian ihm zugesandte Hilfstruppe, weigerte sich, dieses zu thun. Sehr zornig darüber ließ der Kaiser diese Legion zehnten, d. h., jeden zehnten Mann, wie ihn das Loos traf, hinrichten. Die Uebriggebliebenen ließen sich aber durch dieses grausame Verfahren nicht schrecken, sondern fuhren fort, die Theilnahme an den heidnischen Opfern zu verweigern, einander ermunternd zur treuen Beharrlichkeit in ihrer

Religion. Der Kaiser ließ zum zweytenmale je den zehnten Mann ausheben und tödten. Jedoch weit entfernt, durch diese fortgesetzte Grausamkeit wankend zu werden, ermunterten sich die christlichen Soldaten nur noch mehr wechselseitig zur Standhaftigkeit im heiligen Bekenntnisse, mächtig bekräftiget durch das Beyspiel ihres Befehlshabers Mauritius.

Maximinian forderte die Uebriggebliebenen neuerdings auf, den Göttern zu opfern, wollten sie nicht alle, sammt und sonders, getödtet werden. Mit unerschrockener Freymüthigkeit aber sprachen sie zu ihm: „Kaiser! wir sind deine Soldaten; wir sind aber auch, was wir ohne Scheu öffentlich bekennen, Diener des wahren Gottes. Dir sind wir den Kriegsdienst, unserm Gott aber unbefleckte Unschuld schuldig. Von dir erhalten wir den Sold für unsern Dienst, von Gott haben wir das Leben empfangen. Wir dürfen deinem Befehle nicht gehorchen, und nicht den Gott verläugnen, der gleichwie er unser so auch dein Herr und Schöpfer ist, du magst es erkennen oder nicht. Verlangest du von uns nicht, was gegen unser Gewissen ist, so werden wir dir, wie bisher, pünktlichen Gehorsam leisten; außerdem aber müssen wir eher Gott, als dir, gehorsamen. Wir sind bereit, gegen Feinde zu kämpfen; nie aber werden wir unsere Hände mit dem Blute der Unschuldigen, der Christen, beflecken. Wir wissen, daß wir die Waffen für aber nicht gegen unsere Mitbürger tragen dürfen. Wir haben bisher für unser Vaterland, für Recht und Gerechtigkeit mit Muth gekämpft. Wir haben dir mit unverbrüchlicher Treue gedient; wie kannst du aber auf diese noch länger zählen, wenn wir sie Gott brechen?

Wir haben zuerst Gott, und dann erst dem Kaiser Treue geschworen. Werden wir dem ersten Schwure untreu, so kannst du dich auf den zweyten auch nicht mehr verlassen. Du willst, daß wir auch gegen Christen ihres Bekenntnisses wegen kämpfen? Ist es dir um das Blut der Christen zu thun, so darfst du keine andern aufsuchen. Du hast uns hier, die wir alle unsern Glauben an den einzig wahren Gott, den Schöpfer aller Dinge, und seinen Sohn Jesus Christus öffentlich bekennen! Wir haben unsere Gefährten hinrichten gesehen; wir sind von ihrem Blute bespritzt worden; und doch haben wir ihren Tod nicht beweint, sondern uns vielmehr des Glückes erfreut, daß sie gewürdiget worden sind, um des Herrn, unsers Gottes, willen zu leiden. Die Umstände, in welche du uns versetzest, werden uns zu keiner Empörung bringen; sie werden uns nicht zur Verzweiflung, welche Alles wagt, reizen. Wir haben zwar die Waffen in den Händen; wir werden uns aber nicht vertheidigen, weil wir lieber selbst sterben, als Andere tödten, — lieber unschuldig das Leben verlieren, als schuldig leben wollen. Verfüge gegen uns, was dir beliebt! Wir sind bereit, Qualen, Feuer und Schwert zu erdulden. Wir sind und bleiben Christen." . .

Da der Kaiser sah, daß er ihre Standhaftigkeit nicht besiegen könne, gerieth er in solche Wuth, daß er nicht mehr fähig war, zu bedenken, wie wichtig es für ihn sey, das Leben so tapferer Krieger für seinen bevorstehenden gefährlichen Feldzug zu erhalten. Er faßte den grausamen Entschluß, die ganze christliche Legion bis auf den letzten Mann, so viele nämlich von derselben noch übrig waren, zu tödten, und ließ gegen dieselbe sein

ganzes Kriegsheer anrücken. Die Schar der tapfern Kämpfer Jesu Christi ward von den Abgötterern umrungen. Sie stellte sich nicht zur Gegenwehr, sondern legte ihre Waffen nieder. Einer ermunterte den Andern zur Standhaftigkeit, und alle sahen mit Freuden der nahen Marterkrone entgegen. Sie wurden zusammengehauen, ohne daß auch nur ein einziger übrig blieb. Von allen Seiten floß das christliche Heldenblut, und das ganze Feld war mit Leichen bedeckt. . .

Sehet, so, nur so verweigert der Christ seiner Obrigkeit den Gehorsam, wenn sie von ihm fordert, was wider Gottes Gesetz, wider seinen heiligen Glauben, wider sein Gewissen ist!

Zweyte Frage:

Vor was haben sich Unterthanen in Ansehung ihrer Landesobrigkeit besonders zu hüten?

Antwort. Unterthanen haben sich in Ansehung ihrer Landesobrigkeit besonders zu hüten — vor Widersetzlichkeit und Aufruhr. —

Die Unterthanen sind, wie ihr gleich am Anfange dieser Christenlehre gehört habet, ihrer Landesobrigkeit treue Anhänglichkeit schuldig. Nie dürfen sie also einem Antrage Gehör geben, welcher derselben zuwider lauft; nie dürfen sie sich in eine Verbündung oder in eine Verschwörung gegen ihre Landesobrigkeit einlassen; noch weniger aber dürfen sie gegen dieselbe unter was immer für einem Vorwande, selbst wenn der Regent ein Ketzer, ein Götzendiener, ein Verfolger, ein Tyrann wäre, die Waffen ergreifen. Nichts rechtfertiget Widersetzlichkeit

und Aufruhr gegen jene, die Gott aufgestellt hat, sie zu regieren. So lautet die Lehre des Christenthums; höret vorerst die Beweise aus der göttlichen Schrift!

„Wer sich wider die Obrigkeit auflehnt," schreibt der heilige Paulus, „der lehnt sich wider Gottes Anordnung auf; und die Widerspenstigen machen sich selbst ein schweres Gericht" (Röm. 13, 2.).

Als Jesus seine Jünger aussandte, das Evangelium zu predigen, sprach er zu ihnen: „Sehet! ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe; seyd also klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben" (Matth. 10, 16.)! „Sie werden euch verfolgen, auch überliefern an die Synagogen, und in die Gefängnisse; und sie werden euch vor die Könige und Statthalter um meines Namens willen hinführen" (Luk. 21, 12.). „Ihr werdet den Obrigkeiten überliefert werden; und sie werden manche unter euch tödten; und ihr werdet allen um meines Namens willen verhaßt seyn. In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen" (16. 17. 19.). . . Sehet! von den irdischen Mächten sollen die Jünger verfolgt, auf's ungerechteste und heftigste verfolgt werden! Und welche Waffen giebt ihnen Jesus Christus, sich zu vertheidigen? Sanfmuth, Klugheit, Einfalt, Geduld; und er selbst geht ihnen darin mit seinem Beyspiele voraus in seinem Leiden.

„Ihr Knechte!" schreibt der heilige Apostel Petrus, „seyd euren Herren mit aller Ehrfurcht

unterthan, nicht nur guten und bescheidenen, sondern auch den unholden" (I. Petr. 2, 18.)! Zwar sind diese Worte an die Sklaven gerichtet; allein die Gründe, worauf sie der Apostel stützt, machen sie zur allgemeinen Vorschrift. „Denn," fährt er fort, „das ist Gnade, wenn einer um Gottes willen, der darum weiß, Widriges überträgt, und Unrecht geduldig leidet. Oder was für eine Ehre könnet ihr davon haben, wenn ihr gesündiget habet, und dafür Züchtigung aushalten müsset? Aber wenn ihr Gutes gethan habet, und dafür in Geduld leidet, das ist eine Gnade von Gott. Und dazu seyd ihr auch berufen; denn Christus hat auch so für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, damit ihr ihm auf seinen Fußtritten nachkommen sollet. Er hat keine Sünde gethan, und kein trügliches Wort ist aus seinem Munde gekommen. Als er gelästert wurde, lästerte er nicht entgegen; als er litt, ließ er kein Drohwort von sich hören, sondern unterwarf sich dem, der ihn ungerecht verdammte" (19—24.). . . Diese Gründe, hergenommen von der wahren Ehre des Christen, von seinem eigentlichen Berufe, von dem Beyspiele Jesu Christi, der von der öffentlichen Obrigkeit ungerecht verurtheilt worden war, zeigen klar, daß obige Vorschrift nicht bloß die Sklaven angeht, sondern sich auf alle Unterthanen eines Landes erstreckt.

Von den Lehren der göttlichen Schrift auf Beyspiele derselben zu kommen, so haben wir nebst

dem Beyspiele Jesu Christi das Beyspiel Davids. Er war zur Zeit, wo ihm Saul das Leben zu nehmen suchte, nicht ein bloßer Privatmann; er war Israels geheiligter König; und wiewohl die Zeit, seine Rechte geltend zu machen, noch nicht gekommen war, so war er doch wirklich vor den Augen Gottes, der den Saul verworfen hatte, Israels König. Dennoch strebte der grausam verfolgte David, weil Saul noch auf dem Throne saß, weder nach dessen Krone noch nach dessen Leben; er floh, verbarg sich, suchte seine Zuflucht in fremden Landen; nie aber gedachte er wider die Pflicht eines treuen Unterthanes etwas zu unternehmen; er ehrte den Saul bis an's Ende als den Gesalbten des Herrn; und lebhaft bereute er es, daß er es einmal gewagt hatte, dem Könige ein Stück von seinem Mantel abzuschneiden. Mit Unwillen verwarf er stets die gewaltsamen Vorschläge derjenigen seines Gefolges, die hierüber nicht die nämliche Gewissenszartheit hatten, wie er.

Lasset uns ferner in's Auge fassen — das Beyspiel und die Lehre der ersten Christen! Die Kirche erlitt beynahe dreyhundert Jahre hindurch viele Verfolgungen. Dennoch entstund während dieser ganzen Zeit unter den Christen kein Aufruhr, keine Verschwörung weder wider die Kaiser, noch wider die Obrigkeiten, welche deren grausame Befehle vollzogen. Wie viele Umwälzungen geschahen während diesen drey Jahrhunderten! Wie viele Kaiser wurden von ihren Unterthanen entthront und ermordet! Nie aber entdeckte man einen einzigen Christen, der daran Theil genommen hätte. Die Heiden klagten sie im Allgemeinen als Feinde des Reiches an; allein sie konnten nicht Eine

Thatsache zum Beweise anführen. Tertullian war ihrer Unschuld hierin so sicher, daß er in seiner Schutzschrift, worin er von drey berüchtigten Aufruhrs-Häuptern, Namens Cassius, Niger und Albinus, welche sich um jene Zeiten erhoben hatten, redet, die Heiden fragt, woher, d. h., welcher Religion, die Cassius, Niger und Albinus, diese Aufrührer, wären; denn sie waren Heiden. „Nein,“ setzt er bey, „nie hat man einen Christen in die Empörungen des Cassius, des Niger und des Albinus verwickelt gefunden.“ Wiewohl von allen Seiten übel behandelt — dachten sie doch nie daran, die Unruhen im Reiche zu benützen, sich furchtbar zu machen, und sich dadurch ein besseres Loos zu verschaffen; sie setzten der Grausamkeit der Kaiser und Obrigkeiten nur unüberwindliche Geduld, und zuweilen kräftige und gründliche, aber stets bescheidene und ehrfurchtsvolle Schutzreden entgegen. Und diese unverletzliche Treue gegen ihre Fürsten war ihnen nicht bloß angerathene Vollkommenheit, sondern eine durch das Gesetz Gottes vorgeschriebene Pflicht, welche sie durch die nämlichen Stellen der Schrift bewiesen, die eben vorhin angeführt worden sind.

Freylich wird man sagen: „Warum will man aus dem, was nur der kleinen Anzahl und der Schwäche zugeschrieben war, eine Tugend machen? Vergeblich hätten die ersten Christen Aufruhr versucht. Sie waren weder zahlreich noch mächtig genug, sich ihren Herrschern furchtbar zu machen.“

Höret aber! Vom zweyten Jahrhunderte an, wo Tertullian schrieb, gab es so viele Christen, daß sie, wenn sie gewollt hätten, eine mächtige Parthey im Reiche

hätten bilden können. „Wollten wir," spricht Tertullian, „anstatt uns, wie man uns fälschlich anklagt, durch geheime Ränke zu rächen, in offenen Kampf gegen euch treten, glaubet ihr, daß es uns an genugsam zahlreichen Schaaren fehlte, euch die Spitze zu biethen? Könnten euch selbst die Mauren, die Markomannen, die Parther und alle andern Völker ein so furchtbares Heer entgegensetzen, wie wir? Wir bestehen nicht erst seit gestern; wir erfüllen die Städte, die Inseln, die Festungen, die Heere, den Pallast, den Rath, die öffentlichen Aemter; wir lassen euch nur die Tempel eurer Götter. Würde nicht, selbst wenn ihr uns an Zahl überlegen wäret, unser Muth allein, da wir den Tod nicht fürchten, uns im Kampfe furchtbar machen, geböthe uns nicht unser heiliger Glaube, uns lieber tödten zu lassen, als daß wir Andere tödten?"

Fürwahr, was hätte nicht Maximinian von der thebaischen Legion zu fürchten gehabt, von welcher vorhin die Rede war, hätten sich diese Helden zur Gegenwehr gesetzt! Aber nein, sie ließen sich ohne Widerstand und Klage hinwürgen, „eingedenk," sagt der heilige Eucherius, welcher ihre Geschichte beschrieb, „daß derjenige, den sie zu bekennen das Glück hätten, sich zum Tode hinführen ließ, ohne den Mund zu öffnen, gleich einem Schafe, welches zur Schlachtbank geführt wird."

Nichts zu sagen von der Zeit der grausamen Verfolgung Diokletians, wo die Zahl der Christen gegen die Zeiten, wo Tertullian schrieb, ungeheuer angewachsen war, gab es unter Julian, dem Abtrünnigen, nicht mehrere Christen, als Heiden, selbst in seinen Kriegerscharen? Dieß zeigt sich aus dem, was sich ereignete, als nach dem Tode dieses gottlosen Fürsten das Kriegsheer den Jovian zu seinem Nachfolger erwählte. Jovian erklärte sich, er wolle nur Christen befehligen; und alle antworteten, daß sie es stets gewesen seyen. Die Christen waren also gewiß die stärksten. Dennoch entstund kein Aufruhr unter Julian, der abtrünnig vom Glauben geworden war, und nun die Christen grausam verfolgte. „Befahl ihnen Julian, den Göttern zu opfern," sagt der heilige Augustin, „so verweigerten sie es, um Gott zu gehorchen. Befahl er ihnen, aufzubrechen und zu kämpfen, so thaten sie es ohne Zögerung. Sie wußten einen Unterschied zu machen — zwischen dem ewigen und einem irdischen Könige. Stets aber blieben sie dem irdischen Könige treu und unterthan aus Liebe des ewigen Königs."

Nicht entstund endlich unter den Kaisern Konstantius und Valentius, welche Beyde Arianer waren, und den katholischen Glauben heftig verfolgten, irgend eine Empörung, wiewohl das katholische Volk weit zahlreicher war, als die arianische Parthey. So tief waren in die Herzen der Christen die auf die göttliche Schrift gegründeten Lehren eingegraben, daß man lieber Alles erdulden, als die von Gott festgesetzte Ordnung stören soll; — daß, wie ein guter Fürst ein Geschenk seiner

Güte, ein böser Fürst eine Geißel seiner Gerechtigkeit sey; daß man für jenen danken, diesen mit Unterwürfigkeit unter Gottes Anordnung übertragen müsse; — daß der Christ, berufen, während dieses Lebens zu leiden, bis an's Ende in Geduld ausharren müsse; — daß endlich die Bestrafung böser Fürsten eine Handlung der Gerechtigkeit sey, welche Gott sich allein vorbehalten hat.

Christen! „gebet dem Kaiser," eurer Landesobrigkeit, „was des Kaisers ist" (Matth. 22, 21.), nämlich:

1. Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam! Dieß ist der Wille, das Geboth Gottes! . . Nie lasset euch (es war zu diesen von gottlosen und Gottesvergessenen Menschen in Bewegung gesetzten Zeiten nothwendig, hievon zu reden,)

2. zur Widersetzlichkeit oder Empörung gegen eure Landesobrigkeit aufreizen! Nichts mehr zu melden davon, was der heilige Paulus spricht: „Wer sich wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt sich wider Gottes Anordnung auf; und die Widerspenstigen machen sich selbst ein schweres Gericht" (Röm. 13, 2.), wie unglücklich machen sich die Völker durch Aufruhr! Werfet nur einen Blick auf derley benachbarte Länder, und ihr werdet euch zu eurem Schrecken überzeugen! Religion, Sittlichkeit, Wohlstand verfällt; Gottlosigkeit, Ausschweifungen und Elend jeder Art mit ihrem ganzen traurigen Gefolge verbreiten sich allenthalben auf die gräulichste Weise. . .

Christen! unser Wahlspruch, bey dem wir leben und sterben wollen, sey: „Fürchtet Gott; ehret den König" (I. Petr. 2, 17.)! Amen.

Achte Christenlehre.

Von den Pflichten der jungen Leute gegen ihre Lehrmeister, und gegen die Greise.

„Väter" werden in der göttlichen Schrift auch die Lehrmeister und Greise genannt.

Jugend! horche! denn dich insbesondere geht an, was ich heute über die Pflichten gegen Lehrmeister und Greise, welche das vierte göttliche Geboth ebenfalls in sich faßt, auf folgende zwey Fragen antworte:

1te Frage: Wie sollen sich junge Leute gegen ihre Lehrmeister verhalten?

2te Frage: Wie sollen sich junge Leute gegen Greise verhalten?

Zweyte Frage:

Wie sollen sich junge Leute gegen ihre Lehrmeister verhalten?

Antwort. Junge Leute sollen sich gegen ihre Lehrmeister gelehrig, gehorsam, ehrerbiethig, liebreich, vertraulich, und dankbar erzeigen. —

Es giebt eigentlich nur Einen Lehrmeister, nämlich die ewige Weisheit und Wahrheit, oder das göttliche

Wort. „Es erschien das wahre Licht,“ schreibt der heilige Johannes, „welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt“ (Johan. 1, 9.). „Ihr sollet euch nicht Lehrmeister nennen lassen,“ spricht Jesus Christus; „denn Einer ist euer Lehrmeister, Christus“ (Matth. 23, 10.). Er ist der innerliche Lehrmeister für die menschlichen Wissenschaften, wie für die Wissenschaft der Religion. Er ist eben so das Licht der Lehrmeister wie der Lernenden; in ihm sehen jene wie diese alle Wahrheiten, die sie erfassen. Die Lehrmeister befragen zuerst dieses göttliche Licht; und ihre Pflicht ist es, dasselbe Andern zu zeigen.

Betrachtete man also die Lehrmeister auch nur von dieser Seite, nämlich, wie ihnen die Unterweisung Anderer entweder in den menschlichen Wissenschaften oder in der Wissenschaft der Religion obliegt, sähe man nicht alsbald, mit welcher Aufmerksamkeit und Ehrfurcht sie angehört werden müssen, — mit einer Aufmerksamkeit und Ehrfurcht, die nicht den Menschen ansieht, sondern die ewige Weisheit und Wahrheit, welche durch sie Unterricht ertheilt?

Allein die Lehrmeister müssen auch noch von einer andern Seite betrachtet werden. Sie haben vornehmlich zu wachen über den Wandel ihrer Lehrlinge, haben ihren Verstand und ihr Herz zu bilden; und deßhalb besonders vertrauen ihnen die Väter die Erziehung ihrer Kinder an. Somit vertreten sie die Stelle der Väter; und wie sie für ihre Lehrlinge ein väterliches Herz haben, und Vater-Pflicht an ihnen erfüllen müssen, so müssen auch die Lehrlinge sich gegen sie gelehrig, ge-

horsam, ehrerbietig, liebreich, vertraulich und dankbar erzeigen, wie gegen ihre leiblichen Väter, wenn diese sie selbst erziehen, und nur mit ihrer Bildung in Wissenschaft und Tugend sich beschäftigen würden.

In diesem Hinblicke, ihr jungen Leute! spricht der heilige Geist: „Mein Sohn! nimm Lehre an von Jugend auf, so wirst du bis in's Alter die Weisheit finden... Höre, mein Sohn! nimm einen klugen Rath an, und verwirf meinen Rath nicht" (Eccl. 6, 18. 24.), „daß du zuletzt nicht seufzen müssest: Warum habe ich die Zucht gehaßt, und hat mein Herz die Warnungen nicht angenommen; warum habe ich auf die Stimme meiner Lehrer nicht gehört, und habe mein Ohr nicht zu den Meistern geneigt" (Sprüchw. 5, 11—14.)? Aber ach! es wird nimmer Zeit seyn, das Uebel zu bedauern, wenn es einmal da ist, und sich nicht mehr heben läßt!

„Besser ist es," sagt anderswo der heilige Geist, „von einem Weisen gestraft, als durch der Thoren Schmeicheley betrogen werden" (Eccli. 7, 6.). Fürwahr, warum bestrafen euch eure Lehrmeister? Geschieht es nicht eures Beßten wegen, für das sie besorgt sind? Was würde aus euch werden, wenn sie euch in allen euren Fehlern stecken ließen? Das größte Unglück, welches euch treffen könnte, wäre, wenn sie euch — euch selbst überlassen, und sich nichts mehr um euch bekümmern würden! Demnach müsset ihr ihre Zurechtweisungen, ihre Bestrafungen als einen Beweis

ihrer Zärtlichkeit, und zwar einer ganz väterlichen Zärtlichkeit gegen euch ansehen und aufnehmen.

Ja, ihr jungen Leute! eure Lehrmeister sind andere Eltern für euch; sie sind es durch ihre Gewalt über euch, und durch ihre Gesinnungen gegen euch. So dachte Kaiser Theodosius der Große, der zu Arsenius, einem verdienten Manne, welchen er von Rom nach Konstantinopel kommen ließ, um ihm die Erziehung seines Sohnes Arkadius anzuvertrauen, die denkwürdigen Worte sprach: „Sie werden von nun an mehr sein Vater seyn, als ich selbst es bin.“

Einst kam Theodosius in das Lehrzimmer, zu sehen, welche Fortschritte sein Sohn in den Wissenschaften mache. Er bemerkte, daß Arkadius sitzend und mit bedecktem Haupte zuhörte, Arsenius aber, der Lehrmeister, stehend lehrte. Er wandte sich zu Arsenius, und sprach zu ihm: „Wie, der Lehrmeister steht, und der Schüler sitzt? warum verhalten Sie Sich nicht Ihres Amtes gemäß? Hier müssen Sie den Kaiser auf die Seite setzen! Arkadius ist unter Ihrer Zucht; wie gesagt: Sie sind jetzt mehr sein Vater, als ich; und darum soll er mit bloßem Haupte, und, wo möglich, stehend zuhören.“ . .

Eure Lehrmeister, ihr jungen Leute! sind eure Freunde, eure treuesten Freunde, stets bereit, eure Mühe zu erleichtern, euch in euren Zweifeln zu rathen, sich über das Gute, das euch begegnet, mit euch zu erfreuen, alle eure Leiden mit euch zu theilen, wie sie Theil nehmen an euren Freuden. „Wer einen treuen Freund gefunden hat, hat einen Schatz gefunden.“ Was sage ich aber, einen Schatz? „Mit

einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen; und den Werth seiner Treue wiegt Gold und Silber nicht auf" (Eccl. 6, 14. 15.). Verdienen also eure Lehrmeister nicht die herzlichste Liebe?

O! seyd vertraulich-aufrichtig gegen sie, und hütet euch sorgfältigst, sie zu hintergehen! Nicht ihnen, euch selbst würdet ihr dadurch schaden. Ihr würdet Gott beleidigen; und der Fehler, den ihr ihnen verheimlichen würdet, würde euch bleiben. Wer würde dabey verlieren, eure Lehrmeister, oder ihr?

Bethet auch für eure Lehrmeister, und seyd, wie billig, gegen sie dankbar! Nicht besser könnet ihr ihnen aber eure Dankbarkeit bezeigen, als wenn ihr ihrer Sorgfalt entsprechet, und sie in eurem Wandel die Früchte ihres Unterrichtes sehen lasset.

Wollet ihr, liebe junge Leute! ein Muster eines vollkommenen Lehrlings, so führe ich euch den jungen Samuel vor, der unter dem Hohenpriester Heli Tempeldienst versah. Einstens (er war zwölf Jahre alt) schlief er, und der Herr rief ihn. Samuel antwortete alsbald: „Hier bin ich." Er lief darauf zu Heli, und sprach: „Hier bin ich; denn du hast mich gerufen." „Ich habe dich nicht gerufen," antwortete ihm Heli; „geh' wieder hin, und schlafe!" Der Herr rief den Samuel ebenso zum zweiten-, zum drittenmale; und jedesmal lief Samuel zu Heli, um ihn zu fragen, was er wolle. Heli merkte jetzt, daß der Herr den Knaben gerufen hatte, und sprach deßhalb zu ihm: „Geh hin, und schlafe; und wenn man dir nochmal rufen wird, so sprich: Rede,

Herr! denn dein Diener höret dich!“ Der kleine Samuel gehorchte; und der Herr begnadigte ihn wirklich mit einer Offenbarung, woraus sich auf den Glanz der Heiligkeit schließen ließ, zu welcher er einst gelangen sollte (I. König. 3.). So überhäuft Gott, selbst schon in diesem Leben, mit den reichlichsten Segnungen Lehrlinge, die treu in Beobachtung ihrer Pflichten gegen ihre Lehrer sind.

Aber, leider wie Wenige sind dieß! Diese Pflichten sind Niemand unbekannt; und wenn die meisten jungen Leute sie nicht beobachten, so kommt dieses nicht daher, weil sie dieselben nicht kennen, sondern weil wir als Feinde der Ordnung, ernsten Fleißes, der Abhängigkeit und des Zwanges geboren sind, — weil wir, da wir von Natur aus das Vergnügen, die Zerstreuung und Alles lieben, was uns außer uns selbst hinauswirft, als Feinde alles dessen geboren sind, was sich unsern Neigungen widersetzt, und uns in Ordnung halten will. Dieser Widerwille würde gegen einen Vater, der sich mit dem Unterrichte und der Erziehung seines Sohnes beschäftigte, vielleicht nicht so sehr erscheinen; er würde durch die Ehrfurcht, welche die Natur den Kindern gegen ihre Väter einflößt, unterdrückt werden. Allein gegen die Lehrmeister, und gegen alle diejenigen, welche, nicht blutsverwandt mit uns, eine Gewalt über uns ausüben, die unsern Leidenschaften einen Zaum anlegt, hält man alles für erlaubt. Man beobachtet mit geheimer Bosheit alle ihre Schritte; man rügt ihre mindesten Fehler; man sieht ihnen durchaus nichts nach; man macht sich ein boshaftes Vergnügen daraus, sich

über sie gegen Andere auf eine Weise zu äußern, welche sie gegen dieselben einnimmt.

Junge Leute, hütet euch vor einem so ungerechten Widerwillen, der die ganze Frucht der Erziehung verhindert; und nimmt euch die Leidenschaft in ihren heftigen Anwandlungen gegen eure Lehrmeister ein, so verdammet sie wenigstens, nachdem sie wieder gemäßiget ist; gebet der Vernunft und dem Glauben Gehör, und erwäget, welche große Verbindlichkeiten ihr gegen diejenigen habet, die an der Bildung eures Verstandes und Herzens arbeiten, und ebendeßhalb verdienen, daß ihr ihnen, so viel nur immer möglich, die Bitterkeiten eines so müheseligen und verdrüßlichen Geschäftes versüßet!

Zweyte Frage:

Wie sollen sich junge Leute gegen Greise verhalten?

Antwort. Junge Leute sollen die Greise in hohen Ehren halten. —

Der göttliche Gesetzgeber der Juden hat in Sonderheit gebothen, daß die Greise in Ehren sollten gehalten werden. „Vor grauem Haupte," heißt es (Levit. 19, 32.), „sollst du aufstehen, und die Person des Greises ehren!" Unterrichtet in der Schule der Erfahrung und oft auch des Unglückes — sind Greise zu einer Weisheit gelangt, welche das junge Alter nicht geben kann. „Schlage die Rede weiser Alter nicht in den Wind," sagt der weise Mann, „und übe dich in ihren Sprüchen; denn von ihnen wirst du Weisheit und kluge Lehre ver-

nehmen. Von ihnen kannst du Einsicht lernen, und wie man zur Zeit der Noth antworten soll" (Eccl. 8, 9—13.).

Und wirklich genossen die Greise hohes Ansehen unter den Juden. Als Moyses nach Aegypten kam, und ihnen versprach, daß Gott sie befreyen werde, versammelte er die Aeltesten, und that vor ihnen die Zeichen, welche seine Sendung bewiesen (Exod. 4, 29.). . . Als ihm Gott einen Rath zur glücklichen Regierung dieses großen Volkes geben wollte, sprach er zu ihm: „Versammle mir siebenzig Männer von den Aeltesten Israels, welche du kennest, daß sie Aelteste des Volkes sind, und ihre Vorsteher" (Num. 11, 16.)! Immer stehen in der heiligen Schrift, so oft von öffentlichen Versammlungen und Angelegenheiten die Rede ist, die Aeltesten oben an, und werden oft nur ganz allein genannt.

„Wo Greise sind, rede nicht viel!" sagt auch anderswo der weise Mann; Sittsamkeit geziemt vorzüglich dem jugendlichen Alter; „durch Sittsamkeit erwirbst du dir viele Gnade" (Eccli. 32, 13. 14.).

Ein Beyspiel dieser ehrfurchtsvollen Zurückhaltung sehen wir in der Geschichte Jobs. „Ich bin jünger an Jahren, ihr aber älter," sprach Eliu zu denen, welche gegenwärtig waren; „darum senkte ich das Haupt, und scheute mich, euch meine Meynung anzuzeigen" (Job. 32, 6.). Glücklich wäre er gewesen, wenn er bey diesen Gesinnungen geblieben wäre! Jetzt aber wollte er reden; er redete ungebührlich wider die Unschuld Jobs, dieses so bewun-

derungswürdigen Musters von Geduld, und er lud Gottes Zorn über sich.

Die Ehrfurcht, welche ihr, junge Leute! den Greisen schuldig seyd, soll sich aber nicht bloß auf jene beschränken, die euch unterrichten und durch ihren Rath leiten können! Selbst wenn sie dieses nicht vermögen, fordern ihr hohes Alter, ihre Schwachheiten besondere Berücksichtigung von euch. „Verachte keinen Menschen seines Alters wegen," spricht der Weise; „denn auch aus uns werden einige alt werden" (Eccli. 8, 7.)! Verhaltet euch gegen sie, wie ihr einst wünschen werdet, daß man sich gegen euch verhalte, wenn ihr zu ihrem Alter gelanget! Als eine von den Ursachen der Uebel, welche die Juden bedrohten, bezeichnet der Prophet Jeremias, „daß sie sich der Greise nicht erbarmten" (Klaglied. 4, 16.).

Die Ehrfurcht gegen das hohe Alter war eine selbst den Heiden bekannte Tugend. Ein athenienſischer Greis suchte Platz in einer öffentlichen Versammlung, und fand keinen. Die spartanischen Gesandten, welche gegenwärtig waren, bemerkten dieß, erhoben sich alsbald, und setzten den Greis ehrfurchtsvoll in ihre Mitte. Dieß wurde von der ganzen Versammlung bemerkt, und durch allgemeines Händeklatschen gepriesen, was den Greis in wehmüthigem Tone zur Aeußerung veranlaßte: „Die Athenienser wissen, was recht ist; die Spartaner aber thun es." . .

Junge Leute, so ehret dann

1. eure Lehrmeister! Sehet sie an als eure andern Eltern! Hintergehet sie nie! Nehmet ihre Zurechtweisungen auf — mit Unterwürfigkeit, und im Verlangen, euch dieselben zu Nutzen zu machen! Bezeiget ihnen eure Dankbarkeit besonders dadurch, daß ihr ihrer Sorgfalt auf alle Weise zu entsprechen suchet!.. Habet

2. in hohen Ehren die Greise! Redet wenig in ihrer Gegenwart, und höret mit Ehrfurcht und Sittsamkeit, was sie euch sagen! Berücksichtiget besonders ihre Schwachheiten! . .

Sind aber junge Leute überhaupt schuldig, das Alter zu ehren, um wie vielmehr ist es Pflicht für sie, zu ehren — ihre Großeltern, theils wegen ihrem Alter, theils wegen ihrer Abstammung von ihnen, theils weil sie in manchen Fällen Eltern-Stelle vertreten; — ihre Stiefeltern, welche die nämlichen Pflichten gegen sie auf sich haben, wie die leiblichen Eltern; — ihre Vormünder, welche im Geistlichen Eltern-Stelle zu vertreten, und für die Verwaltung ihrer Güter zu sorgen haben; — ihre Schwiegereltern wegen Alter und Verwandtschaft, indem Mann und Weib durch das Eheband Ein Fleisch werden (Korinth. 6, 16.), und somit Schwiegersohn oder Schwiegertochter gleichsam ein Kind der Eltern seines Gegentheils wird!.. „Ehre," darf man, auf das vierte Geboth Gottes hinweisend, auch hier sagen, „Ehre, wem Ehre gebührt" (Röm. 13, 7.)!

Neunte Christenlehre.

Von den Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften.

Das vierte Geboth Gottes umfaßt nebst den Pflichten derjenigen, zu denen ich, dieses Geboth erklärend, bisher gesprochen habe, auch noch die Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften, gegen ihren Herrn, gegen ihre Frau, die schon insgemein und selbst in der göttlichen Schrift den vielbedeutenden Namen: „Hausvater, Hausmutter" führen.

Ueber diese Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften werde ich denn, unter besonderer Berücksichtigung der Vergehungen gegen dieselben, heute auf folgende drey Fragen Unterricht ertheilen:

1te Frage: Was sind die Dienstbothen ihren Herrschaften vor Allem schuldig?

2te Frage: Was sind die Dienstbothen ihren Herrschaften ferner schuldig?

3te Frage: Was sind die Dienstbothen ihren Herrschaften endlich noch schuldig?

Erste Frage:

Was sind die Dienstbothen ihren Herrschaften vor Allem schuldig?

Antwort. Die Dienstbothen sind ihren Herrschaften vor Allem Ehrerbiethung schuldig. —

Da ich sage, christliche Dienstbothen! daß ihr schuldig seyd, eure Herrschaften (eure Herren und Frauen, eure Hausväter und Hausmütter) zu ehren, so müsset ihr wohl beachten, daß sich diese Pflicht auf die heilige Schrift und auf die Religion selbst gründe! Diese stellt uns nämlich die Person Gottes in den Herrschaften vor, dessen Stellvertreter sie sind. Also spricht sich deutlich der heilige Paulus aus, da er die Dienstbothen ermahnt, daß sie an ihren Herrschaften „mehr Gott, als die Menschen ansehen sollen" (Ephes. 6, 7.). Von den Stellvertretern Gottes, und somit von den Herrschaften, gilt auch, was der Herr sagt: „Wer euch verachtet, der verachtet mich" (Luk. 10, 16.).

Die Verehrung, christliche Dienstbothen! welche ihr euren Herrschaften schuldig seyd, muß vom Herzen ausgehen, und sich in äußerlichen Zeichen offenbaren. Eure Herrschaften vertreten die Stelle der Eltern; daher die Benennung: Hausvater, Hausmutter; es steht aber geschrieben: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!" Eure Herrschaften sind gewissermaßen ihren Familien das, was Könige und Fürsten ganzen Reichen sind; es steht aber geschrieben: „Ehre, wem Ehre gebührt" (Röm. 13, 7.)! Diesen gebührt sie; denn sie haben Gewalt, und es ist keine Gewalt, als von Gott; sie tragen das Schwert nicht vergebens, sondern zu strafen; sie sind Diener der Gerechtigkeit, und das Gewissen fordert, daß wir sie ehren. Darum sagt der Völker-Apostel: „Alle, die unter dem Joche der Knechtschaft stehen, sollen ihre Herren aller Ehre werth halten, damit der Name und die Lehre des Herrn nicht

verlästert werden. Die aber gläubige Herren haben, sollen sie nicht verachten, darum, weil sie ihre Brüder" (gleichfalls Christen) „sind, sondern ihnen sorgfältiger dienen, weil sie gläubig sind, und ihnen eben darum lieber seyn müssen, weil auch sie an der Gnade Gottes Antheil haben" (I. Timoth. 6, 1—3.). Ehre gebührt demnach von christlichen Dienstbothen selbst nichtchristlichen Herrschaften; um so viel mehr aber, ihr Dienstbothen! müsset ihr eure christlichen Herrschaften ehren, die mit euch, sie mögen übrigens vornehmen oder niedrigen Standes, reich oder arm, gut oder nicht gut seyn, den nämlichen Jesus bekennen. „Wer anders lehrt," fährt Paulus fort, „der ist übermüthig, ohne etwas zu wissen, kränkelt an eitlem Fragen und Wortgezänke, woraus Haß, Streit, Lästerung, arger Wahn und allerhand Balgereyen entstehen" (4. 5.).

Die Verehrung, welche ihr, christliche Dienstbothen! euren Herrschaften schuldig seyd, muß aber von der Liebe abstammen. Da wir Christen verbunden sind, die Feinde zu lieben, wie viel mehr sollen wir Jene lieben, die der Herr über uns gesetzt hat, und die unsre Vorsteher sind, — mit denen wir Einen Erlöser haben, — die mit uns Kinder des Himmels sind, an den nämlichen Gnaden und Geheimnissen Theil nehmen!

Aber auch mit Furcht müsset ihr, christliche Dienstbothen! diese Liebe verbinden; ihr müsset eure Herrschaften fürchten, damit ihr durch Widerspenstigkeit gegen sie Gott nicht beleidiget, sie nicht zum Zorne reizet, oder von Gott nicht zur Rechenschaft gezogen wer-

det. Deßwegen lehrte auch der heilige Petrus seine Gläubigen: „Ihr Knechte! seyd euren Herren mit aller Ehrfurcht unterthan, nicht nur guten und bescheidenen, sondern auch den unholden" (I. Petr. 2, 18.)!

Stolze, hochmüthige Dienstbothen, die ihr, weil ihr wisset, daß man eurer in einem Hause bedarf, mit euren Herren und Frauen umgehet, als wären sie nicht nur eures Gleichen, sondern eure Untergebene, — die ihr zuweilen den Frevel so weit treibet, daß ihr sie verachtet, euch über ihre Fehler lustig machet, ihnen mit Schimpfworten begegnet! wie sträflich seyd ihr! .. Hoffärtige Dienstbothen, die ihr euch für vollkommener haltet, als eure Herrschaften, — die ihr es nicht leiden könnet, daß sie euch eure Fehler verweisen, — die ihr über Alles spottet, was sie euch sagen, — die ihr nur thun wollet, was euch gefällt, — die ihr eurem Herrn, eurer Frau, die euch eurer Pflichten erinnern, trotzig antwortet: „Ich weiß schon, was ich zu thun habe; Jedermann bekümmere sich nur um das Seinige!" wie sträflich seyd ihr! .. Freche und hoffärtige Mägde, die ihr auf eure langen Dienste in einem Hause oder auf eure ehebrecherische Willfährigkeit gegen eure Herren pochet, eurer Frau mit Verachtung begegnet, sie mit Schmach beladet, sie weder sehen noch leiden könnet! wie sträflich seyd ihr! Verdienet ihr nicht, daß es euch ergehe, wie der hochmüthigen Agar, der Magd Abrahams, welche Sara, ihre Frau, verspottete, und deßhalb aus dem Hause ihres Herrn schändlich vertrieben wurde, so, daß sie mit ihrem Sohne Ismael in einen Wald gehen, und dort Hunger, Durst und alles

Elend ausstehen mußte? Verdienet ihr nicht, sage ich, (und ja, das ist zuletzt das gewöhnliche Loos solcher Dienstbothen,) daß ihr verstoßen, von Jedermann verabscheuet und verlassen, und von der bittersten Noth heimgesucht werdet?

Dienstbothen, wer ihr immer seyd! o, lernet, daß ihr, ihr möget noch so geschickt, so nützlich, so nothwendig in einem Hause seyn, dennoch stets in einem Stande der Abhängigkeit lebet, daß ihr folglich jederzeit eure Herrschaften wie Gott selbst ehren, im Herzen hochachten, und ihnen bey allen Gelegenheiten, sowohl in Worten als in eurem Verhalten Zeichen der Ehrerbiethung geben müsset! So, so will es Gott, dessen Stellvertreter sie sind!

Zweyte Frage:

Was sind die Dienstbothen ihren Herrschaften ferner schuldig?

Antwort. Die Dienstbothen sind ihren Herrschaften ferner — Gehorsam schuldig.

Da ihr, christliche Dienstbothen! an euren Herrschaften Gott und seinen Wink betrachten müsset, so seyd ihr auch schuldig, auf jeden Wink derselben euch zu erniedrigen; und wenn eure Herrschaft sagt: „Komm!" so sollet ihr kommen; und wenn sie ruft: „Geh!" so sollet ihr gehen; und wenn sie frühmorgends, oder am Abende vorher entscheidet: „Thu dieses!" so sollet ihr es thun!.. Da Gott diese Herrschaften über euch bestellt hat, so haben sie über euch zu herrschen, und ihr habet ihnen zu dienen. Wer sich

demüthiget, ist gehorsam; Demuth aber ist die vorzüglichste Tugend des Christenthums. Bey jeder Erfüllung des Gehorsams sollet ihr euch denken, daß ihr Christo gehorsamet. Deßwegen sagt euch wieder der heilige Paulus: „Ihr Knechte! gehorchet euren zeitlichen Herren in Einfalt eures Herzens, wie Christo, . . als die ihr nicht den Menschen, sondern dem Herrn dienet" (Ephes. 6, 5. 7.)!

Und was ist auch, die Sache nur ganz natürlich betrachtet, billiger, als dieses? Muß nicht der Untergebene dem Vorgesetzten, und folglich auch der Dienstbothe seiner Herrschaft gehorsamen? Stehen die Dienstbothen nicht in dem Brode ihrer Herrschaft, in ihrem Hause, in ihrem Lohne, und folglich auch in ihrer Pflicht und Bothmässigkeit? . . Zudem, wie die Eltern Rechenschaft geben müssen — ihrer Kinder wegen, so werden die Herrschaften Rechenschaft geben müssen — ihrer Dienstbothen wegen; und wie die Kinder von ihren Eltern viel empfangen, so empfangen auch die Dienstbothen viel von ihren Herrschaften. Sind schon, ihr Dienstbothen! Herr und Frau nicht eure Eltern, so sind sie doch euer Nährvater, eure Nährmutter. Wie dann ein Kind schuldig ist, seinen Eltern zu folgen, so seyd auch ihr Dienstbothen schuldig, in Allem, was euer Dienst ausweiset, und was auch Zucht, Hausordnung und gute Sitten anbelangt, und zwar willig, d. h., hurtig, freywillig, uneigennützig, pünktlich, euren Herrschaften zu gehorsamen; — willig, sage ich; denn wenn ihr mit Brummen, mit Murren, nur aus Zwang, wenn ihr nur aus eigennützigen Absichten ohne Rücksicht auf Gott gehorchet, so gehorchet ihr nicht „wie

Christo;" euer Gehorsam ist ihm nicht angenehm; er verliert alles Verdienst vor ihm. . .

Christliche Dienstbothen! lernet hier das Geheimniß, euch selig zu machen, und sogar große Heilige zu werden, obschon ihr keine großen Werke thuet! Euer Stand ist mühselig, verachtet. Hart ist's, Herrschaften zu gehorchen, die sich zuweilen nur von Laune und Eigensinn leiten lassen, — die, obschon sie Vorgesetzte sind, dennoch nicht vernünftig denken. Hart ists', rauhe Worte, bittere Vorwürfe anzuhören, die man nicht verdienet hat. Hart ist's, Dinge wider seine Neigung zu verrichten; mit Einem Worte, seinen Willen dem Willen eines Andern gefangen zu geben. Allein eben darin findet ihr viele Gelegenheiten, den Himmel zu verdienen, und ihn mit geringerer Mühe und weit sicherer zu verdienen, als in einem höheren Stande. Ihr seyd nämlich in eurem Stande weniger der Gefahr ausgesetzt, Gott zu beleidigen, da ihr nicht alle Versuchungen derjenigen habet, die über Andere herrschen; ihr seyd nicht in Gefahr, durch üblen Gebrauch der Güter dieser Welt eure Seele zu verlieren, weil ihr kaum die Nothdurft habet, — durch Wollüste eure Unschuld zu verlieren, weil ihr oft nichts als Bitterkeit und Kreuz erfahret. Nothwendig ist es dann, um das Heil zu erlangen, daß ihr in Absicht auf Gott die Mühseligkeiten traget, welche mit eurem Stande verbunden sind, — daß ihr den Willen eurer Herrschaften wie den Willen Gottes vollziehet. Ihr seyd weit besser versichert, den Willen Gottes zu thun, da ihr gehorchet, als wenn ihr gebiethen würdet. Man gebiethet nicht allezeit nach der Verordnung Gottes; gehorcht man aber, so thut man

allezeit, was Gott will, vorausgesetzt, daß nicht etwas gefordert wird, was Sünde und Gott zuwider ist.

In diesem Falle aber, liebe Dienstbothen! dürftet ihr euren Herrschaften nicht gehorsam seyn. „Wie Christo," sagt ja der Apostel, müsset ihr ihnen gehorchen; Christus aber verlangt nichts Unrechtes.

So, z. B., dürftet ihr nicht gehorsamen, wenn euch eure Herrschaft ohne große Noth an Sonn- und Feyertagen mit Verabsäumung des Gottesdienstes mit knechtlicher Arbeit beladen, oder wenn sie euch bestellen und mit Geld bestechen wollte, Jemand etwas anzuthun, falsches Zeugniß zu geben, Buhlbriefe und Liebesbothschaften auszutragen, zur Unzucht willfährig zu seyn, und dergleichen mehr. Da müsset ihr eurer Herrschaft sagen, daß ihr noch einen größern Herrn habet, als sie, dem ihr vorzüglich gehorchen müsset; daß ihr lieber die Gnade der Menschen, als die Gnade Gottes verlieren, und daß ihr, „um den Menschen zu gefallen," nicht aufhören wollet, „ein Diener Jesu Christi zu seyn," (Galat. 1, 10.). Würdet ihr euch zu etwas, was unrecht ist, gebrauchen lassen, so würdet ihr euch der Sünde eurer Herrschaft theilhaftig machen, und eben so sträflich seyn, wie sie selbst.

Dritte Frage:

Was sind die Dienstbothen ihren Herrschaften endlich noch schuldig?

Antwort. Die Dienstbothen sind ihren Herrschaften endlich noch — Treue schuldig. —

„Knechte," schreibt der Apostel, „müssen in Allem Treue beweisen, damit sie die Lehre Gottes unsers Heilandes in allen Stücken zieren" (Tit. 2, 9. 10.). Treue ist eine der vortrefflichsten Eigenschaften eines Dienstbothen. Deßwegen sagt der heilige Geist: „Hast du einen treuen Knecht, so sey er dir so werth, als du dir selbst; halte ihn wie deinen Bruder" (Eccli. 33, 31.)!

Um treu zu seyn, müsset ihr aber, liebe Dienstbothen! vor Allem in eurem Wirkungskreise fleißig arbeiten. Da euch eure Herrschaften Kost und Lohn geben, so ist es billig, daß ihr eure Einsichten und Ueberlegungen, eure Stärke und eure Kräfte für sie verwendet. Ihr müsset für die Sache eurer Herrschaften so sorgen, daß ihr mit Jakob sagen könnet: „Ich habe den Tag hindurch Hitze, und zu Nacht Frost erlitten, und kein Schlaf ist in meine Augen gekommen; du weißt, wie ich dir gedienet habe, wie deine Güter durch mich geworden sind" (Genes. 31, 40. 41.).

Ein Dienstbothe, der von seinem Berufe durchdrungen ist, vereiniget nämlich seinen Fleiß mit Wachsamkeit, bemüht sich, Alles recht zu thun; — mit Geduld, läßt sich von keinen Hindernissen, keinen Beschwernissen überwinden; — mit Redlichkeit, arbeitet nicht etwa nur unter den Augen der Herrschaft, ist außer ihren Augen eben so fleißig; — mit Eifer, betrachtet das Geschäft nie anders, als arbeitete er für seinen eigenen Vortheil...

Allein wie vergessen ihres Berufes, des Gerichtes, das einst über sie kommen wird, sind gar viele Dienst-

bothen! Sie versehen ihren Dienst nur obenhin, sind den Augenblick schläfrig, lassen sich bey jeder Gelegenheit in unnütze Gespräche ein, verschleudern die Zeit, erinnern sich nicht, daß eben diese Zeit einstens als Anklägerin wider sie auftreten wird!

Dienstbothen! sieht's auch eure Herrschaft nicht, Gott sieht's, — sieht euch müßig stehen! Merket euch, keine Herrschaft nimmt Dienstbothen auf, damit sie sich wohl seyn lassen, ein gemächliches Leben führen, nach Belieben arbeiten oder feyern. „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen," sagt der Weltapostel (II. Thess. 3, 10.) Ein Dienstbothe, der nicht arbeitet, seinen Fleiß nicht anwendet, stiehlt seiner Herrschaft das Brod und den Lohn ab, kostet viel, verdient nichts.

Um treu zu seyn, muß euch, liebe Dienstbothen! das Eigenthum eurer Herrschaften heilig seyn, so, daß ihr es nicht nur vor fremden Angriffen beschützet, sondern euch selbst nicht erlaubet, das Mindeste zu entziehen, und euch eigen zu machen!

Manche Haushaltung ist zu weitschichtig, und es sind der Geschäfte zu viele, als daß ein einziger Dienstbothe denselben gewachsen wäre. Die Herrschaft sieht sich gezwungen, mehrere aufzunehmen. Wir wollen setzen, du seyest aus dieser Zahl. Es ist nicht so richtig im Hause. Jetzt wird dir ein Kleidungsstück entwendet; ein andersmal kommt dir Geld weg. Du schweigest, giebst aber Acht. Dein Mitdienstbothe kommt dir durch seine Schritte und Tritte verdächtig vor. Du gehst ihm einmal bey denselben in Geheim nach, und triffst ihn eben an, wie er deine Truhe geöffnet hat. Augenblicklich erhebst du ein Geschrey, eilest zur Herr-

schaft, verlangest die Entfernung des Hausdiebes, widrigenfalls du selbst den Dienst verlassen wollest.

Mache, lieber Dienstbothe! die Anwendung, wie heilig dir das Eigenthum deiner Herrschaft seyn müsse! Sie setzt ihr Vertrauen auf deine Ehrlichkeit, giebt dir ihre Haushaltung in die Hände, stellt dich über ihr Vermögen auf, erwartet von dir, daß es in denselben beßtens gesichert sey. Wie ehrvergessen, wie niederträchtig, wenn du dieses Vertrauen mißbrauchen, diese Erwartung täuschen, deine gegen dich so gut denkende Herrschaft hintergehen würdest!

Ersieht ein ganz fremder Mensch seinen Vortheil, schleicht in's Haus, nimmt, was ihm gefällt, und geht seines Weges, so ist's immer traurig für die Herrschaft. Wie weit kränkender muß es aber seyn, wie weit tiefer muß aber der Kummer eindringen, wenn der Dieb ein Hausgenosse ist, am Herde der Herrschaft sich wärmt, unter ihrem Dache schläft, mit ihr das Brod theilt, aus Einer Schüssel ißt!

Nein, es ist den Dienstbothen nicht erlaubt, unter irgend einem Vorwande der Herrschaft auch nur das Mindeste zu entwenden. Sollte Jemand auch noch so arm seyn, noch so sehr klagen, noch so wehmüthig in dich dringen, du darfst ihm eigenmächtig nicht geben, um was er dich bittet. Giebst du ihm, ohne Vorwissen, ohne Einwilligung deiner Herrschaft, so ist dein Almosen ein Diebstahl. Auch die beßte Absicht macht das, was einmal Sünde ist, nicht zur Tugend.

Nein, es ist den Dienstbothen, ohne von sichtbarer Noth gedrungen zu seyn, nicht erlaubt, sich das Geringste zurückzubehalten, was ihnen die Herrschaft nicht zuge-

steht, sollte es auch nur eine Speise, ein abgetragenes Kleidungsstück seyn.

Nein, es ist den Dienstbothen nicht erlaubt, ihre Herrschaft auch nur um einen Heller zu betrügen.

Es sind freylich nur Kleinigkeiten; aber wem das Vermögen seiner Herrschaft im Kleinen nicht heilig ist, von dem läßt sich auch im Großen nicht viel erwarten. Wer heute einen Kreuzer entwendet, ist morgen schon kecker, übermorgen noch mehr, und greift von Tag zu Tag tiefer ein.

Es sind freylich nur Kleinigkeiten; aber Kleinigkeiten wachsen nach und nach zur Summe an. Manche Herrschaften sind durch kleine, öfters wiederholte Diebstähle in Armuth gerathen. Wer öfter nur hier und dort von einer versilberten Bildsäule einige Stäubchen abschabt, entblößt sie endlich ganz.

Es sind freylich nur Kleinigkeiten; aber ist denn nicht auch eine kleine Ungerechtigkeit Sünde? ist sie nicht der erste Schritt zur größern? Mit Kleinem fängt man an, mit Großem hört man auf. Dieß ist die Geschichte von Allen, die ihre Diebstähle endlich mit dem Strange bezahlen mußten.

Es sind freylich nur Kleinigkeiten; aber bey einem Hausgenossen hören sie auf, klein zu seyn. Der Umstand des mißbrauchten Vertrauens vergrößert sie, stellt sie in auffallender Abscheulichkeit dar. Dieß ist die Ursache, warum ein Hausdieb ein weit strengeres Urtheil, als jeder andere, vielleicht noch größere, Verbrecher auszustehen hat, — warum in manchen Ländern das Gesetz über einen Hausgenossen wegen einer an sich unbedeutenden Summe die Todesstrafe ausgesprochen hat.

Um treu zu seyn, müsset ihr, liebe Dienstbothen! verschwiegen seyn; ihr sollet nicht ausschwätzen, was sich im Hause eurer Herrschaft zuträgt, sollet nicht ihre oder ihrer Kinder Fehler offenbaren, sollet keine Ohrenbläsereyen anstellen!

Der Gräuel der Verwüstung, welchen ein Dienstbothe anrichtet, der seiner Zunge nicht Meister ist, kann nicht genug beschrieben werden.

Manche Herrschaft steht außer ihrem Hause im beßten Rufe. Man ehret den Hausvater als einen rechtschaffenen Mann, die Hausmutter als eine gesittete Frau. Im eigenen Hause, zwischen vier Mauern, wachen sie freylich nicht so sehr über ihr Betragen, — lassen sich's nicht so angelegen seyn, ihre schwache Seite zu verbergen. Diese kundschaftet ein Dienstbothe aus, erhascht einen und den andern Fehler, bringt sie unter die Leute, und von diesem Augenblicke an sinkt das Ansehen der Herrschaft; man spricht zweydeutig von ihr; die Hochachtung verliert sich auf das Gerücht einer geschwätzigen Magd hin.

Noch immer hat Eintracht und Friede zwischen jenem Ehepaare geherrscht. Das Weib findet sich vielleicht nicht ganz recht in die Hauswirthschaft. Der Mann schweigt, sie nicht zu kränken, läßt aber einmal vor einem Dienstbothen ein Wort darüber fallen. Dieser hinterbringt es der Frau, und die eheliche Zuneigung gegen ihren Mann ist sichtbar dahin. Unzufriedenheit, Mißmuth quälen sie zu ihrem und des Mannes Unglück.

Ohne die geringste Absicht wird im Hause eines und das andere von den Nachbarn oder Anverwandten erzählt. Der Dienstbothe paßt die Gelegenheit ab, hin-

terbringt es den Anverwandten, den Nachbarn. Jene betreten das Haus nicht mehr; diese gehen stumm vorbey, versagen sogar den Gruß.

Sage ich etwa zu viel, wenn ich Dienstbothen-Ohren und Zungen die allergefährlichsten Zungen und Ohren im Hause nenne?

Ein Dienstbothe, welcher einen Dieb gewahr wird, ihn das gestohlene Gut aus dem Hause schleppen sieht, und ihm nicht nacheilt, verdient den Namen eines Hausgenossen nicht. Wie kannst aber du Knecht oder Magd die Geheimnisse aus dem Hause tragen? Verliert nicht manchmal die Herrschaft dadurch weit mehr, als wenn das ganze Haus ausgeplündert würde? Geht Ehre, Ruhe, Friede, guter Name nicht über allen Reichthum?

Wer rechtschaffen denkt, wird den Dienstbothen, der sich an seiner Herrschaft vergißt, und ihre Geheimnisse aufdeckt, auf der Stelle verabscheuen. Wie er von seiner Herrschaft Neuigkeiten erzählt, stellt er sich in seiner schwarzen Blöße dar.

Es giebt aber auch Fälle, wo Dienstbothen reden müssen. Reden ist alsdann Pflicht für sie, wie in andern Umständen das Schweigen.

Wie oft verbirgt man vor den Augen des Hausvaters, was er zuerst im Hause wissen sollte! Vor den Augen der Dienstbothen ist man schon nicht so behutsam. Man weihet sie sogar in sein Geheimniß ein, will sich ihrer als Unterhändler bedienen. Begegnet dir etwas dergleichen, schöpfest du auch nur Verdacht, findest du ihn gegründet, geh', zeig' es dem Hausvater an; warte nicht, bis der Zeitpunkt einbricht, wo nicht mehr zu

helfen ist, und die Schande auf die Familie fällt; rede, wo dieß noch fruchten kann!

Ein wichtiger Gewissenspunkt für Dienstbothen! Wie wenige beherzigen ihn! Wie viele dienen dem Laster, bahnen selbst den Weg dazu! Unglückliche Herrschaften, in deren Wohnung eine solche Natter schleicht!

Als einen guten Engel würden der Hausvater und die Hausmutter den Dienstbothen betrachten, der zur rechten Zeit warnet.

Noch einmal sage ich es: Eine der vortrefflichsten Eigenschaften eines Dienstbothen ist die Treue. Ein treuer Dienstbothe wird hochgeschätzt, geliebt. Jedermann sucht ihn zu gewinnen, nimmt ihn mit Freuden in seine Dienste auf, schätzt sich glücklich, ihn unter seine Hausgenossen zu zählen.

Was aber die Hochschätzung, den Beyfall, die Belohnung der Welt weit übertrifft, ist der Beyfall Gottes. O treue Dienstbothen! wenn jener Augenblick kommt, wo ihr vor Gottes Angesicht werdet erscheinen müssen, und er ruft euch zu: „Du guter und getreuer Knecht! weil du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn" (Matth. 25, 21.)! welches Wonne-Gefühl wird euch beleben! welche Krone wird eure Treue erhalten! welchen Lohn werdet ihr wegen derselben empfangen!

Christliche Dienstbothen! sehet da den kurzen Inbegriff eurer Pflichten gegen eure Herrschaften! Er heißt:

1. Ehrerbiethung,
2. Gehorsam,
3. Treue. —

Was einen ehrerbiethigen, gehorsamen, treuen, der Zufriedenheit seines Herrn höchst würdigen Diener auszeichnet, findet sich in Eliezer vereiniget. Er hatte dem Auftrag, dem Sohne seines Herrn, des Abraham, eine Braut in seinem Vaterlande auszusuchen (Genes. 24, 4.). Ein Auftrag, der gewiß von dem großen Vertrauen zeigt, das sein Herr auf ihn setzte! Sein ganzes Benehmen in Vollziehung dieses Auftrages beweiset den Wunsch des alten Dieners, nur dem Willen seines Herrn zu entsprechen. Er erholt von ihm Verhaltungsbefehle für alle möglichen Fälle, und erst alsdann reiset er ab. In der Ausführung seines Auftrages gebraucht er pünktlich die Worte seines Herrn, und verschweigt nichts, was zu dessen Vortheil seyn kann. Und wie freudig dankt er bey dem guten Erfolge seiner Sendung, als wäre ihm selbst das größte Glück widerfahren! Er dringt, da Alles im Reinen ist, auf schnelle Abreise, weil er eifrig wünscht, seinen Herrn baldmöglichst mit dem kostbaren Geschenke zu erfreuen. . .

Christliche Dienstbothen! folget ihm nach — in der Erfüllung eurer Pflichten gegen eure Herrschaften! Welche Ehre, welches Glück wird euch dieß hier auf Erden, welchen überreichlichen Lohn dort im Himmel verschaffen! Amen.

Zehnte Christenlehre.

Von den Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen.

Da die meisten aus euch, liebe Christen! jener Gattung von Vorgesetzten angehören, oder doch künftig angehören werden, welche „Herrschaften," Hausväter und Hausmütter, heißen, so reihet sich an den Unterricht über die Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften hier gar wohl auch wieder die Darstellung der Pflichten der Herrschaften, der Hausväter und Hausmütter, gegen ihre Dienstbothen.

Daß die Herrschaften große Pflichten gegen ihre Dienstbothen auf sich haben, könnet ihr, Geliebte! wohl daraus schließen, daß der heilige Paulus kein Bedenken trägt, zu sagen: „Wenn Jemand keine Sorge für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen hat, so hat er dem Glauben entsagt, und ist schlechter, als ein Ungläubiger" (I. Timoth. 5, 8.).

Welches sind aber die Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen? .. Merket, liebe Christen! Herrschaften haben gegen ihre Dienstbothen Pflichten der Gerechtigkeit, Pflichten der Liebe, und Pflichten der Gottseligkeit; und was diese in sich fassen, sollet ihr sogleich in der Antwort auf folgende drey Fragen hören:

1te Frage: Was sind die Herrschaften ihren Dienstbothen schuldig — aus Gerechtigkeit?

2te Frage: Was sind die Herrschaften ihren Dienstbothen schuldig — aus Liebe?

3te Frage: Was sind die Herrschaften ihren Dienstbothen schuldig — aus Gottseligkeit?

Erste Frage:

Was sind die Herrschaften ihren Dienstbothen schuldig — aus Gerechtigkeit?

Antwort. Die Herrschaften sind ihren Dienstbothen aus Gerechtigkeit schuldig, daß sie ihnen ordentliche Kost und gebührenden Lohn geben. —

Daß die Herrschaften aus Gerechtigkeit schuldig sind, ihren Dienstbothen Kost und Lohn, wie sich's gebührt, zu verabreichen, ist allgemein, selbst auch in den weltlichen Rechten angenommen. Fürwahr, ihr Herren und Frauen! wenn die Dienstbothen, welche sich in euren Dienst verdingen, die Pflicht auf sich nehmen, euch gewissenhaft zu dienen, verpflichtet nicht auch ihr euch durch den nämlichen Vertrag, ihnen anständige Nahrung und gebührenden Lohn zu reichen? Ist es nicht billig, daß ihr hierin mit ihnen nach den Diensten verfahret, die sie euch leisten, da sie für dieselben ihre Freyheit, ihre Ruhe, ihre Gesundheit, ihre Zeit, ihre Arbeit opfern? Wisset, wenn ihr euren Dienstbothen hierin Unrecht thuet, so ist dieß nicht bloß eine Sünde wider die Nächstenliebe, sondern auch wider die Gerechtigkeit, und ihr seyd nicht weniger zur Wiedererstattung verbunden, als wenn ihr fremdes Gut an euch gebracht hättet!

Ihr harten und grausamen Herren und Frauen, die ihr euren Dienstbothen elende Kost vorsetzet, und oft diese nicht genug, — die ihr sie das wenige Brod, welches ihr ihnen gebet, mit Unwillen essen sehet, indeß ihr sie mit Arbeit überladet! welcher großen Sünde machet ihr euch schuldig! Ihr, die ihr euren Dienstbothen den bedungenen Lohn nicht bezahlet, welche Ungerechtigkeit begehet ihr! Diese Sünde, sagt der heilige Geist, schreyt zum Himmel um Rache, wie das Blut Abels Rache gefordert hat — wider die Grausamkeit Kains, der ihn ermordet hatte. „Sehet da!“ schreibt der heilige Apostel Jakob, „der Lohn, den ihr den Arbeitsleuten, die eure Ländereyen abgeärntet haben, betrügerisch entziehet, er schreyt, und dieses Geschrey dringt hinauf bis in die Ohren des Herrn der Heerscharen“ (Jak. 5, 4.)!

Freylich, solche Herren und Frauen, die den Dienstbothen ihren Lohn gänzlich versagen, giebt es sehr selten. Giebt es aber nicht viele, welche ihre Dienstbothen schmachten, und auf ihren Lohn warten lassen, — welche durch diese unbillige Verzögerung einem Vortheile, einer Versorgung derselben hinderlich sind, indeß dergleichen Herren und Frauen wohlleben, und das Andern gehörige hartverdiente Geld zu ihrem Vergnügen und zu ihrem Vortheile verwenden? Giebt es nicht ungerechte Herren und Frauen, welche unter dem Vorwande eines verursachten Schadens, worüber sie keine Rechtfertigung anhören wollen, ihren Dienstbothen einen Theil ihres Lohnes vorenthalten? Giebt es nicht Herren und Frauen, welche ihren Dienstbothen wegen eines geringen Fehlers, ja sogar ohne Verschulden vor ihrem Ziele Abschied

geben, so, daß sie nicht selten längere Zeit ihr Brod nicht finden können? Giebt es nicht Herren und Frauen, die einen Dienstbothen für seine Dienstes-Wochen nicht bezahlen wollen, weil er nothgedrungen, oft seines Seelenheiles wegen nothgedrungen, unter der Zeit aus dem Dienste tritt? . . „O ihr Reichen!“ muß ich mit dem heiligen Apostel Jakob rufen, „weinet und heulet über das Elend, das euch treffen wird! Eure Schätze verfaulen; eure Kleider werden von Motten verzehrt; euer Gold und Silber wird vom Roste zerfressen; und dieser Rost wird wider euch Zeugniß geben, wird euer eigen Fleisch wie Feuer verzehren. Ihr wuchert euch Gottes Zorn auf das Ende der Tage zusammen“ (Jak. 5, 1—4.).

Herren und Frauen! hütet euch vor Ungerechtigkeit gegen eure Dienstbothen! Habet überhaupt Acht auf das, was der heilige Paulus schreibt: „Die Schrift sagt: Du sollst dem Ochsen, der die Körner austritt, das Maul nicht verkörben; und wieder: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth“ (I. Timoth. 5, 18.)! Vor Gott und der Welt gebührt er dem Dienstbothen; er soll ihn also auch haben — genau und nach der Gerechtigkeit!

Zweyte Frage:

Was sind die Herrschaften ihren Dienstbothen schuldig — aus Liebe?

Antwort. Die Herrschaften sind ihren Dienstbothen aus Liebe schuldig, daß sie denselben in ihren

Nöthen beyspringen, ihre Schwachheiten übertragen, und mit ihnen gütig und sanftmüthig umgehen. —

Man pflegt die Herren und Frauen „Hausväter und Hausmütter" zu nennen, und diese zärtlichen Namen zeigen an, daß sie ihren Dienstbothen wie ihren Kindern mit Liebe zugethan seyn sollen.

Hausväter und Hausmütter! christliche Liebe verbindet euch schon, einem Dürftigen Hilfe zu leisten, von dem ihr auch keinen Dienst empfangen habet; um wie viel mehr nun sollet ihr einem Dienstbothen in seiner Noth beyspringen, der für euren Dienst seine Gesundheit darangegeben, viele Mühe und Arbeit übertragen, und dadurch seine Kräfte erschöpft hat! Ist es nicht billig, und verpflichtet euch nicht die Erkenntlichkeit, daß ihr insbesondere einem kranken Dienstbothen alle Hilfe leistet, da ihr sie ja auch einem euch angehörigen kranken Thiere nicht versaget? Ist dieß nicht sogar strenge Schuldigkeit, wenn etwa der Dienstbothe durch Arbeiten und Geschäfte, die ihr ihm auferlegt habet, seine Gesundheit eingebüßt hat?

Zwar, ich weiß es, sind die meisten Herren und Frauen so liebreich, daß sie einem Dienstbothen in seiner Krankheit beyspringen; allein wie oft geschieht es, daß die Liebe erkaltet, wenn das Uebel längere Zeit anhält! Da sucht man sich bald von einer Person, welche nicht mehr brauchbar ist, als von einer unerträglichen Bürde loszumachen. . .

Ihr Hausväter und Hausmütter! wie ganz anders würdet ihr handeln, wenn ihr eine Liebe hättet, wie jener Hauptmann im Evangelium, der seinen

Knecht, wiewohl er gichtbrüchig war, in seinem Hause behielt, für ihn alle mögliche Sorge trug, ihn durch Aerzte pflegen ließ, und, als die leiblichen Arzneyen nicht halfen, zu Jesus hingieng, und ihn inständigst um die Heilung dieses seines lieben Knechtes bath (Matth. 8.)! Wie ganz anders würdet ihr handeln, wenn ihr den Dienstbothen als eine Person betrachten würdet, welche Gott unter eure besondere Sorgfalt gestellt hat! wenn ihr an die großen Belohnungen denken würdet, welche Gott einer Liebe verheißt, die nach allem Vermögen wirksam ist!

Eben diese Liebe verpflichtet euch ferner, ihr Hausväter und Hausmütter! die Fehler eurer Dienstbothen zu übertragen, und mit ihnen gütig und sanftmüthig umzugehen.

Allerdings ist euer Geschick mit gewissen Dienstbothen sehr zu bedauern. Manche sind langsam und träge, und thun nur mit Unwillen, was ihnen befohlen wird; andere sind hitzig, und ereifern sich über jedes Wort, das ihnen gesagt wird. Diese sehen nicht auf den Nutzen ihrer Herrschaft; jene haben keine Neigung zum Dienste Gottes. Die meisten tragen keine Ehrfurcht gegen euch, oder beleidigen euch wohl gar offenbar. Sehr wenige giebt es, die mit gutem Willen dienen, von denen ihr keine Grobheiten, keine widerlichen Gebärden zu erwarten habet. . . Was sollet ihr da anfangen? Gebet ihnen, wenn sie es verdienen, Abschied! Dieß schreibt euch die Vernunft vor, und selbst der Glaube befiehlt es euch in gewissen Umständen. Indeß, wenn man Dienstbothen immer wechselt, so ge=

räth man zuweilen in Verdrüßlichkeiten, die noch größer sind, als jene, welche man vermeiden will. Liebe ist euch demnach nothwendig, damit ihr die Mängel und Unvollkommenheiten an dergleichen Leuten übertragen könnet, von denen ihr jene Erziehung nicht erwarten dürfet, welche ihr genossen haben möget. „Ihr, die ihr geistreich, die ihr vernünftig seyd!" spricht der heilige Paulus, „ermahnet sie im Geiste der Sanftmuth, und betrachtet euch selbst in ihren Schwachheiten, in welche ihr, wie sie, fallen könnet! Uebertraget mit Geduld und Demuth, was ihr nicht ändern könnet; „denn so erfüllet ihr das Gesetz Christi" (Galat. 6, 2.)!

Ihr könnet eure Dienstbothen bestrafen, und ihr seyd dazu, selbst im Zeitlichen verbunden; allein hütet euch dabey vor harten und schimpflichen Ausdrücken; zeiget keine Verachtung gegen sie; beladet sie nicht etwa mit Flüchen und Verwünschungen; lasset nicht etwa euren anderwärts gefaßten Zorn an ihnen aus! Was Wunder sonst, wenn euch eure Dienstbothen schlecht dienen, euch verschreyen, — wenn kein Dienstbothe lange bey euch bleibt!.. Bedenket, ihr Herren und Frauen, so sehr ihr immer durch euren Stand über eure Dienstbothen erhoben seyn möget! daß sie eure Brüder und Schwestern in Christo sind, — den nämlichen Gott zum Vater, die nämliche Kirche zur Mutter, den nämlichen Himmel zur Erbschaft haben! Liebet sie dann, übertraget ihre Mängel, verzeihet ihnen die Schwachheitsfehler! Euer Stand giebt euch das Recht, ihnen zu befehlen, nicht aber sie zu beschimpfen. Ihr sollet euch mit ihnen nicht gemein machen, sie aber auch nicht verachten. Liebet sie wie eure Kinder und Brüder in Christo; er-

zeiget ihnen wohlthätige Liebe; ihr werdet, da sie euch gut dienen werden, dabey euren eigenen Vortheil finden!

Dritte Frage:

Was sind die Herrschaften ihren Dienstbothen schuldig — aus Gottseligkeit?

Antwort. Die Herrschaften sind ihren Dienstbothen aus Gottseligkeit schuldig, daß sie dieselben zum Dienste Gottes antreiben, und für das Heil ihrer Seelen Sorge tragen. —

Ihr Herren und Frauen! nicht nur, damit eure Dienstbothen euch dienen, hat euch Gott über sie Macht verliehen, sondern ihr sollet diese Macht noch viel mehr gebrauchen, sie anzutreiben, daß sie Gott, dem allerhöchsten Herrn, dienen. Ihr sollet alle Sorgfalt anwenden, das Heil ihrer Seelen auszuwirken; ihr müsset Gott Rechenschaft geben, wenn sie aus eurer Schuld zu Grunde gehen. So lehrt der heilige Apostel Paulus, da er die Untergebenen über die Pflichten gegen ihre Vorgesetzten unterrichtet, und zu ihnen spricht: „Gehorchet euren Vorgesetzten, und seyd ihnen unterthänig, als denen, die von der sorgfältigen Wache über eure Seelen Rechenschaft zu geben haben" (Hebr. 13, 17.)!

Nun aber, ihr Herren und Frauen! wie sollet ihr euch um das Heil eurer Dienstbothen annehmen? und welche Mittel sollet ihr gebrauchen? Merket es euch: Unterweisung, Bestrafung, gutes Beyspiel.

Herren und Frauen! ihr sollet eure Dienstbothen unterrichten, wie eure Kinder. „Euren Kindern,"

sagt der heilige Augustin, „möget ihr wohl besseres Brod geben, als euren Dienstbothen; beyden aber müsset ihr das nämliche Brod der Seele geben, welches die Unterweisung ist.“ Ihr sollet euch als die Apostel und Seelsorger eures Hauses ansehen, und Gott darin die Ehren und Dienste leisten lassen, die ihm gebühren. Wie aber werden eure Dienstbothen Gott dienen können, wenn sie nicht unterrichtet sind? Demnach müsset ihr sie lehren, wie sie bethen sollen; ihr müsset sie anhalten, Morgens und Abends ihr Gebeth ordentlich zu verrichten. Ihr müsset sie auch in den Geheimnissen unsers heiligen Glaubens unterrichten, und falls ihr dieses zu thun nicht im Stande seyd, Sorge tragen, daß sie von andern zuverlässigen Personen unterrichtet werden.

Es ist ein desto größeres Werk der Liebe, wenn man arme Dienstbothen unterweiset, da die meisten aus ihnen in großer Unwissenheit, sogar der ersten und wichtigsten Wahrheiten unsers heiligen Glaubens, stecken. Manche sind vielleicht in ihrer zarten Jugend von ihren Eltern weggekommen, von einem Orte in's andere geworfen worden, ohne Jemand zu finden, der für sie gesorgt hätte. O! wie gut sind die Augenblicke angewendet, die man ihrer Unterweisung widmet! Ihr habet an Feyertagen, an Winter-Abenden Zeit genug zu einem so guten Werke. Wenn ihr sie da den Katechismus lehret, oder durch eure Kinder darin unterrichten lasset, so ist dieses Werk der Barmherzigkeit Gott weit angenehmer, als wenn ihr einem Armen, der vor eurer Hausthüre bettelt, Brod gebet. Diese Dienstbothen sind Arme im Geiste, die euch um das Brod des Wortes

bitten, dessen sie bedürfen. Reichet ihnen dann dieses Himmelbrod, auf daß ihr sie in ihrem Hunger speiset, und die Finsternisse der Unwissenheit zerstreuet, von denen sie umgeben sind!

Begnüget euch aber nicht damit, daß ihr sie nur unterrichtet; sorget auch dafür, daß sie der heiligen Messe, an Sonn- und Feyertagen dem pfarrlichen Gottesdienste, der nachmittägigen Christenlehre beywohnen; daß sie öfter im Jahre zur heiligen Beicht und Kommunion gehen. Hättet ihr aber einen Dienstbothen, der den Dienst Gottes vernachlässigte, sein Seelenheil außer Augen setzte, so sollet ihr ihn nicht behalten. „Ich will,“ müßtet ihr ihm sagen, „nur gute Christen, keine gottesvergessenen und lüderlichen Leute in meinem Dienste haben.“

Deßhalb, ihr Hausväter und Hausmütter! müsset ihr mit dem Unterrichte die Bestrafung verbinden, den Ausschweifungen eurer Dienstbothen Einhalt zu thun, wenn ihr solche an ihnen gewahr werdet. Gestattet ihnen kein unehrbares Wort, kein unanständiges Lied, keinen Fluch, keine ehrenrührerischen Reden! Habet Acht, daß sie in keine bösen Gesellschaften kommen, — daß sie keinen sündhaften Umgang unter sich oder mit Fremden pflegen, — daß sie an Orten und zu Zeiten, wo sie nicht unter eurem wachenden Auge stehen, sich nicht miteinander ergötzen! Besonders aber traget Sorge, daß zwischen euren Dienstbothen und euren Kindern kein verbothenener Umgang, keine Vertraulichkeit statt finde, die oft in Ausgelassenheit ausartet! Eine allzu große Bekanntschaft zwischen Kindern und Dienstbothen ist gemeiniglich die unselige Klippe, an welcher die Unschuld

des einen oder des andern scheitert. Keine so große Verwüstung richtet ein Wolf in einem Schafstalle an, als ein böser Dienstbothe in einem Hause. Ein Dienstbothe, welcher der Ausgelassenheit, dem Fluchen und dergleichen ergeben ist, theilt insgemein seine Laster den Kindern in einem Hause mit, weil er sich öfter in Abwesenheit der Eltern unter ihnen befindet, und die Scheu vor einander nicht so groß ist.

Und deßhalb, ihr Hausväter und Hausmütter! hütet euch, gewisse schwärmende Dienstbothen in Dienst zu nehmen, die, da sie von einem Orte zum andern zogen, alles Böse und Schädliche überall, wo sie gewesen sind, angenommen haben, und es allenthalben ausbreiten, wo sie sich befinden! Erkundiget euch sorgfältig, woher die Dienstbothen kommen, bey wem sie gedienet haben, um keinen in euren Dienst zu bekommen, dessen Aufführung schlecht ist! Seyd ihr aber demungeachtet betrogen worden, oder fangen solche Dienstbothen an, sich erst bey euch schlecht zu betragen, so verweiset es ihnen, drohet ihnen, sie, wenn sie sich nicht bessern, zu entlassen; gebet ihnen wirklich Abschied, wenn eure Verweise und Drohungen nichts fruchten!

Hausväter und Hausmütter! es muß euch um so mehr daran gelegen seyn, fromme und tugendhafte Dienstbothen zu haben, da sie auch den Segen Gottes über euch herabziehen werden, wie Laban zu Jakob sprach: „Ich habe erfahren, daß mich Gott gesegnet um deinerwillen" (Genes. 30, 27.). Solche gute Dienstbothen werden durch ihren erbaulichen Wandel eure Kinder zur Tugend anziehen, indeß böse Dienstbo-

then nebst dem Aergernisse, welches sie euren Kindern geben, den Fluch Gottes über euch laden.

Herren und Frauen! lasset euch demnach Alles kosten, gute Dienstbothen zu bekommen, oder jene, die ihr habet, gut zu machen! Wendet zu diesem Ende nicht nur Unterweisung und Bestrafung, sondern noch vielmehr das gute Beyspiel an! Dieses, das gute Beyspiel, ist die stärkste Anmahnung Anderer zur Tugend. Thuet zuerst, was ihr von euren Dienstbothen verlanget, d. i., lebet als gute Christen, und sie werden gerne thun, was ihr ihnen zu ihrem Heile gebiethet! Wie werdet ihr sie bereden, fleißig zu bethen, dem Gottesdienste beyzuwohnen, öfter die heiligen Sakramente zu empfangen, wenn ihr diese gottseligen Uebungen selbst vernachlässiget? Wie werdet ihr sie dahinbringen, ihre Laster zu verbessern, wenn ihr selbst lasterhaft, und vielleicht lasterhafter seyd, als sie? Werden sie auf eure Verweise sich nicht denken, oder euch antworten: „Arzt! heile dich selbst!?" Unterstützet ihr hingegen eure Bestrafungen durch das gute Beyspiel, so werdet ihr ihnen nützlich werden, und sie zu guten, tugendhaften Menschen machen.

Aber, leider! giebt es nicht Herren und Frauen, die um das Heil ihrer Dienstbothen unbekümmert sind, und, wenn solche nur ihre Arbeit wohl thun, sich weiter nichts besorgen, ob sie Gott dienen? Giebt es nicht Herren und Frauen, die ihren Dienstbothen nicht einmal Zeit lassen, ihr Gebeth zu verrichten, dem Gottesdienste beyzuwohnen, die heiligen Sakramente zu empfangen, ihre übrigen Pflichten als Christen zu erfüllen? Wahr ist es, ihr Herren und Frauen! die Zeit eurer

Dienstbothen ist euer; aber merket es euch, Gott, dem höchsten Herrn, muß von ihnen zuerst gedienet werden!

Giebt es weiter nicht Herren und Frauen, die ihren Dienstbothen, unbekümmert um deren Heil, ihre Fehler nicht verweisen? Begehen dieselben auch nur einen kleinen Fehler in der Küche, im Stalle, bey der Feldarbeit, so erzürnen und ereifern sie sich; fallen sie aber oft in Sünden, fluchen sie, führen sie unehrbare Reden, versäumen sie den Gottesdienst, so sagen sie kein Wort dazu. Sie leiden, übersehen einem Dienstbothen Alles, so lasterhaft er auch seyn mag, entweder, weil er ihnen nothwendig, oder weil er geschickt und sonst arbeitsam ist, oder vielleicht auch, weil sie gegen denselben eine sündhafte Leidenschaft tragen. . .

Giebt es endlich nicht sogar Herren und Frauen, welche ihre Dienstbothen zu Dingen wider das Gesetz Gottes verleiten, und sie in das ewige Verderben stürzen? Herren und Frauen, welche ihren Dienstbothen böse Rathschläge geben, sie zur Sünde verleiten und an ihren Ausschweifungen mitschuldig machen? Herren und Frauen, welche sich ihrer Macht über ihre Dienstbothen bedienen, dem Nächsten ein Unrecht zuzufügen, eine Bekanntschaft, eine Buhlschaft zu unterhalten? Herren und Frauen, die wohl gar die armen Dienstbothen selbst zum Schlachtopfer ihrer sündhaften Leidenschaften machen, bitten, reizen, versprechen, drohen, sogar Gewalt und üble Behandlung gebrauchen, um sie willfährig zu machen?

O ihr armen Eltern, die ihr glaubet, daß ihr eure Kinder in sichere Häuser gebet, daß ihr sie tugendhaften Herren und Frauen anvertrauet! besser wäre es, ihr

behieltet sie zu Hause, als daß ihr sie auf solche Weise der Wuth reißender Wölfe preisgebet! . . Ihr unglückseligen Herren und Frauen, die ihr, anstatt zum Heile eurer Dienstbothen mitzuwirken, sie in den Abgrund stürzet! welche Rechenschaft werdet ihr Gott für den Verlurst der Seelen geben müssen, die er euch anvertraut hat, um sie zur Seligkeit zu bringen! „Daß eure Dienstbothen euren Dienst wohl versahen, habet ihr Alles angewendet,“ wird der Herr zu euch sagen; „daß sie aber mir die schuldige Ehre erwiesen, waret ihr unbesorgt. Im Gegentheile habet ihr sie von meinem Dienste abgehalten, und durch eure bösen Rathschläge, eure verderblichen Beyspiele, eure sündhaften Anreizungen auf den Weg der Bosheit geleitet. Gebet mir Rechenschaft von diesen Seelen, die ihr verführt habet!“

Fürchtet euch, Herren und Frauen! und weichet diesen so schrecklichen Vorwürfen aus! Da euer Heil gewissermaßen von dem Heile eurer Dienstbothen abhängt, so wendet auf dasselbe alle eure Sorgen! Begnüget euch nicht, daß ihr sie

1. in den Bedürfnissen des Lebens mit der Kost und dem Lohne versorget, die ihr ihnen schuldig seyd! . . Begnüget euch nicht, daß ihr ihnen

2. in der Noth beyspringet, ihre Fehler übertraget; sondern sorget

3. auch für ihr geistliches Bedürfniß durch Unterweisung, Bestrafung und gutes Beyspiel! . . Traget Sorge, daß sie Morgens und

Abends ihr Gebeth verrichten; lasset sie da mit euch gemeinsam bethen; lasset etwa nach dem Gebethe etwas Weniges aus einem geistlichen Buche vorlesen; beobachtet dieß besonders auch an Sonn= und Feyertagen, und wiederholet mit ihnen etwa die angehörte Predigt oder Christenlehre! Habet Acht, daß sie dem pfarrlichen Gottesdienste ordentlich beywohnen, öfter die heiligen Sakrameute empfangen, auch den nachmittägigen Andachten beywohnen! Verweiset ihnen ihre Fehler; gestattet ihnen keine Freyheiten, keine gefährlichen Gesellschaften, keine Gemeinschaft mit dem andern Geschlechte, kein Herumschwärmen, besonders auch zur Nachtszeit! Mit Einem Worte: Machet, daß sie sich als gute Christen aufführen! Da ihr eure Dienstbothen zur Seligkeit leitet, werdet ihr auch selbst die Seligkeit erlangen, und die ewige Herrlichkeit wird euer Lohn seyn! Amen.

Fünftes Geboth:

„Du sollst nicht tödten."

Erste Christenlehre.

Vom Todtschlage.

Heute mache ich den Anfang mit der Erklärung des fünften göttlichen Gebothes, welches heißt: „Du sollst nicht tödten!"

Daß dieses Geboth schon seinem Buchstaben nach — den Todtschlag verbiethe, sehet ihr, Geliebte! wohl von selbst. Allein es erstreckt sich noch viel weiter. Diese buchstäbliche Deutung allein gaben ihm nur die alten Schriftgelehrten und Pharisäer. Jesus Christus aber spricht: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, wird schuldig des Gerichtes. Ich aber," als der rechtmäßige Ausleger des Gesetzes, „sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. . . Ich sage euch, daß ein Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, des Gerichtes schuldig seyn wird." Ich sage euch: „Wer zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rathes schuldig seyn." Ich sage euch: „Wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig seyn." Ich sage euch: Habet ihr euren Bruder auf solche oder andere Weise beleidiget, „so lasset," wäret ihr, um zu opfern, am Fuße des Altares, „eure Gabe dort vor dem Altare, und gehet zuvor hin, und versöhnet euch mit eurem Bruder" (Matth, 5, 20—25), thuet ihm in Allem genug, was er billig zu fordern hat! Kein Friede für euch mit Gott, ehe ihr nicht den Frieden mit eurem Bruder wieder hergestellt habet!.. „Ihr habet gehört," fährt Jesus weiter, „daß den Alten gesagt worden ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Ihr sollet dem Uebel," das man euch anthun will,

„nicht widerstehen. . . Liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen, und bethet für jene, die euch beleidigen und verfolgen" (5, 38. 39. 44.)!

Und hieraus sehet ihr denn, Geliebte! daß durch das fünfte göttliche Geboth nebst dem Todtschlage besonders auch Zorn, Haß und Rache verbothen sind; und von diesen Gegenständen des bemeldeten Gebothes werde ich denn nun auch der eben angegebenen Ordnung nach sprechen.

Heute von dem Todtschlage. Ich beantworte zwey Fragen:

1te Frage: Wer macht sich, ganz buchstäblich genommen, des Todtschlages schuldig?

2te Frage: Wer ist ferner des Todtschlages schuldig?

Erste Frage:

Wer macht sich, ganz buchstäblich genommen, des Todtschlages schuldig?

Antwort. Ganz buchstäblich genommen — macht sich des Todtschlages schuldig

1. derjenige, welcher eigenmächtiger, ungerechter und freywilliger Weise Jemand das Leben nimmt;

2. derjenige, welcher gewaltsam und freywillig sich selbst des Lebens beraubt. —

Ganz buchstäblich genommen — macht sich des Todtschlages schuldig

1. derjenige, welcher eigenmächtiger, ungerechter und freywilliger Weise Jemand das Leben nimmt, er mag es hernach selbst oder vermittelst Anderer, und auf was immer für eine Art thun.

Und hieraus sehet ihr denn schon, Geliebte! daß die Fürsten dieser Erde und die von ihnen gesetzten Richter sich keines Todtschlages schuldig machen, wenn sie gerichtlich überwiesene große Uebelthäter hinrichten lassen! Ihnen hat ja Gott einen Theil jener höchsten, ihm allein zustehenden, Gewalt verliehen, solche Leute mit dem Tode zu bestrafen, um der Bosheit Einhalt zn thun, und Ruhe und Sicherheit aufrecht zu erhalten. „Ihr Ansehen," sagt der heilige Augustin, „ist Gottes Ansehen; und wenn sie tödten, so tödtet Gott, gleichwie der Schwertstreich nicht dem Schwerte, sondern der Hand, welche es führt, zugeeignet wird." Und so schreibt auch der heilige Apostel Paulus: „Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu deinem Beßten. Thust du aber Unrecht, so hast du Ursache, dir zu fürchten; denn sie führt das Schwert nicht umsonst, sondern als Gottes Dienerin muß sie an dem, der Böses thut, strenge Rache nehmen" (Röm. 13, 4.).

Ihr sehet ferner, daß sich keines Todtschlages schuldig macht — ein Landesfürst, der in gerechtem Kriege gegenüberstehende feindliche Kämpfer tödten läßt! Pflicht des Landesfürsten ist es ja, seine Unterthanen zu beschützen, und sein Volk zu beglücken. Gott, der Herr der Heerscharen, hat selbst an Saul den

Befehl ergehen lassen: „Darum ziehe hin, und schlage Amalec, und vertilge Alles, was sein ist, und schone seiner," des Königs, „selbst nicht" (I. König. 15, 3)!

Ihr sehet weiter, daß sich keines Todtschlages schuldig macht — der Scharfrichter, welcher auf Geheiß des von Gott bevollmächtigten Landesfürsten einen Missethäter hinrichtet, — der Soldat, welcher im gerechten Kampfe auf Anordnung des Landesfürsten den Feind tödtet.

Ihr sehet endlich, daß auch derjenige, durch welchen Jemand ganz unversehens und wider allen Willen getödtet wird, kein Todtschläger ist.

Des Todtschlages, ganz buchstäblich genommen, macht sich, wie gesagt, nur schuldig, wer Jemand eigenmächtiger, ungerechter und freywilliger Weise, es sey hernach selbst oder vermittelst Anderer, und auf was immer für eine Art, wirklich das Leben nimmt.

Daß aber dieß ein sehr großes Verbrechen sey, könnet ihr euch, Geliebte! wohl denken. Fürwahr, kalter Schauder muß unsere ganze Seele durchdringen, wenn wir das Entsetzliche einer Mordthat erwägen! Oder greift nicht jener, der einen Menschen mordet, ganz offenbar in die höchsten und unveräußerlichen Rechte Gottes ein, welcher allein Herr über Leben und Tod ist? Zerstört nicht ein Mörder das Meisterstück der Hände Gottes, und das lebendige Bild der Gottheit? Uebt nicht der Mörder die wildeste, grausamste Wuth an einem Geschöpfe seines Gleichen aus? Legt er nicht alles menschliche Gefühl ab, und nimmt er nicht ein

wilderes Herz an, als jenes der Tiger ist? Wird nicht die Person, welche ermordet wird, oft sogar in ihren Sünden in die unglückselige Ewigkeit geschickt?

Ja, eines der gräulichsten Verbrechen ist die Mordthat, und der Mörder hat deßhalb von Gott die erschrecklichsten Strafen zu erwarten! Höret nur, wie sich hierüber die Schrift ausdrückt! „Euer Blut," spricht Gott, „will ich von der Hand aller Thiere fordern, und von der Hand des Menschen, von der Hand des Mannes und seines Bruders will ich des Menschen Leben fordern. Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden; denn der Mensch ist nach Gottes Ebenbild geschaffen" (Genes. 9, 5. 6.).

Enthalten diese Worte nicht ganz deutlich, daß Gott das Blut des getödteten, ermordeten Menschen nicht nur an dem Mörder, der sein Mitmensch ist, sondern sogar auch an den unvernünftigen Thieren, die dem Menschen nach dem Leben streben, rächen wird? Und sehen wir nicht wirklich, daß Gott solche Thiere noch heutigen Tages durch die Menschen bestrafe, welche überall die Löwen und Bären, die Tiger und Krokodille, die Schlangen, Scorpionen und andere blutgierige Thiere mit aller Macht und List verfolgen?

Rächt aber der gerechteste Gott das Blut der Menschen sogar an allen blutgierigen Thieren, dürfen wir uns wohl wundern, wenn er die Menschen gleiche Rache fühlen läßt, da sie Mörder an ihrem Mitmenschen werden? „So wahr ich lebe," spricht Gott der Herr beym Propheten Ezechiel (35, 6.), „ich will dich dem Blute übergeben, und das Blut soll

dich verfolgen; und da du Blut hassest, so soll das Blut dir nachjagen."

Dieses göttliche Straf-Urtheil geht an den Mördern gemeiniglich schon bey ihren Lebszeiten in Erfüllung, indem ein Mörder, wenn er gleich nicht unter den Richter verfällt, dennoch seinem Schicksale nicht entgeht. Sollte er aber auf dieser Welt sowohl dem Richter als dem Schicksale entgehen, so wird das Strafgericht Gottes über ihn in der andern Welt nur desto schwerer werden. „Mörder," heißt es in der Offenbarung an den heiligen Johannes (21, 8.), „werden ihr Erbtheil im brennenden Feuer- und Schwefelpfuhle haben. Und dieß ist der zweyte Tod."

Geliebte! gedenket des ersten Mörders, der wegen diesem Verbrechen die Strafe Gottes schon auf Erden recht empfindlich fühlte! Kain, wie ihr wisset, beneidete seinen Bruder Abel wegen dem Wohlgefallen, welches Gott über dessen Opfer bezeigte, und aus Neid erschlug er denselben. Alsbald folgte auf diese schwarze That — Gottes Strafgericht. „Was hast du gethan?" sprach Gott zu ihm; „die Stimme von deines Bruders Blut schreyt zu mir von der Erde. Deßhalb sollst du verflucht seyn auf Erden, die ihren Mund aufgethan, und deines Bruders Blut von deiner Hand empfangen hat. Wenn du sie bauest, soll sie dir ihre Früchte nicht geben; unstät und flüchtig sollst du auf Erden seyn" (Gen. 4, 10—13.)! Zufolge dieses göttlichen Fluches hatte Kain wegen dem an seinem Bruder verübten Morde sein ganzes Leben lang keine ruhige Stunde; er lief flüchtig, unruhig, bestürzt, bekümmert,

verwirrt auf der Erde umher, und wurde endlich auf eine elende Weise ermordet.

O meine Lieben! hütet euch, je an Jemand — selbst oder vermittelst Anderer — zum Mörder zu werden, sogar alsdann, wenn euch Jemand Leben, Vermögen, eure Ehre rauben wollte! Vertheidigung gegen einen solchen Menschen, wenn man durch die Flucht, durch Schreyen um Hilfe seiner nicht los werden könnte, wäre erlaubt. Man dürfte, jedoch nie aus Rache in der höchsten Noth ihn verwunden, entkräften, nie aber geradezu tödten. Würde jedoch dessen Tod in Folge eurer gerechten Vertheidigung — ohne eure Absicht — eintreten, so wäret ihr wohl des Todtschlages nicht schuldig... Hütet euch, sage ich noch einmal, je an Jemand — selbst oder vermittelst Anderer — zum Mörder zu werden! Wie würde euch das Gewissen martern! Wie würde euch die Vorstellung des begangenen Verbrechens quälen! Wie schreckensvoll würde euch das Bild des Ermordeten Tag und Nacht vor Augen schweben! Wie würde euch die göttliche Gerechtigkeit, die dem Mörder unablässig auf dem Fuße nachfolgt, in stete Furcht setzen! Wie leicht könnte auf dieses gräuliche Verbrechen gänzliche Verzweiflung folgen! Und müßte euch dieses nicht eine so unerträgliche Pein werden, daß ihr, wie schon Viele, die sich deßhalb selbst der Obrigkeit auslieferten, lieber die schärfeste Todesstrafe zu erdulden, als länger ein so kummervolles, peinliches Leben zu führen wünschen würdet? Abermal bitte ich euch, thuet nicht einen solchen Schritt, der euch in den betrübtesten und allerunglückseligsten Stand versetzen könnte, in wel-

chem das Blut Jesu, unsers Erlösers, an euch ewig verloren wäre! . .

Ganz buchstäblich genommen — macht sich des Todtschlages schuldig

2. derjenige, welcher gewaltsam und freywillig sich selbst des Lebens beraubt. — Das göttliche Geboth verbiethet nicht bloß, Andere zu morden, sondern auch sich selbst; denn es heißt nicht: „Du sollst Andere nicht tödten," sondern insgemein: weder Andere noch dich selbst! „Du sollst nicht tödten."

Die gewaltsame und freywillige Vernichtung des eigenen Lebens heißt mit Einem Worte und im eigentlichsten Sinne „Selbstmord;" und daß auch dieses ein überaus großes Verbrechen ist, könnet ihr, Geliebte! wohl ebenfalls nicht bezweifeln. „Wenn es unrecht ist, Andere zu morden," sagt der heilige Chrysostomus, „so ist es ein desto größeres Verbrechen, sich selbst zu ermorden." Ja, der Selbstmord ist eines der schrecklichsten Verbrechen, indem der Mensch dadurch die heiligsten Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen andere Menschen verletzt! Oder greift nicht der Selbstmörder auf Gottesräuberische Weise in die höchsten Rechte Gottes ein, der allein die Macht hat, das Leben, welches er ihm gegeben hat, zu nehmen? Begeht er nicht ein sehr großes Verbrechen wider die wohlgeordnete, und durch das Gesetz der Natur ihm schon eingeprägte Liebe seiner selbst, die ihn verpflichtet, ein so kostbares Gut, wie das Leben ist, so lange er kann, zu erhalten? Vergeht er sich nicht gegen die Gesellschaft, derer Glied er ist, und von welcher er sich auf ungerechte Art trennet? Versetzt er nicht hiedurch seine

Freunde und Anverwandten in die äußerste Bestürzung, da er ihnen einen großen Schandfleck anhängt, und sich selbst in's ewige Verderben stürzt? Hat sich nicht deßwegen Gott allein die Rache dieses entsetzlichen Verbrechens in der andern Welt vorbehalten?

Wahrlich, zur grausamen That des Selbstmordes sind nur unsinnige, schwache, rasende, verzweifelnde Menschen fähig; und dieses verruchte Verbrechen ist gemeiniglich eine Folge des Unglaubens, eines wohllüstigen Lebens, einer überhand genommenen Traurigkeit und Verzweiflung! Und darum, liebe Christen! verwerfet für je und allezeit die verdammten Lehrsätze jener ruchlosen Menschen, welche weder einen Gott noch ein zukünftiges Leben glauben, und bey jedem widrigen Zufalle zu ihrem Ordensspruche: „Patet exitus," „ich will mir die Seele aus dem Leibe jagen," ihre Zuflucht nehmen! . . Entsaget für je und allezeit den unzulässigen, unmäßigen Wohllüsten, welche nur gar zu oft das Herz mit Bitterkeit und mit Eckel, zu leben, erfüllen! . . Hütet euch für je und allezeit, euch von allzu großem Verdrusse, von Schwermuth und Kleinmüthigkeit niederbeugen zu lassen, indem hieraus nicht selten Verzweiflung, und aus der Verzweiflung der entsetzliche Entschluß, sich selbst zu tödten, entsteht! . . Bedenket öfter die Kostbarkeit des Lebens; und wenn euch jetzt oder in Zukunft euer Leben voll des Verdrusses, der Widerwärtigkeiten, der Schmerzen, des Unglückes und des Elendes vorkommen sollte, und wenn es wirklich eine ununterbrochene Reihe übler Tage wäre, so lasset dennoch nie den Eckel, länger zu leben, bey euch überhand nehmen, sondern ermuntert euch vermittelst des

Glaubens, der euch in den größten Leiden dieses Lebens ganz gewiß Trost verschaffen wird! Bedenket überdieß, daß auf die wenigen Tage, die ihr hier im Leiden zubringen müsset, in der Zukunft eine ununterbrochene Reihe ewiger, höchst glückseliger Jahrhunderte folgen werde! Ueberleget endlich, daß seinem Elende durch den Selbstmord ein Ende machen — nichts anders sey, als sich selbst in ein ewig dauerndes Elend stürzen, — nichts anders, als sich hier die bösen Tage verkürzen, und sich in der ewigen Zukunft die noch weit schlimmern verlängern! . .

Zweyte Frage:

Wer ist ferner des Todtschlages schuldig?

Antwort. Des Todtschlages sind außer denen, die auf eben gemeldete Weise Andern oder sich selbst das Leben nehmen, noch gar viele andere Menschen schuldig, welche sich oft, wiewohl sie dem Verbothe, zu tödten, zuwiderhandeln, nicht für Todtschläger halten. —

Und wer sind diese?. . Geliebte! sie alle aufzuzählen, ist wohl nicht thunlich, und würde meine Christenlehre viel zu lange machen; ich muß mich also schon darauf beschränken, nur Jene zu bezeichnen, die sich hierin am hauptsächlichsten und öftesten vergehen. Aus dem, was ich sagen werde, könnet ihr dann wohl selbst weiter schließen.

Des Todtschlages sind, fast ohne es zu wissen, schuldig — Jene, die als Verzweifelte den Tod

wünschen, und in der Absicht, sich denselben zu verschaffen, an sich eine unmäßige Strenge üben. . . Zwar, liebe Christen! kann man sich den Tod wünschen; man kann mit David sagen: „Wehe mir, daß meine Pilgerschaft so lange dauert, — daß ich wohne unter den Einwohnern Cedars" (Ps. 119, 5.)! „Wann werde ich hinkommen, und erscheinen vor Gottes Angesicht" (41, 3.)? Man kann mit dem heiligen Paulus sagen: „Ich sehne mich, aufgelöset zu werden, und bey Christus zu seyn. . . Sterben ist mein Gewinn" (Philip. 1, 23. 21.). Man kann sein Fleisch entkräften durch das Fasten und andere Uebungen der Buße; aber nie ist es erlaubt, dasselbe zu entkräften in der Absicht, seine Tage abzukürzen; nie ist es erlaubt, den Tod zu wünschen, wenn dieser Wunsch herkommt — von Ungeduld und von Mangel an Unterwerfung unter die Anordnungen der Vorsehung, nicht aber von Ungeduld, Gott zu besitzen, und ihn nicht mehr auf Erden zu beleidigen. In einem wie in dem andern Falle verletzt man das Geboth, welches verbiethet, zu tödten. Also, ihr bekümmerten Ehemänner eines widerwärtigen Weibes! ihr unglücklichen Eheweiber eines lüderlichen Mannes! ihr Eltern eines ungerathenen Kindes! ihr verletzet die Liebe, die ihr euch selbst schuldig seyd, wenn ihr von der Betrübniß und dem Verdrusse hingerissen, euch den Tod wünschet, wenn ihr in der Verzweiflung, in welche euch euer Unglück stürzt, gleichsam wider euch selbst wüthet! Und wie viele solche Uebertreter des Gebothes: „Du sollst nicht tödten!" giebt es nicht!

Diesem Gebothe handeln auch Jene zuwider, welche ohne Noth, frech, als Wagehälse — sich der Gefahr des Todes aussetzen. Es steht geschrieben: „Wer die Gefahr liebt, wird in derselben umkommen" (Eccli. 3, 27.).

Wider das fünfte göttliche Gebot verfehlet ihr euch, ihr Christen! wenn ihr euch in einer Krankheit aus lauter Sinnlichkeit nicht haltet, aus Kargheit, Eckel oder Halsstärrigkeit keine Arzney, oder Arzneyen von Pfuschern nehmet, wodurch gar oft der Tod herbeygeführt wird...

Was den Gebrauch der Arzneymittel betrifft, so ermahnt der heilige Geist selbst: „Der Allerhöchste hat den Arzt geordnet, ihn mit Wissenschaft, sowie seine Heilungsmittel mit Kraft versehen. Der Allerhöchste läßt die Heilungsmittel aus der Erde hervorkommen; der Verständige hat davor keinen Abscheu; durch sie heilet er den Menschen. Mein Kind! wenn du krank bist, so vernachlässige dich selbst nicht; bethe zum Herrn, steh' von den Sünden ab, reinige dein Herz von aller Befleckung; darnach bediene dich des Arztes, den der Herr verordnet hat; gieb ihn nicht auf, sondern denke, daß du seiner benöthiget seyest" (Eccli. 38, 1—13.)!

Freylich heißt es bey Manchen: „Der Arzt und die Arzneyen sind zu theuer." .. Die Schrift sagt aber: „Gesundheit übertrifft allen Reichthum... Besser ist der Arme daran, wenn er gesund ist, als ein Reicher, der krank ist..

Was nützen alle Schätze ohne die Gesundheit? Es ist mit ihnen, wie wenn man Speisen auf ein Grab setzt" (Eccli. 30, 16. 14. 18.).

Freylich hört man oft die Aeußerung: „Andere wurden auch ohne Arzney gesund." . . Sehr Viele sind aber ohne Arzney gestorben. Sind Manche bey einer minder starken Krankheit und bey sehr guter Natur gesund geworden, wer bürgt dir dafür, daß du bey deiner Natur und Krankheit genesen wirst?

Freylich macht man die Bemerkung: „Viele, die halbe Apotheken ausleerten, sterben ja doch." . . Dieß beweiset aber nur, daß viele Krankheiten unheilbar sind. Bist du versichert, daß die Arzney dein Leben, welches du, wenn du kein Selbstmörder seyn willst, so lange als möglich zu fristen schuldig bist, nicht verlängern werde? Sind Viele des Gebrauches der Arzney ungeachtet gestorben, so haben auch Viele dadurch ihre Gesundheit wieder erlangt.

Freylich sagen auch Manche: „Gott ist der beßte Arzt; will er, daß ich gesund werden soll, so geschiebt es doch." . . Die Schrift sagt aber: „Gott hat dem Arzte Einsicht in die Heilmittel gegeben; durch sie heilt er den Menschen; er wird ihre Mittel segnen, und den Kranken längeres Leben schenken" (Eccli. 38, 6. 7. 14.). Sich auf eine außerordentliche Hilfe Gottes verlassen, heißt aber ebenso Gott versuchen, wie wenn einer, sein Brod zu erwerben, nicht arbeiten wollte, weil ihn Gott auch wie den Elias in der Wüste ernähren könne.

Uebertreter des Gebothes: „Du sollst nicht tödten!" sind Alle, die vermessen auf ihr Leben losstürmen. . . Aus dieser Zahl sind jene, die ohne Noth über ihre Kräfte sich anstrengen, besonders aber jene Wollüstlinge, die ihrer Unmäßigkeit wegen mitten in ihrem Laufe dahin fahren. „Heißt es nicht ebenso, sich tödten," spricht der heilige Hieronymus, „man mag sich binnen kurzer oder längerer Zeit, mit dem Dolche oder durch das langsam tödtende Gift der Ausschweifung zu Grunde richten?" So seyd besonders ihr des Mordes schuldig, die ihr unmäßig seyd im Gebrauche der fleischlichen Wollust, es mag nun im Ehestande, oder außer der Ehe, vielleicht wohl gar auf widernatürliche Weise geschehen. Gewiß ist es, daß nichts die Natur so sehr schwäche, als eben dieß. Durch diesen unmäßigen Gebrauch nehmen die Kräfte allezeit ab; viele Krankheiten und Gebrechlichkeiten nehmen davon ihren Ursprung. Ja, sogar die Kinder einer solchen unmäßigen Ehe selbst werden oft schwach und kränklich, und sterben an Fraisen u. dgl. bald dahin. Hieran denkt wohl Niemand, und doch stürzen dadurch sehr Viele vor der Zeit in's Grab. Sie würden längere Zeit gesund, kräftig und stark gewesen seyn, wenn sie sich in ihrer Jugend nicht durch die Unzucht mit sich selbst oder Andern entkräftet, wenn sie sich in der Ehe zu mäßigen gewußt hätten. . . So seyd besonders ihr des Mordes schuldig, die ihr dem übermäßigen Trunke ergeben seyd. Solche tödten sich selbst vor der Zeit. Alles Uebermaß ist der Natur schädlich, besonders aber das Uebermaß in hitzigen Getränken.

Freylich mögen derley Säufer dieß jetzt noch nicht empfinden; es wird aber schon noch kommen.

Unter diejenigen, welche das Geboth: „Du sollst nicht tödten!" verletzen, gehöret ihr Ehemänner, lasterhafte Nachahmer jenes Her und Onan, die mit dem Tode bestraft wurden, weil sie eine abscheuliche That begingen; ihr Mannspersonen und Weibspersonen alle, die ihr Mittel brauchet, oder sonst etwas thuet, Unfruchtbarkeit hervorzubringen! Beydes eine sehr große Sünde, und eine Art von Mord, weil dadurch verhindert wird, daß Kinder in's Leben kommen! „Ein vorläufiger Todtschlag!" sagt schon Tertullian. „So viele geheime Mordthaten," sagt der heilige Augustin, „als viele Kinder von solchen hätten geboren werden können!"

Das „Schuldig des Todtschlages" trifft euch, ihr Mütter ohne Männer, die ihr, um eure Schande zu verbergen, durch irgend ein Mittel die Leibesfrucht abzutreiben suchet; es trifft euch Alle, die ihr auf irgend eine Weise dazu verhilflich seyd, selbst wenn dieß den beabsichtigten Erfolg nicht hat! Mutter und Kind kommen dadurch in Todesgefahr; und erfolgt der Tod wirklich, so ist dieß ohnehin der allergräulichste Todtschlag im eigentlichsten Sinne, gerade wie wenn eine Mutter ihr neugebornes Kind sogar ohne Taufe tödtet.

An euch besonders, ihr Weibspersonen auf der ganzen Welt, die ihr mit einer Frucht der Sünde beschweret, und euch derselben gewaltsam zu entledigen gesinnt seyd! muß ich mich hier wenden, und rufen:

„Unmenschen! ist euch denn das begangene Laster der Unzucht noch nicht genug? wollet ihr auch noch Mörderinnen eurer eigenen Kinder werden? Ach! was hat euch denn das kleine, unschuldige Geschöpf zu Leid gethan, daß ihr ihm das Leben nehmen wollet, welches es kaum empfangen hat? was hat es euch zu Leid gethan, daß ihr es sogar durch die Entziehung der heil. Taufe nicht nur des leiblichen, sondern auch des geistlichen Lebens der Gnade und der ewigen Glückseligkeit berauben wollet? Würde nicht das Blut der erwürgten Unschuld lauter, als das Blut Abels, zum Himmel um Rache schreyen? würde es euch nicht bey eurer Arbeit und Ruhe, in der Gesellschaft wie in der Einsamkeit verfolgen? würde es euch nicht verfolgen bis unter des Henkers Schwert? würde es euch nicht verfolgen bis vor den göttlichen Richter, der es mit dem herzzermalmenden Donner des ewigen Fluches rächen würde?"

Das fünfte göttliche Geboth übertretet ihr unverständigen Mütter, die ihr zur Zeit der Schwangerschaft zu harte Arbeiten verrichtet, durch Tragen, Springen, Heben, Tanzen, Essen und Trinken, heftige Leidenschaften eure Frucht in Gefahr setzet; — ihr harten Ehemänner, die ihr keiner Schonung eurer Weiber in diesem Stande Statt und Platz gebet; — ihr eitlen, zärtlichen, auch wohl boshaften Mütter, die ihr euch allzu hart gürtet oder schnüret, die ihr zur Entbindungszeit euch mehr als das Kind schonet, da doch eine Mutter bereit seyn muß, ihr zeitliches Leben aufzuopfern, damit nur das Kind das geistliche und ewige Leben nicht verliere; — ihr nachlässigen Mütter, die ihr auf eure Kinder nicht genugsam Acht habet,

so, daß sie aus eurer Schuld vom Tische, von der Bank ꝛc. herabfallen, zu Krüppeln werden, auf andere Weise wohl gar das Leben einbüßen; ihr trägen, vermessenen Mütter, die ihr eure Kinder, ehe sie wenigstens ein Jahr alt sind, zu euch in's Bett leget, wobey doch allezeit Gefahr ist, daß sie ersticken, oder, was auch sehr oft schon geschehen ist, von euch selbst erdrückt werden.

Was insbesondere diesen letzten Punkt betrifft, ja, da möchten sich wohl eure Seelsorger und Beichtväter heiser reden! Ihr wisset es, daß ihr euer kleines Kind nicht zu euch in's Bett nehmen sollet, und doch thuet ihr es, thuet es, auch nachdem es euch öfter untersagt worden ist, immer wieder. . . Wohl habet ihr allerley Ausreden. „Ja," sagt Eine, „ich habe keinen andern Platz für das Kind." O, wie bald ist für ein Kind ein Bettlein zugerichtet! . . „Es ist kalt," sagt eine Andere; „das Kind schreyt und weint in der Wiege." Kann aber diese Unbequemlichkeit in Vergleich kommen — mit der Betrübniß, die dich beschweren wird, wenn du dein Kind erdrückest? . . Wieder eine Andere sagt: „Ich habe schon viele Kinder so aufgebracht." Allein schon oft sind bey solchen Müttern sechs Kinder unverletzt geblieben, das siebente oder achte aber hat das Leben verloren. . . Noch eine Andere sagt: „Ich besprenge das Kind beym Niederlegen mit Weihwasser, bezeichne es mit dem heiligen Kreuze, und liege zudem ganz ruhig und still." Ist alles recht; allein wenn man sich der Gefahr aussetzt, so wirkt Gott keine Wunder. Liegst du auch ein ganzes Monat still, wer steht gut, ob dir, wenn du etwa bey Tag einen wilden Ochsen gesehen, solches im Schlafe nicht vorkomme, und durch deine

Leibesbewegung das Kind getödtet werde?.. In einer so wichtigen Sache gilt keine Ausrede.

Unter die Todtschläger gehöret ihr unmenschlichen Kinder, die ihr euren Eltern die höchst nöthige Hilfe nicht leistet; ihr, die ihr euren Nächsten in Todesgefahr sehet, ihm helfen könntet, und es nicht thuet; ihr Reichen, die ihr Almosen geben könnet, und es jenen, die dessen bedürfen, abschlaget. „Ja," sagt der heilige Ambrosius, „wenn ihr die Hungrigen nicht speiset, die Nackten nicht bekleidet, den Kranken nicht beystehet, und sie gehen zu Grunde, so habet ihr sie getödtet.".. Ja, sage ich euch, indem ich den Gedanken dieses Heiligen verfolge, wenn ihr jene arme Familie nicht unterstützet, und das Haupt derselben vergißt in seiner Verzweiflung Billigkeit und Ehre, wird so kühn, zu rauben, und stirbt dann zur Strafe seiner Uebelthat unter dem Schwerte des Henkers, so habet ihr ihn getödtet...

Wie gemein sind alle diese aufgezählten Fälle! Wie Viele übertreten das Geboth: „Du sollst nicht tödten!" Und wer hält sich doch wohl für einen Todtschläger?

„Du sollst nicht tödten!".: Welches ungeheure Verbrechen ist

1. der Todtschlag, ganz buchstäblich genommen! wie verbrecherisch sind

2. auch jene Arten von Todtschlag, die ich nebstdem genannt habe!

Geliebte! ein Mörder wird wohl kaum unter euch seyn; aber, muß ich fragen, wissen sich nicht Viele unter euch mancher sonstigen Art von Todtschlag schuldig? Was werdet ihr thun, dieses euer Verbrechen zu büßen? Welchen Rath zur Beruhigung werde ich so Vielen unter euch geben, welche bey meinem heutigen Vortrage in Verwirrung haben gerathen müssen? Keinen andern, als den Rath der alten Buß-Verordnungen der Kirche, oder den, welchen der heilige Ambrosius dem Kaiser Theodosius gegeben hat: „Du bist dem David in seinen Vergehungen gefolgt; folge ihm auch in seiner Buße nach!"

In seinem Bethhause und in seinem Rathe, in der Stadt und auf dem Lande, im Frieden und im Kriege, bey Tag und bey Nacht, an allen Orten und zu allen Zeiten stellte sich der Schatten des unglücklichen Urias dem David vor, und erpreßte von ihm jenen merkwürdigen Seufzer: „Meine Sünde ist vor mir allezeit" (Ps. 50, 5.); und ähnliche Seufzer soll auch euch das Andenken eures Vergehens erpressen!

Jede Nacht benetzte David sein Bett mit seinen Thränen; und so soll es auch bey euch seyn!

Davids Rufen kam aus einem betrübten und von Schmerz zerknirschten Herzen; das eurige soll aus einem gedemüthigten und in ein Meer von Betrübniß versenkten Herzen fließen!

David aß ein Brod der Angst, und trank ein Wasser der Traurigkeit; dieß soll lange Zeit auch eure Nahrung seyn!

David verfaßte Psalmen, worin die erhabenen Gedanken ausgedrückt sind, welche das Andenken seines

Verbrechens in ihm erweckte. Ihr müsset diese Gedanken euch aneignen, sie als Gesinnungen und Worte eures Herzens betrachten, und oft zu Gott sprechen: „O Gott meines Heiles! erlöse mich von diesem Schatten, der mich verfolgt; lege diesem Blute, das wider mich schreyt, Stillschweigen auf; vergieb mir meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit, und meine Seele wird deine Gerechtigkeit kund machen, mein Mund dein Lob verkünden." Amen.

Zweyte Christenlehre.

Vom Zorne, vom Hasse und von der Rache.

Das fünfte göttliche Geboth: „Du sollst nicht tödten!" verbiethet seinem Buchstaben nach — den Todtschlag, von welchem ich letzthin gesprochen habe; seinem Geiste nach aber, wie es Jesus Christus selbst erklärt, verbiethet es auch Zorn, Haß und Rache.

Hievon handelt meine heutige Christenlehre, worin ich drey Fragen beantworte:

1te Frage: Ist durch das fünfte göttliche Geboth jeder Zorn ohne Unterschied verbothen?

2te Frage: Ist der Haß, welchen man gegen seinen Nebenmenschen im Herzen nährt, eine große Sünde?

3te Frage: Ist es gar nie erlaubt, sich an Jemand zu rächen?

Erste Frage:

Ist durch das fünfte göttliche Geboth jeder Zorn ohne Unterschied verbothen?

Antwort. Durch das fünfte göttliche Geboth ist nicht jeder Zorn, sondern nur der ungerechte Zorn verbothen. —

„Ihr habet gehört," spricht Jesus Christus, „daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, wird schuldig des Gerichtes. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, des Gerichtes schuldig seyn wird" (Matth. 5, 21. 22.).

Aus diesen Worten, liebe Christen! erhellet, daß durch den Geist des fünften göttlichen Gebothes, welcher früherhin verkannt, und durch Jesus Christus dargelegt worden ist, der Zorn verbothen sey.

Aber nicht jeder Zorn ist durch dieses Geboth verbothen, ist Sünde, sondern nur der ungerechte Zorn.

Es giebt nämlich zwey Arten von Zorn, die man wohl voneinander unterscheiden muß, einen gerechten und einen ungerechten Zorn.

Gerechter, Vernunft-gemäßer Zorn, der vielmehr Eifer, als Zorn genannt werden soll, ist es, wenn man der Sünde wegen — sich unwillig erhebt. Beyspiele finden wir in der göttlichen Schrift. Moyses war

ein Mann voll Sanftmuth; demungeachtet, wie heftig zürnte er über das Laster derjenigen, die das goldene Kalb anbetheten (Exod. 32, 20.)! Wie eiferte Elias, der Prophet, für die Ehre des lebendigen Gottes gegen die abgöttischen Priester Baals (III. König. 18)! Und wer war sanftmüthiger unter allen Menschenkindern, als Jesus Christus, unser Erlöser? Er allein durfte sich uns als Muster der Sanftmuth vorstellen: „Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin" (Matth. 11, 29.)! Dennoch entbrannte er in heiligen Eifer wider die Käufer und Verkäufer im Hause seines Vaters, im Tempel, — trieb sie hinaus, und stieß die Wechseltische und die Stühle der Taubenkrämer um (21, 12.). Dieß heißt zürnen, wie David sagt: „Zürnet, aber sündiget nicht" Ps. 4, 5.)!

Ein solcher, mit christlichem Eifer verbundener, Zorn ist besonders Obrigkeiten, Eltern, Hausvätern und Hausmüttern, nicht nur erlaubt, sondern er ist sogar Pflicht für sie. Dem Hohenpriester Heli wird es in der heiligen Schrift zur Sünde angerechnet, daß er seinen Söhnen, deren Ausschweifungen ihm bekannt waren, nur gelinde Vorstellungen zu machen sich begnügte, anstatt die wirksamsten Mittel zu gebrauchen, und mit aller Macht dem Gräuel zu wehren, den sie vor seinen Augen, in seinem Hause und im Tempel des Herrn ungestraft verübten. „Du zürnest über deinen Sohn, und hassest ihn nicht," spricht der heilige Augustin; „du behältst ihm die Erbschaft vor; und darum zürnest du über ihn, damit er nicht durch ein schlimmes Leben und böse

Sitten verliere, was du ihm vorbehalten hast."

Ungerecht aber ist der Zorn, wenn bloß aufbrausende Hitze, Unverträglichkeit und Eigenliebe dazu verleiten. Dieser ist immer unerlaubt, ist immer Sünde, weil er die Schranken übertritt, von der gesunden Vernunft abweicht, und von vielen üblen Folgen ist. Beschimpfungen, Zank, Schlägereyen, Haß und ungerechte Verfolgung, Rachgierde und Todtschläge entstehen daraus. Wer diesen ungerechten Zorn über sich Meister werden läßt, der verschont Niemand, sogar den Unschuldigen, sogar seinen beßten Freund nicht; ganz ist er von seiner tobenden Leidenschaft eingenommen und verblendet. Er wüthet, schäumt, zittert an allen Gliedern, kocht immer Rache im Herzen, dichtet und sinnet, auf alle Weise, dem Nächsten zu schaden, indeß er sich selbst an Leib und Seele den größten Schaden zufügt, jenen der Gesundheit, diese der göttlichen Gnade beraubt.

Eine Menge von Beyspielen, zu welchen traurigen Schritten ungerechter Zorn verleitet, finden wir in der göttlichen Schrift. War es nicht der ungerechte Zorn, welcher den Kain zum Brudermörder machte? „Kain faßte einen so heftigen Zorn, daß sein Angesicht einfiel" (Genes. 4, 5.). . War es nicht der ungerechte Zorn, zufolge dessen König Saul den Hohenpriester Abimelech mit achtzig Priestern ohne alle ihre Schuld ermorden ließ (I. König. 22.), und seinen eigenen Sohn Jonathan mit dem Speere durchbohren wollte (20.)? .. Was anders, als die unsinnige Zornwuth, vermochte den Aman, den ersten Minister des Königs Assuerus, daß er sich verschwor, nicht nur den

Mardochäus, sondern alle Juden im ganzen Reiche an Einem Tage grausam auszurotten? „Als Aman,“ heißt es in der heiligen Schrift, „hörte und wirklich sah, daß Mardochäus das Knie vor ihm nicht beugte, noch vor ihm sich bis zur Erde neigte, ward er sehr zornig, und hielt es für nichts, seine Hände an Mardochäus allein zu legen; denn er hatte gehört, daß er vom Volke der Juden wäre; also wollte er lieber das ganze Volk der Juden, das im Reiche des Assuerus war, vertilgen“ (Esth. 3, 5, 6.)... Was anders, als die unsinnige Zornwuth, war Ursache, daß der unschuldige Jezraheliter Naboth, der in das unbillige Begehren des gottlosen Königs Achab nicht einwilligen wollte, gesteiniget wurde? „Achab kam nach Hause, mißmuthig und ergrimmt über das Wort, welches Naboth, der Jezraheliter, zu ihm geredet, da er sprach: Ich will dir das Erbe meiner Väter nicht geben. Und er warf sich auf sein Bett, kehrte sein Angesicht zur Wand, und nahm keine Speise zu sich“ (III. König. 21, 4.)... Warum befahl Nabuchodonosor, den Feuerofen in der Landschaft Babel auf dem Felde Dura siebenmal stärker zu heitzen, als man sonst zu thun pflegte? „Nabuchodonosor,“ antwortet die göttliche Schrift, „ward mit Grimm erfüllt wider Sidrach, Misach und Abdenago,“ die den goldenen Klotz anzubethen sich weigerten, „so, daß sich die Gestalt seines Angesichtes veränderte“ (Dan. 3, 19.)... Warum verfuhr Antiochus, der Wütherich, gegen den jüng-

sten aus den sieben machabäischen Brüdern grausamer, als gegen die andern sechs? „Der König," heißt es, „entbrannte vor Zorn" (II. Mach. 7, 39.) . .

Doch, ihr Zornmüthigen! sehet auf euch selbst! Woher, um nur Einiges anzuführen, so viele, oft gegenseitige, Beschimpfungen, woher jene Schlägereyen und Raufhändel, die so oft gefährliche Verletzung und Todtschlag im Gefolge haben? woher die Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten, welche sich sogar Ehemänner gegen ihre Weiber, selbst in ihrer Schwangerschaft durch Poltern, Stoßen, Schlagen zu Schulden kommen lassen, so, daß nicht selten die Leibesfrucht Schaden leidet, oder wohl gar todt zur Welt kommt? Woher anders, als vom Zorne?

Den Todtschlag, und alles, was damit in Verbindung steht und dahin führen kann, in der Wurzel auszurotten, hat denn Jesus Christus, da er das fünfte Geboth seinem Geiste nach darlegen wollte, den Ausspruch gethan: „Ihr habet gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, wird schuldig des Gerichtes. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, des Gerichtes schuldig seyn wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka!" (eine Beschimpfung im Zorne), „wird des Rathes schuldig seyn. Wer aber sagt: Du Narr!" (eine noch schimpflichere Beleidigung aus Haß), „wird des höllischen Feuers schuldig seyn" (Matth. 5, 21. 22.).

Jesus Christus erklärte hier den, der ungerecht zürnet, für verdammungswürdig; — den, der Jemand im Zorne auch noch beschimpft, für noch verdammungswürdiger; — den, der Jemand aus Haß noch schimpflicher beleidiget, als gleichsam ohne Urtheil dem höllischen Feuer verfallen.

Sehet da, Geliebte! die verschiedenen Grade von Strafen, welche denen vorbehalten sind, die sich den Bewegungen eines ungerechten Zornes überlassen! Alle verdienen, nach Verhältniß der Heftigkeit ihres Zornes, die ewigen Peinen.

Wie sündhaft muß demnach der Zorn und die gewöhnlich damit verbundene Beschimpfung seyn, welche gleichsam die Wurzeln des Todtschlages, und der nur zu oft dahin führenden Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten sind!

Christen! so befleißet euch denn, eure Zornmüthigkeit zu bändigen! Bittet zu diesem Ende Gott oft und eifrig um seine Gnade; er wird euch einen guten Geist, den Geist der Sanftmuth, vom Himmel ertheilen! . . Leget ab — die unordentliche Liebe zu euch selbst, und ihr werdet nicht mehr so leicht zürnen! . . Werdet ihr gähling von dieser ungestümmen Leidenschaft überfallen, so schweiget, und bemühet euch, euer aufgebrachtes Gemüth sogleich wieder zu beruhigen! „Der Zorn ruhet im Busen des Thoren" (Eccle. 7, 10.); die Weisen „lassen die Sonne über ihren Zorn nicht untergehen" (Ephes. 4, 26.).

Unterhaltet in euch stets eine recht kindliche Furcht Gottes, vermöge welcher ihr die Beleidigung des beßten Vaters über alle, auch äußersten, Uebel verabscheuet!

Welche bewunderungswürdige Sanftmuth wirkte nicht diese heilige Furcht in dem ägyptischen Joseph gegen seine Brüder, — in David gegen Saul, seinen geschwornen Feind, — in Moyses gegen das undankbarste Volk Israel! . . Endlich erinnert euch jener göttlichen Sanftmuth, mit welcher der Allerhöchste die Sünder überträgt, zur Buße einladet und zu Gnaden aufnimmt! Stellet euch immer recht lebhaft vor Augen — die unvergleichlichen Beyspiele von Sanftmuth, welche im Leben und Leiden Jesu Christi so glänzend hervorleuchten! . . Dieser Mittel sich recht bedienen, und dennoch dem Zorne sich hingeben, ist schlechterdings unmöglich.

Zweyte Frage:

Ist der Haß, welchen man gegen seinen Nebenmenschen im Herzen nährt, eine große Sünde?

Antwort. Gegen seinen Nebenmenschen Haß im Herzen nähren, also freywilliger Haß des Nächsten, ist eine sehr große Sünde. —

Haß ist ein anhaltender, gleichsam eingewurzelter Zorn. Ist nun durch den Geist des fünften göttlichen Gebothes, gemäß der Erklärung Jesu Christi: „Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, des Gerichtes schuldig seyn wird" (Matth. 5, 21. 22.), der Zorn, diese vorübergehende Regung, verbothen, so ist dadurch um so viel mehr verbothen — der Haß, als anhaltend verdrüßlicher Gemüths-Zustand.

Durch den Zorn wird in dem Menschen die Liebe gleichsam nur verdunkelt, durch den Haß wird sie aus-

gelöscht; und daraus sehet ihr schon, Geliebte! wie schwer sündhaft es ist, gegen seinen Nebenmenschen Haß im Herzen zu nähren. Liebe Gottes und des Nächsten sind ja die zwey ersten und größten Gebote des Christenthumes; Haß aber ist eine Uebertretung dieser beyden Gebote, indem man, wenn man den Nächsten nicht liebt, auch Gott nicht liebt; „denn," schreibt der heilige Johannes (I. 4, 20.), „wer seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?"

Johannes sagt aber noch mehr; er spricht: „Wer seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger" (I. 3, 15.). . . Sehet, dieß ist eine Folge des Haßes, wenn er sich einmal im Herzen festgesetzt hat! Wer Jemand stark haßt, ist ein Mörder in seinem Herzen; denn er wünscht dem, gegen welchen er einen solchen Haß nährt, das Leben zu nehmen, oder nimmt es ihm wirklich, obgleich in einem andern Betrachte. Er ist ein Mörder auf eben jene Art, wie der Sohn Gottes jenen einen Ehebrecher nennt, welcher ein Weib mit Begierde ansieht. „Ich sage euch," sind seine Worte, „daß ein Jeder, der ein Weib mit Begierde ansieht, schon mit ihr die Ehe gebrochen hat in seinem Herzen" (Matth. 5, 28.). . . Kain war, nachdem er sich einmal wider seinen Bruder verschworen hatte, schon vor der Erfüllung seines verfluchenswürdigen Anschlages — in seinem Herzen ein Todtschläger. So gefährlich ist der eingewurzelte Haß! So weit bringt er denjenigen, der unglückselig genug ist, ihm in seinem Herzen Platz zu geben!

Und bleibt wohl der Haß immer im Herzen verborgen? Bricht er, davon, daß er den Menschen selbst fürchterlich peiniget, und verheerend an seinem Leben nagt, gar nichts zu sagen, — bricht er nicht nur zu oft in die empfindlichsten Beleidigungen, in die kränkendsten Vorwürfe, in die bittersten Verfolgungen aus? führt er nicht oft zu den gröbsten Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten, ja sogar zum wirklichen Todschlage?

Diese Vergehungen, diese Verbrechen gleichsam noch im Emporkeimen zu ersticken, hat denn Jesus Christus bei der Erklärung des fünften göttlichen Gebothes den Ausspruch gethan: „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! (wer ihn aus Haß schwer beschimpft und beleidiget), „wird des höllischen Feuers schuldig seyn" (Matth. 5, 22.), ist gleichsam ohne Urtheil dem höllischen Feuer verfallen.

Sehet da, ihr Christen! die Strafe des Hasses, wenn er sich kund gibt! Der Mensch verfällt gleichsam ohne Urtheil schon dem höllischen Feuer!

Ein besonderes Beyspiel dessen stellt uns die Kirchengeschichte an einem gewissen Sapritius auf. . . Unter der Regierung der Kaiser Valerianus und Gallienus lebte zu Antiochia ein Christ, Namens Nicephorus, der, wiewohl er weltlich war, mit Sapritius, einem Priester desselben Ortes, in inniger Freundschaft stund. Sie lebten wie zwey Brüder beysammen. Nach längerer Zeit aber ereignete es sich, daß sie, ich weiß nicht, weßhalb, gegen einander erkalteten, und endlich einander eben so sehr haßten, als sie sich zuvor geliebt hatten. So währte es zwischen ihnen längere Zeit. Endlich gieng Nicephorus in sich, und in Betrachtung,

daß der Haß ein teuflisches Laster sey, wendete er sich an einige Freunde des Sapritius, um seine Versöhnung auszuwirken. Er ließ ihm sagen, daß er seinen Fehler erkenne, daß er es bereue, ihn beleidiget zu haben, daß er ihn um Vergebung und um Wiederaufnahme in seine Freundschaft bitte. Sapritius gab dem Bitten des Nicephorus kein Gehör, und verwarf seine Verdemüthigung. Nicephorus machte ihm, ohne sich abschrecken zu lassen, durch andere Freunde neuerdings Vorstellungen, die aber gleichfalls fruchtlos waren. Er ließ es auch hiebey nicht bewenden, sondern verfügte sich selbst zu Sapritius, fiel ihm zu Füßen, und beschwor ihn durch den Herrn, daß er ihm verzeihen wolle. Allein dieser unversöhnliche Mensch blieb unerbittlich. In einer Verfolgung, welche Valerianus wider die Kirche erweckte, wurde Sapritius gefänglich eingezogen, vor den Statthalter geführt, und zum Tode verurtheilt. Nicephorus erfuhr dieß, folgte ihm auf die Richtstätte, und bat ihn fortwährend um Verzeihung. Endlich aber zeigte es sich, daß dieser unerbittliche Mensch von Gott der Verstockung seines Herzens überlassen sey. Er fiel, als der Henker das Urtheil zu vollziehen sich anschickte, in schändliche Zaghaftigkeit, und verläugnete Jesum Christum. Jetzt rief Nicephorus, in Betrachtung, daß es um das Heil dieses Unglückseligen vollends geschehen sey: „Ich bin ein Christ;" er bekannte mit lauter Stimme den Namen des Herrn Jesus, und empfieng die Marterkrone, welche Sapritius elend verloren hatte, und statt deren Empfang er gleichsam ohne Urtheil ein Teufelsmartyrer geworden, dem höllischen Feuer verfallen war, weil er seinen Haß nicht ablegen wollte.

O Mensch! wenn du von Jemand, auch ungerechter Weise, angegriffen und beleidiget wirst, erzürne dich nicht unmäßig, sondern gedenke, daß du ein Christ seyest! Die ersten Bewegungen der aufsteigenden Galle merken, die erlittene Kränkung empfinden, ist menschlich. Aber dem Zorne keine Schranken setzen, Haß fassen und im Herzen nähren, von keiner Versöhnung wissen wollen, ist teuflisch. .. Sage nicht: „Es thut mir zu wehe, was man mir angethan; man hat es mir zu arg gemacht!" Ist nicht die Tugend desto glänzender, das Verdienst desto größer, wenn du dennoch dem Hasse keinen Platz in deinem Herzen giebst, großmüthig verzeihest, die Liebe bewahrest? Haben nicht deinem Heilande die Streiche, Wunden, Lästerungen 2c. unendlich weher gethan? Und doch hat er bey seinem Hinscheiden am Kreuze liebevoll gerufen: „Vater! verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun" (Luk. 23, 34.)! .. Und da Gott, den du so oft und schwer beleidiget hast, dich geduldet, dich mit Wohlthaten überhäuft, dich sogar geliebt hat, so, daß du in Wahrheit mit dem Apostel sagen kannst: „Er hat mich geliebt, und sich selbst für mich dahin gegeben" (Galat. 2, 20.), soll es möglich seyn, daß du in deinem Herzen Haß gegen deinen Nebenmenschen nähren könnest, für welchen dein Erlöser nicht minder als für dich am Kreuze gestorben ist?

Dritte Frage:

Ist es gar nie erlaubt, sich an Jemand zu rächen?

Antwort. Nie, gar nie, ist es erlaubt, sich an irgend Jemand zu rächen. —

„Ihr habet gehört," spricht Jesus Christus, da er das fünfte göttliche Geboth seinem Geiste nach erklärt, „daß den Alten gesagt worden ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Ihr sollet dem Uebel nicht widerstehen" (Matth. 5, 38. 39.), euch nicht rächen, nicht Böses mit Bösem vergelten.

Und so verbiethet denn das fünfte göttliche Geboth auch die Rache, und zwar, da die angezogenen Worte ohne alle Ausnahme gesprochen sind, alle Rache, zu jeder Zeit, an Jedermann.

Nie, gar nie, ist es also erlaubt, sich an irgend Jemand zu rächen. Die Rache ist jederzeit schlechterdings verbothen. „Geliebteste!" schreibt der heilige Apostel Paulus, „rächet euch nicht selbst. . . Es steht geschrieben: Mir kommt die Rache zu; Ich werde vergelten, spricht der Herr" (Röm. 12, 19. — Deut. 32, 35.).

Geliebte! hütet euch demnach, an Jemand Rache zu nehmen! Bey der Rache die rechte Weise, das rechte Maß und die rechte Ordnung zu treffen, wäre schwer; man würde gar leicht zu weit gehen; die Eigenliebe und die aufgebrachten Leidenschaften würden oft die erlittenen Unbilden vergrößern, und die gewaltsamste, übertriebene Rache verringern. Nur sich hat also Gott die Rache vorbehalten, weil er allein weder von Eigenliebe noch von irgend einer Leidenschaft betrogen werden kann. . .

Hütet euch, an Jemand Rache zu nehmen! Euch rächen, wäre so viel, als Mißtrauen auf die Gerechtigkeit eures Gottes setzen, der dieß auf sich genommen hat; es wäre so viel, als unter dem Vorwande, ein

Unrecht erlitten zu haben, ein Unrecht begehen, indem ihr euch als Richter in eurer eigenen Sache aufwerfen würdet.

Hütet euch, an Jemand Rache zu nehmen! Denket, daß ihr Christen seyd, und sehet hin auf Jesus, euren Erlöser! „Als er gelästert wurde," schreibt von ihm der heilige Petrus, „lästerte er nicht entgegen; als er litt, ließ er kein Drohwort von sich hören, sondern unterwarf sich dem, der ihn ungerecht verurtheilte" (I. Petr. 2, 23.). „Nun ist aber der Lehrling nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn" (Matth. 10, 24.). . . Hiedurch wurde der heil. Christophorus zur heldenmüthigen Verzeihung bewogen. Er erhielt einstens, als er unter einer Menge Volkes auf offenem Marktplatze dastund, von einem bösen Menschen plötzlich eine derbe Ohrfeige. Was thut Christophorus? Das Blut wallt in seinen Adern, die Augen funkeln, und schon greift er nach seinem Schwerte, das kalte Eisen in dem Blute seines Gegners zu erwärmen. Da kommt ihm auf einmal der Gedanke zu Herzen: „Christophorus! was willst du thun? du bist ein Christ, und willst dich rächen?" . . Er hält inne. Allein die Anwesenden reizen ihn von Neuem zur Rache. Schon geht er mit gezücktem Schwerte auf seinen Feind los. Doch von Neurm hört er in seinem Herzen die Stimme: „Christophorus! halt! was thust du? Du hast eine Seele; du bist ein Christ, und — du willst dich rächen?" Nun legt er den gefaßten Groll bey Seite, steckt sein Schwert in die Scheide, und spricht zu seinem Beleidiger: „Geh hin, ich verzeihe dir! Ich wüßte wohl,

was ich thun würde, wenn ich kein Christ wäre! Danke Gott, der mir das Geboth gegeben, meinen Feinden zu verzeihen! Dieß errettet dich vom Tode!" . .

Hütet euch, liebe Christen! an Jemand Rache zu nehmen! Denket: Wie viel bin ich der göttlichen Gerechtigkeit schuldig! Nur unter dieser Bedingung läßt mir Gott meine Sünden und die dafür verdienten Strafen nach, wenn ich mich an meinen Beleidigern nicht räche, sondern ihnen vom Herzen und ohne Vorbehalt verzeihe. „Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euer Vater auch euch eure Fehler nicht vergeben" (Matth. 6, 14. 15.).

Hütet euch, an Jemand Rache zu nehmen! Ihr bittet: „Vergieb uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern" (Matth. 6, 12.)! Wäre es nicht eine große Vermessenheit, Gott anzuflehen, er wolle euch eure unermessenen Schulden nachlassen, wenn ihr unendlich kleinere Beleidigungen und Unbilden, die ihr von Andern erlitten habet, rächen wolltet?

Hütet euch, an Jemand Rache zu nehmen! Ihr würdet euch selbst schaden, und zwar weit mehr als eurem Feinde; denn durch die Rache würdet ihr eure Seele tödten, und Gott aus eurem Herzen vertreiben. Und könntet ihr euch wohl tiefere Wunden schlagen? Höret, was der heilige Augustin spricht! „Ihr suchet," spricht er, „eurem Feinde zu schaden, und ihr schadet euch innerlich in eurer Seele. Je

mehr aber die Seele über den Leib erhaben ist, desto mehr müssen wir Acht haben, daß sie nicht Schaden leide. Nun aber, wer sich rächt, fügt seiner Seele Schaden zu. Und was kann er demjenigen, an welchem er sich rächt, thun? Um sein Geld kann er ihn bringen; kann er ihn aber auch um seinen Glauben bringen? Seinen guten Ruf kann er beeinträchtigen; kann er aber auch sein Gewissen verletzen? Keineswegs; nur an äußerlichen Gütern kann er ihm Schaden thun. Doch höret, was er sich selbst schadet! Von allen Seiten greift er seine Seele an; und weil er das Uebel nicht fühlt, welches er sich dadurch zufügt, so fällt er über seinen Feind her. Seine Wunde ist um so gefährlicher, je weniger er sie empfindet. Seine Leidenschaft macht ihn gefühllos; und sein Zustand wird um so unheilbarer, je größer das Uebel ist, und je weniger er es fühlt."

Christen! verzeihet eurem Feinde, verschonet ihn; und sollet ihr es nicht thun wollen — seinerwegen, so thuet es doch eurerwegen! Habet ihr kein Mitleid mit ihm, so traget doch Mitleid mit euch und eurer Seele! „Was kann der Mensch wohl geben," spricht Jesus Christus, „um seine Seele wieder einzutauschen" (Matth. 16, 26.)?

„Du sollst nicht tödten!" . . Christen! nicht bloß von dem Todtschlage müsset ihr euch hüten, welcher

schon durch den Buchstaben dieses Gebothes verbothen ist, sondern auch

1. vor Zorn,
2. Haß und
3. Rache,

die der Geist dieses Gebothes verbiethet! . .

Fragen muß ich dich, du, der du in Feindschaft lebest, und heute Gottes Zusprache durch Wort und Beyspiel vernommen hast! kannst du nun noch zürnen? kannst du nun noch Haß in deinem Herzen nähren? kannst du nun noch auf Rache sinnen? Kannst du nun noch umhin, deinem Feinde zu verzeihen? .. Wohlan! wenn das Wort Jesu an dir verloren ist, — wenn sein Beyspiel dich nicht bewegt, so geh hin, und trage deinen Haß, deine Rachsucht mit dir fort! Aber um Eines bitte ich dich noch, und dieß mußt du mir gewähren! Ich werde, ehe du dieses Gotteshaus verlassest, vor der Kirchenthüre niederlegen — den bloßen Leib deines gekreuzigten Heilandes; diesen tritt zuvor mit Füßen, und dann geh hin, setze deinen Haß fort, und räche dich! .. Nun doch, warum zauderst du? Frisch auf! Tritt zu! Tritt mit deinen Füßen diese verwundete Seite, tritt dieses durchbohrte Herz!! . . Du weilest? . . Warum denn? .. Doch — ich höre dich seufzen: „Ach nein! .. nein, nein, mein gekreuzigter Heiland! so etwas sey ewig ferne von mir! Vielmehr lege ich sogleich in deine verwundete Seite alle erlittenen Beleidigungen und Unbilden! Ich verzeihe, ja ich verzeihe dem, der mich beleidiget hat; ich verzeihe ihm von ganzem Herzen, aus Liebe Deiner! Sieh, liebster Jesu! in dein heiligstes Blut tauche ich diesen Kreuzesnagel,

und schreibe mit unauslöschlichen Buchstaben: Verziehen! Alles verziehen! .. Sage nur, was verlangst du noch mehr? .. Daß ich mit dem, welchem ich nun verziehen habe, rede? Aus Liebe Deiner werde ich es thun... Daß ich ihn umarme? Aus Liebe Deiner wird auch dieß geschehen... Daß ich das vorige Aergerniß ersetze — mit neuer Freundschaft? Ich werde es ersetzen. Verzeihe aber, o Jesu! auch Du mir, wie ich verzeihe!" Amen.

Dritte Christenlehre.

Vom Seelenmorde.

Durch das göttliche Geboth: „Du sollst nicht tödten!" wird nicht nur verbothen, sich und Andern das leibliche Leben zu nehmen, oder dasselbe zu gefährden, sondern es wird dadurch auch, und zwar, da die Seele als unsterblicher Geist, geschaffen nach Gottes Ebenbild, unendlich schätzbarer ist, als der sterbliche, aus Erde gebildete Leib, noch mehr verbothen, sich oder Andern das Leben der Seele zu nehmen, oder dasselbe in Gefahr zu setzen.

Wer solches thut, ist ein Seelenmörder, und von diesem Seelenmorde werde ich heute sprechen, und zwey Fragen beantworten:

1te Frage: Wie macht man sich des Mordes an seiner eigenen Seele schuldig?

2te Frage: Wie macht man sich des Mordes an den Seelen Anderer schuldig?

Erste Frage:

Wie macht man sich des Mordes an seiner eigenen Seele schuldig?

Antwort. Man macht sich des Mordes an seiner eigenen Seele schuldig — durch die schwere Sünde, und gewissermassen auch durch geringere Sünden. —

„Wer immer zum Bösen gereizt wird," schreibt der heilige Apostel Jakob (1, 14. 15.), „wird dazu von seiner eigenen Begierlichkeit hingezogen und angelockt. Hat dann die Begierlichkeit empfangen, so gebährt sie die Sünde; und ist die Sünde vollbracht, so gebährt sie den Tod."

Ein Elend ist es, Geliebte! daß wir einen so gefährlichen, so bösen Feind, wie die eigene Begierlichkeit ist, in uns herumtragen müssen! Indeß hat doch dieser Feind keine andere Gewalt, als daß er uns versuchen kann. Und Versuchungen prüfen zwar die Seele, schaden ihr aber nicht, wenn sie den Kampf muthig aushält. Doch zu fürchten, sehr zu fürchten ist es, daß die Begierlichkeit empfange, d. h., daß sie über uns die Oberhand gewinne, daß wir den gefährlichen Anfällen nachgeben; denn „hat die Begierlichkeit empfangen, so gebährt sie die Sünde; und ist die Sünde vollbracht, so gebährt sie den Tod." Giebst du, o Mensch! der Versuchung nach, und sündigest du wirklich schwer, so tödtest du deine Seele!

Und hiezu sind nicht viele Sünden nöthig; eine einzige schwere Sünde bewirkt diesen Seelenmord. „Die schwere Sünde,“ sagt der heilige Augustin, „tödtet die Seele auf Einen Streich.“ Daher der Name: Todsünde.

Zwar behält die Seele noch ihr Leben und ihr natürliches Bestehen; denn sie wird nicht vernichtet. Demungeachtet aber ist sie todt; denn es mangelt ihr das übernatürliche Leben. Eine Leiche ist immer ein Leib; er hört nicht auf, zu seyn; er ist aber ein todter Leib. Eben so ist die Seele in der Todsünde immer eine Seele, und hört nicht auf, zu seyn; sie ist aber eine todte Seele. Vor den Augen der Menschen erscheinest du lebendig; ohne Gnade Gottes bist du aber eben so wahrhaft todt, als es die Leichname in den Gräbern sind. „Man sagt wohl, du lebest; aber du bist erstorben“ (Offenb. 3, 1.).

Dein größtes Unglück aber, o Mensch! würde seyn, wenn du über einen so bedauernswürdigen Zustand unempfindlich wärest... Es hatte ein vornehmer Mann, Namens Sabinianus, eine Jungfrau verführt. Der heilige Hieronymus vergoß bittere Thränen, als er es erfuhr, und schrieb ihm folgende Worte: „Unglückseliger! weit entfernt, über die Abscheulichkeit deines Verbrechens zu weinen, erröthest du nicht einmal darüber; — ich aber weine, daß du nicht selbst über dich weinen, und nicht fühlen willst, daß du todt bist.“..

O Sünder! öffne doch die Augen über dein Elend! Wirst du immer dein Feind bleiben? „Habe Erbarmen mit deiner Seele“ (Eccli. 30, 24.)!..

Doch — nicht nur durch die schwere Sünde wird man ein Mörder seiner Seele, sondern gewissermassen auch durch geringere Sünden. Kleine Fehler verachten heißt nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, sich einem schweren Falle, und endlich dem Verderben aussetzen (Eccli. 19, 1.). Kleine Fehler führen, wenn sie freywillig und aus Gewohnheit begangen werden, weiter, als wir glauben. „Eine Seele," spricht der heilige Gregorius, „die in geringen Sünden eine Gewohnheit annimmt, verliert insgemein auch den Abscheu an großen Sünden." Und der heilige Isidorus schreibt: „Da wir einige Sünden, die an sich noch nicht schwer sind, frey und ohne Furcht begehen, fallen wir, aus Gewohnheit, zu sündigen, in größere und schrecklichere Laster."

Diese Aussprüche bestätiget auch die Erfahrung. Wer sich aus dem Lügen nichts macht, gewöhnt allmählig auch das Falschschwören. Wer die kleinen Diebstähle nicht achtet, wird bald ein großer Dieb. Wer sich gewisse Zärtlichkeiten und Sinnlichkeiten erlaubt, erhält in die Länge seine Unschuld nicht. Wer gerne von geringen Fehlern seines Nächsten redet, wird gar leicht ein Ehrabschneider, ein Verläumder. Wer im Trinken die Mäßigkeit zu überschreiten pflegt, wird endlich ein Trunkenbold. Ueberhaupt wird Niemand auf einmal der Schlimmste, sondern stufenweise kommt man von den geringsten zu den gröbsten Fällen; und gleichwie ein Mensch, der auf die Krankheiten des Leibes keine Acht hat, nicht lange gegen den Tod geschützt bleibt, so wird auch derjenige, welcher auf die kleinen Sünden kein

wachsames Auge hat, gar bald in schwere Sünden gerathen, welche die Seele tödten.

Und doch, wie wenig achtet man die kleineren Sünden! Wie so Viele kommen von diesen in schwere Sünden, werden Mörder ihrer Seele, und stürzen sich in die ewige Verdammniß!

O Mensch! was ist edler und kostbarer, deine Seele oder dein Leib? woran muß dir mehr gelegen seyn, an der Wohlfahrt deiner Seele oder an deinem zeitlichen Wohlstande? O, möchtest du, wo nicht mehr, doch wenigstens soviel für deine Seele, als für deinen Leib und für dein vergängliches Wohlbefinden thun! Aber — ach! in unbegreiflicher Verblendung ziehest du alles Andere deiner Seele vor!.. Thust du, sie zu retten, was du thust, dich zu bereichern und die Gesundheit deines Leibes zu erhalten? Welche Sorgen für dein Glück, für die Erhaltung eines elenden Lebens, das vielleicht nur wenige Tage dauern wird, während du kaum einige Augenblicke deiner Seele schenkest!.. Bist du krank, wie beunruhiget und betrübt bist du! Bist du im Stande der Todsünde, so bleibst du ruhig und unbetrübt; du ergötzest dich, denkst nicht an deine Seele, und daß sie in diesem Stande todt ist, — nicht an Gott, und daß er sie richten wird; Wochen und Jahre vergehen, und du denkst nicht daran, sie aus dem Abgrunde heraus zu ziehen. Du wählest den geschicktesten Arzt, den Leib zu heilen; aber deine Seele zu heilen, wählest du absichtlich einen Beichtvater, von welchem du weißt, daß er, weit entfernt, sie heilen zu wollen, sie vielmehr im Zustande der Halbheit und ihres Todes lassen wird. Du wendest allen Fleiß an, den Leib der Sünde, der

bald verfaulen wird, zu erhalten, indeß du unbekümmert bist, deine unsterbliche, zur ewigen Herrlichkeit bestimmte, Seele zu heiligen.

Alles, was deinem Leibe und deinem Leben dient, Nahrung, Wohnung, Bedienung, muß ausgesucht seyn; für deine Seele aber ist bald etwas gut genug. Man sollte meynen, sie bewohne deinen Leib bloß, damit sie ihm diene. Sie schmachtet, während dein Leib in vermeintlichen Freuden schwimmt; sie ist todt und mit Lastern befleckt, während du deinem Leibe schmeichelst.

Welcher Unsinn, größere Sorgfalt für seine Kleider, als für seinen Leib zu tragen! Was thust aber du? Du sorgest sogar mehr für deine Kleider, Thiere und Güter, als für deine Seele!

„Ihr Menschenkinder! wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit, und suchet die Lüge" (Ps. 4, 3.)? Alle eure ängstlichen Bekümmernisse, und die Güter, die Vergnügungen, die Ehren der Welt, welchen Ausgang werden sie nehmen?

Wäre es denn, o Mensch! ein so großes Glück für dich, im Besitze aller Reichthümer der Erde zu seyn, wenn du derselben wegen verdammt werden müßtest? Ist es jetzt Trost für Jene, die in der andern Welt brennen, daß sie auf Erden in Ueberfluß und Weichlichkeit gelebt haben? Ach! sie sind, wären sie auch Herren der ganzen Welt gewesen, jetzt deßhalb nur um so unglückseliger!

Ach! „was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und wenn er Verlurst an seiner Seele leidet" (Matth. 16, 26.)?

Kann der Verlurst der Seele jemals ein Gewinn genannt werden, sagt der heilige Eucherius, da man doch mit ihr Alles verliert?

Zweyte Frage:

Wie macht man sich des Mordes an den Seelen Anderer schuldig?

Antwort. Man macht sich des Mordes an den Seelen Anderer schuldig, wenn man sie zur Sünde verleitet. —

Wie man durch die Sünde ein Mörder seiner eigenen Seele wird, so wird man ein Mörder der Seelen Anderer, wenn man sie zur Sünde verleitet.

Dieß geschieht durch bösen Rath, durch böse Beyspiele, durch sündhafte Befehle, durch schlechte Erziehung, durch lasterhaftes Begehren, durch niedriges Schmeicheln, durch unerlaubte Hilfe und Schutznahme.

Und ach! wie viele solche Seelenmörder giebt es, die, wiewohl grausamere Mörder, als Jene, welche den Leib tödten, weil die Seele ohne Vergleich von höherem Werthe ist, als der Leib, sich nicht einmal dafür halten!

Man macht sich des Seelenmordes schuldig — durch bösen Rath... Wie Viele sind durch bösen Rath zu Grunde gerichtet worden! Leset die Geschichte Roboams, des Sohnes Salomons (III. König. 12.)! War nicht böser Rath Ursache, daß er zehn Zünfte von seinem Reiche verlor? Er befragte zuerst die Alten, die ihm einen guten Rath gaben. Allein anstatt denselben zu befolgen, hielt er sich an den Rath junger Leute, und

gab dem Volke eine harte Antwort, die dasselbe mißmuthig machte. Die zehn Zünfte fielen also von ihm ab, und wählten sich einen andern König.

Ich kann hier nicht umhin, mich zuerst an Jene zu wenden, welche Jemand zu Rathe ziehen wollen, und sie zu ermahnen, daß sie sich ja an vernünftige, kluge Leute wenden sollen, die gut denken, und es sich zur Pflicht machen, eben so zu rathen. „Ihr gehet nicht zu einer Pfütze, wenn ihr durstig seyd," spricht der heilige Ambrosius; „ihr schöpfet gutes Wasser statt des unreinen und kothigen. . . Wollet ihr nicht irre gehen, so holet Rath bey den Alten, welche Erfahrung haben! Den Alten steht es zu, Andere zu leiten, den Jungen aber, sich leiten zu lassen, weisen Rath anzuhören, und demselben zu folgen." Wie schlimm wäre es, wenn ihr dieses nicht nur nicht beobachten, sondern sogar verlangen würdet, daß man euch nach euren bösen Lüsten und Gesinnungen rathe! Und wie Viele giebt es leider, welche sprechen: „Richtet euch nach unsern Lüsten; saget uns Dinge, die wir gerne hören, und deutet uns nicht auf das göttliche Gesetz" (Is. 30, 10.)!

Ihr aber, die ihr aus Eigennutz, oder aus schändlicher Gefälligkeit, oder weil ihr selbst verdorben seyd, solchen Leuten bösen Rath gebet, was thuet ihr! Befördert ihr dadurch nicht euren Bruder zum Tode? Folgt er eurem schlimmen Rathe, so vergißt er Gott, läßt seine Pflichten außer Acht, ergiebt sich dem Laster, kommt um das Leben der Gnade, stirbt der Seele nach, und ihr seyd Schuld an seinem Tode.

Ein offenbarer Beweis hievon muß euch der böse Rath des Propheten Balaam seyn. Meineidig und verrätherisch gegen sein Volk legte er den Israeliten, die er gesegnet hatte, selbst Fallstricke. Er stimmte dem Hasse des Königs Balac bey, der ihn den Israeliten fluchen hieß, und gab ihm den schlimmen Rath, sie mit den schönsten Moabiterinnen in die Versuchung zu führen und zum Falle zu bringen. Der verführerische Anschlag gelang auch so, wie es der gottlose König wünschte. Die Israeliten wurden sogleich lüstern, und gaben sich der Versuchung preis. . . Wer ist vor den Augen Gottes an ihrem Untergange und Seelentode, den sie sich durch ihre gräulichen Laster zuzogen, Schuld, als der falsche Prophet mit seinem bösen Rathe?

Man macht sich des Seelenmordes schuldig — durch böse Beyspiele. . . Der heilige Ambrosius sagt: „Man muß mehr durch Beyspiele, als durch Worte unterweisen. Weit mehr richtet man aus — durch das Beyspiel, als durch den Unterricht" . . „Wollet ihr Andere besser machen," spricht der heilige Gregorius, „so lasset sie gute Werke und heilige Beyspiele sehen!" Wie sieht man aber leider so wenige gute, hingegen so viele böse Beyspiele!

Wenn ich nun behaupte, daß man durch das böse Beyspiel ein Seelenmörder wird, so sage ich nichts anders, als was der heilige Augustin schon längst gelehret hat. „Ihr seyd des Todtschlages schuldig," spricht er, „weil ihr durch eure Ausschweifungen Andere zum Bösen hinziehet."

Nicht umsonst schreibt also der heilige Apostel Paulus an Titus: „In Allem aber geh' du selbst mit deinem Beyspiele voraus in guten Werken" (Tit. 2, 7.)! Unvermerkt läßt man sich ja von bösen Beyspielen einnehmen, und folgt denselben. Und man ist damit nicht zufrieden; man wagt es sogar, sich auf die Beyspiele Anderer zu berufen, und sich mit denselben zu rechtfertigen. Ich kann und darf euch diese Sünde weder verhehlen noch gering machen. Ihr tödtet euren Bruder, wenn ihr ihm auf solche Weise zum Falle werdet; und läßt er sich durch euer böses Beyspiel auch nicht verführen, so seyd ihr doch des Seelenmordes schuldig, weil ihr denselben, so viel an euch war, verübt habet.

Diese Sünde begehen gar häufig die Eltern. Wie viele aus ihnen fluchen und schwören in Gegenwart ihrer Kinder, treiben unehrbare Sachen, kommen rauschig nach Hause ꝛc.! Was anders, als ihr böses Beyspiel, ist vornehmlich Ursache, wenn ihre Kinder eben diese Ausschweifungen begehen? Sind sie nicht wahre Seelenmörder ihrer Kinder?

Man macht sich des Seelenmordes schuldig — durch sündhafte Befehle. . . Zwar weiß Jedermann, daß man Befehlen, die wider Gottes Geboth und wider das Gewissen laufen, nicht gehorchen darf. Indeß, wie Viele gibt es, die aus Menschenfurcht es dennoch thun! Eltern! befehlet ihr euren Kindern, Vorgesetzte! befehlet ihr euren Untergebenen etwas Sündhaftes, und sie thun es, so seyd ihr ihre Seelenmörder, weil ihr sie dazu verleitet, und ihnen das Leben der Gnade nehmet!

Man macht sich des Seelenmordes schuldig — durch schlechte Erziehung. . . Nichts ist Kindern nothwendiger, als eine gute Erziehung. Sie ist der größte Schatz, den Eltern ihren Kindern hinterlassen können. Besser ist es, sie hinterlassen ihnen wenig Vermögen, geben ihnen aber eine gute Erziehung, als wenn sie ihnen viel hinterlassen, und sie schlecht erziehen.

Eltern! von wie wenigen aus euch kann man sagen, was die Schrift von Tobias sagt: „Er lehrte seinen Sohn von Jugend auf Gott fürchten, und sich von aller Sünde enthalten" (Tob. 1, 10.)! Wie viele aus euch sind in Erfüllung ihrer Erziehungspflichten äußerst nachlässig! Wenn nun eure Kinder von den göttlichen Gebothen abweichen, schlecht leben, ihrem Verderben nachgehen, wer ist Schuld an ihrem Seelentode, als ihr?

Man macht sich des Seelenmordes schuldig — durch lasterhaftes Begehren. . . Nicht Jedermann ist ein ägyptischer Joseph, und hat, wie er, Muth genug, dem dringenden Begehren eines geilen Weibes zu widerstehen. Man stellt, z. B., einem Menschen einen unerlaubten Gewinn vor, dringt an ihn, daß er Dinge zugestehe, welche durch menschliche und göttliche Gesetze zugleich verbothen sind; man gebraucht ein andersmal Versprechungen, um ihn zum Falle zu bringen; man versetzt ihn in Gelegenheiten, die dem Fleische schmeicheln, aber zum Tode führen. Und unzählig sind die Seelen, die ihn auf solche Weise gefunden haben, und noch finden!

Man macht sich des Seelenmordes schuldig — durch Schmeicheleyen. Wie sehr sind die Schmeichler zu

fürchten! „Je mehr sie lobsprechen," sagt der heilige Gregorius, „für desto größere Feinde halte sie!" Von wie Wenigen aber kann man diesem ungeachtet sagen, was der heilige Ambrosius von dem Kaiser Theodosius sagt, nämlich, daß ihm Jene, die ihn tadelten, lieber waren, als Jene, die ihm schmeichelten! Durch Schmeicheleyen leget ihr dem Menschen Fallstricke, und zwar aus keiner andern Absicht, als um ihn zu berücken und zur Sünde zu bringen. Ihr gehöret also unter die Mörder, weil eure Schmeicheley den Tod seiner Seele zum Ziele hat.

Man macht sich des Seelenmordes schuldig — durch unerlaubte Hilfe, durch Beyhilfe zu einer boshaften Handlung. . . Jemand will sich rächen; er bittet euch, daß ihr ihm zur Ausführung seines Anschlages verhilflich seyn möchtet. Anstatt ihm beyzuhelfeu, sollet ihr aus allen Kräften seinen Absichten entgegenwirken. Oder sehet ihr nicht, daß er ein Rasender ist, der sich mehr wider seine Seele, als wider seinen Feind verschworen hat? Wenn sich Einer umbringen will, helfet ihr ihm den Dolch in seinen Leib stoßen? Billig strafte David mit dem Tode jenen Amalekiter, der dem Saul zu seiner Ermordung dienstfertige Hand gebothen hatte. Seyd ihr nicht noch strafbarer, wenn ihr Jemand verhilflich seyd, durch die Sünde sich den allerschädlichsten Tod anzuthun?

Man macht sich des Seelenmordes schuldig — durch Schutznahme. . . Gott verleiht dem Menschen nur Gewalt, auf daß er Recht und Billigkeit handhabe. Der abscheulichste, gröbste Mißbrauch der von Gott anvertrauten Macht ist es demnach, wenn man sie an-

wendet, das Laster zu beschützen. Dieß heißt die Bosheit noch kühner machen, und den Boshaften gleichsam berechtigen, seine Seele zu tödten. Und ist man so nicht auch aus der Zahl der Seelenmörder? . .

Ihr, die ihr Andern zum Steine des Anstoßes, zum Falle in die Sünde werdet! was thuet ihr doch! Heißt das nicht, an eurem Nächsten den Dienst des Teufels thun, welchen die göttliche Schrift den Mörder der Seelen nennt? Ja, aus seiner Schule kommet ihr; er ist euer Lehrmeister; er ist der Vater, dessen Kinder ihr seyd, und dessen Willen ihr erfüllet! „Ihr habet den Teufel zum Vater" spricht Jesus Christus, „und wollet das Verlangen eures Vaters erfüllen. Derselbe war ein Mörder von Anbeginn" (Johan. 8, 44.).

Ihr, die ihr Andern zum Steine des Anstoßes, zum Falle in die Sünde werdet! was thuet ihr doch! Jesus Christus hat für das Heil ihrer Seelen so viel gelitten, und sich in den Tod hingegeben; und ihr entreißet ihm dieselben, tödtet sie, und stürzet sie in das ewige Verderben! Könnet ihr euch verwundern über den Fluch, welchen Jesus Christus wider euch ausspricht: „Wehe der Welt um der Aergernisse willen!" Wehe denen, die Andere zur Sünde verleiten! „Es müssen zwar Aergernisse kommen;" die Menschen sind zu verdorben, als daß sie Andere nicht zum Bösen verleiten sollten; „allein Wehe jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt," Wehe dem, der Andern zum Falle wird (Matth. 18, 7.)!? Was werdet ihr diesem göttlichen Richter antworten, wenn er euch zur Stunde eures Todes vorhalten wird,

daß ihr an Diesen und Jenen die Frucht seines Leidens und Todes vernichtet habet? Welche Verzweiflung für euch die ganze Ewigkeit hindurch, wenn ihr von so vielen Seelen, die ihr in die Verdammniß gestürzt habet, unablässig den Vorwurf hören werdet: „Elender! du bist die Ursache meines Unterganges, und meines ewigen Verderbens! Hätte ich dich nie gesehen, gekannt, gehört, mit dir Umgang gepflogen, so wäre ich nicht in diesem Orte der Peinen!" . .

O liebe Christen! hütet euch sorgfältig

1. vor der Sünde, — nicht nur vor der schweren Sünde, welche die Seele tödtet, des Lebens der Gnade beraubt, sondern auch vor freywilligen geringeren Sünden, welche unvermerkt zum Tode der Seele führen! „Was könntet ihr wohl geben, eure Seele wieder eintauschen" (Matth. 16, 26.)? . . Hütet euch,

2. Andere zur Sünde zu verleiten, und so die Mörder ihrer Seele zu werden! Welches gräuliche, fast unersetzbare Verbrechen! Höret nur, was die Schrift von dem Aergernisse der Söhne Heli's spricht, welche ihre Schuldigkeit als Priester nicht erkannten, und durch ihre schlechte Aufführung das Volk vom Opfern abhielten, und es zur Sünde verleiteten: „Die Sünde der Knaben war sehr groß vor dem Herrn" (I. König. 2, 17.)! Ihre Sünde war ein großes Laster vor Gott, — so groß, daß der Herr selbst bezeugt, es werde die Missethat des Hauses Heli niemals durch Gaben und Opfer ausgesöhnet werden.

„Darum habe ich dem Hause Heli geschworen, daß die Missethat seines Hauses nicht gesühnet werde durch Opfer und Gaben bis in Ewigkeit" (3, 14.). . . Wie erschrecklich sind diese Worte: „Bis in Ewigkeit!"..

Doch — nicht verzweifeln sollet ihr, die ihr Andern zum Falle gewesen seyd! Thuet Buße, und verbessert, was ihr noch verbessern könnet! Führet in Sonderheit von Stunde an ein erbauliches Leben! Zeiget Jenen, die ihr verdorben habet, durch Wort und That den Weg des Heiles! Nein, „Gott will nicht den Tod des Sünders," auch des allergrößten Sünders, „sondern daß er sich bekehre und lebe" (Ezech. 33, 11.)! Amen.

Vierte Christenlehre.

Von der Liebe und Sorge für unsere und Anderer leibliche Wohlfahrt, und von der Liebe und Güte gegen unsern Nächsten.

Wie uns das fünfte göttliche Geboth Todtschlag, Zorn, Haß und Rache verbiethet, so gebiethet es uns Liebe und Sorge für unsere und Anderer leibliche Wohlfahrt, und Liebe und Güte gegen unsern Nächsten.

Hievon rede ich zur weitern Erklärung dieses Gebothes heute, und beantworte zwey Fragen:

1te **Frage**: Worin besteht die durch das fünfte göttliche Geboth gebothene Liebe und

Sorge für unsere und Anderer leibliche Wohlfahrt?

2te Frage: Worin besteht die durch das fünfte göttliche Geboth gebothene Liebe und Güte gegen unsern Nächsten?

Erste Frage:

Worin besteht die durch das fünfte göttliche Geboth gebothene Liebe und Sorge für unsere und Anderer leibliche Wohlfahrt?

Antwort. Die durch das fünfte göttliche Geboth gebothene Liebe und Sorge für unsere und Anderer leibliche Wohlfahrt besteht darin, daß wir unser und Anderer Leben zu schonen, unsere und Anderer Gesundheit zu erhalten, uns und Andern den nöthigen Unterhalt zu reichen bedacht sind.—

Gott untersagt uns den Todtschlag, und zeigt, daß er allein Herr über das menschliche Leben ist. Demnach, liebe Christen! haben wir ein Geboth und die Pflicht, unser Leben, und auch das Leben unserer Nebenmenschen zu schonen, — unsere Gesundheit und ihre Gesundheit aufrecht zu erhalten, — unsere Verpflegung und ihre Verpflegung ordentlich zu bestellen.

Dieß gilt besonders in Ansehung derjenigen, die uns nach den Gesetzen der Natur und des Glaubens zunächst am Herzen liegen, und uns am liebsten seyn müssen.

Da sich Gott im fünften Gebothe als Herr über unser Leben erklärt, so haben wir aber auch ein Gesetz und die Pflicht, uns zu jeder Zeit, in jeder Stunde und bey jedem Vorfalle willig darein zu geben, wenn

Gott unser Leben fordert, uns aus dieser in die andere Welt abrufen will. Denket, liebe Christen! „Gott ist der Herr; er rufe uns zu sich, wann es ihm beliebt, und wann es gut in seinen Augen ist!"

Diese ehrfurchtsvolle Ergebenheit in Gottes anbethungswürdigste Fügungen mußt du auch zeigen, lieber Christ! wenn er deine lieben Bekannten und Verwandten von dieser Welt abfordert. Allerdings magst und darfst du dem Gefühle der Natur in etwas nachgeben; nie aber sollst du dich zu sehr darüber betrüben. „Brüder!" schreibt der Apostel, „der Entschlafenen wegen müsset ihr euch nicht so entrüsten, wie Andere," wie die Heiden, „welchen alle Hoffnung" zu einem ewigen glückseligen Leben „fehlt" (I. Thess. 4, 12.)! Denke: „Wir werden uns dort wiedersehen, und uns in Gott ohne Ende erfreuen!"

Denke aber oft auch, lieber Christ! daß du lebend und sterbend Gott zugehörest, und daß du deinem Gott Alles, was du von ihm empfangen hast, mit Dank zurück zu stellen verpflichtet bist! Der Herr macht Rechnung auf sein Eigenthum, und du beleidigest ihn, wenn du das Gut, welches er dir anvertraut hat, nicht zu seiner Ehre anwendest, und mit demselben nicht nach seinem heiligsten Willen schaltest. Der Baum im Garten steht zum Beßten seines Herrn da; wer ihn stümmelt oder umhaut, handelt ungerecht. Diene Gott deinem Herrn alle Tage deines Lebens, und zeige durch eine ordentliche Liebe und Sorge für dein Leben, daß du nur für ihn und wegen ihm lebest!

Zweyte Frage:

Worin besteht die durch das fünfte göttliche Geboth gebothene Liebe und Güte gegen unsern Nächsten?

Antwort. Die durch das fünfte göttliche Geboth gebothene Liebe und Güte gegen unsern Nächsten besteht darin, daß wir uns gegen Jedermann, auch sogar gegen unsere Feinde, liebevoll, friedfertig und geduldig bezeigen. —

Bey der Erklärung des fünften göttlichen Gebothes sagt Jesus Christus: „Wenn du deine Gabe auf den Altar bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und hernach komm, und opfere deine Gabe" (Matth. 5, 23. 24.)! .. Was anders verlangt unser liebevolle Erlöser durch diese Worte, als daß wir einander innigst und ohne Ausnahme lieben sollen, wie Er uns geliebt hat?

Es wird in dem fünften göttlichen Gebothe Zorn, Haß, Rache verbothen; „ich sage euch," spricht Jesus Christus, „daß ein Jeder, der sich über seinen Bruder erzürnet, des Gerichtes schuldig seyn wird. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rathes schuldig seyn. Wer aber sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig seyn... Ihr habet gehört, daß gesagt worden ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Ihr sollet dem

Uebel nicht widerstehen" (Matth. 5, 22. 38. 39.). Hieraus folgt denn auch, daß die Liebe gebothen ist.

Und welche Liebe? Jene Liebe, ihr Christen! welche der Apostel beschreibt, da er sagt: „Die Liebe ist geduldig, gutmüthig, nicht eifersüchtig, nicht muthwillig, nicht aufgeblasen, nicht ehrsüchtig, sucht nicht eigenen Vortheil, läßt sich nicht erbittern, denkt nicht Arges, hat keine Freude an Schalkhaftigkeit, wohl aber freut sie sich der Aufrichtigkeit; sie überträgt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, duldet Alles" (I. Korinth. 13, 4—8.).

In dieser Liebe, ihr Christen! höret es! müsset ihr alles Widrige, das euch begegnet, mit christlicher Geduld übertragen, und ihr müsset nicht nur geduldig, sondern auch zugleich gegen Jene, die euch ein Leid zufügen, gütig und großmüthig seyn. .. In dieser Liebe müsset ihr euren Nächsten nicht mit neidischem Auge ansehen, wenn es ihm wohl ergeht. .. In dieser Liebe müsset ihr nicht gleich jede Beleidigung empfindlich aufnehmen, und darüber zürnen, sondern eure Leidenschaften bezähmen... In dieser Liebe müsset ihr nie von eurem Nächsten Arges denken, sondern aus Herzensgüte Alles von der beßten Seite ansehen, — Alles, was für euren Nächsten schändlich oder schimpflich und nachtheilig wäre, gleichsam mit einem Mantel bedecken... In dieser Liebe müsset ihr den Hilflosen beyspringen, und Allen Alles zu werden suchen, — den Armen von eurem Vermögen mittheilen, den Bedrängten Trost verschaffen... In dieser Liebe müsset ihr Alles mit edler Standhaftigkeit ertragen, und sogar eure Feinde lieben, und denen, die

euch hassen, Gutes thun. „Ich aber sage euch,“ spricht Jesus Christus, „liebet eure Feinde, thuet Gutes denen, die euch hassen, und bethet für Jene, die euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5, 44.)!

Welche edle Beyspiele dieser Liebe, besonders auch der Feindesliebe, hinterließen uns die ersten Christen! Selbst die Heiden staunten darüber, und hielten deßhalb so Manche aus ihnen für Gottheiten. Diese Liebe ist aber das Kennzeichen der wahren Jünger Jesu Christi. „An diesem,“ spricht Er Selbst, „werden alle Menschen erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegen einander habet“ (Johan. 13, 35.).

Freylich, ihr Christen! mag es euch wenigstens schwer fallen, eure Feinde zu lieben; aber leicht wird es euch werden, wenn ihr bedenket, daß unter der Hand des Menschen — Gottes Hand verborgen ist, und daß Jene, die euch, wiewohl aus böser Absicht, verfolgen, nur Diener und Werkzeuge Gottes sind, der dieß in seiner unendlichen Liebe und Weisheit zuläßt, und selbst das Böse zum Guten lenken kann und will! „Wenn euch ein Mensch schlägt,“ sagt der heilige Augustin, „so gedenket, daß immer Gottes Hand unter der Hand des Menschen verborgen liegt, der in solchen Dingen nichts als ein Diener, und gewissermaßen ein Werkzeug Gottes ist! So groß auch die Erbitterung eines Menschen gegen seinen Nebenmenschen seyn mag, so wird der Verfolger dem Verfolgten doch nicht anders schaden

können, als wie Gott es zuläßt! Er, der dem tobenden Meere seine Gränzen anweiset, hat die Anschläge auch der vernünftigen Geschöpfe in seiner Gewalt."

Aus diesem Gesichtspunkte sahen unsere Väter alle widrigen Zufälle an, und wie ruhig übertrugen sie, was ihnen die menschliche Bosheit aus Gottes Zulassung zufügte, um ihre Tugend zu prüfen, und ihrer Krone größern Glanz zu verschaffen! Denket, Geliebte! an den ägyptischen Joseph! Wie viele Drangsale kamen über ihn — durch seine Brüder, die ihn auf den Tod verfolgten! Joseph gedachte aber, daß sich Gott der Bosheit seiner Brüder nur bediente, seine beßten und ewigen Rathschlüsse zu vollziehen, sah die Ruchlosigkeit seiner Brüder ganz gelassen an, und verzieh ihnen großmüthig. Freundlich sprach er zu ihnen, da er sich ihnen als Statthalter von Aegypten zu erkennen gab: „Fürchtet euch nicht, und lasset es euch nicht schwer fallen, daß ihr mich in diese Bande verkauft habet; denn zu eurem Heile hat mich Gott vor euch nach Aegypten gesandt" (Genes. 45, 4. 5.)! .. Denket an David! Wie hart wurde dieser König bey der Empörung seines Sohnes Absalon verfolgt! Er mußte die Flucht ergreifen, und Semei warf mit Steinen auf ihn, und fluchte ihm. Sarvias Söhne wollten den König rächen; David aber sprach: „Lasset ihn fluchen! denn der Herr hat ihm befohlen, daß er David fluche; und wer ist's, der sagen dürfte, warum er solches gethan" (II. König. 16, 10.)? .. Denket an denjenigen, der von den Sündern so viele Widersprüche gegen sich er=

duldet hat, an Jesus Christus! Was mußte er für uns Menschen ausstehen, um die Schrift zu erfüllen, und uns zu erlösen! Eine Rotte von Amtsdienern nahm ihn wie einen Bösewicht gefangen. Petrus wollte, das Schwert in der Hand, seinen göttlichen Lehrmeister der Wuth seiner Feinde entreißen. Jesus aber sprach zu Petrus: „Soll ich wohl den Kelch" meines Leidens „nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat" (Johan. 18, 11.)? Der Heiland sah diese Kriegsknechte nicht als seine Feinde, sondern als Diener und Werkzeuge seines himmlischen Vaters an, der ihm zwölf Legionen Engel zu Hilfe hätte schicken können, wenn er nicht gewollt hätte, daß Jesus leiden, und so uns Menschen erlösen sollte.

Christen! bewahret dieses Beyspiel, welches euch auf dem Berge gezeigt worden ist, stets in euren Herzen, und sehet eure Peiniger und Verfolger auch für nichts anders an, als für Werkzeuge, derer sich die Hand Gottes bedient, um euch Barmherzigkeit zu erzeigen, oder euch seine Gerechtigkeit fühlen zu lassen! Die Menschen meynen es oft böse; aber Gott wendet das Böse heute noch zum Guten. Der weise Mann sagt, daß keine Klugheit, kein Rath wider den Herrn etwas ausrichten könne (Sprüchw. 21, 30.); und keine Bosheit wird uns auch, wenn Gott es nicht zuläßt, ein Haar unsers Hauptes krümmen, und uns schaden können.

Ja, liebe Christen! es ist so, wie der heilige Chrysostomus sagt: „Niemand kann uns schaden; dieß thun wir nur selbst." Zwar klagen Viele über Krankheit, Armuth, Verlurst des Vermögens und

guten Rufes; allein machen denn die zeitlichen Güter die wahre Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen aus? Besteht der eigentliche Werth eines Pferdes in einer seidenen, mit Gold durchwirkten Decke? Ist ein Weinstock darum schätzbar, weil er viele Blätter hat? Kennest du, o Mensch! deinen Glauben wohl, und wandelst du tugendhaft und fromm, so besitzest du wirklich, was dich vor Gott wahrhaft vollkommen, glückselig und einzig schätzbar macht!

Dieß leuchtete sogar dem Geiste der Finsterniß ein, und deßwegen raubte er dem Job seine Güter in keiner andern Absicht, als ihn zur Gotteslästerung zu verleiten, und die Tugend seines Herzens zu entkräften, die aber dieser Geduldmann auch zur betrübtesten Zeit in ihrem Glanze nicht nur erhielt, sondern auch erhöhete. Job wurde von dem Satan an den Gütern des Glückes und der Ehre verfolgt; aber was schadete es ihm? Noch heute zu Tage wird seine Geduld bewundert. . . Abel verlor durch den Neid seines Bruders frühzeitig und gewaltsam sein Leben; aber was schadete es ihm? Wird er nicht von der ganzen Erde deßhalb selig gepriesen? . . Was mußten die drey jüdischen Jünglinge zu Babylon, und nach ihnen so viele Blutzeugen des neuen Bundes wegen Gott leiden! Aber — was schadete es ihnen? Flochten sie sich nicht auf diesem Felde jene herrlichen Kronen, die nun auf ihren Häuptern schimmern?

So wahr ist es: „Niemand kann uns schaden; dieß thun wir nur selbst!“ . . Dieß, o Mensch! ist wahrer Schaden für dich, wenn der Glanz deiner Tugend verdunkelt wird, und verloren geht. Bey

dir steht es aber, ihn mit Gottes Gnade zu erhalten und zu erhöhen. Wie du bey allem Ueberflusse und in aller Sicherheit mit den untreuen Israeliten ein goldenes Kalb anbethen, und Gott wider dich zum Zorne reizen kannst, so kannst du auch in der bittersten Noth und von allen Seiten verfolgt — mit Lazarus und Job großmüthig aushalten, und dich desto herrlicher in Gottes Schoß erschwingen. Niemand kann dir schaden; nur du selbst schadest dir, und zwar einzig und allein, wenn du deine bösen Begierden und Leidenschaften, die deine Seele beunruhigen, nicht unterdrückest, und die Gelegenheit, dich zu überwinden und tugendhaft zu handeln, nicht benützen willst.

An diese Wahrheit, ihr Christen! gedenket öfter, und entflammet dadurch besonders euer Herz, wenn euch Jemand übel mitfährt, auf daß ihr nie in der Liebe erkaltet, und irgend etwas thuet, was dem Nächsten nachtheilig wäre!

Und in dieser Hoffnung spreche ich denn mit dem Liebesjünger:

„Geliebteste! lasset uns doch einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren, und kennet Gott" (I. Johan. 4, 7.)! . . Besorget und befördert

1. in Liebe eure und Anderer zeitliche Wohlfahrt, wie es Gott gefällt! Bezeiget euch

2. liebevoll, friedfertig und geduldig gegen Jedermann, sogar auch gegen eure bittersten Feinde! . .

So, so will es Gott! Und noch einmal sage ich deßhalb: „Geliebteste! lasset uns doch einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott, und Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren, und kennet Gott" (I. Johan. 4, 7.)! Amen.

Fünfte Christenlehre.

Von der Besorgung unsers eigenen Heiles, und von der Beförderung des Heiles unsrer Mitmenschen.

Verbothen ist uns, wie ihr vernommen habet, durch das fünfte göttliche Geboth besonders auch, uns oder Andern das Leben der Seele zu nehmen, oder dasselbe in Gefahr zu setzen; gebothen hingegen ist uns, für das Leben unsrer Seele und der Seelen Anderer Sorge zu tragen, d. i., unser eigenes Heil geziemend zu wirken, und auch das Heil unsrer Mitmenschen nach Kräften zu befördern.

Wie dieses zu bewerkstelligen sey, will ich euch heute auf folgende zwey Fragen lehren:

1te Frage: Wie sollen wir unser eigenes Heil wirken?

2te Frage: Wie können und sollen wir besonders das Heil unsrer Mitmenschen befördern?

Erste Frage:

Wie sollen wir unser eigenes Heil wirken?

Antwort. Wir sollen unser eigenes Heil wirken
1. mit größter Sorgfalt;
2. unermüdet;
3. mit Furcht. —

Alles, was Gott sowohl in der Erschaffung der Welt, als in der Menschwerdung seines Sohnes gethan hat, hat er gethan zu seiner Ehre und zu unserm Heile. Fügen wir uns dem Willen Gottes, unterwerfen wir uns seinem Gesetze, so verheißt uns Gott überaus große Seligkeit ohne Ende. Handeln wir gegen den Willen unsers Schöpfers, so wird uns dieses Glück nicht zu Theil, und wir werden unglückselig für alle Ewigkeit. Und so, o Mensch! wird Gott, welches Schicksal dich treffen mag, verherrlichet; so wird jederzeit seine Größe kund; — seine Gerechtigkeit, da er dich verdammt, wenn du dich gegen ihn aufgelehnt, — seine Barmherzigkeit, da er dich mit unsterblicher Glorie krönen wird, wenn du dich seinem Willen unterworfen hast.

Unser Heil wirken, heißt demnach, Gott verherrlichen durch Beobachtung seines Gesetzes, auf daß wir jenseits in Ewigkeit glückselig, und nicht ewig unglückselig werden. Und hieraus sehen wir klar, daß unser Heil unser nothwendigstes, wichtigstes, eigenes, uns selbst zukommendes, einziges und wesentlichstes Geschäft sey.

Unser Heil ist unser nothwendigstes Geschäft. Welche Geschäfte wir immer haben, so haben wir doch

kein nothwendigeres, als unser Heil zu wirken. Nur dazu sind wir auf der Welt, daß wir selig werden; alles Uebrige ist Eitelkeit. Nicht nothwendig ist es, daß wir auf der Welt sind; aber nothwendig ist es uns, unser Heil zu finden. Gott hätte es unterlassen können, uns zu erschaffen; doch daß wir unterlassen, unser Heil zu wirken, dieß kann er nicht zugeben.

Unser Heil ist unser wichtigstes Geschäft. Von Ewigkeit her hat Gott daran gedacht. Wegen der Wichtigkeit unsers Heiles hat Gott seinen eingebornen Sohn in den Tod hingegeben.

Unser Heil ist unser eigenes Geschäft. Auf unsrer Seite ist aller Vortheil oder Schaden des Ausganges. Gott bleibt immer derselbe Gott, wir mögen selig werden, oder verloren gehen.

Unser Heil ist unser einziges Geschäft. Haben wir unser Heil gewirkt, so ist Alles gethan, und wir haben Alles gewonnen. Haben wir es nicht gewirkt, so ist Alles ohne Rettung verloren.

Unser Heil ist unser wesentlichstes Geschäft. Nur darum sind wir — Menschen. „Fürchte Gott, und halte seine Gebothe," spricht der weise Prediger; „denn das ist der ganze Mensch" (Eccl. 12, 13.)!

Und wie sollen wir unser Heil wirken? Wir sollen es wirken — mit größter Sorgfalt, unermüdet, mit Furcht.

Wir sollen unser Heil wirken

1. mit größter Sorgfalt. — Das Heil ist keineswegs ein Geschäft, das allenfalls auch von ungefähr geräth. Nein, es erfordert große, ja die größte

Sorgfalt. Darum hat Jesus Christus so oft gesprochen: „Bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen" (Luk. 13, 24.)! Kann man wohl zu viele Vorsicht, zu viele Sorgfalt haben, eine unsterbliche Seele vor der Gefahr des Unterganges zu bewahren?

Welche Vorsichtsmaßregeln aber sollst du, lieber Christ! ergreifen? Lerne es von dem eingebornen Sohne Gottes; betrachte die Peinen und den Tod, welche er erduldet hat, um deine Seele zu retten! Lerne es von den Martyrern, welche lieber allen Schmerz und alle Qual erduldeten, als daß sie sich ihren Glauben, und mit dem Glauben die Seele rauben ließen! Lerne es von den heiligen Büßern, die ihr Fleisch kreuzigten, in gänzlicher Losgeschältheit von allen Dingen lebten, damit sie nur auf das Heil ihrer Seele bedacht seyn konnten! Lerne es von so vielen Frommen, welche so viele Opfer brachten, und selbst von weltlicher Macht und weltlichem Ansehen nicht nachgiebig gemacht werden konnten! So sprach jener große Pabst zu einem Könige, dem er etwas abschlug, das er ihm ohne Nachtheil für seine eigene Seele nicht hätte gewähren können, die merkwürdigen Worte: „Wenn ich zwey Seelen hätte, so könnte ich, um mich euch gefällig zu zeigen, allenfalls Eine daran wagen. Da ich aber nur Eine Seele habe, so wird mich nichts auf der Welt bewegen, sie der Gefahr des Unterganges auszusetzen." .. Lerne selbst von dem Teufel, welche Sorgfalt du für deine Seele haben sollst! Fürwahr, muß man nicht darüber erstaunen, daß der Teufel sich mehr Mühe giebt, unsere Seele zu verderben, als wir uns geben, sie zu retten?

„Welche Unsinnigkeit!“ spricht ein geistlicher Lehrer, „du hältst deine Seele nicht für werth, daß du für sie sorgest, während der Teufel so viel Gewicht auf sie legt, daß ihm keine Anstrengung, durch die er sie bekommen könnte, zu groß ist!“ Welche Schande für dich! Denn unterlassest du, für deine Seele zu sorgen, so schätzest du sie geringer, als der Teufel sie schätzt! . .

Wir sollen unser Heil wirken

2. unermüdet. — Das Heil ist nicht das Werk einiger Augenblicke, einiger Stunden, einiger Tage; wir müssen, da es unser eigenes Geschäft ist, unser ganzes Leben lang daran arbeiten, ohne, so viel es unsere Schwachheit zuläßt, je zu ermüden.

Wolltest du, lieber Christ! deinem Heile nur einige kurze Zeit widmen, die übrige Zeit aber bloß mit dem Irdischen dich beschäftigen, so würdest du sehr schlimm daran seyn. Wisse, ein einziger Augenblick kann dich um dein Heil bringen!

„Wachet zu aller Zeit“ (Luk. 21, 36.)! ruft Jesus Christus. . . Das Aeußerste ist zu befürchten, wenn einer schläft, anstatt sein Heil zu wirken. Jonas schlief; und indeß beschloß man, ihn in das Meer zu werfen. Samson schlief; da überraschten ihn die Philistäer. Die Leute schliefen; indeß säete der Feind Unkraut auf den Waizen = Acker. Lauter Vorbilder, welche uns lehren, wie wir jeden Augenblick wachsam seyn müssen, da jeder Augenblick über unser Heil entscheiden kann.

Sey es auch, lieber Christ! daß du schon große Fortschritte in der Heiligkeit gemacht hast! Demungeachtet darfst du nicht sicherer werden! „Wer auf-

recht zu stehen glaubt," sagt der heilige Paulus, „der habe Acht, daß er nicht falle" (I. Korinth. 10, 12.)! . . Petrus fiel, weil er sich in die Gefahr begeben hatte. Ein einziger unbewachter Blick brachte den König David zur Sünde. Loths Weib wurde wegen einem einzigen vorwitzigen Blicke von Gott gestraft. Lernen wir aus diesen Beyspielen, keinen Augenblick zu vernachlässigen! „Man kann nicht zu wachsam seyn, wenn man in Gefahr steht, auf ewig zu Grunde zu gehen," sagt der heilige Gregorius. Richte demnach, mein Christ! dein Leben so ein, daß du der Sorge für dein Heil alles Andere unterordnest! Laß keine Gelegenheit unbenützt, dein Heil durch Uebung der Tugend immer mehr zu versichern! In Allem, was du thust, leidest, unternimmst, habe eine aufrichtige Meynung, und die Absicht, Gott zu gefallen, auf daß du in der Ewigkeit die Früchte deiner guten Werke einärnten mögest!

Wir sollen unser Heil wirken

3. mit Furcht. — „Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil" (Philipp. 2, 12.)! schreibt der heilige Apostel Paulus. . . Und fürwahr! wer soll nicht fürchten — in einer so wichtigen Sache, die so schwer gelingt!

Fürchten müssen wir uns, wenn wir die vielen Gelegenheiten, die zahllosen Klippen in's Auge fassen, die uns den Untergang drohen; wenn wir bedenken, daß gerade diejenigen unter ihnen die gefährlichsten sind, von welchen wir am wenigsten etwas besorgen, und welche in unsrer Schwachheit ihren Grund haben! Ach! diese Schwachheit müssen wir unser ganzes Leben lang

bekämpfen; denn so groß ist sie, daß es oft nur eines einzigen Wortes von Jemand, den wir lieben, — oder einer menschlichen Rücksicht, — oder einer Anhänglichkeit an irgend etwas, das wir besitzen, — einer Freundschaft, die wir für unschuldig halten, — oft nur eines Wohlgefallens, eines Blickes bedarf, uns zu stürzen und zu verderben!

Verblendung ist es, wenn Einer ohne Furcht lebt, gleich als wäre es leicht, selig zu werden. Der Fall der Engel, des ersten Menschen, Davids und Salomons sollten uns lehren, wie leicht es ist, zu Grunde zu gehen. Das Beyspiel so vieler Menschen, die in Heiligkeit gelebt hatten, und dann fielen, ohne wieder aufzustehen, soll uns überzeugen, wie sehr wir uns zu fürchten haben. Ach! wenn die Cedern gestürzt worden sind, was wird aus dem Rohre werden? „Wenn der Gerechte kaum durchkommen kann," spricht der heilige Petrus, „wie wird der Sünder sich zeigen dürfen" (I. Petr. 4, 18.)?

Rief nicht eben deßwegen, weil es so schwer ist, sein Heil zu wirken, und weil die Gefahr der Verdammung so groß ist, Job, der heiligste Mann seiner Zeit: „Ich fürchtete mich bey allen meinen Handlungen?".. Züchtigte nicht der heilige Paulus seinen Leib, weil er fürchtete, verworfen zu werden?.. War nicht eben dieses die Ursache der so vielen Thränen und Seufzer des heiligen Hieronymus?

Warum haben so viele Jünglinge sich von der Welt zurückgezogen? Warum haben so viele Andere ihre Reichthümer verlassen, um in stiller Abgeschiedenheit ein büßendes Leben zu führen? Fraget sie, und sie

werden euch mit Hieronymus antworten, daß es geschah, um in der Welt nicht zu Grunde zu gehen, daß es aus Furcht vor der Hölle, ihres Heiles wegen geschah!

Wohl ist es wahr, daß man auch selig werden kann, ohne gerade alles das zu thun, was die Heiligen gethan haben; doch eben so wahr ist es auch, daß man nicht selig wird, ohne sich Gewalt anzuthun, ohne zu streiten, ohne Furcht zu haben. Ausgemacht bleibt es, daß man sein Heil nur in dem Maße wirke, als man fürchtet, zu Grunde zu gehen.

Zweyte Frage:

Wie können und sollen wir besonders das Heil unsrer Mitmenschen befördern?

Antwort Wir können und sollen das Heil unserer Mitmenschen auf mancherley Weise befördern, durch Gebeth, durch Unterricht und Rath, durch Almosen, ganz besonders aber durch das gute Beyspiel. —

Ein Irrthum ist es, wenn man glaubt, die Priester allein seyen verpflichtet, für das Heil der Menschen Sorge zu tragen. Alle können und sollen dasselbe nach Kräften befördern. „Gott hat einem Jeden befohlen, für seinen Nächsten zu sorgen" (Eccli. 17, 12.), spricht der weise Mann.

Wie können und sollen wir aber das Heil unsrer Mitmenschen befördern? Dieß kann und soll auf unterschiedliche Weise geschehen, durch Gebeth, durch Unterricht und Rath, durch Almosen, ganz besonders aber durch gutes Beyspiel.

Wir können und sollen das Heil unsrer Mitmenschen befördern — durch Gebeth. . . „Bethet einer für den andern," schreibt der heilige Apostel Jakob (5, 16.), „daß ihr so euer Heil erlangen möget; denn das anhaltende Gebeth des Gerechten ist vielvermögend!" Die heilige Theresia hat ihren Orden vorzüglich darum eingesetzt, daß in demselben für die Bekehrung der Sünder gebethet werde. Die heilige Monika erlangte nach sieben Jahren des Gebethes und der Thränen die Bekehrung ihres Eheherrn und ihres Sohnes. Und wer weiß, mein Christ! was Gott deinem gläubigen Gebethe vorbehalten hat? . .

Wir können und sollen das Heil unsrer Mitmenschen befördern — durch Unterricht und Rath. . . Wie Viele wandeln die Wege des Lasters, weil sie in tiefer Unwissenheit der göttlichen Dinge stecken! Wie Viele wissen sich in ihren bedrängten Gewissens-Umständen nicht zu helfen! Liebreicher Unterricht, freundlicher Rath kann sie retten. Sey, lieber Christ! in christlicher Weisheit durch dein Wort eine Leuchte den Füßen solcher Unglücklichen, sey ihnen ein Licht auf ihren Wegen!

Wir können und sollen das Heil unsrer Mitmenschen befördern — durch Almosen. . . Sieh nur dort und da junge Waisen, verlassene Kinder, sich selbst überlassene Mädchen, ohne Zuflucht und Leitung in Gefahr, zu Grunde zu gehen! Welches Liebeswerk wäre es, dich ihrer anzunehmen, sie zu beschäftigen, für ihre Erziehung zu sorgen! Nicht selten sind so aus derley Bedaurungswürdigen die edelsten Menschen geworden.

Wir können und sollen das Heil unsrer Mitmenschen ganz besonders befördern — durch gutes

Beyspiel. . . Gute Beyspiele unterrichten, ohne zu reden, und sagen dem, der sie sieht: „Warum lebest du nicht, wie dieser? Bist du zarter, als so viele Männer und Jünglinge, die bußfertig leben, während du deine Tage in Lastern dahinbringst? Bist du anderer Natur, als so viele Frauen und Jungfrauen, die so eingezogen und fromm sind, während du so zerstreut und leichtsinnig bist?"

Dieser Gedanke bekehrte den heiligen Augustin. Er selbst bekennt, daß ihn das Beyspiel seines Freundes Simplicianus zur Aenderung seines Sinnes und Wandels bewogen habe. Dazu kamen ferner das Beyspiel des Viktorinus, eines großen Redners und Sünders, der allen seinen Lastern entsagt hatte, und ein keusches, demüthiges, abgetödtetes Leben führte, — die edlen Beyspiele so vieler Andern beyderley Geschlechtes, und aus den vornehmsten Ständen. . . „Augustin!" sprach er zu sich selbst, „sollst du nicht auch thun können, was so viele durch Verdienst und Geburt ausgezeichnete Personen gethan haben.?". . „Ich meynte," bekennt er selbst, „sogar die Keuschheit zu sehen, welche ernsthaft, aber liebreich und reizend ihre frommen und gutherzigen Hände, voll guter Beyspiele jeglicher Art, ausstreckte, mich zu empfangen. Und — mehr war nimmer vonnöthen, um mich zu ergeben."

Das Beyspiel des Guten ist oft wirksamer, als die Reden eines Predigers. Das Beyspiel eines Mannes, der im Umgange mit Andern nur redet, was weise ist, wird einen Unbesonnenen bald lehren, was er sagen, und was er verschweigen soll. Das Beyspiel eines sanftmüthigen Weibes wirkt mehr auf einen zornmüthigen

Ehemann, als die Ermahnungen des Seelsorgers. Die guten Beyspiele in einer Familie werden ein Kind eher heiligen, als die Verweise.

„Durch gutes Beyspiel," sagt der heilige Chrysostomus, „werden mehr Seelen bekehrt, als durch Wunder; ohne das Beyspiel der Guten würden beynahe alle Sünder zu Grunde gehen."

Laß es dir dann, lieber Christ! angelegen seyn, Andern mit gutem Bespiele zu leuchten, und zwar um so mehr, als besondere Pflichten es von dir fordern, als heiliger dein Stand ist, als höher du über Andere erhoben bist!

Warest du ein großer Sünder, so gieb auch große Beyspiele der Tugend! Nicht genug ist es, daß du tugendhaft seyst; man muß es auch wissen, daß du es bist, und ohne Eitelkeit deinerseits, ohne daß du die Hochschätzung der Menschen suchest, sehe und wisse man deine guten Werke! Nicht genug ist es für einen Sünder, daß er vor Gott bekehrt ist; er muß auch vor den Menschen bekehrt erscheinen.

Christen! erkennet endlich euer nothwendigstes, wichtigstes, eigenes, einziges und wesentlichstes Geschäft auf Erden, welches

1. ist — die Besorgung eures Heiles! Lieget demselben ob — mit größter Sorgfalt, unabläßig, mit Furcht, — wohl nicht mit sinnlicher, knechtischer Furcht, sondern mit einer heilsamen, die Vermeidung der Sünde veranlassenden, zu Gott hintreibenden Furcht,

die nichts fürchtet, als Ihn zu beleidigen, Ihn zu verlieren! . . Erkennet

2. weiter eure Pflicht, auch zum Heile eurer Nebenmenschen aus allen Kräften beyzutragen — durch Gebeth, durch Unterricht und Rath, durch Almosen, und besonders durch gutes Beyspiel! . . Ein Christ, welcher Gott liebt, liebt aufrichtig die Seelen; er trägt, so zu sagen, alle Menschen in seinem Herzen. Die Seelen so lieben, daß man sie aus der Sünde ziehen, und selig machen möchte, ist vollkommene Nächstenliebe.

Schwer ist es, selig zu werden, wenn man nur sich allein selig machen will. . . „Man kann nichts Nützlicheres für sich selbst thun," sagt der heilige Eucherius, „als für das Heil Anderer arbeiten." . . „Wer seinen Leib mit strengen Bußübungen peiniget," spricht der heilige Chrysostomus, „hat weniger Verdienste, als derjenige, welcher Gott eine Seele gewinnt. Und warum? Weil durch die Heiligung einer Seele Gott mehr Ehre erwiesen wird, als durch alle guten Werke; denn alle guten Werke sind unvollkommen und beschränkt, da hingegen diese Seele in der Ewigkeit Gott vollkommen und ohne Ende verherrlichen wird.

Und so schließe ich denn mit den Worten der göttlichen Schrift: Errette," o Mensch! „deine Seele" (Genes. 19, 17.)! Und: „Seinem Nächsten soll Jeder aus euch im Guten, zu dessen Erbauung, wohlgefallen" (Röm. 15, 2.)! Amen.

Sechstes Geboth:

„Du sollst nicht ehebrechen;" oder, wie der Katechismus, den Umfang dieses Gebothes schon seinem Buchstaben nach näher deutend, sagt: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben!"

Erste Christenlehre.

Von dem Ehebruche, der Hurerey und der Blutschande.

Wenn das sechste göttliche Geboth, dessen Erklärung ich nun vorzunehmen habe, mit den eigenen Worten der Gesetztafel lautet: „Du sollst nicht ehebrechen!" so müsset ihr ja nicht glauben, liebe Christen! als verbiethe dieses Geboth nur den Ehebruch allein! Nein, es verbiethet, unter Voraussetzung des durch das neunte Geboth ausgesprochenen Verbothes der unkeuschen Gedanken und Begierden, als der Quelle der unlautern Handlungen, schon seinem Buchstaben nach überhaupt alle Gattungen wirklicher Unkeuschheit, und die göttliche Schrift drückt dieses Geboth nur mit den Worten: „Du sollst nicht ehebrechen!" aus, weil der Ehebruch die erste Gattung der Unkeuschheit, und mit vielen andern Sünden verbunden ist. „Du sollst nicht ehebrechen!" heißt gemäß der Auslegung der heiligen Väter und namentlich des heiligen Augustin: „Du sollst überhaupt keine Unzucht treiben!" Und darum giebt auch der Katechismus dieses Geboth, den

Umfang desselben schon seinem Buchstaben nach näher deutend, mit den Worten: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben!“

Wirklicher Unkeuschheit giebt es vornehmlich sechs Gattungen, nämlich: Ehebruch, Hurerey, Blutschande, Weichlichkeit, Mißbrauch des gleichen Geschlechtes, Erniedrigung bis zum Thiere.

Ich spreche heute nur von dem Ehebruche, der Hurerey und der Blutschande, und beantworte, eine darauf bezügliche allgemeine Warnung anreihend, folgende zwey Fragen:

1te Frage: Sind Ehebruch, Hurerey und Blutschande große Sünden?

2te Frage: Wie lohnt die unreine Liebe, abgesehen von allem andern, an und für sich schon — den, der sich ihr hingiebt?

Liebe Christen! nur mit größtem Widerwillen rede ich von dem, was das sechste göttliche Geboth, besonders seinem Buchstaben nach, verbiethet; und nur meine Pflicht, euch Abscheu dagegen einzuflößen, bestimmt mich, darüber das Wort zu nehmen. O Gott! steh du mir bey!

Erste Frage:

Sind Ehebruch, Hurerey und Blutschande große Sünden?

Antwort. Ehebruch, Hurerey und Blutschande sind erschreckliche Sünden. —

Wenn eine verheirathete Person neben ihrem Ehegenossen eine andere Person fleischlich erkennt, oder sich

von einer andern fleischlich erkennen läßt, so ist das Ehebruch. Ist die eine von diesen Personen verheirathet, und die andere ledig, so ist's einfacher Ehebruch; sind aber beyde verheirathet, so ist's doppelter Ehebruch.

Immer ist der Ehebruch eine erschreckliche Sünde. „Ist mein Herz verführt worden durch ein Weib?" spricht Job mit keuschem Gewissen; „denn das ist eine Schandthat, und eine sehr große Missethat; ein Feuer ist's, das bis zum Verderben frißt, und alle Gewächse entwurzelt" (Job 31, 9. 11. 12.).

Und warum ist der Ehebruch eine so große Sünde? Höret es, darum, weil er der Ehe, den Kindern, den Familien, dem gemeinen Wesen, der Natur, der Kirche und Gott widerstrebt!

Der Ehebruch widerstrebt der Ehe. Er zerbricht das Band der ehelichen Treue, welches sonst nur der Tod auflösen kann.

Der Ehebruch widerstrebt den Kindern. Gar oft wächst denselben ein großer Nachtheil zu, indem die aus dem Ehebruche erzeugten Kinder wider alles Recht, mit unersetzlicher und fast nie ersetzter Ungerechtigkeit, in gleiche Erbschaft mit ihnen, als den rechtmäßigen Erben, gesetzt werden.

Der Ehebruch widerstrebt den Familien. Sie werden vermischt mit fremdem Blute.

Der Ehebruch widerstrebt dem gemeinen Wesen. Er macht ungewiß, aus welchem Stamme jeder geboren sey.

Der Ehebruch widerstrebt der Natur. Meistentheils wird beym Ehebruche die Empfängniß verhindert, und so ein vorläufiger Todtschlag begangen; und zudem verkehrt er jene schon von Anbeginn der Welt gemachte Verordnung, zufolge welcher nur zwey in einem Fleische seyn sollen.

Der Ehebruch widerstrebt der Kirche. Er verunehret jenes Eheband, welches sie so feyerlich gesegnet hat.

Der Ehebruch widerstrebt endlich Gott selbst. Er spottet jenes Bandes, mit welchem Gott selbst die Eheleute untereinander verknüpft hat.

Billig waren deßhalb von jeher selbst bey heidnischen Völkern auf den Ehebruch sehr schwere zeitliche Strafen gesetzt. Die Aegyptier peitschten den Ehebrecher mit Ruthen, und gaben ihm hundert Streiche; den Ehebrecherinen aber schnitten sie die Nase ab. Bey den Arabern, Parthern und bey andern Völkern wurden die Ehebrecher jederzeit am Leben gestraft. Die Cumaner stellten die Ehebrecherin öffentlich Jedermann zur Verspottung vor; nachher aber wurde sie auf eine Eselin gesetzt, durch die ganze Stadt geführt, und die Eselreiterin genannt. Der König Tenedius hat wider die Ehebrecher das Gesetz gemacht, daß Beyder Leiber mit Aexten zerhackt wurden, und ein Beyspiel dieser Strafe stellte er an seinem eigenen Sohne auf. Die Sachsen, damals noch Heiden, zwangen die Ehebrecherin, sich selbst zu erhängen; hernach aber wurde sie verbrannt.

Und — welche zeitliche Strafen waren im alten Testamente auf den Ehebruch gesetzt? Höret es, ich will es euch größtentheils mit den Worten des mosaischen Gesetzes selbst sagen!

Wenn unter diesem Gesetze ein Weib auch nur verdächtig war, daß sie ihrem Ehemanne untreu geworden sey, so führte sie dieser vor den Hohenpriester, und brachte für sie ein Opfer dar, bey welchem alles betrübt erschien, indem er weder Oel darüber goß, weil das Oel das Bild der Barmherzigkeit ist, noch Weihrauch darauf legte, weil der Weihrauch den guten Ruf anzeigt. Nachdem der Priester dieses Opfer dem Herrn dargebracht hatte, goß er von dem heiligen Wasser in ein irdenes Geschirr, nahm ein wenig Erde von dem Pflaster des Tabernakels, und warf diese Erde in dieses Wasser hinein. Jetzt redete er das mit entblößtem Haupte dastehende Weib also an: „Hat kein fremder Mann bey dir gelegen, und hast du nicht verlassen das Ehebett deines Mannes, und bist du nicht verunreiniget, so wird dir dieses überbittere Wasser nicht schaden, worüber ich die Flüche gesprochen habe. Bist du aber abgewichen von deinem Manne, und hast du dich verunreiniget, und bist bey einem andern Manne gelegen, so sollen diese Flüche über dich kommen: Der Herr mache dich zum Fluche, und zum Beyspiele aller unter seinem Volke, und mache faulen deine Hüfte, und schwellen deinen Leib, auf daß er bärste. Und das Fluchwasser dringe in deinen Bauch, so, daß dein Leib aufschwelle, und deine Hüfte verfaule!“ So redete der Hohepriester nach dem Gesetze selbst, und nachdem das Weib geantwortet hatte: „Amen,“ d. i., es geschehe mir so, wenn ich schuldig bin! schrieb der Priester diese Flüche in ein Buch,

wusch die Schrift mit dem überbittern Wasser ab, darauf er die Flüche gesprochen hatte, und gab es dem Weibe zu trinken. War sie nicht verunreiniget, so empfand sie davon nicht das geringste Uebel; hatte sie aber ihren Mann verachtet, und sich des Ehebruches schuldig gemacht, so wurde sie von diesem Fluchwasser durchdrungen; ihr Leib schwoll auf, und ihre Hüfte verfaulte, und sie wurde zum Fluche und zum Beyspiele allem Volke (Num. 5.).

Sehet, so wurde der geheime Ehebruch des Weibes unter dem mosaischen Gesetze bestraft! Das untreue Eheweib starb eines eben so schmählichen als grausamen Todes, und wurde ein Gegenstand der Schande in ganz Israel.

Christen! wir sehen mit leiblichen Augen dieses Schauspiel von dem Wasser der Eifersucht nicht mehr. Gott hat sich nur verbindlich gemacht, zu Gunsten der Juden dieses Wunder zu wirken, und um den Todtschlägen unschuldiger Personen vorzubeugen, welche diese harten Leute ihrer eifersüchtigen Wuth geopfert haben würden. Was ist aber auch dieses Schauspiel im Vergleiche mit jenem, welches uns der Glaube eröffnet? mit jenem Schauspiele, welchem alle Völker der Erde, und nicht das jüdische Volk allein beywohnen werden? mit jenem letzten aller Schauspiele, wo in Gegenwart der Menschen und Engel das untreue Weib — ihres Lasters überwiesen werden wird? Alsdann, ach nein! nicht mehr werden es die Flüche eines jüdischen Priesters seyn, welche sie hören wird, sondern jene erschrecklichen Flüche des Hohenpriesters der Christen, des allmächtigen Richters: „Gehet hin, ihr Vermaledeyten!

von dem Feuer der Begierlichkeit in das Feuer der Ewigkeit!" Nicht mehr das bittere Wasser wird ihr zum Trinken dargereicht werden, sondern sie wird den Kelch des Zornes des Herrn bis auf die Hefe leeren müssen (Ps. 74, 9.).

Ihr habet gehört, welche Strafe im alten Bunde ein untreues Weib einer verborgenen Ausschweifung wegen traf! Vernehmet nun, was mit ihr und auch mit ihrem Mitschuldigen wegen einer durch Zeugen erwiesenen Untreue geschah! Anfangs waffneten sich diese Zeugen und dann alles Volk mit Steinen. Ein Jeder warf den seinigen auf die Schuldigen, und sie mußten außer der Stadt im Angesichte von ganz Israel unter diesem Steinhagel den Geist aufgeben. Gebothen war es: „Sterben soll der Ehebrecher und die Ehebrecherin" (Levit. 20, 10.).

Zwar ist David, geschützt von der königlichen Würde, dieser Strafe entronnen; aber wie vielfältig brach nicht andrerseits die göttliche Rache über ihn los! Zur Strafe seiner Lasterthat mit dem Eheweibe des unglücklichen Urias stirbt der Sohn, die Frucht des Ehebruches; Ammon nothzüchtiget seine Schwester Thamar; Absalon läßt bey einer Mahlzeit seinen Bruder Ammon erwürgen. Bald darauf erregt dieser ungerathene Sohn einen Aufruhr wider seinen Vater, schändet dessen Weiber im Angesichte des Volkes, nöthiget ihn mit bloßen Füßen aus seiner Hauptstadt zu entfliehen, verfolgt ihn mit einem mächtigen Kriegsheere, sucht ihn in der Wüste auf, um ihn des Lebens zu berauben, und sich seines Thrones zu bemächtigen; ja, er, dieser Vatermörder, stirbt, was dem David noch am empfindlichsten

fällt, ohne daß er Zeit hat, seinen Fehler zu erkennen, und darüber Buße zu thun. So gieng in Erfüllung, was ihm der Herr durch den Propheten Nathan gedroht hatte: „Weil du mich verachtet, und mit dem Weibe des Urias gesündiget hast, so werde ich etwas Böses über dich erwecken aus deinem Hause, und deine Weiber vor deinen Augen wegnehmen, und sie geben deinem Nächsten, daß er mit deinen Weibern schlafe im Angesichte dieser Sonne; denn du hast es heimlich gethan; ich aber werde solches vor den Augen von ganz Israel thun, und vor dem Angesichte der Sonne" (II. König. 12, 10—13.).

Nicht nur wurde David von Gott bestraft, wie er ihm durch den Propheten hatte verkünden lassen, sondern er bestrafte sich auch selbst, indem er mit Unterwürfigkeit den Aufruhr seiner Kinder, seiner Vertrauten, seines Hauses und eines großen Theiles seiner Unterthanen erduldete, auf der Asche schlief, sein Brod mit Thränen benetzte, sein Herz ganz den Empfindungen der Buße überließ, die in seinen Psalmen ausgedrückt sind, und nicht aufhörte, in seinen noch übrigen Lebenstagen den Himmel zu beschwören, daß er ihn in seinem Grimme nicht strafen wolle. David begriff, daß Gott aus Barmherzigkeit diese zeitlichen Strafen über ihn verhängte; er erkannte, wie seine Sünde in dem andern Leben bestraft zu werden verdiente, indem er schon wußte, was nachmals der Apostel gesagt hat, daß nicht weniger als ein Feuer der Hölle erfordert wird, die Sünde des Ehebruches, wie sie es verdient, zu rächen.

„Die Ehebrecher können keinen Antheil am Reiche Gottes haben" (I. Korinth. 6, 9. 10.). . .

Versündigen sich miteinander fleischlich eine Mannsperson und eine Weibsperson, deren keines verehelichet ist, oder das Gelübde der Keuschheit abgelegt hat, so ist dieß Hurerey. . . Diese Sünde, höret es, ihr Väter und Mütter! und stellet es euren Kindern von nun an nachdrücklicher vor, als ihr bisher gethan habet! diese Sünde ist so erschrecklich, Gott hat daran einen solchen Abscheu, daß auf seinen Befehl vier und zwanzig tausend Israeliten getödtet worden sind, weil sie sich so mit den moabitischen Töchtern vergangen hatten, die auf Einrathen des gottlosen Balaam in ihr Lager gesandt worden sind. Sie ist so abscheulich, daß der heilige Paulus wünscht, die Christen möchten nicht einmal den Namen derselben wissen (Ephes. 5, 3.). Sie ist so gräulich, daß die Kirche: (welche demüthigende Strenge jetzt noch davon zurückschrecken muß) ehemals die Schuldigen für jede solche Sünde zur einer siebenjährigen öffentlichen Buße verurtheilte. Sie, diese Sünde, ist so verderblich, daß sie wie einen Kirchenräuber, wie einen Gottesmörder — vom Reiche der Himmel denjenigen ausschließt, der sie begeht. „Kein Hurer," schreibt der heilige Paulus, „hat einen Erbantheil im Reiche Christi und Gottes" (Ephes. 5, 5.). . . Sehet, ihr Eltern! in den Abgrund der Hölle stürzet ihr eure Kinder, wenn ihr auf sie kein genugsam wachbares Auge habet, ihnen den Umgang mit dem andern Geschlechte gestattet, sie zu Lustbarkeiten gehen lasset! Ihr seyd so Ursache, daß sie in diese Sünde fallen, die euch selbst vor Gott entehret, und vor den Menschen in

Schande bringt! . . Und doch, ach! wie viele Eltern machen sich dessen schuldig! Wie viele Eltern sind also die Seelenmörder ihrer Kinder! . .

Versündigen sich miteinander fleischlich eine Manns- und eine Weibsperson, die in leiblicher oder geistlicher Verwandtschaft stehen, so ist dieß Blutschande. . . Wie entsetzlich ist nicht diese der Absicht des Schöpfers, der Sicherheit der Familien, den Rechten der Natur so widrige Sünde! So entsetzlich ist sie, daß Absalon, wiewohl selbst lasterhaft, sie an seinem Bruder Ammon nicht übertragen konnte. So entsetzlich ist sie, daß der heilige Paulus keinen Anstand nimmt, einen Gläubigen der Kirche zu Korinth, welcher sich derselben schuldig gemacht hatte, dem Satan zu übergeben. Auf die erste Nachricht, daß dieser Gläubige mit seiner Stiefmutter lebe, wird er von Schrecken befallen. Er schreibt den Korinthern in den bittersten Ausdrücken, und verweiset ihnen empfindlichst ihre Gleichgültigkeit. „Man hört sogar," spricht er, „von Unzucht unter euch, und zwar von Unzucht, dergleichen selbst unter den Heiden nicht ist. Und ihr möget euch groß dünken? Ihr seyd nicht vielmehr bestürzt darüber, bis der von euch geschieden ist, der einen solchen Unfug treibt? Ich meines Theils (zwar dem Leibe nach abwesend, dem Geiste nach aber gegenwärtig) habe dem, der das gethan hat, wie gegenwärtig, schon das Urtheil gesprochen: Im Namen unsers Herrn Jesu Christi (wenn ihr und mein Geist mit euch in ihm versammelt seyd), in der Kraft unsers Herrn Jesu Christi, einen solchen den

Satan zu übergeben, damit sein Fleisch zerstört, und doch der Geist auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi gerettet werde" (I. Korinth. 5, 1 — 6.). Welches Laster, liebe Christen! das ein solches Mittel erfordert! So erschrecklich ist es, daß eine ganze Kirche darüber trauern, und ihr Gebeth mit dem Rufen des Schuldigen vereinigen muß, um Vergebung zu erlangen! So erschrecklich ist es, daß es am großen Tage des Herrn die Seele zur ewigen Pein brächte, wenn der Leib in diesem Leben durch den Teufel nicht grausam wäre gepeiniget worden! . . Väter! Mütter! und ihr sollet nicht aufmerksam von euren Kindern Alles entfernen, was sie dahin bringen könnte, an dieses Laster zu denken? Welche bittere Vorwürfe müsset ihr euch machen, z. B., wenn ihr sie, wiewohl verschiedenen Geschlechtes, habet beysammen schlafen lassen! Welche noch bitterere Vorwürfe müssen sich jene ehrlosen Herren machen, welche durch Geschenke, Drohungen und andere Wege der Verführung unschuldige Anverwandte verderben, die in ihrer Gewalt sind! Welcher erschreckliche Mißbrauch dieser Gewalt! Sie, diese Leute sollen Standeswegen die Beschützer der Keuschheit solcher Untergebenen, die Schutzengel ihrer Tugend seyn, und — sie werden ihnen versuchende Teufel! Himmel! wie wirst du ein solches Laster rächen! . .

Und woher gewöhnlich alle diese gräulichen Ausschweifungen, von denen eben die Rede war, als von der unreinen Liebe? O Mensch! kannst du dich derselben noch hingeben, wenn du diese ihre schrecklichen Folgen betrachtest? Kannst du dich derselben noch hingeben, wenn du auch nur betrachtest, wie sie an und für sich

schon, von allem Andern abgesehen, denjenigen lohnt, der sie über sich herrschen läßt? „Wer Ohren hat, zu hören, der höre“ (Matth. 11, 15.)!

Zweyte Frage:

Wie lohnt die unreine Liebe, abgesehen von allem andern, an und für sich schon — den, der sich ihr hingiebt?

Antwort. Die unreine Liebe lohnt, abgesehen von allem andern, an und für sich schon — den, der sich ihr hingiebt, mit höllen-ähnlichen Qualen. —

Geliebte! euch zu überzeugen, daß die unreine Liebe, abgesehen von allem andern, an und für sich schon — den, der sich ihr hingiebt, mit höllen-ähnlichen Qualen lohnt, darf ich euch nur vorstellen, was der fleischlichen Lust, welche das Ziel der unreinen Liebe ist, vorausgeht, was die fleischliche Lust begleitet, und was auf die fleischliche Lust folgt, wenn sie vollbracht ist.

Was geht der fleischlichen Lust voraus? Bitterkeit, ehe sie genossen, — große Pein, wenn sie nicht nach Wunsch erlangt wird.

Der fleischlichen Lust geht voraus — Bitterkeit, ehe sie genossen wird. . . Die Königin Fonella überreichte einst Kemethus, dem Könige von Schottland, einen goldenen Apfel. Dieser Apfel war so künstlich gearbeitet, daß derjenige, der ihn eine Zeit lang in seinen Händen hielt, von herausspringenden Pfeilen verwundet und getödtet wurde. Und wirklich ist der Kö-

nig, der von dieser Kunst nichts wußte, dadurch umgekommen.

Einen solchen betrüglichen Apfel, o Mensch! reicht dir auch die unreine Liebe, die fleischliche Begierlichkeit, dar. „Die Geilheit ist eine unbarmherzige, grausame Beherrscherin, die das knechtische Gemüth immerdar gleichsam mit stechenden Pfeilen verwundet," sagt der heilige Gregor von Nyssa. Oder ist es nicht wahr? Sag' selbst, du Unkeuscher! von wie vielen Pfeilen wird nicht dein Herz durchbohrt, ehe du zum gewünschten Ziele gelangest! Wie viele unruhige, angstvolle Gedanken, wie viele Entschlüsse und Ueberlegungen, wie viele Erniedrigungen und Verdemüthigungen gehen vorher! Hast du in deiner vorhabenden Lust nur noch einige Erkenntniß und Furcht Gottes, welche Unruhe in deinem Gewissen! Glaube und Vernunft setzen dasselbe in Angst. Das Auge des gegenwärtigen Gottes, welches dir zuschaut, — das strenge Gericht, welches auf dich wartet, — der erschreckliche, ungewisse Tod, welchen du im Augenblicke der Sünde fürchten mußt, — die unglückselige Ewigkeit, die dir gedroht ist, — das Feuer der Hölle, welches du verdienest, — der Verlurst des Himmels, den du verkaufen willst, welche schreckliche Gestalten in deinen Gedanken!.. Und betäubest du wirklich dein Gewissen, und setzest Gott außer Augen, wie sorgfältig mußt du dich vor den Augen der Menschen hüten! wie mußt du herumspinnen, um heimlich zu deinem Vorhaben zu gelangen! wieviel mußt du fürchten! wie mußt du dich verstellen! wie viel mußt du verkochen und leiden!.. Ist das

nicht höllenähnliche Qual? soll dich dieses, o Mensch! nicht schon mit Furcht vor der unreinen Liebe erfüllen?

Der fleischlichen Lust geht voraus — große Pein, wenn sie nicht nach Wunsch erlangt wird. . . Wie oft geschieht es, ihr Unzüchtigen! daß ihr mit allem Schmeicheln und Liebkosen, mit allen Nachstellungen und Ränken euer Ziel nicht erreichet, — daß ihr das Herz, für welches ihr eingenommen seyd, nicht gewinnen könnet! Ihr werdet verschmähet und verachtet... Welches Herzenleid! Welche heimliche Beschämung! Welcher bittere Groll und Haß! Welche Verzweiflung, jene Person hassen zu müssen, welche du lieb hast, und von welcher du geliebt seyn möchtest!.. Betrachtet, sagt der heilige Chrysostomus, die unsinnige, geile Ehefrau Putiphars, die mit unreiner Liebe gegen Joseph entzündet ist! Welche Sklavin ihrer schändlichen Begierlichkeit ist sie! Die gebiethende Frau im Hause liegt verdemüthiget vor den Füßen ihres Dieners, bittet, ersinnt in ihrem unruhigen Kopfe allerley Mittel, seine Gunst und Liebe zu gewinnen. Wäre sie nicht tausendmal besser und glückseliger daran gewesen, wenn sie die Begierlichkeit nicht über sich hätte herrschen lassen? Was geschieht? Joseph, der Gott mehr fürchtet, als seine Frau, läßt den Mantel zurück, und ergreift die Flucht. Welche Wuth, da sie sich verschmäht sieht! Sie hat Joseph mehr geliebt, als ihr eigenes Herz, und jetzt sieht sie sich aus Haß gezwungen, ihn als Ehebrecher zu verklagen, und ihn in den Kerker zu bringen!..

O Mensch! ist das nicht höllenähnliche Qual? O! fliehe, wenn unreine Liebe dich treibt, ihrem Gegenstande nachzugehen! Stelle dir vor, es liege auf dem Wege

vor dir — das Bildniß deines gekreuzigten Heilandes! Sieh an — sein Haupt! es ist mit Dörnern durchstochen, und dieß deinerwegen! Sieh an — seine Hände und Füße! sie sind mit Nägeln durchbohrt, und dieß deinerwegen! Sieh an — seinen ganzen Leib! er ist mit den härtesten Streichen zerschlagen, mit Blut überronnen, mit Wunden bedeckt, und dieß Alles deinerwegen! Höre, wie dieser dein Heiland dich bittet: „Steh' ab — von deinem bösen Vorhaben! Kreuzige mich dadurch nicht auf's Neue!" .. Kannst du gegen diese Bitte taub seyn? Hast du nicht so viel Dankbarkeit, so viel Gegenliebe, daß du dieses kleine Opfer bringest?

Was begleitet die fleischliche Lust? Unruhe und Qual des Herzens.

Jede Leidenschaft hat ihre eigene Qual; in der unreinen Lust aber sind die Qualen aller übrigen Leidenschaften vereiniget. Erreichest du auch, o Mensch! dein Ziel, — ist dir wirklich ein geliebter Gegenstand mit unreiner Liebe zugethan, welche Bitterkeiten mußt du kosten!

„Armseliger Mensch!" redet dich der heilige Chrysostomus an, „wie bedauernswürdig bist du! Weise von Tag und Nacht nur eine einzige, vollkommen ruhige Stunde auf!" Zähle die ungestümmen Begierden nach deinem geliebten Gegenstande, die dich quälen! Zähle die schlaflosen Nächte, — die unruhigen Träume, — die Sorgen, zu demselben zu kommen, die Beängstigungen, es werde dir die Gelegenheit entzogen, — die Verzweiflung, wenn sich ein Hinderniß in den Weg legt! .. Welche Qual, wenn ihr wirklich beysammen

seyd, daß du nicht allezeit, und nicht mit gutem Gewissen deine Lust genießen kannst! . . Welche Peinen verursachen dir — ein saures Gesicht, eine kleine Verschmähung, Eifersucht, Groll und Rachgierde! . . „O, wie bitter," spricht der heilige Hieronymus, „sind die Früchte der unreinen Lust, — bitterer, als Galle, — grausamer, als ein durchdringendes Schwert."

Allein — noch nicht genug! Wie die unreine Liebe die Bitterkeit aller übrigen bösen Anmuthungen in sich schließt, so hat sie von denselben nicht den mindesten Trost, die mindeste Süßigkeit. So hat, z. B., der Geiz doch seine Freude an Geld und Gut, — der Unmäßige an Speise und Trank. Unzüchtiger! wo ist deine Freude? Ohne deinen geliebten Abgott ist alle Lustbarkeit für dich Betrübniß. Selbst die himmlischen Freuden erwecken in dir kein Verlangen. Du würdest gerne darauf verzichten, wenn du nur deine Lust auf Erden immerhin pflegen könntest. . . Wie oft beneidest du sogar die vernunftlosen Thiere, daß sie ohne Scheu, und ohne Furcht vor der Ewigkeit ihren Trieb befriedigen können! . . Und da du auch die Lust selbst genießest, hast du wohl wahres Genüge? wirst du dadurch je nach Wunsch ersättiget? O nein! je mehr du der Begierlichkeit gestattest, desto heftiger wird sie. Niemals wird sie satt; immer schreyt sie: „Noch mehr! noch mehr!" . . Ist das nicht höllenähnliche Qual?

Was folgt auf die fleischliche Lust, wenn sie vollbracht ist? Bittere Reue und Schmerz.

O Mensch, was hast du, wenn der Genuß deiner wilden Lust vorbey ist? Schande vor der ehrlichen

Welt, Beschämung in deinen eigenen Augen, nagender Wurm des Gewissens — sind die Ueberbleibsel. „Ich habe gesündiget; alle Lust ist verschwunden; Ehre, Unschuld, Seele, Gott und Himmel sind verloren; . . wie, wenn mich jetzt der Tod überfallen würde?" so ruft laut Tag und Nacht dein Gewissen. . . Und dann, du solltest deine Schande haarklein in der Beicht offenbaren! Wie hart, wie unmöglich kommt dieß Vielen vor! Sie gehen lieber ein, zwey, fünf, zehn, zwanzig, dreißig Jahre mit nagendem Gewissen herum, beichten und communiciren unterdeß gottesschänderisch, ja erwählen zuweilen lieber die Hölle, als daß sie einem einzigen Menschen, in Geheim, recht von der Brust, ohne Verblümlung, ihre Schandthaten offenbaren; — und doch muß es einmal, und zwar über ihr ganzes in Sünden zugebrachtes Leben seyn, wenn sie anders selig werden wollen! . .

Wie unglücklich macht, außerdem, daß

1. Ehebruch, Hurerey, Blutschande so erschreckliche Sünden sind,

2. die unreine Liebe, von welcher diese Laster meistentheils herkommen, an und für sich schon den Menschen, der sich ihr hingiebt! Mit höllen-ähnlichen Qualen lohnt sie die Armseligen, die sich von ihr bethören lassen. . . Und doch — wie Viele erdulden lieber diese Hölle auf Erden, als daß sie ihrer Lust entsagen! . . Ein gewisser Fürst ließ einstens zur Kurzweile einem Bären einen Kessel voll siedenden Honig vorsetzen. Die Bären freßen nichts lieber, als Honig. Kaum roch der Bär den süßen Honig, so fiel er in denselben mit

offenem Rachen, und verbrannte sich dergestalt, daß er anfieng, entsetzlich zu brummen und zu rasen. Doch — der süße Geruch war nicht vergessen, und über ein Kleines fällt er abermal darein. Wieder jämmerlich verbrannt — wüthet und brummt er, wie vorhin. Und so gieng es zum dritten=, vierten= und fünftenmal, bis ihm endlich unter lauter Fressen und Wüthen und Rasen das Herz verbrannt wurde, und er vor seiner Honigsuppe todt niederfiel. O Mensch, der du mit unreiner Liebe behaftet — den Fleischesgelüsten nachtrachtest! ist dieß nicht das treue Bild von dir? Wie rasend schluckest du den Honig der Wollust hinein; jämmerlich wird das Herz verbrannt, das Gemüth verbrannt, das Gewissen verbrannt, die Ehre verbrannt; Alles hilft nichts; du hörest nicht auf, bis der Tod oder eine andere Gewalt die Gemeinschaft trennt! Freude suchest du, Pein erjagest du. . .

Verfluchte Unzucht! du bist das Laster, das so viele Menschen hier und dort — den Peinen der Hölle opfert! Doch — was helfen Worte? Heiße Thränen muß ich weinen über euch Unglückselige! Amen.

Zweyte Christenlehre.

Von der Weichlichkeit, dem Mißbrauche des gleichen Geschlechtes und der Erniedrigung bis zum Thiere.

Werke der Unkeuschheit, die schon der Buchstabe des sechsten göttlichen Gebothes verbiethet,

sind nebst jenen, über die ich mich letzthin erklärt habe, vornehmlich noch Weichlichkeit, Mißbrauch des gleichen Geschlechtes, Erniedrigung bis zum Thiere.

Hievon werde ich heute das Nöthige sagen, und, abermal eine darauf bezügliche allgemeine Vorstellung beyfügend, wieder zwey Fragen beantworten:

1te Frage: Sind Weichlichkeit, Mißbrauch des gleichen Geschlechtes, und Erniedrigung bis zum Thiere große Sünden?

2te Frage: Warum sollen wir die fleischliche Lust, abgesehen von allem andern, an und für sich schon verabscheuen?

Erste Frage:

Sind Weichlichkeit, Mißbrauch des gleichen Geschlechtes, und Erniedrigung bis zum Thiere große Sünden?

Antwort. Weichlichkeit, Mißbrauch des gleichen Geschlechtes, und Erniedrigung bis zum Thiere sind überaus gräuliche Sünden. —

Weichlichkeit setzt keinen Mitschuldigen voraus, und oft ist Gott allein Zeuge derselben.

Diese Sünde — wie erschrecklich ist sie! Höret, was ich euch davon sage! Denn deinerwegen vornehmlich, christliche Jugend! fürchte ich diese Sünde, und auch eurerwegen, wollüstige Eheleute, die ihr auf die göttliche Vorsehung nicht vertrauet, welche euch niemals verlassen hat! Diese Sünde ist so erschrecklich, daß sie die Gesetze der Natur selbst zu nichte macht. Sie ist

so erschrecklich, daß in allen Büchern der heiligen Schrift nur von einem einzigen Sünder dieser Art Meldung geschieht. Sie ist so erschrecklich, daß dieser Schuldige, weil er sie begangen hatte, und weil, wie die Schrift sagt, seine That verfluchungswürdig war (Genes. 38, 10.), von Gott mit dem Tode gestraft worden ist. Gott hat einen solchen Abscheu vor dieser Sünde, daß er mit ewigem Tode allen denen droht, welche dieselbe begehen, und, ohne darüber wahre Buße gethan zu haben, sterben. „Weichlinge," sagt der heilige Paulus, „können keinen Antheil am Reiche Gottes haben" (I. Korinth. 6, 10.). . .

Von dem Mißbrauche des gleichen Geschlechtes macht der heilige Paulus Meldung in seinem Sendschreiben an die Römer, wo er sich also ausdrückt: „Gott gab sie," die Götzendiener, um sie zu bestrafen, „den schändlichsten Leidenschaften preis; denn ihre Weiber giengen vom natürlichen Wege ab, und schlugen einen unnatürlichen ein. Und so auch die Männer; sie verließen den natürlichen Gebrauch des Weibes, entbrannten in ihrer Geilheit gegeneinander selbst, und Männer übten an Männern schändliche Dinge aus, und bekamen den verdienten Lohn ihrer Verirrung an sich selbst" (Röm. 1, 26. 27.).

Welches Laster! Es ist so entsetzlich, daß es der Apostel unter die größten Laster zählt, welche von den Heiden begangen worden sind. Es ist so entsetzlich, daß die Obrigkeiten im alten Testamente den, der dessen überwiesen wurde, zum Tode verurtheilten (Lev. 20, 13.);

17 *

und noch heut zu Tage sind die schwersten Strafen des weltlichen Arms darauf gesetzt. Es ist so entsetzlich, daß Gott, um dasselbe zu bestrafen, ehemals über Sodoma und vier andere Städte der Landschaft Pentapolis Feuer vom Himmel fallen ließ. Es ist so entsetzlich, daß das Feuer, welches diese Städte sammt ihren Bewohnern in Asche verwandelte, nur ein Vorbild eines andern Feuers war, das nach diesem Leben ihrer harrete. . . „Alle diese Unglückseligen,“ sagt der heilige Apostel Judas in seinem Sendschreiben (7.), „sind von diesem zeitlichen Schwefel- und Feuer-Regen in die verzehrenden Flammen der Hölle übergegangen.“ Und er setzt bey, (zittert, die ihr etwa mit dem nämlichen Laster befleckt seyd!) daß diese schändlichen Städte ein Beyspiel der erschrecklichen Rache geworden sind, welche den Nachfolgern von Sodoma und Gomorrha vorbehalten ist.

Höret, was der heilige Chrysostomus einstens dieses Lasters wegen in einer Predigt den Eltern zugerufen hat! „Ich war oft gesinnt, hierüber mit euch zu reden,“ sprach er, „und eben so oft habe ich, von Scham zurückgehalten, es wieder unterlassen. Nun aber ist es Zeit, daß ich davon rede, und daß ihr mich höret! Welche Feigheit von mir, und welcher Unverstand, daß ich mir nicht getraute, meine Stimme zu erheben, um mich einem erschrecklichen Uebel zu widersetzen, und ihm in seinem schnellen Fortgange Einhalt zu thun! Und welches ansteckende Uebel ist es? Es ist eine neue Liebe, eine heftige Krankheit, eine gefährliche Pest, ein unerhörtes und unerträgliches Verbrechen, der Umsturz aller Ordnung und des ganzen Gesetzes; und was das größte

Unglück ist, so fürchten es Viele nicht mehr, verabscheuen es nicht mehr, erröthen nicht mehr darüber! Vergebens schreyt nach zweytausend Jahren das Land von Sodoma auf der obern Fläche der Erde, über welche der Fluch eingegraben ist. Vergebens warnet es die ganze Welt. Vergebens zeigt es die Merkmale der göttlichen Rache wider die Straffälligen, damit ihnen Niemand nachfolge. Man wird dadurch weder furchtsamer noch keuscher; vielmehr scheint es, daß die Unverschämtheit zunimmt, daß der Mensch Gott eigentlich bekrieget, daß er sich bemüht, ihn durch seine Werke zu beleidigen, und daß das Geschöpf seine Laster vermehren will, nach Maß, wie Gott seine Strafen vermehrt. Ey doch! warum verzehrt nicht Feuerregen unsere Städte und Felder? warum wird die Erde, nachdem sie von den sodomitischen Lastern besudelt worden ist, nicht durch das sodomitische Feuer gereiniget? O! es geschieht nicht, weil den Schuldigen unserer Zeit ein unendlich heftigeres Feuer, eine unendlich schärfere Strafe vorbehalten ist! . . Und," fährt dieser heilige Kirchenlehrer fort, „Eltern giebt es indeß, die nicht besorgt sind, ihre Kinder vor diesem Feuer, und vor dem Laster, welches in dieses Feuer stürzt, zu bewahren! Welche lasterhafte Saumseligkeit! Müßten sie ihre Kinder zu fremden Völkern, über das Meer, in die entferntesten Inseln, in unbewohnte Landschaften schicken, um sie vor dieser Pest zu bewahren, sollte wohl Aufwand, Mühe, Entfernung sie zurückhalten? Was würden sie nicht thun, um sie vor einer tödtlichen Krankheit des Leibes zu bewahren? Hier begehrt man von ihnen nur, daß sie auf das Verhalten ihrer Kinder wohl Acht

haben, ihnen, z. B., eine ganz abgesonderte Liegerstätte anweisen sollen; und sie weigern sich, dieses zu thun. Verdient diese Weigerung nicht im bittersten Zorne, mit dem schrecklichsten Rache-Feuer gezüchtiget zu werden?"

So donnerte Chrysostomus über das eben bezeichnete Laster. . . Und was soll ich sagen — von der Erniedrigung bis zum Thiere? Diesem schrecklichen Laster auch nur einen deutlicheren Namen zu geben, grauet mir. Es ist so erschrecklich, daß auch die heilige Schrift es nicht nennt, sondern es nur durch den allgemeinen Ausdruck: „Eine überaus böse That" (Genes. 37, 2.) andeutet. Es ist so erschrecklich, daß das alte Gesetz diejenigen zum Tode verurtheilte, die sich dessen schuldig gemacht hatten (Levit. 20, 15.). Es ist so erschrecklich, daß das neue Gesetz die Strafe des ewigen Todes wider einen solchen Schuldigen stillschweigend verhängt, indem es alle vorhin gemeldeten Laster — derselben schuldig erklärt.

Erbärmliche Lust! und an allen diesen Gräueln bist du Ursache! . . Bist du es wohl werth? . . Abermal rufe ich: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre" (Matth. 11, 15.)!

Zweyte Frage:

Warum sollen wir die fleischliche Lust, abgesehen von allem andern, an und für sich schon verabscheuen?

Antwort. Wir sollen die fleischliche Lust, abgesehen von allem andern, an und für sich schon verabscheuen, weil sie

1. sehr kurz, und
2. so abscheulich ist. —

Wir sollen die fleischliche Lust, abgesehen von allem andern, an und für sich schon verabscheuen, weil sie

1. sehr kurz ist. — „Eine kurze Freude ist keine Freude,“ sagt ein gemeines, altes Sprüchwort. Und so ist es wirklich. Wer könnte mich für einen reichen Mann halten, wenn ich, z. B., auch tausend Thaler eine oder die andere Minute im Besitz hätte? Wer könnte sagen, er habe sich recht lustig gemacht, weil er nur einen Augenblick etwas Süßes verkostet habe? Jenes wie dieses wäre von zu kurzer Dauer, als daß man in jenem Falle sagen könnte, ich sey ein reicher Mann, — in diesem, man habe sich recht lustig gemacht. . . Eben so ist es mit der fleischlichen Lust. Anfang und Ende sind bey ihr fast beysammen; kaum wird sie genossen, so ist sie schon wieder vorbey.

Unzüchtiger, der du dich derselben, vielleicht noch diesen Morgen, hingegeben hast! sag' mir selbst: Ist die fleischliche Lust nicht eine nur augenblickliche Lust? Du hast sie gebüßt; was hast du jetzt davon? wo ist die empfundene Lust hingekommen? Nichts mehr hast du davon; sie ist verschwunden; . . nur etwas, aber freylich etwas ganz anders, hast du noch davon, — du bist durch sie einer schweren Sünde schuldig!

Christen! ist denn eine so augenblickliche Lust es werth, daß ihr euch wegen ihr entschließen sollet, eine glückselige Ewigkeit, die unendlichen Freuden des Himmels in den Kauf zu geben? . . Armer Jonathas! wie bedaurungswürdig warest du, daß du hättest sterben sollen, weil du wider das Verboth deines Vaters zur

Erquickung ein wenig Honig gekostet hast! Armer Esau! wie unglückselig warest du, daß du für ein schlechtes Linsenmuß das Recht der Erstgeburt und den väterlichen Segen hingegeben hast! Wie noch weit unglückseliger aber seyd ihr, die ihr, um ein Tröpflein Honig zu verkosten, um eine augenblickliche Lust zu genießen, das Recht zur himmlischen Erbschaft verkaufet, und nebstdem die ewig dauernden Peinen der Hölle eintauschet! „O!" seufzt der heilige Augustin, „nur zu beweinenswerther Zustand, wo die Lust schnell vergeht, und die Pein ewig währet!" wo die Ergötzlichkeit einige Augenblicke, die darauf folgende Qual aber eine ganze Ewigkeit dauert!.. Und wie, o Mensch! um eine augenblickliche Lust sollst du einen solchen Tausch treffen? du sollst sie nicht verabscheuen? nicht schon deßhalb verabscheuen, weil sie von so kurzer Dauer ist?..

Wir sollen die fleischliche Lust, abgesehen von allem andern, an und für sich schon verabscheuen, weil sie

2. so abscheulich ist. — Die fleischliche Lust — welche abscheuliche Lust! Kein ehrbarer Mensch nennt sie beym Namen; selbst der ausgeschämte Lüstling wagt es nicht, sie unter ehrbaren Leuten zu nennen!.. Nicht umsonst vergleicht die göttliche Schrift die Unzüchtigen den Hunden, Schweinen, Pferden und Mauleseln. „Der Mensch, der in Ehre ist, bedenkt nicht; er gleicht unvernünftigen Thieren, und ist ihnen ähnlich" (Ps. 48, 21.). Hoffärtig seyn, ist eigentlich die Sünde der Engel. Neidig und mißgünstig seyn, versuchen und zum Bösen anreizen, ist eigentlich die Sünde der Teufel. Habsüchtig und rachgierig seyn, ist eigentlich die Sünde der Menschen. Aber unzüchtig

seyn, der Lust des Fleisches sich hingeben, ist eigentlich nur Sache des unvernünftigen Viehes.

Unzüchtiger! bekennest du nicht selbst in der That, daß deine unkeusche Lust befriedigen — eine abscheuliche Sache ist? Warum erwählest du hiezu gemeiniglich die finstere Nacht? warum verbirgst du dich in heimliche Schlupfwinkel, um von Niemand gesehen zu werden? warum schämest du dich, auch wenn du allein bist, vor dir selbst, falls du anders noch nicht alle Schamhaftigkeit ausgezogen hast?

Und wie, ihr Menschenkinder! eine solche Abscheulichkeit soll euch, von allem andern abgesehen, nicht an und für sich schon mit Grauen erfüllen?

Doch — hinweg mit dem Auge

1. von den drey schrecklichen Lastern, vor denen ich euch heute pflichtgemäß warnen mußte, und die

2. um einer so kurzen und abscheulichen Lust willen — mit ganz unbegreiflicher Verblendung begangen werden! . . Als Christen will ich euch, Geliebte! nichts anders mehr sagen, als was der heilige Paulus an die Korinther schreibt: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? . . Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott habet? und daß ihr euch selbst nicht angehöret, weil ihr um einen hohen Werth erkauft worden seyd? Verherrlichet, und traget also Gott in eurem Leibe" (I. Korinth. 6, 15. 19. 20.)! Amen.

Dritte Christenlehre.

Von den übrigen äußerlichen Unkeuschheits-Sünden (vermittelst des Gesichtes, des Gehörs, des Mundes und des Gefühls) insgesammt.

Das sechste göttliche Geboth verbiethet nicht bloß die Unkeuschheit im Werke selbst, sondern auch noch gar viele andere äußerliche Dinge, welche darauf Bezug haben, oder dahin führen. So hat es Jesus Christus, dieses Geboth seinem Geiste nach darstellend, selbst erklärt, indem er gesprochen hat: „Ihr habet gehört, daß den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen" (du sollst überhaupt keine Unzucht treiben). „Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der ein Weib mit Begierde ansieht, schon mit ihr die Ehe in seinem Herzen gebrochen hat," (daß ein Jeder, der auch nur sein Auge zu etwas Unkeuschem mißbraucht, schon Unkeuschheit dem Herzen nach getrieben hat). (Matth. 5, 27. 28.)

Von diesen übrigen äußerlichen Unkeuschheits-Sünden insgesammt spreche ich denn heute, und ertheile euch die so nothwendige Warnung vor denselben auf folgende zwey Fragen:

1te **Frage**: Wie kann man sich dem wörtlichen Ausspruche Jesu Christi selbst gemäß — ferner wider das sechste Geboth Gottes versündigen?

2te Frage: Wie kann man sich in Folge des wörtlichen Ausspruches Jesu Christi selbst — noch wider das sechste göttliche Geboth versündigen?

Erste Frage:

Wie kann man sich dem wörtlichen Ausspruche Jesu Christi selbst gemäß — ferner wider das sechste Geboth Gottes versündigen?

Antwort. Wider das sechste Geboth Gottes kann man sich dem wörtlichen Ausspruche Jesu Christi selbst gemäß — ferner versündigen mit dem Gesichte. —

„Ihr habet gehört, spricht Jesus Christus, der rechtmäßige Ausleger des göttlichen Gesetzes, „daß den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen," überhaupt keine Unzucht treiben; „ich aber sage euch:" auch schon mit dem Gesichte könnet ihr euch wider das sechste göttliche Geboth versündigen, indem durch dasselbe Ehebruch und andere Unzucht in das Herz eingeht und vollbracht wird. . . Ich sage euch: Heftet demnach euer Auge an kein Gemälde, an keine Vorstellung, an keinen Gegenstand, die als unanständig euch in Unordnung versetzen könnten! Ich sage euch: Heftet euer Auge an keines von jenen Büchern, deren Absicht ist, euren Geist zu verführen, um darauf euer Herz zu verderben! Ich sage euch: Heftet euer Auge an keine von jenen Personen, die zu gefallen, und gar zu menschliche, lasterhafte Empfindungen einzuflößen suchen!

So spricht Jesus Christus, oder vielmehr, so spreche ich im Namen Jesu Christi zu so vielen leichtsinnigen Christen beyderley Geschlechtes. . . Und ich setze für jene jungen Leute, „deren Augen voll Ehebruch und unersättlicher Lüsternheit sind" (II. Petr. 2, 14.), noch bey: „Ach! habet Acht, daß ihr nicht durch eure Augen das Feuer mittheilet, welches verzehrt, — die Empfindungen, welche euch beherrschen, — das Laster, worauf ihr zielet, und das durch einen einzigen Blick von euch fortgepflanzt werden kann!" . . Ich setze für jene Töchter, die sich nicht mehr schämen, — für jene Mütter, welche ihre Töchter durch die Weise, sie zu kleiden, nach und nach um die schöne und furchtsame Geschämigkeit bringen, die sie selbst nicht mehr haben, und nicht mehr zu kennen scheinen, bey: „Ferne von euch sey jener Aufputz, worüber die heiligen Engel ihre Augen unterzuschlagen genöthiget sind! Ferne von euch sey aller jener Schmuck, der eure Tugend in so nachtheiligem Lichte zeigt! Ferne von euch seyen alle jene Moden, die der unreine Geist einzuführen gewußt hat!". . Wehe euch, ihr Kinder, die ihr eure Mütter nöthiget, daß sie euch derley verdammliche Sachen gestatten! Wehe aber besonders euch, ihr Mütter, die ihr eure Kinder selbst anmuthet, daß sie es hierin andern Leichtfertigen nachmachen! Wie erschrecklich wird eure Rechenschaft seyn, wenn ihr einstens vor dem Richterstuhle des Gottes aller Reinigkeit erscheinen müsset! Welche Verzweiflung wird euch überfallen, wenn ihr in eurem Schuldenbuche alle Gedanken, Begierden, Werke, wozu ihr Anlaß gegeben habet, — alle jene Sünden entdecken werdet, die aus eurer Unverschämtheit hätten entstehen sollen,

und wirklich entstanden sind! Wehe Jenen, die ihr werdet geärgert haben! Aber doppelt Wehe euch, ihr unverschämten Weibspersonen, von denen das Aergerniß wird hergekommen seyn! Besser wäre es für euch, ihr wäret nie gewesen! Besser wäre es für euch, ihr wäret im Augenblicke vor eurem Aergernisse in die Tiefe des Meeres versenkt worden (Matth. 18, 6.)! .. Ich setze, und zwar mit dem heiligen Chrysostomus, für euch Alle bey: „Es giebt zwar ehrbare und unschuldige Blicke; indeß könnet ihr doch nie eure Augen strenge genug einhalten. Ihr werdet vielleicht ein- und zweymal den bösen Eindrücken, welche auf gefährliche Blicke gewöhnlich erfolgen, widerstehen; aber endlich werden sie das Feuer der Unreinigkeit in eurem Herzen anfachen; es wird sich darin wie in einem Brennofen entzünden, und eine große Brunst verursachen. . . Wie wir ein Kind, das wir mit dem Messer in der Hand sehen, obgleich es sich keinen Schaden gethan hat, dennoch züchtigen, und ihm verbiethen, dasselbe in Zukunft mehr anzurühren, so verbiethet uns Gott die vorwitzigen Blicke, sogar ehe wir sündigen, auf daß wir in kluger Vorsicht leben, und so vor der Sünde bewahret werden.“ .. Ach! wie Viele sind gefallen, weil sie diese Vorsicht nicht gebraucht, weil sie sich bey üppigen Gesellschaften eingefunden haben, wo Alles die Wollust der Augen reizt! Wie Viele werden, worüber man jetzt so gleichgültig ist, beym Gerichte mit Schrecken sehen, daß der Tod durch ihre Augen in ihre Seele eingegangen ist, und daß sie sich, nachdem sie eine Person des andern Geschlechtes angesehen, ihrer zu begehren, des Ehebruches, der Unzucht, in ihrem Herzen schuldig gemacht haben! ..

Zweyte Frage:

Wie kann man sich in Folge des wörtlichen Ausspruches Jesu Christi selbst — noch wider das sechste göttliche Geboth versündigen?

Antwort. Wider das sechste göttliche Geboth kann man sich in Folge des wörtlichen Ausspruches Jesu Christi selbst — noch versündigen mit dem Gehöre, mit der Zunge, und mit dem Gefühle. —

Aus dem wörtlichen Ausspruche Jesu Christi selbst, daß wir uns mit dem Gesichte wider das sechste göttliche Geboth versündigen können, folgt von selbst und nothwendig, daß wir uns wider dieses Geboth auch versündigen können — mit dem Gehöre, mit der Zunge, und mit dem Gefühle, indem ja auch durch sie Ehebruch und Unzucht in das Herz eingehen kann.

„Ihr habet gehört," spricht Jesus Christus, der Bräutigam und die Krone der Jungfrauen, gleichsam weiter, „daß den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen," überhaupt keine Unzucht treiben; „ich aber sage euch:" Auch schon mit dem Gehöre könnet ihr euch wider das sechste göttliche Geboth versündigen, indem durch dasselbe ebenfalls Ehebruch und andere Unzucht in das Herz eingeht. . . Ich sage euch: „Verzäunet demnach eure Ohren mit Dornen, und höret auf keine gottlose Zunge" (Eccl. 28, 28.)! Ich sage euch: Habet ihr über Jene, welche unreine Gespräche führen, Gewalt, — seyd ihr Väter und Mütter, Herren und Frauen, so gebiethet eurem Untergebenen Stillschweigen, und bestrafet ihn hart, falls er auf eure Ermahnung nicht achtet!

Ich sage euch: Könnet ihr der ansteckenden Zunge der Ausgelassenen nicht Einhalt thun, seyd ihr geringer, als sie, so seufzet wenigstens über das Uebel, welches sie anrichtet, und bittet Gott, er wolle die Verbreitung dieser ansteckenden Seuche auf andere Weise hemmen; zeiget durch euer Stillschweigen und durch eine traurige Miene, wie sehr euch die unehrbaren Gespräche betrüben! Ich sage euch: Richtet die Schlange an euch ihre Worte, um euch zu verführen und zu verderben, so entbrennet in heiligen Unwillen, heißet den Satan sich entfernen, oder entfernet euch von ihm, als von einer gereizten Schlange!

So spricht Jesus Christus gleichsam selbst zu euch, oder vielmehr, so spreche ich zu euch in seinem Namen! Und thuet ihr weniger, so seyd ihr wirklich schon des Ehebruches oder anderer dergleichen Laster in eurem Herzen schuldig, oder ihr werdet doch bald derselben schuldig seyn.

O! wie viele junge Leute sind wirklich in die Unzucht gefallen, weil sie diese Erinnerung nicht geachtet, und sich zu viel auf ihre Kräfte und auf ihre Klugheit verlassen haben! Der schändliche Lüstling verlangt, wie die Schlange im Paradiese, anfangs nur angehört zu werden. Wohlwissend, daß Liebe durch Liebe gewonnen wird, erschöpft er sich in Betheurungen der zärtlichsten Zuneigung, um sich unvermerkt in's Herz einzuschleichen. Und hat er sich desselben einmal bemächtiget, welche Verwüstung richtet er darin nicht an! Welcher gräuliche Brand entsteht aus diesem Feuer, das anfangs nur ein Funke war! Wie viele listige Ränke und Liebesstreiche, die in der Folge Kinder und Eltern mit Schande be-

decken, und die so einem Worte, einer unschuldigen Unterredung ihren Anfang zu verdanken haben! . . O! zittert, christliche Jungfrauen! und hat die allerreinste Jungfrau gezittert, da ein Erzengel sie anredete, um wie viel mehr sollet ihr zittern, wenn ein Mensch euch anredet! Ich möchte beysetzen: Zittert bey dem Gespräche gewisser Weibspersonen, derer Gesellschaft euch eben so gefährlich, und vielleicht noch gefährlicher ist, als die Gesellschaft der jungen Mannspersonen! Eltern! zittert da selbst, und vertrauet eure Töchter keiner Weibsperson, von deren Reinigkeit und Gottesfurcht ihr nicht wohl überzeugt seyd! . . Dieß müsset ihr auf's Genaueste beobachten; und ich, der ich es euch vor Augen halte, erkläre euch, daß, wer es vernachläßiget, schon des Ehebruches und anderer dergleichen Laster in seinem Herzen schuldig ist! . .

„Ihr habet gehört," spricht gleichsam abermal Jesus Christus, dieser Gottmensch, dessen Worte, wie der Prophet sagt, ganz rein sind, wie durch Feuer bewährtes und siebenmal geläutertes Silber, „daß den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen," überhaupt keine Unzucht treiben; „ich aber sage euch:" Auch schon mit der Zunge könnet ihr euch wider das sechste göttliche Geboth versündigen, indem vermittelst derselben gleichfalls Ehebruch und andere Unzucht in das Herz einschleicht. . . Ich sage euch: Enthaltet euch aller unehrbaren, zweydeutigen Worte und Possen, die sich weder für Heilige noch für Christen geziemen! „Böses Geschwätze verderbt gute Sitten" (I. Korinth. 15, 33.). Ich sage euch: Schon dadurch, daß ihr ein solches Wort vor-

bringen würdet, wäret ihr sträflich, indem es ja in Begierlichkeit geschähe. Noch sträflicher wäret ihr, wenn ihr eine solche Rede gegen eine Person des andern Geschlechtes thun würdet, indem dieser giftige Pfeil leicht ihr Herz tödtlich verwunden könnte. Am sträflichsten wäret ihr, wenn ihr in derselben unordentliche Gedanken zu erregen suchen würdet. Ihr würdet in diesem Falle mit Einem Streiche zwey Seelen tödten, die eurige, und, so viel an euch wäre, auch die ihrige. . . Ich sage euch: Enthaltet euch sorgfältigst aller unehrbaren und leichtfertigen Gesänge, indem sie so leicht die Leidenschaften erwecken, die Sinne aufregen, die Einbildungskraft beflecken, fremdes Feuer in einem Herzen anzünden, das nur für Gott brennen soll! Singet; aber singet Psalmen, Lob- und geistliche Lieder zur Ehre des Herrn! Im Namen Jesu Christi sage ich euch: Unehrbare Reden führen, unehrbare Lieder singen, heißt schon des Ehebruches oder anderer solcher Laster schuldig seyn. . .

„Ihr habet gehört," spricht gleichsam Jesus Christus, dem unsere Leiber und Glieder geweihet sind, endlich noch, „daß den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen," überhaupt keine Unzucht treiben; „ich aber sage euch:" Auch schon durch das Gefühl, durch das Berühren, könnet ihr euch wider das sechste göttliche Geboth versündigen, indem auch dadurch Ehebruch und andere Unzucht in das Herz eingeht. . . Ich sage euch: Meidet demnach nicht nur Küsse, die um so gefährlicher sind, je länger sie dauern, und je öfter sie wiederholt werden, indem sich dadurch Gift im ganzen Leibe verbreitet, sondern

enthaltet euch auch gänzlich aller Annäherung des Gesichtes, die nicht durch Wohlstand oder christliche Liebe erfordert wird! Ich sage euch: Enthaltet euch aller Freyheit der Hände, aller Betastungen anderer Personen und eurer selbst — aus Wollust, oder wenn sie Wollust erregen könnten! Im Namen Jesu Christi sage ich euch: Wer von dieser Vorschrift der Sittenlehre abweicht, ist schon des Ehebruches, der Unzucht, in seinem Herzen schuldig. . .

Wachet über euch, „wachet immer" (Mark. 13, 33.)! spricht Jesus Christus. . . Wachet, auf daß ihr euch

1. mit dem Gesichte,

2. mit dem Gehöre, mit der Zunge, mit dem Gefühle nicht versündiget, und euch so auf irgend eine Weise des Ehebruches, der Unkeuschheit, wenigstens schon in eurem Herzen schuldig machet! . . Fast unvermerkt saugt so die Seele das unreine Gift ein. Und merket euch, je süßer das Gift scheint, desto feiner und tödtlicher ist es! Gar oft tödtet es die Seele, wenn man es nur ansieht, nur davon hört, nur davon redet, es berührt! „Wachet!" spricht Jesus Christus; und zu wiederholtermaleu spricht er: „Wachet" (Mark. 13, 33. 35. 37.)! Amen.

Vierte Christenlehre.

Von dem Unheile, welches selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick anrichten kann, insbesondere.

Unter allen Sinnen ist keiner so gefährlich, als die Augen. Als Wächter des Hauses hat sie der Herr in die Höhe gesetzt, und doch wird von ihnen die Unschuld am allerersten verrathen. Wacht man nicht mit allem Fleiße über sie, beschränkt man sie nicht, drückt man ihnen nicht das Siegel der evangelischen Abtödtung auf, so werden sie aus Wächtern Verräther, aus Hütern Verführer, füllen das ganze Haus mit Unruhe an, und liefern die Seele in die Knechtschaft ihrer ärgsten Feinde. Dieß kann selbst durch einen einzigen zu freyen, oder auch nur unbehutsamen Blick geschehen.

Schon letzthin habe ich euch, liebe Christen! hierauf aufmerksam gemacht; für Pflicht, für heilige Pflicht halte ich es aber, wider die Freyheit der Augen mit allem Nachdrucke meine Stimme zu erheben, und euch heute zu eurer Warnung das Unheil, welches selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick anrichten kann, noch in Sonderheit vorzustellen.

Wer unbefangen ist, wird nicht Ein übertriebenes Wort in der Antwort auf folgende zwey Fragen finden:

1te Frage: Welche an sich schon traurige Folge kann selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick haben?

2te Frage: Welche besonders üble Folge kann selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick nach sich ziehen?

Erste Frage:

Welche an sich schon traurige Folge kann selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick haben?

Antwort. Selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick kann die Seele in den mühseligsten, hartnäckigsten Streit verwickeln. —

Ja, so ist es, liebe Christen! selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick kann alle Ruhe aus der Seele verbannen, und sie das ganze künftige Leben hin in einen Krieg verwickeln! Zwar mag euch dieses fast wie unmöglich vorkommen; aber betrachtet nur, wie die Augen wirken, und ihr werdet es ohne weitere Widerrede zugeben! Nicht genug ist es den Augen, daß sie sehen, — daß sie den Gegenstand, auf welchen ihre Blicke fallen, betrachten. Sogleich entwerfen sie ein Bild desselben, und hängen es, so zu sagen, vor dem Angesichte der Seele auf. Immer schwebt der Seele von diesem Augenblicke an — dieses Bild vor. Sie trägt dasselbe überall mit sich herum; und wenn sie sich auch in noch so ernstliche Gedanken vertieft, sich auch in noch so beschwerliche Untersuchungen einläßt, so kann sie doch dem Anblicke jenes Bildes nicht ausweichen. Es dringt sich dem Geiste bey allen seinen anderweitigen Anstrengungen auf, und zieht ihn

mit unsichtbaren Fesseln an sich. Und wenn auch die Seele ihren Kräften aufbiethet und Gewalt anwendet, sich von jenen Banden loszureißen, — wenn sie sogar peinliche Mittel ergreift, und den Fehler der Augen durch strenge Leibes-Kasteyungen rächt, so wird sie doch jenes Bildes nicht los werden. Vielmehr wird es sich bey allen Werken der Abtödtung erneuern, und sich noch lebhafter vor das Angesicht der Seele hinstellen.

Eine Geschichte, liebe Christen! eine Geschichte, aufgezeichnet von einem der erfahrensten Zeugen, wird euch hievon vollends überzeugen! Sehet ihr dort jenen Mann — in der Höhle von Bethlehem? Sehet ihr, wie tief seine Augen wegen durchwachten Nächten eingefallen sind, — wie seine Lippen wegen strengem Fasten kaum mehr die Zähne bedecken, — wie sein ganzer Leib ebendeßhalb nur mehr ein Gerippe ist? Es ist Hieronymus, jener berühmte Einsiedler, wechler vor vielen Jahren die Weltstadt Rom besucht, und seitdem sein Leben in dieser Höhle zu Bethlehem zugebracht hat. Die Gemächlichkeit des menschlichen Lebens kennt er so wenig, daß er auch an den täglichen Bedürfnissen Mangel leidet. Kräuter und Wurzeln sind seine Nahrung; Wasser löscht seinen Durst. Seine Ruhestätte ist die bloße Erde, ein Stein — sein Kopfpolster. . . Dennoch schlägt Hieronymus, dieser so abgetödtete Mann, die Hände zusammen, und klagt — wie Paulus — über den entsetzlichsten Kampf seiner erschütterten Seele... Vor vielen Jahren, wie schon gesagt, hielt er sich zu Rom auf, und hier war es, wo sein Auge auf eine Tänzerin fiel. Er floh bis in das entfernteste Land, bis nach Palästina, und jenes Bild der Eitelkeit ver-

folgte ihn bis dahin, verfolgte ihn Tag und Nacht, und raubte ihm alle Ruhe. Nicht genug, seinen Leib durch Wachen, Fasten und noch empfindlichere Bußwerke zum Gerippe gemacht zu haben, zerschlug er sogar seine Brust mit einem Steine, in der Meynung, dadurch jenes unselige Bild aus seiner Seele zu schaffen, den Stein des Anstoßes wegzuräumen, die verlorne Ruhe wieder zu erlangen. Allein — das Bild verließ ihn nicht. Die Römerin begegnete ihm überall; er sah sie in seiner Höhle, bey der finstersten Nacht, im Schlafe, auf den beschwerlichsten Reisen. Sein Geist forschte in der göttlichen Schrift, stellte die wichtigsten Untersuchungen an, überhäufte sich mit Geschäften, konnte sich aber aus den Armen jener Herodias nicht herauswinden. Sie stund immer vor ihm, beunruhigte ihn bey den mühsamsten Geschäften, und ließ seinen Geist kaum mehr emporkommen. . .

Sehet, einen solchen Streit hat ein einziger Blick erweckt! Eingetroffen sind da die Worte des Klage-Propheten: „Mein Auge hat mein Herz ausgeraubt" (Klagelied. 3, 51.). . . Ich habe mich bemüht, meinen Geist zu versammeln, und mich in guten Gedanken zu üben. Allein auf einmal stört mich die Einbildungskraft, die mir die sinnlichen Gegenstände anfdringt, auf welche ehemals meine Augen gefallen sind. Sie sind die Ursache meiner vielen und verschiedenen Zerstreuungen. „Mein Auge hat mein Herz ausgeraubt." . . Denke ich über die schaudervollsten Wahrheiten der letzten Dinge nach, glaube ich sogar die Posaune zu hören, welche zum Gerichte ruft, denke ich mich auf den allgemeinen Richtplatz der Todten und

Lebendigen hin, — geht auch wirklich bey dieser Betrachtung ein Feuer in mir auf, tropft mein Angesicht vom Angstschweiße, und erbeben meine Gebeine vor Furcht der Dinge, die da kommen sollen, so fliegen mich dennoch ganz andere Gedanken an. Sie steigen aus meinem Herzen auf, und führen mich auf einen ganz andern Schauplatz hin. Eine Gestalt, die mein Auge ein einzigesmal erblickt hat, stellt sich mir so lebhaft vor, als sähe ich sie noch wirklich. „Mein Auge hat mein Herz ausgeraubt.“ .. Ich verfolge den Räuber; ich suche ihn durch allerley Bußwerke zu bezwingen; ich kasteye meinen Leib, damit das Herz in meine Hände zurückkehre. Allein auch durch die Abtödtung kann ich die Ruhe meiner Seele nicht erzwingen. Es ist, als hätte ich kein Herz mehr zum Guten; so geschwind werden die guten Gedanken von andern Vorstellungen unterbrochen. „Mein Auge hat mein Herz ausgeraubt.“ .. Meine Augen haben mein Herz entführt; meine Gedanken folgen meinen Augen; sie richten sich nach ihren Blicken, und bleiben so fest an jenen sinnlichen Gegenständen hängen, daß sie kaum davon können abgesondert werden. „Mein Herz ist meinen Augen gefolgt, und mein Auge hat mein Herz ausgeraubt“ (Job. 31, 7.).

Nicht mehr Wunder nimmt es mich deßhalb, liebe Christen! daß der heilige Job einen Bund mit seinen Augen geschlossen hat. „Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen,“ lauten seine eigenen Worte, „daß ich auch keinen Gedanken hätte von einer Jungfrau“ (Job. 31, 1.). Es scheint, als hätte er sagen sollen: „Ich habe meinen Augen

ein Gesetz auferlegt, daß sie keine Jungfrau anschauten.“ Allein so sagt er nicht, sondern: „Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß sie an keine Jungfrau gedächten.“ Er hat sich absichtlich so ausgedrückt, anzuzeigen, daß Sehen und Denken innigst miteinander verbunden seyen, — daß es nicht mehr als einen Blick koste, um von tausenderley Gedanken und Vorstellungen angefochten zu werden, — daß es schon genug sey, eine Jungfrau anzuschauen, um ihrer in den Gedanken nicht mehr los zu werden.

Nicht mehr Wunder nimmt es mich ferner, daß auserwählte Seelen in der Eingezogenheit lieber zu viel thun, lieber die Augen Stunden lang niederschlagen, und selbe an die Erde, aus welcher der Mann geschaffen worden ist, heften, als eine Person des andern Geschlechtes anschauen wollten; daß sogar Bischöfe, welche doch aus Amtspflicht mit Frauenspersonen umgehen mußten, ihre Augen bey diesem Umgange wie versiegelt nicht vom Boden erhoben haben; daß der heilige Bischof Hugo vierzig Jahre hindurch seine Augen vor dem weiblichen Geschlechte nicht aufgeschlagen hat. Sie wollten nämlich lieber nicht sehen, als nach dem Sehen in einen so gewaltigen und gefährlichen Kampf mit sich selbst verwickelt werden.

Staunen muß ich nur über Jene, die es in der Heiligkeit nicht so weit wie Job und die Nachfolger dieses Gerechten gebracht haben, — die ihrer Tugend nicht mächtig genug sind, und sogar aus eigener Erfahrung wissen, welche schlimmen und beweinenswürdigen Folgen schon mancher Blick nach sich gezogen habe, und die demungeachtet nichts weniger als behutsam mit den

Augen sind. Staunen muß ich ganz besonders über junge Leute, daß sie ihren Augen alle Freyheit gestatten. Ist in einem Alter, wo das Blut so heftig wallt, das Herz wie Zunder jeden Funken fängt, der mindeste Gegenstand die Einbildungskraft an sich reißt, die Begierlichkeit ihr Gift ausbrauset, der alte Adam die Leidenschaften in Aufruhr setzt, wohl mehr vonnöthen, als ein Blick, um das Herz in eine Brandstätte der Wollust zu verwandeln?

Christliche Jünglinge! christliche Jungfrauen! liebet ihr euch noch selbst, so seyd doch ganz vorzüglich bedacht, eure Augen zu bewahren! Dahin wären auf einmal die unschuldigen Freuden eurer Jugend, der Schatz eurer Ruhe, eure Munterkeit, wenn ihr, unbehutsam in Bewahrung der Augen, den Feind durch diese Fenster in eure Seele würdet hineinsteigen lassen. Denket, ich bitte euch eurer Ruhe wegen, welchen Streit es kosten würde, bis ihr den Feind wieder vertreiben würdet! Gar leicht könntet ihr einen einzigen Blick mit lebenslänglicher Unruhe bezahlen müssen. Und wie? solche Thoren wolltet ihr seyn? eure Ruhe aufopfern? so theuer die gewisse Nachreue erkaufen? Doch nein, von euch fällt mir etwas solches nicht einmal bey. Ich berede mich vielmehr, daß ihr aus Liebe der Eingezogenheit, welche eigentlich die Tugend eures Alters und das schönste Kleinod eurer Jahre ist, nach Jobs Beyspiel einen Bund mit euren Augen schließen werdet. Ich bin versichert, daß ihr selbst sehr wenig Gutes von Jenen denket, die ihre Augen nicht zu bewahren wissen, überall mit denselben herumschweifen, und bald da bald dort hängen bleiben. Ihr betrachtet dieses ausgelassene Herumschauen

als einen Mangel innerlicher Reinigkeit, und als trauriges Vorzeichen schrecklicher Vergehungen im Werke. Ihr weichet sogar einem solchen Menschen aus, fliehet seinen Umgang, verabscheuet seine Gesellschaft, und dieß Alles, weil euch seine freyen Augen einen noch schlimmern Geist verrathen. Hingegen seyd ihr gänzlich für Jene eingenommen, aus deren Augen sich schon schließen läßt, daß sie keuschen Herzens sind. Es ist euch, als sähet ihr die Eingezogenheit aus ihren Augen selbst hervorblicken, und alle ihre Bewegungen und Blicke leiten. So oft euch ein solcher Jüngling, eine solche Jungfrau begegnet, so freuet ihr euch, und werdet durch die Sittsamkeit ihrer Augen erbaut. Aber eben deßhalb, christliche Jünglinge! christliche Jungfrauen! sollet ihr alle so sittsam, so eingezogen seyn, gegenseitig mit gutem Beyspiele leuchten; eben deßhalb sollet ihr alle die Augen im Zaum halten, und euch durch die nämliche Tugend der Eingezogenheit, die ihr an Andern mit Lobsprüchen krönet, auszeichnen. Ich verlange nicht, daß ihr die Augen niemals aufschlagen, daß ihr wie leblose Bildsäulen dastehen sollet; nur das verlange ich, daß ihr alles Freye von euren Augeu verbannet, eure Blicke behutsam ordnet, auf gefährliche Gegenstände nicht ein mal hinsehet. . . Thuet es, ich bitte euch, es hängt hievon eure Ruhe ab!

Zweyte Frage:

Welche besonders üble Folge kann selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick nach sich ziehen?

Antwort. Selbst ein einziger zu freyer, oder auch nur unbehutsamer Blick kann die erbärmlichsten Sündenfälle verursachen. —

Keines von allen jenen Ungeheuern, welche jemals die Erde verwüstet haben, kann mit den Augen verglichen werden. So viel Böses haben die Augen schon gestiftet, so viele und die schwersten Sünden haben sie schon verursacht! Ich sage dieses nicht aus mir selbst, sondern es sind die Worte des heiligen Geistes. „Was ist schalkhafter erschaffen, als das Auge? Darum vergießt es Thränen" (Eccl. 31, 15.). Darum hat nämlich der allerweiseste Urheber der Natur eine Quelle in die Augen gelegt, auf daß sie sogleich in Thränen zerfließen und das Unheil beweinen möchten, welches sie angerichtet haben. . . Und welches Unheil rührt wohl nicht von den Augen her? Oeffnet selbst, liebe Christen! die göttliche Schrift, schlaget den betrübtesten Sündenfällen nach, die zu unsrer Warnung aufgezeichnet worden sind, und ihr werdet erfahren, daß bey diesen kläglichen Geschichten immer die Augen die Führer und die ersten Urheber gewesen sind! Ein einziger ihrer Blicke war schon genug, das ganze Haus in Brand zu stecken, und die Seele in den Abgrund der abscheulichsten Wollust zu versenken.

David, — ihr kennet alle diesen nach dem Herzen Gottes beschaffenen Mann, der immer im Gesetze

des Herrn betrachtet hat, seinen Willen nach dessen Vorschrift einzurichten, — David, welchen Gottes eigener Mund zum Könige ernannte, welchen Gottes Geist zum Propheten salbte, aus dessen Blut der Weltheiland abstammen sollte, — David, dieser Cederbaum des Libanus, dieser Vertraute des Allerhöchsten, dieser Heilige, welcher Gott den Herrn zum Lehrmeister hatte, — David, dieser König, Prophet und Urvater des Gottmenschen, sah, und sehen und in die Sünde fallen war Eines. . . Er sah, — es war nur ein Blick, er hatte kaum die Augen schließen lassen, kaum gesehen, und schon war ein Feuer aufgegangen. Gesetz, Betrachtung, Geist, Gemüthsversammlung waren auf einmal hinweg, und Fleisch und Blut hatten die Oberhand. Durch einen Blick stürzte das ganze Gebäude der Tugend über einen Haufen, und David, der Mann des Herrn, ward ein Satan. David sah, — David, der in seinen jüngsten Jahren mit Löwen gerungen, ihren Rachen gespalten, und ihre Knochen auf dem Felde zerstreut hat, — David, der es über sich nahm, mit Goliath fertig zu werden, vor dessen Stimme ein ganzes Kriegsheer bebte, — David, der unbewaffnet diesen geharnischten Riesen wirklich angriff, und mit einer Schleuder tödtete, — David, der sich sogar selbst überwand, als er den König Saul, seinen Todfeind, in Händen hatte, und seiner nicht nur schonte, sondern ihn sogar um Verzeihung bath, nachdem er nur ein Stücklein von seinem Kleide abgeschnitten hatte, — David sah ein badendes Weib, und dieser glorreichste Obsieger verdunkelte auf einmal alle seine Heldenthaten, und ward in jenem Blicke, wie in einem Netze, gefangen. Ein Blick legt jetzt den,

der mit dem grimmigsten Löwen nur gespielt hatte, zu den Füßen eines Weibes hin. Das eigene Auge überwältiget jetzt den, der von den mächtigsten Feinden nicht überwältiget werden konnte. Ein Blick besiegt jetzt den, der Zorn, Rache und mehrere andere Leidenschaften besiegt hatte. Zu schwach, der Begierlichkeit, diesem Feuer, welches ein einziger Blick angezündet hat, zu widerstehen, schickt David hin, und das Weib kommt. Seiner heiligen Vorfahrer, der Patriarchen, — seines großen Nachkömmlings, des Weltheilandes, — seines eigenen Volkes und fremder Völker, — seiner selbst, seines Herrn und Gottes vergessen, — außer sich, von Leidenschaft ganz trunken — taumelt er in Bethsabea's Arm, überläßt sich der schändlichsten Lust, und erzeugt das Kind der Sünde. . . Mit einem Blicke war es also um David geschehen. Sein Herz ward in dem nämlichen Augenblicke ausgeraubt. Er sah, und alsbald stürzte seine hocherhabene Seele in den tiefsten Abgrund. Seine Augen wurden seinen Füßen ein Netz, seinem Herzen ein Mordpfeil, seinem Geiste eine Schlinge, seiner Seele ein Grab. Durch die Augen ist der größte Held in Israel, der heilige Mann gefallen.

Begegnete dieß dem grünen Holze, dem Könige David, der, so zu reden, voll Saft, voll Gnaden und Tugenden, war, was wird geschehen, — mit dem dürren Holze, mit Jenen, die nicht gewohnt sind, sich den Leidenschaften ihrer verderbten Natur zu widersetzen?.. Stürzte David, der auf dem heiligen Berge so tiefe Wurzeln gefaßt hatte, auf einen Streich nieder, den ihm die Augen versetzten, wie wird sich das niedere Gesträuche wider die Anfälle der Augen bewahren, und

bey der verheerenden Gewalt ihrer Blicke sich erhalten? Litt David, der doch immer das Gesetz des Herrn betrachtete, und als Prophet die Zukunft vor sich sah, Schiffbruch durch seine Augen, wer wird den seinigen noch trauen dürfen?

O meine Lieben! trauet, trauet doch euren Augen keine Minute, sonst werdet ihr wie David fallen! Wollet ihr sicher seyn, so wachet stets über eure Augen, haltet sie immer in Schranken, rufet zu Gott als dem einzigen und stärksten Helfer, daß er eure Augen von allen Bildern der Eitelkeit, von jeder verführerischen Gestalt abwende, und euch auf seinen Wegen bewahre!

Doch — es sprechen vielleicht Einige unter euch bey sich selbst: „Ich freue mich, und habe auch Ursache, mich zu freuen; denn ich bin schon außer Gefahr. Bey meinem vorgerückten Alter, wo das Haupt mit grauen Haaren bedeckt, die Hitze des Blutes erloschen, die Lebenskraft gesunken, Leidenschaft und Neigung fast erstorben ist, werde ich denn doch nicht mehr sündigen. Ich bin dessen sicher!“.. Wie, lieber Freund! sicher? deines Alters wegen sicher? Bist du älter, als jene Aeltesten, von denen im Buche Daniels geschrieben steht? Es stund mit ihnen gerade so, wie mit dir; und doch entbrannten sie in Geilheit, als sie Susanna sahen... Ihr wisset diese ganze Geschichte, liebe Christen! und nur mehr fragen darf ich somit: Wo seyd ihr, die ihr euch für sicher halten könnet?.. O! so lange sich die Augen noch auf- und zuthun, — so lange sie noch den geringsten Schein haben, darf Niemand das Wort hören lassen: „Ich werde nicht mehr fallen!“ Sind aber die Alten nicht sicher, können diese von den Augen ver-

führt und gefangen werden, um wie viel mehr müsset ihr über eure Augen wachen, die ihr noch hitziges Blut und eine kräftige Natur habet, die ihr ohnehin genug erfahret, daß das menschliche Leben ein immerwährender Krieg auf Erden ist!

O dann, liebe Christen! so kündet den Augen, welche

1. die Seele so leicht in den mühseligsten, hartnäckigsten Streit verwickeln, — welche

2. so leicht die erbärmlichsten Sündenfälle verursachen,

selbst den Krieg an! Bezähmet, verwahret sie auf's sorgfältigste! Thuet, was ihr immer thun könnet! Was ihr nicht thun könnet, wird alsdann Gott durch seine Gnade thun. . . Und kommt euch gleichwohl die Bezähmung der Augen schwer an, so erinnert euch nur, daß diese bezähmten Augen ihrer kurzen Abtödtung wegen zur ewigen Anschauung Gottes gelangen werden, — daß ihr das Höllenthor verriegelt, wenn ihr die Augen schließet, — daß ihr euch das Thor zur ewigen Seligkeit öffnet, wenn ihr die Augen auf die Erde niederschlaget! Euer Trost, eure Aufmunterung sey: „Der Zwang dauert kurze Zeit; die Freude aber währet ewig!" Amen.

Fünfte Christenlehre.

Von den üblen Folgen der Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung, und von ihren kahlen Entschuldigungen hierinfalls insbesondere.

Wie verderblich in Ansehung dessen, was das sechste göttliche Geboth verbiethet, die Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung sey, habe ich bereits ebenfalls in der vorletzten Christenlehre da, wo von den Sünden, die vermittelst des Gesichtes begangen werden, gehandelt wurde, angemerkt. Zu sehr hat aber dieses Uebel in der Welt schon eingerissen, als daß man sich nicht verpflichtet fühlen müßte, dagegen bey Erklärung dieses Gebothes mit vollem Ernste sich zu erheben.

Höret demnach, liebe Christen! und nehmet zu Herzen, was ich euch heute auf drey Fragen über die üblen Folgen der Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung, und über ihre kahlen Entschuldigungen hierinfalls insbesondere vortragen werde!

1te Frage: Welche an sich schon sehr beachtenswerthe üble Folge hat die Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung?

2te Frage: Was haben wir als besonders üble Folge der Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung am meisten zu bedauern?

3te **Frage**: Welche Entschuldigungen pflegen Weibspersonen, die sich unehrbar putzen und kleiden, vornehmlich für sich vorzubringen?

Erste Frage:

Welche an sich schon sehr beachtungswerthe üble Folge hat die Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung?

Antwort. Die Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung hat die an sich schon sehr beachtenswerthe üble Folge, daß sie ihnen gerechte Verachtung zuzieht. —

Uebertriebenheit, also noch mehr Unehrbarkeit in Putz und Kleidung wird sowohl von der heiligen Schrift, als von den heiligen Vätern, ja sogar von den Heiden verdammt.

So fordert der heilige Apostel Paulus, daß die Ehrbarkeit der Christen vor aller Menschen Augen erscheine (Philip. 4, 5.). Er empfiehlt, und vorzüglich dem weiblichen Geschlechte empfiehlt er ein Verhalten, worin Einfachheit, Bescheidenheit und Anständigkeit glänzt. Ja, er geht so weit, daß er den Weibspersonen gewisse Arten von Schmuck, die heut zu Tage sehr im Schwunge gehen, die aber nur dazu dienen, die Hoffart zu unterhalten, und der Eitelkeit Nahrung zu geben, verbiethet. Höret, ihr Christen! seine eigenen Worte! „Die Weiber," spricht er, „sollen ehrbar angezogen, und mit Schamhaftigkeit und Demuth geschmückt seyn, nicht aber mit gekräuselten Haaren, oder mit Gold und Edel-

steinen und kostbarer Kleidung, sondern (wie es sich auf Frauenspersonen geziemt, die auf Gottseligkeit Anspruch machen) mit guten Werken" (I. Timoth. 2, 9. 10.).

Nicht weniger Sorgfalt und Eifer, als der Lehrer der Völker, giebt über diese Sache der Fürst der Apostel kund. Er fordert die christlichen Weiber auf, größere Sorge auf die Ausschmückung ihres Innern, als auf die Ausschmückung dessen zu verwenden, was in die Sinne fällt; er ermahnt sie, daß sie abstehen sollen, ihre Haare künstlich zu ordnen, sich mit Gold zu zieren, und in der Art, sich zu kleiden, gar zu sorgfältig zu seyn (I. Petr. 3, 3. 4.).

Einer der erheblichsten Vorwürfe, der im Evangelium selbst einem Manne, dem reichen Prasser, gemacht wird, ist, daß er sich kostbar und weichlich kleidete (Luk. 16, 19.).

Erschrecklich sind endlich die Drohungen, welche Gott schon durch einen seiner Propheten den Töchtern Sions — wegen des Stolzes, mit dem sie einherschritten, wegen der Uebertriebenheit in ihrem Putze, wegen des Mangels an Zucht in ihrer Kleidung machte. „Weil die Töchter Sions hoffärtig sind," sprach er, „und mit aufgerichtetem Halse, mit winkenden Augen und mit klatschenden Händen einhertreten, als tanzten sie mit ihren Füßen, und als wollten sie alle ihre Schritte messen, so wird der Herr die Scheitel der Töchter Sions kahl machen, und ihr Haupt entblößen. Zur nämlichen Zeit wird der Herr auch den Schmuck der Schuhe, die runden

Spänglein, die Halsbänder und Halszierden, die Armspangen, die Hauben, die Haarschnüre, die kostbaren Kniebänder, die gewundenen Kettlein, die Bisamknöpfe, die Ohrengehänge, die Ringe, die Perlen, welche auf der Stirne hangen, die Feyerkleider, die Mäntel, die kostbaren Leinenkleider, die Haarnadeln, die Spiegel, die Schleyer, die Haarbinden und die Sommerkleider hinwegnehmen. Und es wird statt des süßen Geruches ein Gestank, statt des Gürtels ein Strick, statt krauser Haare ein Kahlkopf, und ein härenes Kleid statt der Brustzierde seyn. Es werden deine schönsten Männer durch das Schwert, und die Starken im Streite fallen. Und die Thore Sions werden trauern und klagen, und sie wird ganz verlassen auf der Erde sitzen" (Isai. 3, 16—26.).

Auf gleiche Weise erheben auch die heiligen Kirchenväter ihre Stimme gegen die Kleiderpracht und gegen alles, was hierin den strengsten Gesetzen der züchtigsten Bescheidenheit zuwiderlauft. Einer der ältesten Lehrer der Kirche (Tertullian) führt zwey Gattungen der Uebertreibung an, die rücksichtlich unsers Gegenstandes bey Weibern vorkommen. Zur ersten rechnet er Edelsteine, Gold und überhaupt den Aufwand in der Kleidung; und diese Uebertreibung nennt er ein Verbrechen des Ehrgeizes. Zur zweyten Gattung rechnet er die ausgesuchte Weise des Haarputzes, die Sorgfalt für die Schönheit der Haut, die Hervorhebung dessen, was die Augen auf sich ziehen kann, und er findet es nicht

zu arg, dieser Gattung den schimpflichen Namen „Schamlosigkeit“ beyzulegen. . . Nach dem heiligen Cyprian kommt es nur Mädchen, die aller Schamhaftigkeit bereits entsagt haben, und nur Weibern von ganz verworfenen Sitten zu, in allzu gezierten Kleidern und in zu großem Putze zu prangen, und die Reize der Gestalt und die Form des Körpers zur Schau auszustellen; und er setzt bey, daß Personen, denen das Wichtigste ihr Anzug ist, eben jene sind, denen die Tugend gar nichts gilt. . . Der heilige Augustin sagt: „Je mehr der äußere Mensch, d. i., der Körper des Menschen, gepflegt und geziert wird, desto mehr wird der innere Mensch vernachlässiget und in Schaden gebracht.“ . . Der heilige Hieronymus betheuert, daß die Mädchen, welche ihr Haupt schmücken, das Angesicht mit Locken zieren, auf künstliche Weise sich zart erhalten, die Wangen mit Schminke belegen, enge Aermel, Kleider ohne Falten, mit Stickereyen gezierte Schuhe tragen, sich gleichsam feilbiethen, und so zu Grunde gehen, während man sie noch für Jungfrauen hält. . . Nicht minder sieht der nämliche Heilige die Jugend, welche sich die Haare kräuselt und mit Wohlgerüchen balsamiret, als eine Seuche und als ein Gift an, welches die Unschuld tödtet.

Doch — ich will aus den heiligen Vätern weiter keine Stellen mehr anführen; Heiden sollet ihr hören, die hierüber Lehren geben, welche jenen der heiligen Kirchenlehrer an Strenge nicht nachstehen! Das alte Sparta erlaubte, um rechtliche Weiber vor der Liebe zur Pracht und Eitelkeit, deren Folgen jederzeit den Sitten verderblich sind, zu bewahren, nur den unehr-

lichen Weibspersonen einen Putz von Gold und Blumen zu tragen. In dem ernsten Geschichtschreiber Suetonius, welcher das Leben des Kaisers Augustus beschrieben hat, lesen wir, daß dieser Kaiser zu sagen pflegte, eine durch Aufwand und Weichlichkeit auffallende Kleidertracht sey die Fahne der Hoffart und ein Behälter der Liederlichkeit.

„Die Kleider am Leibe, das Lachen, wobey die Zähne sich zeigen, und der Gang des Menschen verrathen, was er ist," decken das Innere seiner Seele auf, heißt es beym weisen Syrach (Eccli. 19, 27.). Welches Urtheil nun soll man über euch fällen, ihr, die ihr euch nicht scheuet, auch die allgemeinsten Gesetze der Wohlanständigkeit und der natürlichen Ehrbarkeit öffentlich mit Füßen zu treten? Habet ihr wohl ein Recht, zu fordern, daß man euch für keusch halte, da ihr kunstreich zur Schau ausstellet, was die Keuschheit zu verbergen und zu vergessen befiehlt? „Das Verlangen, zu gefallen," sagt gleichfalls der vorhin angeführte alte Lehrer der Kirche (Tertullian), „kommt keineswegs aus reinem Herzen; man weiß nur zu wohl, daß es ein Fallstrick ist, welcher gelegt wird, Andere in Laster zu ziehen."

Zurufen möchte ich allen solchen Weibspersonen die Worte des heiligen Apostels Paulus: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Darf ich nun Christi Glieder nehmen, und sie zu Gliedern einer Hure machen" (I. Korinth. 6, 15.)? Welche Ruchlosigkeit! welche Schande!

Zweyte Frage:

Was haben wir als besonders üble Folge der Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung am meisten zu bedauern?

Antwort. Als besonders üble Folge der Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung haben wir am meisten zu bedauern, daß dadurch wirklich Viele verführt und in Sünden der Unlauterkeit gestürzt werden. —

Man erstaunt, man beklagt sich über die fürchterlichen Fortschritte, welche mit jedem Tage das Verderbniß der Sitten, und dessen gewöhnliche Folge, die Gottlosigkeit, machen. Wie kann man aber erstaunen? Fällt denn eine der Hauptursachen dieses allgemeinen Unglückes nicht Jedem, der sehen will, in die Augen? Es wissen ja heut zu Tage die Weibspersonen gar nicht mehr, wie sie sich anziehen sollen, um nur die Blicke auf sich zu ziehen, um nur mit ihrer Schönheit zu prangen, um nur zu gefallen. Von dem Theater sogar entlehnen sie die Moden; sie geben den Augen ärgerliche Blößen Preis, oder bedecken sie mit verführerischer Künstlichkeit. Die Kleider müssen sich enge an den Leib legen, und den ganzen Bau ihres Körpers zeigen; sie dürfen fast keine Aermel haben, Schultern und Brust müssen bloß seyn. Sogar die Füße werden zur Schau gestellt, und der Kopf ist ein künstlicher Frühling. Wie soll unter so vielen Fallstricken, unter so vielen Aergernissen, unter so vielen Gefahren der Verführung die Unschuld sich rein erhalten können?

O ihr weltlichen Mädchen und Weiber, die ihr so allen Gesetzen der Sittlichkeit und der Ehrbarkeit, deren Beobachtung eurem Geschlechte so schön steht, und welche die köstlichste Zierde desselben seyn würde, Hohn sprechet! erkennet doch einmal, wie strafbar euch eure Eitelkeit und eure unanständige Weise, euch zu kleiden, vor Gott macht! Ihr seyd das Thor, durch welches der Teufel frey seinen Einzug in die Herzen hält. Ihr, so bösartig, wie er, und so schuldig, als das erste Weib, versuchet die Menschen, und verleitet sie zu Verbrechen, die so verderblich in ihren Folgen, als verdammlich an und für sich selbst sind. Ihr seyd es, die ihr zuerst das Gesetz des Herrn verletzet, und dann Gefährten zu eurer Empörung suchet. Ihr seyd es, die ihr durch bösartige Künste, durch das anziehende Gift eures verführerischen Benehmens, durch das ungeheure Aergerniß eures unehrbaren Putzes — den größten Theil der Unbesonnenen, die ihre Blicke von euch nicht abwenden, den Tod gebet. Wahrlich, jene Gestalt, die ihr so wohlgefällig zur Schau stellet und so sorgfältig schmücket, führt den Tod in das Innerste des Menschenherzens, und mit Recht kann man euch so „ein Schwert des Todes" nennen.

Ach! wer ist im Stande, die entsetzliche Menge von Sünden, die hieraus entspringen, zu berechnen? Und wer wird in der unseligen Ewigkeit die Strafe für diese Sünden tragen? Freylich Jene, die so unvorsichtig waren, sie zu begehen; — doch ihr, die ihr dieselben veranlaßt habet, und die erste Ursache davon gewesen seyd! was wird mit euch bey dem Gerichte Gottes geschehen? Euer Urtheil ist schon gesprochen; es lautet:

„Wehe jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt" (Matth. 18, 7.)!

Dritte Frage:

Welche Entschuldigungen pflegen Weibspersonen, die sich unehrbar putzen und kleiden, vornehmlich für sich vorzubringen?

Antwort. Weibspersonen, die sich unehrbar putzen und kleiden, pflegen vornehmlich folgende Entschuldigungen für sich vorzubringen: „Es ist nun so Mode." . . „Ich würde mich lächerlich machen, wenn ich zu sehr davon abweichen wollte." . . „Ich habe keine böse Absicht dabey." . . „Ich bleibe noch hinter vielen Andern, die doch für rechtlich gehalten werden, zurück." —

Welche kahle Entschuldigungen! Du, die du so redest! glaubest du wirklich, daß sie dich einstens bey dem Richterstuhle Gottes vor der Verdammung schützen werden?

Du sagst: „Es ist nun so Mode." . . Freylich; aber diese Mode ist sündhaft. Auf dem Theater ward sie erfunden, und geeignet ist sie, Leidenschaften zu entflammen, die nur allzu leicht sich entzünden.

Du sagst: „Ich würde mich lächerlich machen, wenn ich zu sehr von der Mode abweichen würde.". . Wie, du fürchtest getadelt zu werden, und lächerlich zu scheinen, wenn du dich nicht wie Andere kleidest? Wie? giebt es denn in dem Orte, wo du wohnest, Niemand mehr, der ehrbar und eingezogen ist? Und sollte dieß, was freylich sehr traurig wäre, auch seyn,

darf man sich denn der Tugend schämen? darf man sich scheuen, Jesum Christum vor den Menschen zu bekennen, der dich sonst auch vor seinem himmlischen Vater nicht erkennen würde? Von wem wirst du getadelt werden? Von einigen leichtfertigen, schamlosen Menschen, die in den Banden des bösen Feindes liegen, die den Muth nicht haben, deinem Beyspiele zu folgen, und die aus Neid einige Scherze und bittere Spottworte werden fallen lassen. Verfährt aber die lasterhafte und verworfene Welt nicht mit Jedem so, der an ihrer Schlechtigkeit und Verderbtheit nicht Theil nimmt? Könnte wohl die Pforte des Himmelreiches enge genannt werden, wenn es möglich wäre, ohne ein anderes Verhalten, als der große Haufe beobachtet, durch dieselbe einzugehen? Und würdest du auch weit mehr verhöhnt, als du zu besorgen vorgiebst, ja sogar mehr, als du dir vorstellest, solltest du diese Verhöhnung nicht gerne auf dich nehmen, um Jesu nachzufolgen, der deinerwegen und aus Liebe zu dir Verdemüthigung, Schmach und das schimpfliche Kreuzholz auf sich genommen hat? Tadeln dich auch Einige, werden nicht viele Andere dein Verhalten bewundern, deine Tugend loben, und vielleicht sich's angelegen seyn lassen, in deine Fußstapfen zu treten?

Du sagst: „Ich habe keine böse Absicht.“.. Ist es aber auch wahr? Durchsuche das Innerste deines Herzens; tritt hinein in dasselbe mit der Fackel, welche angezündet ist — an jenem Lichte, welches Alles erleuchtet und niemals schmeichlerisch trügt! Möchtest du wohl in dem Putze, in welchem du dich zu zeigen wagest, vom Tode überfallen werden? O! wie leicht täuscht man

sich über das Ende des Lebens, und über das Gericht, welches alsbald darauf folgt, so lange man gesund, so lange man noch jung ist! Wie ganz anders aber urtheilt man, wenn man am Thore der Ewigkeit steht, und bald zum Gerichte hintreten muß! . . Doch, sey es auch, daß deine Absicht wirklich nicht böse ist, daß du kein strafbares Wohlgefallen hast — an deinem unehrbaren Anzuge, daß du die Tyraney der Mode sogar hassest, wirst du, wenn du ihr dennoch folgest, der Strenge desjenigen entgehen, der sogar die Gerechtigkeit richtet (Ps. 74, 3.)? Denkst du auch nichts Böses, so thust du doch Böses, und nicht mit redlicher Gesinnung kann dieses in einer Sache geschehen, wogegen Verstand und natürliches Gefühl, wenn man sie anders noch nicht freywillig erstickt hat, sich laut genug erklären.

Du sagst endlich: „Ich bleibe noch hinter vielen Andern, die doch für rechtlich gehalten werden, zurück." . . Es mag seyn; du gehst aber doch über das, was das Evangelium erlaubt, hinaus, und übertrittst so das Gesetz, nach welchem du gerichtet werden wirst! Welches Loos wird dich demnach treffen!?

O wie traurig sind die Folgen der Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung

1. schon in Ansehung der Ehre solcher Personen, die doch an sich ein kostbares Gut, und selbst ein Erhaltungs- und Beförderungsmittel der Tugend ist! Steht bey dem weiblichen Geschlechte, wenn es seine Ehre verloren hat, wenn das Ehrgefühl gewichen

ist, nicht dem Laster Thür und Thor offen! . . Wie Vielen werden solche Personen

2. zum Falle und zum Untergange! Ich konnte und durfte dieses nur im Allgemeinen andeuten, und sagen muß ich mit dem heiligen Chrysostomus: „Wie viele Uebel aus dieser Unehrbarkeit entstehen, kann ich nicht entwickeln; ich muß solche Personen auf ihr Gewissen hinweisen.“ . . Weltkinder! wie werdet ihr einstens vor Gott bestehen, da sich

3. eure Unehrbarkeit auf keine Weise entschuldigen läßt? Wird euch nicht vielleicht noch auf dieser Welt Gottes Strafruthe treffen? Ja, so ist mir, du unehrbares Weibervolk! als hörte ich Gott drohend dir zurufen: „Ich will dich strafen, ich will dich züchtigen. Ich will machen, daß ein schmerzlicher, stinkender Krebs jenes Fleisch von deinem Leibe fresse, welches du zu meiner Beleidigung Jedermanns Augen bloßgestellt hast. Ich will machen, daß dich ein unversehener Wittibstand in Drangsale stürze, in denen du dir den Tod wünschen wirst. Ich will machen, daß du von allen Feinden gehaßt, von deinen Kindern verachtet, von deinen Brüdern verstoßen, von den Buhlern verlassen, von den Gläubigern belästiget werdest, und nicht die geringste Ruhe findest — in deinen Trübsalen. Ich will machen, daß du endlich selbst wirst erkennen müssen, was das sey, mehr zu halten — auf die verdammliche Mode der Welt, als auf deinen Schöpfer, auf deinen Erlöser, auf deinen Gott.“ . .

Sieht man solche Beyspiele nicht gar oft, besonders in Städten? Sehen wir dergleichen nicht auch unter uns?

Die heilige Edilthrita, eines Königs Tochter, zweyer Könige Ehefrau, zweymal Braut, zweymal Wittwe, und immerhin Jungfrau, wurde, als sie sich endlich in ein Kloster begab, in ihrem schon hohem Alter mit einer abscheulichen Geschwulst am Halse befallen, welche ihr Tag und Nacht fast unerträgliche Schmerzen verursachte. Je größer aber die Schmerzen waren, desto mehr dankte sie Gott dafür; denn sie erkannte dieselben als göttliche Züchtigung dafür, daß sie in ihrer Jugend diesen Theil ihres Leibes — Anderer Augen nicht genug verborgen gehalten, ja ihn wohl gar sorgsam geschmückt hatte, wiewohl es nicht in böser Absicht, sondern nur aus weiblicher Eitelkeit geschah. „Herr"! sprach sie, „ich danke dir, daß du mich strafest — an dem Theile meines Leibes, mit welchem ich gesündiget habe; ich danke dir, daß du dich begnügest, mich so gelinde zu züchtigen, da ich eine weit schwerere Strafe verdienet hätte."

Du, und du, und du! erkennest du nicht auch die strafende Hand Gottes?.. Unehrbares Weltkind! wohl dir, daß du, und wenn Gott sich würdiget, züchtigend dich hier heimzusuchen, damit du in dich gehest, Buße thust, dich besserst, und so wieder zur Gesundheit deiner Seele gelangest! Amen.

Sechste Christenlehre.

Von dem so großen Uebel der unkeuschen Reden insbesondere.

Unter den vielen Gaben, die uns Gott in der Ordnung der Natur verliehen hat, ist gewiß eine der vortrefflichsten die Gabe der Sprache, durch welche wir uns von den vernunftlosen Thieren unterscheiden, und Andern die Gedanken unsers Verstandes und die Neigungen unsers Herzens mittheilen können.

Wie sehr wird aber diese Gabe, in Sonderheit auch bezüglich auf das sechste Geboth Gottes, mißbraucht! Man scheut sich nicht, die unehrbarsten Reden zu thun; fast allenthalben kann man solche hören, und gar Viele machen sich aus derley Reden nicht einmal ein Gewissen, indem sie darüber, als über etwas Unbedeutendes, hinwegsehen!

Doch, ihr Christen! höret heute, was ich früherhin ebenfalls nur kurz berühren konnte, insbesondere, welches große Uebel die unkeuschen Reden sind! Ich stelle euch dieses dar — auf folgende zwey Fragen:

1te Frage: Was macht die unkeuschen Reden an sich schon zu einem großen Uebel?

2te Frage: Wodurch werden die unkeuschen Reden zu einem ganz besonders großen Uebel?

Erste Frage:

Was macht die unkeuschen Reden an sich schon zu einem großen Uebel.

Antwort. Die unkeuschen Reden macht an sich schon zu einem großen Uebel — nebst der Schande, die man sich deßhalb zuzieht, die schwere Sünde, die man dadurch gemeiniglich begeht. —

Wenn ich zu Menschen reden würde, die noch keine Christen wären, so würde ich ihnen sagen: „Hütet euch, etwas Unkeusches vorzubringen; denn es ist wider die guten Sitten, und bringt den, der es thut, in Schande!"

Fürwahr, ihr Menschenkinder! was ist ungebührlicher, als wenn ihr von Sachen, welche euch schon der Trieb der Natur verbergen heißt, ohne Scheu, ja sogar mit Frechheit redet? Ihr würdet euch nicht getrauen, vor ehrlichen Leuten etwas Unkeusches zu thun; und wie, ihr getrauet euch, eben solches vor ihnen zu reden? Zeigt dieß nicht, welche Gedanken ihr führet, und was ihr thun würdet, wenn ihr dazu Gelegenheit hättet? Sagt nicht schon das gemeine Sprüchwort: „Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über? „Verrathen unkeusche Reden nicht ein unkeusches Herz? und sind wohl Jene, die gerne unzüchtig reden, gemeiniglich der Unzucht selbst feind? Gebet ihr durch eure unkeuschen Reden nicht Anlaß, daß man Böses von euch denken, euch der Unzucht verdächtig halten muß?

Doch — ihr seyd Christen, und als solchen muß ich euch vornehmlich Christi Gesetz vorlegen. . . Was

sagt aber das Gesetz Jesu Christi? Es sagt, daß Jene, welche unzüchtige Reden führen, dadurch gemeiniglich an und für sich schon eine schwere Sünde begeben. „Hurerey," sagt der heilige Paulus, „und alles unreine Wesen soll, wie es sich auf Heilige geziemt, unter euch nicht einmal genannt werden" (Ephes. 5, 3.). Er will sagen: Ein Christ soll seinem Berufe nach ein Heiliger seyn. Christen sollen nicht einmal den Namen der Unzucht kennen; um wie viel weniger nun geziemt es sich, daß sie Unzüchtiges reden! „Dergleichen Menschen," fährt er fort, „haben keinen Erbantheil im Reiche Christi und Gottes" (5.). . . „Aus eurem Munde," spricht er abermal, „soll gar kein böses Wort kommen; betrübet doch Gottes heiligen Geist nicht" (4, 29. 30.)!

Daß man durch unkeusche Reden leicht eine schwere Sünde begehen könne, werdet ihr aber auch von selbst einsehen, wenn ihr eure Natur nur ein wenig untersuchen wollet. Gar selten ist ein Mensch, besonders in der Jugend, so beschaffen, daß er nicht zuweilen eine unreine Versuchung hätte. Helfet ihr aber, wenn ihr unkeusch redet, nicht selbst dazu, daß diese Versuchung immer stärker wird? Entsteht in euch daraus nicht ein Wohlgefallen an der Sünde, eine Begierde nach derselben? Beydes aber ist Sünde. Ey! was würdet ihr sagen, wenn ihr Jemand mit einer brennenden Fackel immer um Stroh herumgehen, und unachtsam darüber hin und her fahren sähet? Würdet ihr nicht sagen: „Du wirst gewiß das Stroh anzünden!?" Und gerade so machet ihr es. Wir sind leider nur zu sehr zu den Sünden

des Fleisches geneigt; wir fangen, wie das Stroh. Kann es anders seyn, und wird's nicht gähling zu brennen anfangen, wenn ihr selbst dazu helfet, und durch solche Reden nach und nach ein Wohlgefallen an der Sünde in euch erwecket? Welche Gedanken werden sich in euch erheben? Und wird es bey Manchen nicht noch weiter kommen? Unmöglich kann ich glauben, daß derjenige, welcher gleichsam eine Gewohnheit daraus macht, unkeusch zu reden, nicht wenigstens in Gedanken sich oft versündige.

Aber auch dieses allein ist schon Sünde, daß ihr euch freywillig in die Gefahr, zu sündigen, stürzet. Oder ist keine Gefahr vorhanden, daß ihr gähling ein Wohlgefallen an der Unzucht empfindet, oder gar in eine Sünde verwilliget, wenn ihr von solchen Sachen ungebührlich redet? Die Natur reizt uns selbst zu den Sünden wider die Reinigkeit. Nun redet ihr unachtsam und muthwillig davon. Diese Reden machen starken Eindruck. Der Teufel müßte auch sein Handwerk schlecht verstehen, wenn er bey so guter Gelegenheit das seinige nicht beytragen, und euch nicht versuchen würde. Wie wollet ihr dieser freywillig gemachten Versuchung ohne Sünde entgehen? Durch die Gnade Gottes? Gott ist euch da keine Gnade schuldig.

Er hilft euch, daß ihr nicht in den Brunnen fallet; springet ihr aber selbst hinein, so ist er nicht mehr schuldig, euch heraus zu helfen. Er kann euch umkommen, in die Sünde einwilligen lassen.

Christen! hütet euch dann schon eurer selbst wegen vor unkeuschen Reden! „Wer schlimme Reden führt,“ spricht der weise Mann, „wird seine Be-

schämung nicht bergen, und dem Gerichte Gottes nicht entgehen können" (Weish. 1, 8.).

Zweyte Frage:

Wodurch werden die unkeuschen Reden zu einem ganz besonders großen Uebel?

Antwort. Die unkeuschen Reden werden zu einem ganz besonders großen Uebel — dadurch, daß sie Andern sehr leicht — verderblich werden, und so den, der dieselben führt, auch noch fremder Sünden schuldig machen. —

Ein großes Uebel sind die unkeuschen Reden an und für sich; ein noch ungleich größeres Uebel werden sie aber erst dadurch, daß sie Andern sehr leicht zum Verderben gereichen, und so den, der sie führt, auch noch fremder Sünden schuldig machen. —

Und für wen sind die unkeuschen Reden verderblich? Für Alle, die sie hören, überhaupt, besonders aber für Kinder und für unschuldige Jungfrauen.

Die unkeuschen Reden sind verderblich — für Alle, die sie hören, überhaupt. . . Unsere verderbte Natur ist zu keiner Sünde mehr geneigt, als zur Unzucht, und nichts wird leichter erweckt, als eine böse, fleischliche Begierde. Was geschieht, wenn Jemand unkeusche Reden führt? Jene, die diese Reden hören, denken nach, empfinden eine böse Begierde, belustigen sich darin, willigen endlich gar ein, und begehen abscheuliche Sünden.

Du, der du unzüchtige Reden führest! mit Recht nennt dich der heilige Ephrem einen Lockvogel des Teufels. . . Was thut ein listiger Vogelfänger? Er fängt Anfangs nur Einen Vogel. Diesen richtet er ab, stellt ihn auf einen grünen Platz, versieht ihn mit guter Speise, damit er munter hüpfe, fröhlich singe, und so viele andere herbeyfliegende Vögel in dasselbe Garn, auf denselben Leim locke, wo er selbst zuvor seine Freyheit verloren hat. Eben so macht es der böse Feind. Er hat dich gefangen, gebraucht dich nun als Lockvogel, und macht, daß du mit deinem zwar süßen aber giftigen Gezische viele Andere um die Freyheit der Kinder Gottes und in die unglückseligste Gefangenschaft bringest. Sagen kann dann eine solche Seele: „*Meine Feinde haben mich gejagt, und wie einen Vogel gefangen*" (Klagl. 3, 52.). . . Sehet an dort — jenen frommen Jüngling! Der Satan flüstert ihm allerley Böses ein; allein vergeblich. Jetzt kommt ein loser Geselle zu ihm, und führt unkeusche Reden. Der Fromme hört sie, und jetzt ist er verführt. So bringt oft ein solcher höllischer Lockvogel zuwege, was der Teufel selbst nicht bewirken kann. . . Wie ein Wildschwein mit seinem Rüssel die herrlichen Saatfelder verwüstet, so, ihr Geilen! verwüstet ihr mit euren unflätigen Reden den edlen Weinberg des Herrn, die unsterbliche Seele eurer Mitmenschen; und wie ein räudiges Schaf eine ganze Herde ansteckt, so stecket ihr viele Andere an — mit der Räude der Unzucht. . . Wie soll dieß nicht geschehen? „*Die unkeusche Rede verunreiniget bald, und was man gerne hört, pflegt man endlich auch zu thun,*" sagt der heilige Bernhard. Dem=

selben stimmt bey — der heilige Hieronymus. Seine Worte lauten also: „Wer Wohlgefallen trägt an einem geilen Worte, ist nicht mehr weit entfernt von der schändlichen That.“ „Solches Gerede,“ spricht der heilige Apostel Paulus (II. Tim. 2, 17.), „frißt wie der Krebs um sich;“ denn aus dem unzüchtigen Worte entspringt die Versuchung; auf die Versuchung folgt die Belustigung; von der Belustigung kommt es zur Einwilligung, von der Einwilligung zur Gelegenheit, von der Gelegenheit zum Werke, vom Werke zur Gewohnheit, von der Gewohnheit zum ewigen Verderben. . . Und — wer ist an allem diesem Schuld, als du, geiler Possenreißer!? Wirst du so nicht fast unzähliger fremder Sünden theilhaftig? wird dich Gott über diese Sünden, über den Untergang solcher Seelen nicht zur strengsten Rechenschaft ziehen?

Und doch, ach! wie häufig geschehen solche unflätige Reden! Wohnstuben, Scheunen, Wirthshäuser, öffentliche Plätze, Felder und Wiesen wiedertönen von schändlichen Zotten. Keiner, kann man hie und da nur zu wahr sagen, Keiner redet Gutes, nicht einmal der Hausvater, die Hausmutter. . . So weit ist es gekommen, daß, wer abscheulicher und unsauberer darein hauen kann, am meisten Beyfallsgelächter und ermunterndes Händeklatschen davon trägt! . . O Zeiten! o Sitten! o schreckliches Verderben! . .

Die unkeuschen Reden sind verderblich — für Alle, die sie hören, überhaupt; ganz besonders verderblich aber sind sie erst — für Kinder und für unschuldige Jungfrauen. . . „Ein Kind,“

sagt der heilige Augustin, „redet jene Sprache, die es von denen, welche es erziehen, oder unter welchen es aufwächst, höret.“ Den Beweis dafür haben wir in der heiligen Schrift selbst. Nach der babylonischen Gefangenschaft verehlichten sich die Juden mit ausländischen, azotischen Weibern (II. Esdr. 13.). Was erfolgte? Ihre Kinder fiengen an, azotisch zu reden. Wie erlernten sie diese Sprache? Sie wandelten unter den Azotern herum; sie hörten von ihren Müttern azotische Worte; diese fiengen sie auf, und lernten sie nach. . . Wollte Gott! es geschehe dieß nicht noch heut zu Tage! Denket, ihr Erwachsenen! nur selbst zurück — an eure Kindesjahre! Dort habet ihr, wenigstens Viele aus euch, anfangs nur eine heilige Sprache gehört, und ihr habet auch nur eine heilige Sprache geredet. Nachdem ihr aber im Hause, beym Tische, in der Werkstätte ꝛc. von Knechten, Mägden, Gesellen ꝛc. azotisch reden, Zotten und Possen gehört habet, da habet ihr auch diese Teufelssprache erlernt. . . Kein Alter wird geschwinder verführt, als das jugendliche. Kinder sind blühende Zweige; bald verlieren sie ihre Blüthe, ihre Zierde. Man sagt, daß ein grünender Oelzweig alsbald abdorrt, wenn ein Gaisbock ihn anhaucht. Grünende Oelzweige sind die Kinder. Sie blühen durch Unschuld, Andacht, Frömmigkeit und Eingezogenheit; aber wie lange? Bis ein geiler Gaisbock sie anhaucht, ich will sagen, bis sie einen Possenreißer hören. Geschieht dieses, so verdorrt der grünende Zweig, alle Zucht und Ehrbarkeit verschwindet, und anstatt der Tugend läßt sich das Unkraut der Sünden und Laster sehen; denn es ist leider nur zu wahr, was

der heilige Paulus sagt: „Böses Geschwätze verderbt gute Sitten“ (I. Korinth. 15, 33.).

Was ich hier von den Kindern gesagt habe, gilt auch von den unschuldigen Jungfrauen. Diese verlieren durch unkeusche Reden einen kostbaren Schatz, nämlich die Schamhaftigkeit. . . Am meisten aber ist zu bedauern, daß solche verführte Seelen nachmals sehr hart mehr zurecht gebracht werden können. Die unzüchtigen Reden bleiben lebenslänglich in ihrem Herzen stecken, so, daß Viele aus ihnen noch im hohen Alter klagen: „Ach, Gott! wäre ich doch nicht zu jener Gesellschaft gekommen! Es hat mich wohl kein guter Engel dahin geführt. Da habe ich eine schändliche Rede, ein unflätiges Gespräch gehört, — Sachen, um die ich zuvor nichts wußte; dieß liegt mir noch immer im Sinne; ich kann es nicht aus meinem Herzen bringen.“.. Und wer ist an allem diesem Unheile Schuld, als du, geiler Possenreißer!? Kommen dir so nicht fast unzählige fremde Sünden zu Schulden? wirst du Gott über diese Sünden, über das Verderben der Unschuld nicht in Sonderheit die allerstrengste Rechenschaft geben müssen?

Welches große Uebel sind demnach die unkeuschen Reden schon

1. in Bezug auf den, der sie führt, und in Sonderheit

2. in Bezug auf Andere, vorzüglich auf unschuldige Seelen, vor denen sie vorgebracht werden!

Christen! hütet euch sorgfältigst, je etwas Unehrbares zu reden! „Machet," ermahne ich euch mit dem weisen Syrach, „Thüren und Schlösser vor euren Mund! Schmelzet euer Gold und euer Silber zusammen, und machet daraus eine Wage für eure Worte, und einen rechten Zaum an euren Mund! Hütet euch, daß ihr mit eurer Zunge nicht strauchelt, und etwa fallet vor den Feinden, die euch nachstellen, so, daß euer Fall unheilbar bis in den Tod ist" (Eccli. 28, 28—30.)!

„Wenn einer sich für fromm hält," schreibt der heilige Apostel Jakob (1, 26.), „ohne seine Zunge zu bezähmen, der führt sein Herz selbst irre, und all' sein Gottesdienst ist eitel Blendwerk." . . Redet ihr, besonders vor Kindern und unschuldigen Seelen, so zeiget, daß ihr Gott fürchtet, damit auch sie ihn fürchten, ihn ehren, und ihm dienen lernen! „Wer redet," ermahnt der heilige Petrus (I. 4, 11.), „rede wie Gottes Worte, damit Gott in Allem verherrlichet werde!" . . Bittet mit David unaufhörlich: „Setze, Herr! eine Wache an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsum" (Ps. 140, 3.)! „Nur wer im Reden nicht anstoßt, ist ein vollkommener Mann," sagt der heilige Jakobus (3, 2.). Als nichtswürdigen Menschen stellt sich selbst dar, wer schlechte Reden im Munde führt; und heißen wird es: „Aus deinem Munde richte ich dich, boshafter Knecht" (Luk. 19, 22.)! Amen.

Siebente Christenlehre.

Von den höchst traurigen Wirkungen der Unkeuschheit.

In den Christenlehren, welche ich bisher über das sechste Geboth Gottes gehalten habe, wurde dargestellt, und zum Theil noch näher beleuchtet, was dieses Geboth verbiethet. Heute, liebe Christen! lege ich euch auf zwey Fragen, die ich aufstelle, zur heilsamen Warnung vor Augen — die so traurigen Wirkungen der Unkeuschheit.

1te Frage: Welche an sich schon sehr traurige Wirkungen hat die Unkeuschheit?

2te Frage: Welches ist die allertraurigste Wirkung der Unkeuschheit?

Erste Frage:

Welche an sich schon sehr traurige Wirkungen hat die Unkeuschheit?

Antwort. Die Unkeuschheit bringt den Menschen

1. in Schande und Spott; — sie stürzt ihn

2. in allerley abscheuliche und schädliche Krankheiten, und frühzeitig in's Grab; — sie raubt ihm

3. sein Vermögen, und auch die Güter der Gnade. —

Die Unkeuschheit bringt den Menschen

1. in Schande und Spott. — „Der Ehebrecher," der unzüchtige Mensch, „sammelt sich

Unehre und Schande;" heißt es im Buche der Sprüchwörter, „und seine Schmach wird nimmermehr ausgetilgt" (Sprüchw. 6, 33.). Daß dem also sey, liebe Christen! zeigt sich auch tagtäglich in der Welt. Sehet nur, wie man mit einem diesem Laster ergebenen Menschen verfährt! Jedermann verachtet ihn, und Niemand will mit ihm Umgang pflegen.

Was sagt man von einer unzüchtigen Weibsperson? wie sieht man sie an? Man bezeichnet sie, und sieht sie an — als ein ehrloses und lüderliches Geschöpf, das nur Verachtung und Beschämung verdient. „Jedes Weib, das unverschämt ist, wird wie Gassenkoth zertreten," heißt es im Buche des weisen Sirach (9. 10.). Sehet nur, wie Ammon der Thamar begegnet! So sehr er sie geliebt, so sehr verabscheut er sie — nach der Sünde, die sie mit ihm begangen hat, so zwar, daß er sie aus seinem Hause verstoßt, und seinem Diener befiehlt, ihr den Eintritt in dasselbe nicht mehr zu gestatten. „Jage diese hinaus von mir," spricht er zu ihm, „und schließe die Thüre hinter ihr" (II. König. 13, 17.)! . . Sehet ferner, wie Jezabel behandelt wird! Sie glaubte, von Jehu, dem Könige in Israel, sich einige Achtung zu verschaffen, oder wenigstens sein Mitleid zu erregen. Sie hatte deßhalb ihr Angesicht geschminkt, ihr Haupt mit verschiedenem Schmucke geziert, prächtige Kleider angezogen. Jehu aber sprach: „Stürzet diese Schamlose zum Fenster hinaus" (IV. Kön. 9, 33.)! Man wollte sie in der Folge begraben; allein man fand nichts mehr von ihr, als ihre Hirnschale, und einiges von ihren Händen und Füßen; die Hunde

hatten ihr Blut verschlungen, und die Ueberbleibsel ihres Körpers aufgefressen. „Ist dieß jene Jezabel" (37.)? sagten die Vorübergehenden mit größter Verachtung, — ist dieß jenes Weib, das so viele Anbether gehabt, und so großes Aergerniß gegeben hat?

Nichts besser, als den Unzüchtigen aus dem weiblichen Geschlechte, ergeht es den unkeuschen Mannspersonen. Sind sie reich und mächtig, so bezeigt man ihnen ihres Ansehens und ihrer Gewalt wegen wohl einige äußerliche Ehre; innerlich aber verachtet man sie, und hält sie für ehrlos. . . Sind sie arm und ohne Gewalt, so deutet man mit Fingern auf sie, und spottet ihrer.

So trägt der Unkeusche die Schande seiner Sünde in diesem Leben! Er hat seinen eigenen Leib vor Gottes Augen entehret; Gott läßt zu, daß er selbst vor den Augen der Menschen entehret werde. . . Ihr, dieses Namens unwürdige, Christen! „wisset ihr nicht," sagt der heilige Paulus, „daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß Gottes Geist in euch wohnet" (I. Korinth. 3, 16.)? Woher kommt es dann, daß ihr so vermessen seyd, diesen Tempel zu entheiligen, und wider euren eigenen Leib zu sündigen? Wisset, Gott wird euch als Gottesverächter und Ehrlose strafen; „wenn nun Jemand Gottes Tempel entheiliget, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn Gottes Tempel, der ihr selbst seyd, ist heilig" (17.).

Die Unkeuschheit stürzt den Menschen

2. in allerley abscheuliche und schädliche Krankheiten, und frühzeitig in's Grab. — Wer kann in Abrede stellen, daß die geile Liebe eine

giftstrozende Mutter vieler, und zwar der abscheulichsten Krankheiten sey? Eben die Unlauterkeit, die zügellose Fleischeslust, ist es, laut Zeugniß der Arzneykundigen, die des Leibes Kräfte schwächt, denselben zerrüttet, und seine guten Säfte so verdirbt, daß oft die schrecklichsten Krankheiten entstehen, welche frühzeitig dem Tode winken. „Keine ansteckende Krankheit,“ sagt ein alter, sehr berühmter Arzt, „zerrüttet so sehr die natürlichen Leibeskräfte, schwächt so sehr die Jugend, kürzt mehr das menschliche Leben ab, als die geile Liebe.“ Dieß bestätigen alle guten Aerzte, und leider auch die tägliche traurige Erfahrung. Wie häufig sieht man junge Leute, sogar im Ehestande, in den sie kaum getreten sind, zu Grabe tragen! Und was anders, als ihr allzu wollüstiges Leben ist Schuld daran? O Jugend, die du zur Wollust mehr geneigt bist! denk' oft daran, und lerne durch den Besuch gewisser Kranken, bey denen sich unerträglichen Gestankes wegen, den scheußliche Geschwüre verbreiten, fast Niemand aufhalten kann, die schreckliche Wirkung dieser Sünde kennen! Merke dir den Ausspruch des weisen Sirach: „Wer sich an Huren hängt, wird ein Bösewicht; Fäulniß und Würmer werden sein Lohn. Er wird zu großer Warnung dienen, und aus der Zahl der Lebendigen genommen werden“ (Eccli. 19, 3)!

Die Unkeuschheit raubt dem Menschen

3. sein Vermögen, und auch die Güter der Gnade. — Denket nur an den verlornen Sohn! Er begehrt von seinem Vater seinen Erbtheil, zieht in ein fernes Land, verschwendet mit ehrlosen und unzüch-

tigen Dirnen seine Habschaft, und geräth dadurch in so große Armuth, daß er wünscht, sich mit dem Futter der Schweine ersättigen zu können. „Er wünscht seinen Magen mit der Frucht zu füllen, welche die Schweine fraßen," sagt das Evangelium; „und Niemand gab sie ihm" (Luk. 15, 16.). So geht es mit dem Wollüstigen; er will den Gegenstand seiner Leidenschaft unterhalten, kommt dadurch um sein Habe, richtet sein Haus zu Grunde.

Doch ist dieß nicht Alles; der Unkeusche verliert auch die Güter der Gnade, die er in der heiligen Taufe empfangen hat. Der Glaube erlöscht oder wird in ihm verfinstert; er glaubt fast kein Geheimniß der Religion mehr, — giebt den Wahrheiten, die sie enthält, und die seiner Leidenschaft entgegen stehen, kaum noch schwaches Gehör, — achtet nicht auf die ewigen Güter, — schmiedet sich Lehrsätze nach seinem Sinne, — betäubt sich selbst, um von den Peinen der Hölle nicht mehr erschreckt zu werden, und ungestörter sich den entsetzlichen Ausschweifungen ergeben zu können. Die Liebe des Nächsten ist in seinem Herzen erloschen; er liebt nichts mehr, als seine Wollüste. Mit Einem Worte, alle Güter der Gnade gehen durch seine Leidenschaft verloren. „Alles Gute ist dahin," sprach einstens der heilige Ambrosius zu einer gefallenen Jungfrau; „seitdem du den kostbaren Schatz der Jungfrauschaft verloren hast, bist du nicht mehr der Tempel Gottes, sondern der scheußliche Aufenthalt des Teufels."

Christen! ist es nach diesem wohl zuviel, wenn der heilige Hieronymus der gefallenen und verunglückten

Susanna seiner Zeit einen Verweis gab, der eben so viele Donnerstreiche als Worte enthält, womit er wider die Unlauterkeit ausbricht? „Unglückseliges Weibsbild!“ sprach aus gerechtem Unwillen dieser heilige Mann, „in welchen Abgrund der schändlichsten Abscheulichkeit hast du dich gestürzt! Mit Schmerzen hast du empfangen, und Bosheit hast du geboren; deinen Leib hast du den Hunden zur Speise gegeben, und das kostbare Perlein deiner Ehrbarkeit hast du den Schweinen vorgeworfen. . . „Zu dir“ sagt er, „wende sich meine Rede, Armselige, die du aus vielen Ursachen den herrlichen Namen und die so schöne Ehre einer Jungfrau verloren hast! Wo soll ich anfangen? wo soll ich enden? Du warest eine Jungfrau im Paradiese des Herrn; du warest eine vielgeliebte Braut Jesu Christi; du warest ein herrlicher Tempel Gottes; und so oft ich sage: du warest, so oft solltest du über dich bitterlich weinen und seufzen, weil du nicht mehr bist, was du warest. Unglückseliges Kind! aus einer Jungfrau des Herrn bist du eine Hure des Teufels geworden, aus einer vielgeliebten Braut Jesu Christi eine schandvolle Metze, aus einem Tempel Gottes ein abscheulicher Stall der Unlauterkeit. Die Taube in der Kirche wurde umgestaltet in eine scheußliche Nachteule, und die du zuvor deiner unschätzbaren Reinigkeit wegen wie das feinste Gold schimmertest, bist jetzt gleichsam vom Him-

mel gestürzt, und in eine schwarze Kohle verändert worden. Wehe dir, du Armselige! Wehe dir, die du die Glieder Jesu Christi zum Leibe einer gemeinen Hure gemacht hast! Welcher unter allen Heiligen wird dich nicht verabscheuen? Wehe dir!" . .

Doch — höret weiter!

Zweyte Frage:

Welches ist die allertraurigste Wirkung der Unkeuschheit?

Antwort Die allertraurigste Wirkung der Unkeuschheit ist — der Verlurst der Seele. —

„Ein Ehebrecher," ein Unzüchtiger, „bringt durch die Thorheit seines Herzens seine Seele in's Verderben," heißt es in den Sprüchen des weisen Salomon (6, 32.).

Christen! beherziget wohl diese Worte! . . Fürwahr, kein Laster macht den Menschen dummer und sinnloser, als das Laster der Unlauterkeit. Verstand, Ordnungsliebe, und alle andern Naturgaben sind dahin, sobald diese Leidenschaft ihn beherrscht. Sie nimmt ihn dergestalt ein, daß er aller seiner Pflichten vergißt. Er vernachläßiget Dienst, Amt, Pflicht, Familie, Standesverrichtungen, alle andern Geschäfte. Er hat kein Herz, oder wenn er eines hat, so ist es kein menschliches Herz, sondern das Herz eines wilden Thieres. Gott straft den Wollüstigen, wie er den hochmüthigen Nabuchodonosor gestraft hat; es heißt bey ihm, wie bey diesem: „Sein menschliches Herz soll ihm genommen,

und dagegen das Herz eines wilden Thieres gegeben werden" (Dan. 4, 13.). Vergebens spricht man zu dem Unzüchtigen: „Freund! Jedermann redet von dir; bedenke dich doch!" Verblendet von seiner Leidenschaft achtet er auf keine Vorstellung. . . „Verlasset Sodoma, diese boshafte Stadt, welche Gott für ihre Gräuelthaten züchtigen will," sprach Loth zu seinen Tochtermännern; „machet euch auf, und gehet aus diesem Orte; denn der Herr wird diese Stadt verderben!" Machten sie sich Loths Ermahnung zu Nutzen? Nein, sie hielten dieselbe im Gegentheile für leeres Gerede, für Träumerey eines thörichten Alten, und spotteten seiner; „und es däuchte sie, als rede er im Scherze" (Genes. 19. 14.). „Tochter!" sprechen deine Anverwandten, dein Beichtvater zu dir, „verlaß dieses Haus; du gibst Anlaß, daß man schlecht von dir redet; dein Umgang mit diesem jungen Menschen ist den Leuten anstößig; bessere dich!" „Ich thue es nicht," antwortet sie, diese Thörichte; „es ist närrisch, mir davon etwas zu sagen; ich liebe die Fremden, und will ihnen nachgehen" (Jerem. 2, 25.). „Allein — es ist um dein Heil zu thun; man kann dir die Lossprechung nicht ertheilen, und steter Gottesraub wäre es, wenn du sie in diesem Zustande auch erhalten solltest. Du laufest der Verdammniß entgegen." „Liegt nichts daran," antwortet sie, die Wahnwitzige, „ich muß meiner Leidenschaft Genüge thun; „ich liebe die Fremden, und will ihnen nachgehen." . . So, so verhärtet der Unzüchtige in der Bosheit, und verachtet Alles. . . Dieß ist der schreckliche Abgrund, in welchen die Unlauterkeit stürzt,

wenn man sie im Herzen Wurzel fassen läßt! . . Unheilvolle Lust, die du so Vielen die Ursache der Unbußfertigkeit und der ewigen Verdammniß wirst! . .

Kurzsichtige Menschenkinder! ihr werdet freylich sagen: „Der Unkeusche kann sich ja doch auch noch bessern!" . . Ach bessern! nur zuviel lehrt uns die traurige Erfahrung, daß die Unkeuschen selten von ihren Ausschweifungen zurückkehren. „Sie werden nicht daran denken," heißt es beym Propheten Oseas (5, 4.), „wie sie zu ihrem Gott zurückkehren mögen; denn sie sind von dem Geiste der Hurerey ganz eingenommen."

Und warum kehren die Unkeuschen von ihren Ausschweifungen so selten zu Gott zurück? Merket, weil kein Laster mehr von Gott entfernt, als das Laster der Unlauterkeit, und weil keines der Bekehrung sich mehr entgegensetzt!

Die Sünde der Unlauterkeit entfernt so sehr von Gott, daß schon ein böser Gedanke, eine böse Begierde, denen wir Beyfall geben, hinreichen, uns von ihm zu trennen. „Verkehrte Gedanken," heißt es im Buche der Weisheit (1, 3.), „trennen von Gott." Dieses Laster errichtet zwischen Gott und dem Sünder eine Scheidewand von Leidenschaften jeglicher Art, welche die gräulichste Verheerung in ihm anrichten. Hoffart, Mißgunst, Meineid, Grausamkeit, Lüge, alle diese schlimmsten Aeste treiben aus jener verdorbenen Wurzel.

Zwar entfernen auch alle andern Laster das Geschöpf von dem Schöpfer, und greifen seine unendlichen

Vollkommenheiten an; allein keines so sehr und so allgemein, als das Laster der Unlauterkeit. So widersetzt sich der Hoffärtige nur der Unabhängigkeit und Herrlichkeit Gottes, der Geizige seiner Vorsicht und Barmherzigkeit, der Rachgierige seiner Sanftmuth, der Verfolger seiner Liebe, der Schmeichler seiner Aufrichtigkeit, der Lügner seiner Wahrhaftigkeit, der Träge seiner Wirksamkeit und Wachsamkeit, der Lästerer und Flucher seiner Majestät, der Ungläubige seinem Glauben; der Unkeusche aber greift Gott in allen seinen Vollkommenheiten an. Da er seiner blinden Lust gehorcht, will er nicht von dem Herrn abhängen; sehet seine Hoffart! Da er in seine Wollüste versenkt ist, ist er gefühllos gegen die Armen; sehet seine Unbarmherzigkeit! Da er sein Vermögen nur besitzt, und dasselbe zu vermehren sucht, um seine Lust zu befriedigen, erkennt er keine Vorsehung mehr; sehet seine Blindheit! Da er, wie ein Pferd, das sich dem Zaume entrissen hat, von seiner Leidenschaft erhitzt ist, hat er weder Sanftmuth noch Mäßigung mehr; sehet seine Rachgierde! Er verfolgt den, der sich ihm widersetzt; sehet seinen Haß! Er verführt die Person, welche er mißbrauchen will; sehet die Schmeichelei und den Lügengeist! Er ist emsig für die Wollust, und sehr nachläßig in Betreff seines Heiles; sehet seine Trägheit! Steht etwas seiner viehischen Leidenschaft entgegen, so wagt er sich sogar an Gott; sehet seine Lästerzunge! Er wird weder von den himmlischen Freuden noch von den höllischen Peinen gerührt, und lebt ohne Religion; sehet seine Gottlosigkeit! Er verachtet das Wort Gottes, und glaubt es nicht mehr, — hält die

Ewigkeit, und das verzehrende Feuer derselben, welches die göttliche Gerechtigkeit zur Züchtigung der Boshaften angezündet hat, für eitle Drohung; sehet seinen Unglauben! Er nimmt endlich einer Weibsperson ihre Ehre, und raubt so seinem Nächsten das kostbarste Gut; sehet seinen Neid, seine Mißgunst und seine Ungerechtigkeit! . . Kann sich der Mensch wohl weiter von Gott entfernen? und beweiset nicht dieß alles sonnenklar, daß ein Unkeuscher von den Ausschweifungen, denen er sich ergeben hat, nur sehr schwer sich losreißen könne? . .

Aber nicht nur entfernt unter allen Lastern die Unkeuschheit am meisten von Gott, sondern sie widersetzt sich auch auf's Hartnäckigste der Bekehrung des Sünders. Wahr ist es, daß dem Unkeuschen von Zeit zu Zeit der gute Gedanke kommt, sich zu bekehren; ist er aber stark genug, dieß zu thun? Bezaubert von den lasterhaften Freuden — will er sie nur mit halbem Willen verlassen. Der Empfang der heiligen Sakramente hat ihn ehemals mit Gott vereiniget; jetzt unterläßt er denselben; — das Heiligste in unsrer Religion eckelt ihn an. Die Zurechtweisungen frommer Personen, die Ermahnungen der Seelenhirten erbittern ihn nur mehr, und reizen ihn zum Zorne. Er ist kaum mehr im Stande, etwas in Ueberlegung zu ziehen. Betrachtet jene zwey Altmänner, welche gegen die keusche Susanna entbrannten! Sie dachten weder an ihre weitvorgerückten Jahre, noch an das Beyspiel, welches sie dem Volke zu geben schuldig waren, noch an die gerechten Urtheile Gottes. Betrachtet Putiphars ehrlose Ehefrau! Sie vergißt ihres Standes, und

nimmt keinen Anstand, ihrer Lust wegen sich vor Joseph, ihrem Diener, zu erniedrigen... So wahr ist's, daß Finsterniß die Augen des Unkeuschen bedeckt. Er hat weder Augen, noch Ohren, noch Hände, als um seiner Leidenschaft Genüge zu thun. „Ihre Augen sind voll Ehebruch und unersättlicher Lüsternheit" sagt der heilige Petrus (II. 2, 14.); sie sündigen gleichsam in Einem fort; und das ist es eben, was dem Unkeuschen den Weg zur Bekehrung versperrt.

Wohl sagt man: „Es war aber auch David ein großer unkeuscher Sünder, ein Ehebrecher; und doch wird er nun als Heiliger verehrt!" Ja, David ist, nachdem er mehr als vierzig Jahre ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen war, durch einen geilen Blick ein großer unkeuscher Sünder, ein Ehebrecher, geworden, und doch wird er jetzt als Heiliger verehrt! Allein — welche Buße hat er nicht gethan!

Reue, Sündenbekenntniß, Genugthuung sind die drey wesentlichen Stücke der Buße. David hatte eine so große, so lebhafte, so beständige Reue, daß er jegliche Nacht seine Sünde beweinte. „Nur Eine Nacht," sagt der heilige Ephrem, „hat er gesündiget; alle Nächte aber hat er geweint." Seine Thränen flossen so reichlich, daß sein Bett ganz davon benetzt wurde. Mit dem Weinen und Seufzen nicht zufrieden — bezeugte er laut seines Herzens Bangigkeit. „Ich wasche jede Nacht mein Bett," spricht er selbst, „und benetze mit meinen Thränen mein Lager" (Ps. 6, 7.). „Ich stöhnete vor Seufzen meines Herzens" (37, 9.). Welches Beyspiel, wie man rechtschaffene Buße wirken soll! . .

David hatte in Geheim gesündiget; dennoch entschuldigte er sich nicht, als ihn der Prophet Nathan darüber bestrafte, sondern bekannte aufrichtig seine Missethat; er sprach: „Ich habe gesündiget wider den Herrn" (II. König. 12, 13.). Welcher Unterschied zwischen David und euch, die ihr so oft die eheliche Treue gebrochen, euren Leib den schändlichsten Wollüsten preisgegeben habet, und die ihr eure Sünden, anstatt sie dem Priester zu entdecken, mit einem Gottesraube, sogar mit oft wiederholtem Gottesraube vermehret! . . Und welche Genugthuung hat nicht David geleistet! Man thut der göttlichen Gerechtigkeit genug — durch Bethen, Fasten und Almosengeben. David begnügte sich nicht, Morgens, Mittags und Abends zu bethen, siebenmal des Tages Gottes Lob zu singen; auch um Mitternacht stund er auf, bekannte vor Gott seine Sünden, und flehte zu ihm um Vergebung. Nicht nur mit gebogenen Knieen, sondern das Angesicht in den Staub gelegt — flehte er, — flehte mit solchem Nachdrucke, daß er davon ganz heiser wurde. Er fastete so strenge, daß er sein Brod mit Asche und seinen Trank mit Thränen vermischte, — so strenge und häufig, daß er sich am Ende seines Lebens fast nicht mehr auf seinen Knieen halten konnte. So bekennt er selbst in den Psalmen, die er hinterlassen hat.

Unkeusche Sünder! wollet ihr diese Buße verrichten? seyd ihr, die ihr weit öfter, als David, gesündiget habet, bereit, diesem büßenden Könige nachzufolgen? Schwer, sehr schwer werdet ihr dahin kommen. . . Da ihr aber das Unglück gehabt habet, David in der Sünde nachzufolgen, ist es nicht auch billig, daß ihr

ihm in der Buße nachfolget? „Du, der du dem David im Sündigen nachgefolgt bist," spricht der heilige Ambrosius, „folge ihm auch nach in der Buße!" Auf dann, unkeusche Sünder! kehret zurück von dem Irrwege! Wie, wollet ihr denn immerhin dem Geiste der Unlauterkeit Opfer schlachten, und einen scheußlichen Götzen anbethen? Erhebet euch doch aus dem Abgrunde, in welchen euch die Fleischeslust gestürzt hat! Ergebet euch endlich der Gnade, die euch noch zur Bekehrung einladet! „Keiner aus euch lasse sich verhärten durch die Täuschung der Sünde! .. Da ihr heute Christi Stimme höret, verhärtet doch eure Herzen nicht, wie dort in der Erbitterung" (Hebr. 3, 13. 15.)!

O! wie traurig sind die Wirkungen der Unkeuschheit!

1. Schande und Spott, — ein Heer abscheulicher Krankheiten und frühzeitiger Tod, — Verlurst des Vermögens und der Güter der Gnade, — und

2. erst noch Verlurst der Seele, — das sind die traurigen Früchte der Unkeuschheit! .. Kann es etwas Traurigeres geben?

Unglücklicher Mensch! muß ich in Sonderheit rufen, warum richtest du deine Seele wegen den schändlichen Freuden des Leibes zu Grunde? Siehst du denn nicht die Nichtigkeit deines Leibes ein, nicht die Würde, welche deine Seele hat? Dein Leib ist ja nur der schlechteste Theil an dir, eine Hütte von Erde, ein Kleid von Staub; doch deine Seele, das bist du, das

ist dein edelster Theil. Dein Leib wird in Asche zerfallen; deine Seele wird immerdar leben. Welche Tollheit, die kostbare Seele dahin geben — eines Körpers wegen, der nur Lehm und Staub ist!

Betrachte einen Körper, nachdem ihn die Seele, welche ihm Schönheit und Kraft gab, verlassen hat! Was siehst du? einen häßlichen, faulenden, Grauen erweckenden Leichnam. . . Der Leib dessen, der dich nun bezaubert hält, so wie der deinige, wird bald in eben diesem Zustande seyn; und doch trägst du so große Zärtlichkeit für diesen elenden Leichnam, giebst seinetwegen deine Seele und deinen Gott hin. . . Welche entsetzliche Verblendung!

Was ist die Schönheit dieser Manns=, dieser Weibsperson, die dich so außer dich bringt? Was sind denn die Reize dieses Gesichtes, das dir so viele Freude macht, an dem deine Augen, als an ihrem Abgott, sich weiden, dem du mit so vielen leichtfertigen Thorheiten huldigest? . . Eine Blume ist's, die nur allzufrüh welken wird; — es bedarf nur einer Quetschung, eines Geschwüres, einer Ohnmacht, und alsbald ist dieses Gesicht so verändert und so häßlich, daß dir davor grauet. . . O Thorheit der Menschenkinder, die ihr euer Herz an solche Nichtswürdigkeiten hingebet, und gegen so elende Dinge euren Gott vertauschet!

Nimm einen Todtenkopf, betrachte ihn! Wie abscheulich ist er! Kahl, augenlos, die Ohren ausgehöhlt, Backen und Zähne unbedeckt; — und so wird nur allzubald das Angesicht aussehen, das du jetzt mit so vielem Wohlgefallen anblickest. . .

Ein junger Mensch war untröstlich über den Tod eines Mädchens, und dachte mit Weinen und Klagen immer an sie. . . Da führte ihn einer seiner Freunde zu ihrem Grabe, ließ den Stein und die Tücher, die den Leichnam bedeckten, wegnehmen, und sogleich verbreitete sich ein unerträglicher Geruch, der sie beynahe ohnmächtig gemacht hätte. . . Der Jüngling schrie laut auf, und wollte entfliehen. Doch sein Freund hielt ihn zurück, und sprach: „Weßwegen erschrickst du? Komm näher; betrachte doch das Angesicht des Mädchens, dem du gehuldiget, und das du so sehr geliebt hast! Nunmehr beweint es jenseits die Sünden, zu denen es von dir verleitet worden ist! Dieser Anblick möge dich lehren, nie mehr dein Herz an Dinge zu heften, die deiner so unwürdig sind!" . . Der Jüngling beherzigte dieß, und bekehrte sich.

Unkeusche Sünder! bedenket euch! Wehe euch, wenn ihr euch nicht bedenket! Noch einmal rufe ich, und rufen möchte ich's, daß es alle Unzüchtigen in der ganzen Welt hörten: „Auf, ihr unkeuschen Sünder! kehret zurück von euren Irrwegen! Wie, wollet ihr denn immerhin dem Geiste der Unlauterkeit Opfer schlachten, und einen scheußlichen Götzen anbethen? Erhebet euch doch aus dem Abgrunde, in welchen euch die Fleischeslust gestürzt hat! Ergebet euch endlich der Gnade, die euch noch zur Bekehrung einladet! „Keiner aus euch lasse sich verhärten durch die Täuschung der Sünde!.. Da ihr heute Christi Stimme höret, verhärtet doch eure Herzen nicht, wie dort in der Erbitterung" (Hebr. 3, 13. 15.)! Amen.

Achte Christenlehre.

Von den vorzüglichsten Mitteln wider die Unkeuschheit.

Nachdem ihr, liebe Christen! nunmehr den Gräuel der Unkeuschheit, und die so traurigen Wirkungen derselben kennet, so werdet ihr wohl wünschen, auch mit den vorzüglichsten Mitteln wider dieses Laster bekannt zu werden.

Diese vorzüglichsten Mittel wider die Unkeuschheit gebe ich euch denn heute auf folgende zwey Fragen zur Hand:

1te Frage: Was haben wir vornehmlich zu beobachten, um nicht in die Unkeuschheit zu fallen?

2te Frage: Was müssen wir, um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, ferner besonders beobachten?

Erste Frage:

Was haben wir vornehmlich zu beobachten, um nicht in die Unkeuschheit zu fallen?

Antwort. Um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, müssen wir vornehmlich

1. zu Gott unsere Zuflucht nehmen, und ihn eifrigst um Stärke bitten;

2. dem Feinde gleich Anfangs Widerstand leisten;

3. die Gelegenheiten fliehen. —

Um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, müssen wir vornehmlich

1. zu Gott unsere Zuflucht nehmen, und ihn eifrigst um Stärke bitten. — Unsere Schwachheit, liebe Christen! ist uns bekannt; sie ist sehr groß, und nie können wir auf uns selbst mißtrauisch genug seyn. Was sind wir, wenn Gott uns verläßt? Die Gebrechlichkeit, die Schwachheit selbst. Auf sich selbst vertrauen ist eben so viel, als sich auf ein Moosrohr stützen, das jeder Wind hin und her weht. Mit Einem Worte: man muß gleichsam von Sinnen seyn, und sich gar nicht kennen, wenn man auf sich Rechnung macht. „Verflucht sey der Mensch, der auf einen Menschen vertraut" (Jeremias 17, 5.), spricht der Herr. Unendlich Viele gehen zu Grunde, weil sie ihren eigenen Kräften Alles zutrauen. „Eure Stärke ist wie verbrannte Stoppeln," sagt der Prophet (Isai. 1, 31.) ferner; sie dürfen nur angezündet werden, um zu Asche zu verbrennen. Der Herr ist unsere Stärke, wie David so oft in seinen Psalmen sagt: „Du, o Gott! bist meine Stärke" (Ps. 42, 2.). Zu Gott also müssen wir unsre Zuflucht nehmen; denn seine Hilfe ist uns nothwendig, den Satan der Unzucht zu besiegen.

Gott läßt zu, daß wir versucht werden, damit wir unsere Schwachheit erkennen, und bey ihm Hilfe suchen. Er will uns in unserer äußersten Schwachheit keineswegs verlassen; er verlangt nur, daß wir diese, und die Nothwendigkeit seiner Hilfe erkennen. So verlieret dann, Geliebte in Christo! bey dem mindesten Anfalle des Feindes keine Zeit! Gehet ohne Verzug zu Gott,

rufet zu ihm, und hoffet Alles von ihm! „Lasset uns," spricht der heilige Hieronymus, „sobald die Begierlichkeit sich regt, sobald der Wollust Reize auf uns wirken, sogleich zu Gott rufen: Herr! du bist meine Hilfe!" . .

Um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, müssen wir vornehmlich

2. dem Feinde gleich Anfangs Widerstand leisten. — Diese kluge Vorschrift ertheilt uns gleichfalls der heilige Hieronymus, indem er spricht: „Tödte den Feind, da er noch klein und schwach ist!" So fordert es in der That die Klugheit; oder ist es, wenn man es mit einem mächtigen Feinde zu thun hat, nicht wider alle Vernunft, wenn man ihn stark werden läßt? Das Beßte, was man in diesem Falle thun kann, ist, daß man den Feind, so lange er noch schwach ist, in die Flucht schlägt. Wird dieser Vortheil nicht auch im gerechtesten Kriege gebraucht? Ist ein Kriegsmann, der dieses thut, deßhalb nicht doch herzhaft? Müßte man ihn im Gegentheile nicht für unbescheiden und vermessen halten, wenn er den Feind stark werden ließe, den er Anfangs, und da er noch schwach war, hätte angreifen können?

Die stärksten Feinde der Reinigkeit sind die Sinne. Immer sind sie an uns, verlangen immer Ergötzungen auf Kosten der Reinigkeit. Das einzige Mittel, diese ungestümmen Feinde zu überwinden, ist, daß man sich ihnen sogleich widersetze, und ihnen nichts gestatte. Glaubet ja nicht, liebe Christen! daß ihr mit so hartnäckigen Feinden, wie die Sinne sind, einen Vergleich werdet treffen können! Ihr irret, wenn ihr meinet, ihr

könnet Ruhe erhalten, und sie zufrieden stellen, wenn ihr ihnen etwas zulasset. Je mehr ihr euren Sinnen gestattet, desto stolzer und gebietherischer werden sie.

„Gieb deinen Feinden nicht selbst die Waffen in die Hände!“ spricht deßhalb der heilige Augustin. Und was will er mit diesen Worten sagen? Er will sagen: „Wenn wir unsern Sinnen etwas gestatten, so sind wir Ursache, daß sie noch stärker werden, und wir selbst bewaffnen sie wider uns.“.. Der wichtige Grundsatz des heiligen Augustin besteht also darin, daß man seine Sinne bezähmen, sie gleich Anfangs zurückziehen, und ihnen in Allem widerstehen muß. Weder Mitleid, noch Nachsicht, noch feige und böse Gefälligkeit darf da gebraucht werden. . : Der nämliche Heilige lehrt uns ferner, daß dieß das einzige Mittel sey, mit den Versuchungen zu Ende zu kommen; denn die Begierlichkeit wird ruhig, und hört auf, uns zu quälen, wenn wir ihre Anfälle vereiteln.

Um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, müssen wir vornehmlich

3. die Gelegenheiten fliehen. — Glaubet nicht, liebe Christen! daß es Feigheit sey, wenn ihr den Feind, welcher euch angreift, fliehet! Es ist dieß vielmehr ein Zeichen der Herzhaftigkeit und der Stärke. Dadurch zeiget ihr, daß ihr klug seyd; ihr zeiget, daß ihr euch kennet, eure Schwachheit fühlet, und billige Ursache habet, auf euch selbst mißtrauisch zu seyn. Und dieß ist großes Verdienst. Der Schwache muß sich ohne Noth nicht wagen; denn er lauft Gefahr, die ganze Schande einer unglücklichen Niederlage davon zu tragen. Weit klüger ist es, seine Schwachheit erkennen, und den

Feind fliehen, als mit ungleichen Kräften sich in einen Streit einlassen, wobey aller Wahrscheinlichkeit nach — der Feind den Sieg davon tragen würde.

Vorzüglich gefährlich ist das Anschauen der Personen des andern Geschlechtes; es muß also sorgfältigst gemieden werden. . . Noch größer ist aber die Gefahr, wenn man noch dazu mit dergleichen Personen vertraulichen Umgang pflegt.

Der weise Mann kannte vollkommen die Gefahr solcher Bekanntschaften, und gab deßhalb folgende heilsame Lehre: „Merke nicht auf falsche Schmeicheleyen eines Weibes; denn wie träufelnder Honigseim sind die Lippen der Hure, und glätter als Oel ist ihre Kehle; aber ihr Ende ist bitter, wie Wermuth, und scharf, wie ein zweyschneidiges Schwert" (Sprüchw. 5, 3—5.).

Alle diese Worte des weisen Mannes verdienen, überlegt zu werden; denn er sagt Alles, und — doch nichts, was ihr widersprechen könntet, indem ihr das Gegentheil fühlen müsset, nämlich, daß vertraulicher Umgang und Bekanntschaften sehr gefährlich sind. . . Er gesteht es, daß sie an sich selbst einem Honigseime gleichen; allein je stärker seine Ausdrücke sind, desto mehr soll euch die Gefahr einleuchten, in die man sich setzt, wenn man sich solchen angenehmen Bekanntschaften ergiebt.

Doch — der weise Mann zeigt auch die Schädlichkeit solcher Bekanntschaften, weßhalb sie vermieden werden müssen. Er zeigt die Folgen solcher betrügerischen Ergötzungen. „Das Ende," spricht er, „ist bitter, wie Wermuth, und scharf, wie ein zwey-

schneidiges Schwert;" — gleich als sagte er: „Laß dich nicht verführen von der Wollust, die du jetzt genießest! Betrachte dafür die traurigen Folgen, und wie sehr du es werdest büßen müssen, dich in eine solche Bekanntschaft eingelassen zu haben!" Wie sollen so viele Bitterkeiten, welche unfehlbar folgen werden, euch vor einer so kurzen und betrügerischen Lust nicht Eckel einflößen?

Der weise Mann war von der Schädlichkeit eines solchen vertraulichen Umganges, und von der Nothwendigkeit, denselben zu fliehen, so sehr überzeugt, daß er sagt: „Nahe nicht einmal der Thüre eines solchen Hauses" (Sprüchw. 5, 8.)! In einer andern Stelle schildert er den unglücklichen Stand eines Sklaven der Wollust, der sich Fessel anlegen ließ, und blind allen Regungen seiner bösen Begierlichkeit gehorcht. Er sagt, daß er dem Gegenstande seiner Begierlichkeit folge, „wie ein Ochs zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein muthwilliges Lamm. . . Der Thor," fährt er fort, weiß nicht, daß er in die Fessel gelegt wird, bis ihm ein Pfeil durch die Leber geht, wie der Vogel zum Stricke eilt, und nicht weiß, daß es um sein Leben zu thun ist" (Sprüchw. 7, 22—24.) . . . Dahin kommt es, wenn man die Gelegenheit nicht fliehen, und sich von jenen Gegenständen nicht trennen will, welche die Begierlichkeit entzünden!

Doch — wer kann die Bosheit jener Weibsbilder genugsam ausdrücken, die durch ihre Vermessenheit und Unverschämtheit zu so vielen Uebeln Ursache geben? Möchten sie es doch einmal begreifen, wie strafbar sie

sind, wenn sie ihre Brüder zum Falle bringen! „Wehe jenem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt" (Matth. 18, 7.)! spricht der Sohn Gottes. Durch euch, ihr unverschämten Weiber und Mädchen! kommt Aergerniß; denn ihr fachet durch eure Unverschämtheit Feuer der Unzucht an; und manchmal geht eure Frechheit so weit, daß ihr die Mannspersonen zur Unzucht anlocket, und wirklich dazu den Anfang machet. Welche Schande für euch, nebstdem, daß ihr so euch und Andere zu Grunde richtet!

Die Pflicht, böse Gelegenheiten zu fliehen, hat Jesus Christus deutlich genug angezeigt, indem er gesprochen hat: „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß' es aus, und wirf es von dir" (Matth. 5, 29.)! „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert," was will das sagen? Es will sagen: Hinweg auch mit dem, was euch am liebsten ist, oder wornach ihr den größten Hang habet, wenn es euch eine Gelegenheit zum Falle oder zur Sünde ist! „Reiß' es aus, und wirf es von dir!" was bedeutet dieses? Es zeigt an, daß, wenn wir uns auch die äußerste Gewalt anthun müßten, es doch wesentliche Pflicht wäre, sogleich Alles zu verlassen, was uns zu irgend einer Sünde verleiten könnte. . . Nun aber, wer zweifelt, daß der Umgang und die Bekanntschaften mit Personen des andern Geschlechtes eine Gelegenheit zur Sünde sind? „Seyd ihr mehr Herr über euch selbst, als David?" spricht der heilige Augustin. „Gewiß nicht; ihr seyd weder stärker, als David, noch klüger, als Salomon. Haben nun der gar zu viele Umgang mit Personen des andern Ge-

schlechtes, und die vergifteten Liebkosungen derselben diese zwey großen Männer zu Grunde gerichtet, wie wird es Jenen ergehen, die geflissentlich Unterhaltungen mit Weibspersonen suchen, mit ihnen im nämlichen Hause wohnen, bey allen Ergötzlichkeiten erscheinen, wo diese sich einfinden? Von solchen Leuten kann man wirklich behaupten, was der Apostel (I. Timoth. 5, 6.), von einer Wittwe sagt, welche wollüstig lebt: Sie scheinen zu leben; sie sind aber todt.“ . .

Zweyte Frage:

Was müssen wir, um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, ferner besonders beobachten?

Antwort. Um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, müssen wir ferner besonders

1. immer beschäftiget seyn, und den Müßiggang fliehen;

2. alle Unmäßigkeit im Essen, und vornehmlich im Trinken meiden. —

Um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, müssen wir ferner besonders

1. immer beschäftiget seyn, und den Müßiggang fliehen. — Wie höchst nachtheilig war es für David, daß er müßig zu Hause blieb, während sein ganzes Heer (II. Kön. 11, 2.) unter den Waffen stund, und für Israels Ehre kämpfte! David sah eine Frau, rief sie zu sich, und sündigte mit ihr. Sein Müßiggang war die unselige Ursache zwey grober Laster, die ihn, so lange er lebte, so viele Thränen kosteten.

Christen! der Teufel wacht immer, uns zu überfallen; stets greift er uns zur Zeit an, wo er dafürhält, daß wir am schwächsten, und am wenigsten im Stande sind, ihm Widerstand zu thun. Darum lauert er besonders auf Jene, welche müßig gehen. Arbeitsame Menschen läßt er unangefochten; denn er weiß, daß ein beschäftigter Mensch seinen Verführungen nicht leicht Gehör giebt. „Gott," sagt der heilige Augustin, „lenkt durch seine wunderbare Güte unsere Arbeiten und Beschwernisse zu unserm eigenen Vortheile."

Ihr, die ihr von Gott zu einem arbeitsamen Leben bestimmt seyd! wie sehr habet ihr Ursache, Gott dafür zu preisen, da aus dem Müßiggange so große Uebel entspringen! Euer arbeitsames Leben bewahrt Viele von euch vor der Sünde der Unzucht. Oder wisset ihr dieses nicht aus eurer eigenen Erfahrung? Bekennet es nur, daß ihr nie weniger versucht werdet, als an den Tagen, an welchen ihr arbeitet! Fällt euch der Teufel an, so geschieht es an den Tagen, an welchen ihr müßig seyd, was leider gerade an den Gott geweihten Tagen der Fall ist.

Sollet ihr es euch also, Geliebte! um den Anfällen und Versuchungen des Satans auszuweichen, nicht zum Gesetze machen, die Sonn- und Festtage eben so wenig — müßig zuzubringen, als die andern Tage? Wohnet an diesen Tagen fleißig dem Gottesdienste bey, leset geistliche Bücher, besuchet auch Nachmittags euer Pfarrgotteshaus, betrachtet euren Heiland auf seinem schmerzhaften Kreuzwege, unterhaltet euch mit ihm in seinem allerheiligsten Sakramente, arbeitet lieber, als

daß ihr müßig seyd, und ihr werdet so — vielen Versuchungen zur Unlauterkeit ausweichen!

Um nicht in die Unkeuschheit zu fallen, müssen wir ferner besonders

2. alle Unmäßigkeit im Essen, und vornehmlich im Trinken meiden. . . „Ohne Fraß und Völlerey ist die Unzucht ein Abentheuer," sagt ein alter Kirchenlehrer. Er will sagen: Etwas Ungewöhnliches, etwas, was sich fast nie zuträgt, ist es, daß ein mäßiger Mensch, der seine Eß- und Trinklust zu beherrschen weiß, der sich besonders im Trinken keiner Unmäßigkeit schuldig macht, dem Laster der Unzucht ergeben ist. . . Der nämliche Lehrer sagt weiter, daß ein dicker Wanst, der vom Wohlleben herkommt, in Absicht auf die Seele wie unnütze Geräthschaft sey, welche der Reise hinderlich ist, die sie nach dem Himmel machen muß. . . Eben derselbe betrachtet weiter die Worte, welche Gott zu Aaron spricht: „Wein, und Alles, was berauschen kann, sollst du und deine Söhne nicht trinken, wenn ihr in's Zelt des Zeugnisses eingehet, damit ihr nicht sterbet" (Levit. 10, 9.); und er zieht hieraus diese Folge: So werden Jene sterben, die wider die Mäßigkeit sündigen, oder die übermäßig trinken. . . Endlich lehrt der heilige Hieronymus, daß wir in das Paradies, aus welchem wir der Eßlust wegen vertrieben worden sind, nicht anders wieder eingehen können, als durch Enthaltsamkeit und Abtödtung. . . Wer aber hat deutlicher gesprochen, als Paulus, da er sagt: „Volltrinket euch nicht mit Wein; denn daraus entspringt Geilheit" (Ephes. 5, 18.)!?

Man setzt sich also der offenbaren Gefahr aus, die Reinigkeit zu verlieren, wenn man Gelegenheiten zu Gastereyen aufsucht, und im Essen und Trinken Ausschweifungen begeht. Oder wollet ihr, daß euer Leib, den ihr durch unmäßiges Trinken mit Feuer anfüllet, nicht brenne, daß er sich wider den Geist nicht empöre? „Ist dieß das Mittel, die Flammen zu löschen, wenn man Oel darein gießt?" spricht der heilige Hieronymus. Eben derselbe Heilige giebt uns eine vortreffliche Verhaltungsregel; er sagt, wir sollen uns nie genug essen, oder genug trinken, sondern uns im Genusse von Speise und Trank immer so verhalten, daß wir nach Tische immer mit der nämlichen Heiterkeit des Geistes, wie wenn wir weder gegessen noch getrunken hätten, aufgelegt seyen, etwas zu überlegen, oder unsern Pflichten nachzukommen, und das zu thun, wozu wir bestimmt sind.

Sehet, liebe Christen! dieß ist es vornehmlich, was wir zu beobachten haben, um nicht in die Unkeuschheit zu fallen! Wir müssen

1. in unserer Schwachheit zu Gott unsere Zuflucht nehmen, und zu ihm um Stärke flehen, — den Feind gleich Anfangs, da er noch schwach ist, angreifen, — sorgfältig jede Gelegenheit fliehen; — wir müssen

2. immer strenge beschäftiget seyn, und niemals müßig gehen, — jede Unmäßigkeit im Essen und Trinken pünktlich meiden.

Erinnert euch aber dabey auch noch recht oft alles dessen, was ich euch von dem Gräuel und von den so traurigen Folgen der Unzucht gesagt habe! „Ihr," rufe ich mit dem heiligen Augustin, „die ihr noch nicht gefallen seyd! gedenket hieran," und gebrauchet diese Mittel, „damit ihr nicht fallet! Ihr, die ihr leider schon gefallen seyd! gedenket hieran," und befolget diese Vorschriften, „auf daß ihr" nicht mehr fallet, sondern „euch erhebet," und aus dem schrecklichen Abgrunde kommet, in welchen ihr gestürzt seyd!

Herr! gieb deine Gnade hiezu! Amen.

Neunte Christenlehre.

Von den öfteren, besonders nächtlichen, Zusammenkünften von Personen beyderley Geschlechts, und von den Tänzen insbesondere.

Unter den Gelegenheiten, welche gemieden werden müssen, auf daß man nicht in Unkeuschheit falle, muß ich insbesondere noch als sehr gefährlich bezeichnen — die öfteren, besonders nächtlichen,

Zusammenkünfte von Personen beyderley Geschlechts, und die Tänze.

Die Welt, welche sich über Alles leicht hinwegsetzt, will dieselben nicht für so gefährlich halten; daß sie es aber wirklich sind, soll euch meine heutige Christenlehre auf folgende zwey Fragen darthun:

1te Frage: Sind öftere, besonders nächtliche, Zusammmenkünfte von Personen beyderley Geschlechts wirklich mit großen Gefahren verbunden?

2te Frage: Sind die Tänze wirklich so gefahrvoll, wie die Sittenlehrer es behaupten?

Erste Frage:

Sind öftere, besonders nächtliche, Zusammenkünfte von Personen beyderley Geschlechts wirklich mit großen Gefahren verbunden?

Antwort. Oeftere, besonders nächtliche, Zusammenkünfte von Personen beyderley Geschlechts sind mit den größten Gefahren verbunden, indem der böse Feind sie so gewöhnlich benützt, die Unschuld zu verführen, und die Seelen zu verderben. —

Oeftere, besonders nächtliche, Zusammenkünfte von Personen beyderley Geschlechtes, sey es zu Unterhal-

tungen in Gasthäusern, oder im sogenannten Heimgarten, oder auch an öffentlichen Plätzen, sind sehr gefährlich; sie sind die gewaltigen Mittel, deren sich der Geist der Finsterniß bedienet, um mit Erfolg — der Unschuld Fallstricke zu legen, und die Seelen in's Verderben ziehen.

Bey öfteren Zusammenkünften von Personen beyderley Geschlechtes, besonders wenn sie zur Nachtszeit geschehen, herrscht gewöhnlich — unbesonnene Fröhlichkeit, und fast niemals bleibt man innerhalb den gebührenden Schranken. Vieler anderer Fehler, die dabey gar oft vorfallen, nicht zu gedenken, bemerke ich nur, daß fast jederzeit unvorsichtige, zweydeutige, freye Reden geführt, daß Worte gesprochen werden, welche die unseligsten Eindrücke zu machen und zu hinterlassen vermögen. Welchen Gefahren sind da junge, unerfahrene, arglose Herzen preisgegeben!

Anfangs schämt man sich, solche Reden anzuhören; doch nach und nach gewöhnt man sich daran. Bald darauf giebt man sogar seine Zustimmung, zwar ungerne und aus menschlicher Rücksicht, doch in der Folge auch von Herzen und mit Vergnügen. Endlich, um hinter den Andern nicht zurück zu bleiben, um doch auch zur Unterhaltung etwas beyzutragen und seinen Witz zu zeigen, führt man selbst solche Reden.

Alles dieses erwogen — wie kann man glauben, daß man von solchen Zusammenkünften eben so unschul-

digen Herzens, als man sich zü denselben begeben hat, zurückkehren werde? Der Versucher urtheilt hierüber ganz anders. Er frohlocket, daß er dich, jugendliche Seele! zu diesen Zusammenkünften gebracht hat; er freuet sich, daß du an denselben Geschmack findest; er jubelt über die tiefen Wunden, die deiner Tugend geschlagen worden sind, — über das tödtliche Gift, welches dein Herz, fast unbemerkt, eingesogen hat. Er sieht die traurigen Folgen voraus, welche ein so unseliger Anfang nach sich ziehen kann. Er weiß aus langer und oft wiederholter Erfahrung, daß oft ein einziges zweydeutiges Wort hinreicht, eine unabsehbare Reihe sündhafter Gedanken, sündhaften Nachsinnens, böser Neigungen und Begierden hervorzubringen, die das Leben verbittern, und gleichsam eine unerschöpfliche Quelle von Versuchungen und Sünden werden. Er rechnet schon einigermaßen darauf, daß du einstens ein Gefährte seiner ewigen Peinen seyn wirst.

O christliche Jugend! mache doch die Erwartung dieses grausamen Feindes zu Schanden! Willst du ernstlich das kostbare Kleinod heiliger Sitten bewahren, so meide für immer jene gefährlichen Zusammenkünfte, von denen da die Rede ist! Begiebst du dich in dieselben nur ein einzigesmal, so ist zu befürchten, du kehrest mit verändertem, verführtem, verdorbenem Herzen zurück; denn strenge zu nehmen ist, was der heilige Apostel Paulus sagt: „Böses Geschwätze verderbt gute Sitten“ (I. Korinth. 15, 33.).

Indessen bleibt es selten bey diesen, an und für sich schon sehr schädlichen und sündhaften, Reden; häufig erlaubt man sich auch Berührungen, unehrbare Vertraulichkeiten, verliebte Umarmungen... Da derley Dinge sogar die abgetödteten Leidenschaften eines Einsiedlers, der mehrere Jahrzehnte in schauerlicher Wüsteney Buße gethan hat, in Aufruhr zu bringen vermögen, sollten sie für junge, unerfahrene, unverwahrte Herzen ohne schädliche Wirkung bleiben? „Derley Dinge,“ sagen die Lehrer des geistlichen Lebens, „sind die Kennzeichen der sterbenden oder schon erstorbenen Keuschheit;“ und wie, man sollte sich dieselben ohne Bedenken in einem Alter erlauben dürfen, in welchem die strengsten Verwahrungsmittel, die sorgfältigste Flucht vor der Gefahr, die genaueste Wachsamkeit und beständiges Gebeth kaum hinreichen, den Sieg zu sichern, und die zarteste aller Tugenden zu bewahren?.. Ein unbewachter Blick hat den heiligsten unter den Königen, einen König, der zugleich ein Prophet Gottes war, zum Ehebrecher und zum Mörder gemacht; und jener leichtfertige Muthwille unter jungen Leuten verschiedenen Geschlechtes sollte ohne Gefahr für sie seyn, sollte nichts zu bedeuten haben? Wäre es nicht äußerste Vermessenheit, dieses hoffen zu wollen? und verdient der, welcher nach dieser strafbaren Vermessenheit verfährt, nicht, daß an ihm jene Drohung der heiligen Schrift wahr werde: „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen?“ (Eccli. 3, 27.)?

Vorzüglich aber bey Zusammenkünften zu Zweyen, da ist's, wo die Gefahr größer, wo die Verführung

leichter wird. Da redet Herz zu Herz. Schon die Einsamkeit flößt Zuversicht und Kühnheit ein; und hilft hiezu auch noch das Dunkel der Nacht, was wird geschehen? Ach! auf eine nur zu schreyende Weise lehrt uns die immer sich gleichbleibende und immer beweinenswerthe Erfahrung, in welchen Abgrund von Sünden und Lastern sich junge Leute nach und nach, ja oft auch mit einem Male hinunterreißen lassen, die sich so dem wachsamen Auge ihrer Eltern oder anderer ehrfurchtgebiethender Zeugen entziehen, — die, ich will nicht mehr sagen, an Fenstern, an abgelegenen Orten in oder außer dem Hause — heimliche Ansprache halten! Wie auffallend verändert sieht man mit Einem Male solche unglückliche junge Leute! Alles Gute eckelt sie an; sie bringen sich und ihre Familien in Schande; sie lassen sich in unpassende, unrechtmäßige, eheliche Verbindungen ein, in welchen sie ein unglückseliges Leben, ein Leben führen, das ein Vorgeschmack der Hölle ist, der sie auch mit großen Schritten zueilen. . . .

Aber selbst ganz unschuldige, oder wenigstens unschuldig scheinende Zusammenkünfte zu Zweyen sind nicht ohne Gefahr. Selbst was im Geiste angefangen hat, kann im Fleische enden. Einen traurigen Beweis hievon liefert unter vielen andern die Base des heiligen Einsiedlers Abraham. Dieses Mädchen, Maria mit Namen, verlor schon mit sieben Jahren ihre Eltern. Man führte sie zu dem heiligen Abraham, ihres Vaters Bruder, auf daß er für ihre Erziehung sorgen sollte. Abraham ließ ihr eine

kleine Zelle, hart an der seinigen, bauen, und unterrichtete sie durch ein Fenster, das zwischen beyden Wohnungen angebracht war. Er flößte ihr einen solchen Geschmack an der Tugend ein, daß sie bis in ihr zwanzigstes Jahr in der Buße und in großer Heiligkeit lebte. Aber — der Teufel legte ihr einen Fallstrick. Ein junger Einsiedler, der ein Freund Abrahams war, und ihn oft besuchte, nahm daher Gelegenheit, mit Maria durch das Fenster zu sprechen. Von Seite Mariens war alles unschuldig, und auch der junge Einsiedler schien wenigstens Anfangs nur in der Absicht sich mit ihr zu unterreden, um die gottseligen Lehren, die ihm Maria gab, zu benützen.

Nach mehreren Unterredungen, von denen sie nichts Uebles vermuthete, gab er endlich die Leidenschaft an Tag, die er gegen sie gefaßt hatte. Maria widerstand ihm muthig ein ganzes Jahr. Aber — das war nicht genug; sie hätte ihrem Vater die Gefahr entdecken sollen, worin sie sich mit diesem jungen Heuchler befand; denn der unselige Mensch überredete sie endlich, und — sie ließ sich verführen.

Kaum war die Sünde begangen, so glühte Maria vor Scham, und fühlte die entsetzlichsten Gewissensbisse. Keinen Augenblick konnte sie mehr ruhen; immer schwebte ihr der verübte Frevel vor Augen, und sie zerfloß in Thränen. „O ich Unglückselige!“ rief sie, „was habe ich gethan? In einem Augenblicke habe ich die Frucht so langer Buße und so vieler guten Werke ver-

loren! Ach! was ist aus mir geworden! Die Gnade meines Gottes ist dahin; meine Seele ist gestorben; ich, ich habe sie getödtet! . . Was wird mein Vater in Christo denken? wo werde ich mich vor seinen Augen verbergen?" . .

Jetzt verläßt sie ihren Aufenthalt; und voll Verzweiflung, jemals mehr von Gott Verzeihung zu erlangen, kommt sie in eine Stadt, und überläßt sich allen Ausschweifungen.

Stellet euch indeß die Unruhe und den Kummer des heiligen Abraham vor, da er Maria, sein Pflegekind, nicht mehr sah! Er suchte, er bethete, er fragte nach. Endlich nach zwey Jahren des Bethens und Weinens erfuhr er ihren Aufenthaltsort. Er verkleidete sich in einen Edelmann, stieg zu Pferd, und machte sich auf den Weg, sein verirrtes Schäflein aufzusuchen. Er kam in das Haus, wo Maria wohnte, und verlangte mit ihr zu reden. Maria erschien sogleich, ohne ihren Vetter zu kennen; er aber erkannte sie nur gar zu wohl; und als er sie in der Kleidung einer öffentlichen Metze vor sich stehen sah, da durchdrang der heftigste Schmerz das Innerste seiner Seele. Er erhob sein Gemüth zu Gott, daß er ihm in diesen Umständen schickliche Worte in den Mund legen wolle, und — nachdem er sein Angesicht enthüllt hatte, sprach er zu ihr: „Ich bin es, meine Base! Wohlan! Maria! kennst du mich? Was ist aus dir geworden, mein Kind! seitdem du mich verlassen hast? Was ist aus dem Mörder geworden, der deine Seele so grausam getödtet hat?"

Maria stand vor Scham wie versteinert da; sie konnte weder reden, noch ihre Augen erheben, und sank beynahe in Ohnmacht. „Wie, mein Kind!“ fuhr der heilige Mann fort, „du siehst mich nicht einmal an? Hast du mich schon ganz vergessen? Fasse Muth! ich bin nicht gekommen, dir bittere Vorwürfe zu machen, sondern dich vom Untergange zu retten. Guten Muth, meine Base! ich nehme deine Laster auf mich. Gott wird sich deiner erbarmen, und dir verzeihen!“.. Maria, noch stets betäubt und sprachlos, brach in einen Strom von Thränen aus. Ihr Vetter fuhr fort: „Wie, du setzest ein Mißtrauen in die göttliche Barmherzigkeit? Weißt du nicht, daß Gott verzeihen kann, und alle Tage mehrere und größere Sünden verzeiht, als du begangen hast? Kehre zu deinem Gott, armes Kind! Er reicht dir die Hand. Erbarme dich über dich selbst! erbarme dich meiner! Sieh, welche Mühe und Sorge ich deinerwegen auf mich genommen habe! Geh, mein Kind! laß den Muth nicht sinken! Wir wollen wieder miteinander in unsere Zellen kehren, und darin Gott dienen!“

Maria antwortete ihm: „Wie, giebt es noch eine Rettung für mich? und du getrauest dir gut zu stehen, daß sich Gott eines solchen Ungeheuers, wie ich bin, noch erbarmen werde?“ Jetzt warf sie sich zu seinen Füßen, bath ihn um Verzeihung, und nachdem sie allen schändlichen Verdienst zurückgelassen hatte, kehrte sie mit ihm in die Einöde zurück. Hier legte sie nun ein rauhes Bußkleid an, und übte sich in unablässigen

Strengheiten. Sie beweinte ihre Sünden mit so lebhaftem Schmerz und so inbrünstiger Liebe Gottes, daß Alle, die sie hörten, in Thränen zerflossen, und die lauesten Christen dadurch wieder in Eifer entbrannten. Der heilige Abraham lebte noch zehn Jahre; Maria starb fünf Jahre nach ihrem Vetter. Gott legte durch Wunder, die nach ihrem Tode geschahen, an Tag, daß er ihr — Barmherzigkeit habe angedeihen lassen.

Ihr Jünglinge und Mädchen! meidet sorgfältig alle Zusammenkünfte, besonders nächtliche Zusammenkünfte, wo Personen beyderley Geschlechts sich einfinden! Nie, in gar keinem Falle, begebet euch in solche — ohne Begleitung einiger eurer Verwandten, die verständig, klug, betagt, erfahren sind, und euch nie aus dem Auge verlieren! Haltet euch ferne von jeder Zusammenkunft, in welcher nicht die strengste Anständigkeit sowohl in den Reden als im Betragen, in den Gebärden wie im Anzuge herrscht!.. Gedenket ihr euch auch zu verehelichen, so haltet euch mit der Person, die ihr dazu ausersehen habet, niemals allein auf! Hat man nichts böses vor, so ist die Gegenwart Anderer nicht zur Last. Eine wohlerzogene, ehrbare, gottesfürchtige und tugendhafte Weibsperson wird nie mit einem jungen Menschen sprechen, ohne daß ihre Eltern darum wissen, und ohne daß diese, oder zuverlässige Stellvertreter derselben, dabey zugegen sind. Nie, nie erlaubet euch eine Zusammenkunft zu Zweyen! Ihr würdet euch großer Gefahr aussetzen, in's Verderben zu gerathen, und euren guten Namen zu verlieren. . . Ihr habet

gesehen, wie selbst ein Einsiedler fiel, und ein heiliges Mädchen verführte! Solltest du, christlicher Jüngling! so tugendhaft, wie ein Einsiedler, — solltest du, christliche Jungfrau! so bußfertig, wie eine Heilige seyn, ihr würdet dennoch durch solche Zusammenkünfte eure Seele beflecken.

Haltet euch aber auch ihr, die ihr an Jahren schon mehr vorgeschritten seyd, in solchen Umständen nicht für sicher! Wisse, mein Christ, wer du immer bist! der Krieg, den du zu führen hast, währet dein ganzes Leben lang. Beständig mußt du also gegen die Feinde deines Heiles auf deiner Hut seyn, jederzeit wegen deiner Schwäche in Sorgen stehen; nie darfst du die Waffen weglegen, noch auf deinen bereits errungenen Lorbeeren ausruhen. „Wer aufrecht zu stehen glaubt, der habe Acht, daß er nicht falle" (I. Korinther 10, 12.)!

Zweyte Frage:

Sind die Tänze wirklich so gefahrvoll, wie die Sittenlehrer es behaupten?

Antwort. Die Tänze sind wirklich überaus gefahrvoll, indem der böse Feind auch sie so gewöhnlich benützt, die Seelen in's Verderben zu stürzen, und diese sich selbst, gleichsam mit Freuden, in viele Sünden verwickeln. —

Der Tanz ist nach dem einstimmigen Urtheile der heiligen Väter und der Gottesgelehrten, so lange er als Kunst, die Füße und den Leib nach den Gesetzen der Musik artig zu bewegen, betrachtet wird, an sich selbst eine gleichgiltige Handlung. Ja, sie geben sogar zu, daß er auch lobenswürdig und verdienstlich werden könne, wenn man dabey eine ehrbare und tugendliche Absicht hat. . . So war es ohne Zweifel Gott angenehm, daß jene israelitischen Weiber wegen der Niederlage der Aegyptier und wegen der Befreyung der Hebräer in Gesellschaft der Schwester Aarons bey dem Schalle der Pauken tanzten, und dem Herrn Loblieder sangen (Exod. 15, 20.). So war es Gott gefällig, daß der heilige David, als die Bundeslade unter dem Schalle der wohlklingendsten Musik nach Jerusalem gebracht wurde, voll Freude und Jubel vor seinem himmlischen Wohlthäter tanzte (II. Kön. 6, 5.).

Allein ganz anders sind die Absichten und Umstände bey den Tänzen beschaffen, wie sie gemeiniglich angestellt werden, und leider nur zu oft machen sie dieselben aus gleichgiltigen zu unerlaubten und ärgerlichen Handlungen. Begeben sich wohl die ausgelasseneren Jünglinge und die freyeren Weibspersonen zusammen, um zur Ehre Gottes zu tanzen? wollen sie dabey auch nur zeigen, daß sie im Tanze kunstgeübt sind? Gewiß nicht! Sie kommen zusammen, um zu scherzen, sich fröhlich zu unterhalten, und mit Personen frey umzugehen, die ihnen mehr in die Augen fallen, und gegen welche sie mehr Zuneigung tragen. Nur allzu wohl weiß man, daß

ältere und weniger hübsche Weibspersonen nicht zum Tanze gezogen werden, und daß selten Mannspersonen mit ihres Gleichen, oder Weibspersonen mit ihres Gleichen ihre Geschicklichkeit in der Kunst, gut zu tanzen, an Tag legen.

Aller Orten ist der Umgang der Mannspersonen mit den Weibspersonen gefährlich; es entstehen daraus nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes Laster und Ausgelassenheiten eben so, wie aus den Kleidern die Motten kommen (Eccli. 42, 13.). Was wird nun geschehen, wenn den Augen, sich nach ihrem Gefallen an Gegenstände zu heften, den Händen, frey und ohne Scheu zu berühren, der Zunge, sich nach Belieben in Gespräche einzulassen, das freye Feld geöffnet wird? Was wird geschehen, wenn der Klang der Musik, die Menge und das Getümmel der Anwesenden, sogar die nächtlichen Stunden, welche so geschickt sind, alle Zügel der Sittsamkeit zu zerreißen, vereiniget beytragen, die Ausgelassenheit zu nähren? Dieß sind, wenn ihr es noch nicht wisset, nach den Worten des heiligen Hieronymus die betrübten Klippen, an welchen Zucht, Unschuld, Ehrbarkeit scheitern, und ihrem Untergange zueilen, — „der Anfang der sterbenden Jungfrauschaft.“

In Betreff der Augen ermahnt die heilige Schrift, daß man sie an keine fremde Schönheit heften soll, indem dergleichen Blicke das unreine Feuer der fleischlichen Begierlichkeit entzünden, und schon Vielen die betrübte Ursache des ewigen Unterganges geworden sind.

„Unmöglich ist es,“ spricht Tertullian, „daß ein rechtgläubiger Christ vorsetzlich seine Augen auf das Angesicht einer Weibsperson hefte, und mit keiner Sünde befleckt werde.“ „Sobald die Augen durch Blicke sich zu ergötzen suchen, bemächtiget sich die Sünde des Herzens,“ sagt der heilige Augustin. . . Stellet euch nun vor, was im Herzen jener Wollüstigen vorgehen müsse, die während so langer Zeit, wo sie sich beym Tanze befinden, ihre Augen von den Götzen des Verderbens nicht abwenden, welche sie immer an ihrer Seite haben!

Personen von ungleichem Geschlechte auch nur im Vorübergehen, ohne böse Absicht bey der Hand nehmen, ward von dem heiligen Erzbischofe Antoninus für sehr gefährlich gehalten. „Gefährlich ist es,“ sind seine Worte, „einander die Hände zu geben, und darum müssen sich Mannspersonen und Weibspersonen davor hüten.“ Ist aber dem also, kann es wohl von unzähligen, und zwar meist tödtlichen Sünden entschuldiget werden, wenn man, wie beym Tanze, die Hände mit sinnlicher Ergötzung drückt, so unehrbar, so wollüstig einander sich anschmiegt? „Lasset nur Personen verschiedenen Geschlechtes einander berühren,“ spricht der heilige Ambrosius, „und saget dann, daß das Feuer der Geilheit sich nicht entzünde, und daß nicht schwere Sünden der Seele den Tod bringen!“

Ich habe nichts gehört, und bekümmere mich auch nicht, es zu wissen, wovon eigentlich bey Tänzen gere-

det wird. Kann man aber nicht schon aus den Gebärden, aus dem Gelächter, welche dabey statt haben, aus den Heimlichkeiten, die man sich oft in's Ohr sagt, ohne Gefahr, freventlich zu urtheilen, schließen, daß man von ernsthaften Dingen nicht rede, daß man vielmehr freye Reden führe? „Nun wisset ihr aber wohl," sagt der heilige Clemens von Alexandria, „daß, wer also redet, im Herzen mit unerlaubten und unehrbaren Dingen sich beschäftige." Mit schweren Sünden beladet sich daher nach dem Urtheile des heiligen Antoninus nicht nur, der so redet, sondern auch, der solchen Gesprächen Gehör giebt, indem die Bosheit und die Strafe dessen, der etwas thut, und dessen, der seine Einwilligung dazu giebt, eben dieselbe ist.

Sehet, ihr Christen! die Ursache, warum der heilige Franz von Sales den Ausspruch gethan hat, daß die Tänze gewöhnlich viel Anlaß zur Sünde geben, und voll Gefahren sind! Sehet, was den heiligen Ephrem zu der Aeußerung vermocht hat, daß die Tänze eine verabscheuungswürdige Reihe vieler Laster nach sich ziehen, die Weibspersonen in's Verderben führen, die heiligen Engel betrüben, und die Hölle mit Jauchzen erfüllen! Sehet endlich, warum der heilige Karl von Borromä die Tänze mit einem großen Kreise vergleicht, in dessen Mitte sich der Satan, und ringsherum seine Anhänger befinden, weßhalb sie niemals, oder selten ohne Sünde ablaufen.

Ja, ihr Christen! haltet für gewiß, daß die Feinde des menschlichen Geschlechtes haufenweise sich einfinden,

wo Manns- und Weibspersonen ohne Unterschied untereinander tanzen! Zweifelt nicht, daß die Tänze, obschon sie an sich selbst keine Sünde sind, dennoch der Antrieb und die Gelegenheit zu vielen Sünden seyen! Verabscheuet sie also, und erinnert euch mit dem heiligen Chrysostomus, daß euch die Vorsehung Füße gegeben habe, nicht um ausgelassener Weise zu tanzen, sondern um sittsam und eingezogen einher zu gehen! Erinnert euch, daß die Hölle — der Tänze sich bedient, um Jene, die sie besuchen, in den Untergang zu ziehen! Auch dieß spricht der nämliche Heilige. Und ist es nicht eben hier, wo man sich selbst mit Freuden, gleichsam lachend, in eine Menge von Sünden verwickelt?

Und wie viele Sünden werden erst noch begangen — nach dem Tanze, beym Heimgehen, und wenn man wirklich schon zu Hause ist!

Leider hat die schlimme Gewohnheit eingerissen, daß nach geendigtem Tanze nächtlicher Weile der Tänzer seine Tänzerin nach Hause führt, wobey erst noch manche Unschuld zu Grunde geht, die sich beym Tanze noch erhalten hat. Die Finsterniß, die Einsamkeit, die blinde Liebe, der Trunk — werden sie nicht zum Bösen verleiten? wird der Teufel, welcher mitgeht, feyern? Ach! nur gar zu oft gehen da die Worte des königlichen Propheten in Erfüllung: „Dieser ihr Weg bringt sie zum Falle" (Ps. 48, 14.)! Da, da wird man erst noch vertraulicher; da werden die meisten verführt;

da verlieren die meisten Jungfrauen ihren unwiederbringlichen Schatz. . .

Und ist man auch wieder zu Hause, was geschieht? „Ein böser Baum,“ sagt Jesus Christus selbst, „kann keine guten Früchte bringen“ (Lukas 6, 43.). Die Früchte des Tanzes sind gar oft die schlimmsten. Man hat allerhand Dinge gesehen und gehört; man ist freyer mit dem andern Geschlechte umgegangen; die ganze Einbildungskraft ist noch erhitzt. Und da man zur Ruhe kommt, denkt man erst nach; da kommen die bösen Gedanken, und — oft die Einwilligung, oft gar — eine stumme Sünde. Hat doch der heilige Hieronymus, nachdem er schon drey Jahre in der Wüste das strengste Leben geführt, und sich erstaunlich abgetödtet hatte, nicht ganz vergessen können, was er zu Rom bey einem Tanze gesehen hatte! Sehr oft fiel es ihm ein, und er hatte heftige unreine Versuchungen. Und ihr, die ihr bey Weitem nicht so fromm seyd, als er, — ihr, die ihr ohnehin eurem Fleische allen Zügel lasset, die ihr euch nach dem Tanze, oft ohne das kürzeste Gebeth zu verrichten, schlafen leget, wollet von solchen Versuchungen frey seyn? Ihr sollet keine bösen Gedanken haben, nachdem ihr so viele Ausgelassenheiten gesehen und vielleicht selbst getrieben habet?

O meine Lieben! wollet ihr nicht in Unkeuschheit fallen, so hütet euch ganz besonders

1. vor öfteren, besonders nächtlichen, Zusammenkünften, wo Personen beyderley Geschlechtes sich einfinden, und noch mehr vor solchen Zusammenkünften zu Zweyen! . . Hütet euch

2. vor den Tänzen!

Wandelt euch die Lust an, auszugehen, besonders zur Nachtszeit auszugehen, so betrachtet euren heiligen Schutzengel, der sich euch entgegenstellt, und gehet zurück! Ihr gehet sonst eurem Verderben zu!

Ueber die Tänze insbesondere aber höret auch noch die Warnung eines Hofherrn und großen Kriegsmannes! Also spricht er in einer, an seine Kinder gerichteten, gedruckten Rede:

„Ich habe Tanzgesellschaften immer für gefährlich gehalten, und nicht bloß mein Verstand, sondern auch die Erfahrung, die eigene Erfahrung hat mich dazu bewogen. Obgleich das Zeugniß der heiligen Väter, nach welchem sie als verdammlich anzusehen sind, großes Gewicht hat, so meyne ich doch, daß das Zeugniß eines Hofmannes hierüber von noch größerm Gewichte seyn müsse. Ich weiß recht gut, daß bey solchen Gelegenheiten Einige größerer, Andere minderer Gefahr ausgesetzt sind; doch weiß ich auch, daß die kältesten Naturen dabey warm werden. Gewöhnlich bestehen solche Zusammenkünfte doch nur aus jungen Leuten, die schon in der Zurückgezogenheit Mühe genug haben, die Versu-

chungen zu überwinden; um wie viel schwerer muß es ihnen dann werden, denselben an diesen Orten Widerstand zu leisten, wo schöne Gestalten, Beleuchtung, Musik, Bewegung des Tanzes — die Sinnlichkeit des strengsten Büßers in Aufruhr bringen könnte! Ich bin also der Meynung, man sollte keine Tanzgesellschaft besuchen, wenn man ein Christ ist; und ich glaube, die Beichtväter würden ihrer Pflicht gemäß handeln, wenn sie von denen, deren Gewissen sie leiten, forderten, daß sie niemals bey Tanzgesellschaften erschienen."

So spricht Graf de Bussi. . . Dieser Mann hat es erfahren, daß der Tanz der Unschuld gefährlich ist... Viele Andere haben erfahren, daß er zu ihrem Verderben war. . . Haben es nicht auch Manche aus euch erfahren? Wollte Gott, daß es die übrigen aus euch nicht mehr erfahren möchten! Amen.

Zehnte Christenlehre.

Von der Einhaltung eines keuschen Wandels.

Wie uns das sechste Geboth Gottes etwas Unkeusches zu thun verbiethet, so gebiethet es uns im Gegentheile, daß wir sorgfältigst einen keuschen Wandel einhalten sollen.

Von dieser, durch das sechste Geboth Gottes gebothenen, Einhaltung eines keuschen Wandels,

die man heut zu Tage so gerne für nicht möglich ausgeben möchte, handelt meine heutige Christenlehre, worin ich in Ansehung dieses Gegenstandes drey gleichwichtige Fragen beantworte:

1te Frage: Ist es möglich, daß man immerhin keusch lebe?

2te Frage: Was soll uns zu einem keuschen Leben besonders aneifern?

3te Frage: Welches sind die beßten Hilfsmittel zu einem keuschen Leben?

Erste Frage:

Ist es möglich, daß man immerhin keusch lebe?

Antwort. Immerhin keusch zu leben, ist keineswegs allzu schwer, noch viel weniger aber unmöglich. —

Wenn Gott in seinem sechsten Gebothe Einhaltung eines keuschen Wandels gebiethet, so müsset ihr nicht glauben, liebe Christen! als gehe dieses nur Jene an, welche nicht verheirathet sind; nein, es geht alle Menschen ohne Unterschied an, sie mögen nicht verheirathet, oder verheirathet seyn!

Jene, die nicht verheirathet sind, Jungfrauen, Gefallene, Verwittibte beyderley Geschlechtes, müssen sich von allen und jeden Gelüsten des Leibes ohne Unter-

schied enthalten; ihr aber, die ihr verheirathet seyd, müsset alle Gelüste meiden, die nicht zum rechtmäßigen Gebrauche des Ehestandes gehören!

Dieses zu thun, es immerhin zu thun, — mit andern Worten, immerhin keusch zu leben, ist keineswegs, wie man so oft behaupten hört, allzu schwer, noch viel weniger aber unmöglich. Nur Unwissende und Lasterhafte behaupten dieses.

Oder wie? soll der Gnade Gottes, dessen Gabe die Enthaltsamkeit ist, und der sie denen, die sie ernstlich verlangen und ihn darum bitten, gerne mittheilt, etwas zu schwer oder unmöglich seyn? Ist es nicht Gotteslästerung, wenn man behauptet, daß immerhin keusch leben — allzu schwer, ja sogar unmöglich sey, da es uns doch von Gott selbst gebothen ist?

Freylich wohl, liebe Christen! müssen wir zur Einhaltung eines keuschen Wandels Kämpfe über Kämpfe bestehen; „vermögen wir aber nicht Alles in dem, der uns stärket" (Philip. 4, 13.)?

Keineswegs so selten ist auch stets keuscher Wandel, als die Ausgelassenen es meynen. Ohne das Beyspiel der unvergleichbaren Mutter unsers Erlösers, der allerseligsten Jungfrau Maria, anzuführen, die viel lieber niemals Mutter Gottes geworden wäre, als daß sie aufgehört hätte, Jungfrau zu seyn, wie viele Millionen Menschen haben Gott ihre

Keuschheit geweiht, und weihen sie ihm noch täglich!

Wie viele Jungfrauen haben für diese Tugend ihr Leben hingegeben! Hat nicht die heilige Agatha wegen Erhaltung ihrer Unschuld sich die Brust zerfleischen und abtrennen lassen? Hat nicht die zwölfjährige heilige Agnes die Qual des Feuers ausgehalten, und den Tod in Flammen dem Verlurste der Keuschheit vorgezogen? Hat nicht der heilige Pelagius aus eben derselben Ursache sich in Stücke zerhauen lassen? Hat nicht die heilige Potamiana viel lieber den Schmerz des siedenden Oeles ertragen, als der Leidenschaft ihres Dienstherrn willfahren wollen? Sagte nicht der heilige Kasimir, ein Prinz in voller Jugendblüthe, er wolle viel lieber sterben, als sich eines seiner Keuschheit gefährlichen Mittels bedienen? „Lieber will ich sterben," sprach er, „als befleckt werden."

Wem ist unbekannt, was die Jungfrauen der Stadt Jean d'Acre, als dieselbe mit Sturm eingenommen ward, gethan haben? Diese heiligen Jungfrauen verunstalteten sich das Angesicht, und schnitten sich die Lippen weg, damit nur die Krieger, wenn sie so entstellt sie sähen, vor ihnen Abscheu tragen, und ihre Reinigkeit nicht verletzen möchten. . .

Wollet ihr Beyspiele von Gefallenen, die nach ihrer Bekehrung in keuscher Buße lebten? Denket an Magdalena, an Maria von

Egypten, an Margarita von Cortona! . . Und weiset ferner nicht die Geschichte unzählige Wittwen auf, die nach dem Tode ihres Gegentheils in aller Keuschheit lebten, als, z. B., Judith, Anna, Franziska Romana, Monika, Margarita von Schottland, Elisabeth aus Portugal, Hedwig aus Pohlen? Finden wir dergleichen nicht noch immer in der Welt?.. Hat es endlich, von der gewissenhaften Beobachtung der gelobten Treue gar nichts zu melden, nicht von jeher auch viele züchtige Eheleute gegeben, — Eheleute, die sogar miteinander lebten, wie Bruder und Schwester?..

Selbst das Heidenthum zeigt uns denkwürdige Beyspiele von Keuschheit. Die eheliche Treue ward bey den Römern so unverbrüchlich gehalten, daß die in gewaltsamer Ueberraschung entehrte Lucretia einen solchen Schimpf nicht überleben konnte. In Thränen zerfließend — theilte sie die Kunde davon ihrem Gatten mit. Dieser, um ihren Schmerz zu beschwichtigen, sagt ihr, diese Untreue sey nicht freywillig gewesen. Sie aber antwortet: obschon unschuldig — könne sie doch in diesem Zustande der Entehrtheit nicht mehr leben.

Als die junge Römerin Virginia auf Befehl eines Senators entführt ward, lief auf das Jammergeschrey seiner Tochter der Vater herbey, und schrie ihr zu: „Man entführt dich, meine Tochter! um dich deiner Keuschheit zu berauben; aber was wirst du wählen, den Verlurst des Lebens oder der Keuschheit?“ „Viel

lieber," rief sie, „will ich das Leben verlieren!" Da zuckte der Vater den Dolch, und durchstieß den Busen Virginiens. . . Lieber wollte er seine Tochter todt, als entehrt sehen.

Der römische Senat sendete dem Könige Porsenna zehn adelige Mädchen, die dieser als Geiseln verlangt hatte. Da macht die junge Clelia ihre Gefährtinen auf die Gefahr aufmerksam, in der ihre Keuschheit im Pallaste des Fürsten sey, und beredet sie, ihr zu folgen. Sie begaben sich an den Tiberfluß, und Clelia sprang mit ihren Gefährtinen völlig angekleidet hinein, und so durchschwammen sie den Fluß; denn viel lieber wollten sie ihr Leben, als ihre Keuschheit der Gefahr preisgeben.

Ihr Ruchlosen, die ihr euch nicht scheuet, einen stets keuschen Wandel als etwas allzu schweres, ja sogar unmögliches auszugeben! weichet zurück — in die Finsterniß, deren Kinder ihr seyd! Zu sehr habet ihr euch schon selbst gebrandmarket, als daß ihr als das, was ihr seyd, nicht erkannt, und verachtet werden sollet! . . Ihr, die ihr gegen die edelste aller Tugenden gleichgiltig seyd! müsset ihr nicht erröthen, wenn ihr hinblicket — auf die Helden und Heldinen der Keuschheit, die ich euch vorgestellt habe? . .

Zweyte Frage:

Was soll uns zu einem keuschen Leben besonders aneifern?

Antwort. Zu einem keuschen Leben soll uns besonders aneifern — die Vortrefflichkeit, das Vergnügen und der Lohn der Keuschheit. —

Die Keuschheit — welche vortreffliche Tugend! Sie erhebt, insgemein genommen, wie die heiligen Väter sagen, den Menschen über den Menschen und macht ihn gleich — einem englischen Geiste. „Nicht unbekannt," spricht der heilige Cyrillus, „ist uns die Herrlichkeit der Keuschheit; denn eine englische Krone ist sie, und eine mehr als menschliche Vollkommenheit." . . „Im Himmel ist sie erschaffen worden," sagt der heilige Ambrosius, „und vom Himmel hat sie ein himmlisches Leben auf die Erde gebracht." . . „Zwar wandeln wir wohl im Fleische," schreibt der heilige Paulus; „aber wir kämpfen nicht nach fleischlicher Weise; denn die Waffen in unserm Kriege sind nicht fleischlich, sondern durch Gott tüchtig, Festungswerke zu zerstören, feindliche Anschläge zu vereiteln" (II. Korinth. 10, 3. 4.). . „Ist das nicht etwas wahrhaft Englisches," fragt der heilige Gregor von Nazianz, „wenn Jene, die noch die Bande des Fleisches trägt, nicht nach dem Fleische lebt, sondern sich über die Natur selbst er-

schwingt?“ . . „Zwar ist zwischen einem keuschen Menschen und zwischen einem Engel ein Unterschied,“ bemerkt der heilige Thomas von Aquin, „aber nur der Glückseligkeit, nicht der Tugend nach. Die Tugend des Engels ist glückseliger, die Tugend des Menschen aber starkmüthiger.“

Der Urheber und Lehrmeister der Keuschheit ist unser Herr, Jesus Christus. Darum wollte er, wie der heilige Augustin sagt, von einer jungfräulichen Mutter geboren werden. „Zu zeigen,“ spricht er, „daß Gott der Urheber der Keuschheit sey, kam unser Herr Jesus Christus aus dem keuschen Leibe einer Jungfrau zur Welt.“ Keusch müssen wir seyn, wenn wir Christum in uns tragen wollen. „So wollen denn auch wir,“ fährt der nämliche heilige Lehrer fort, „Gott, den die keuschen Glieder einer Jungfrau getragen haben, in keuschem Leibe und mit reinem Gewissen tragen; denn Christus ist der Lehrmeister der Keuschheit, und deßhalb kann auch derjenige, welcher die Keuschheit nicht hat, Christum nicht tragen.“ . . Keusch müssen wir seyn, wenn wir mit Gott in Verkehr treten wollen. „Wer mit Gott reden will,“ erinnert der heilige Hieronymus, „muß zuvor die Lenden mit der Keuschheit umgürten, damit nicht das herabhängende Kleid der fleischlichen Gedanken den Zutritt zu diesem heiligen Verkehr verhindern möge.“

Und glaubet nur nicht, liebe Christen! daß es nothwendig sey, allen Freuden zu entsagen, wenn man keusch leben will! Nein, die Keuschheit hält nur die Freuden des Fleisches ferne, welche wider die Vernunft und sündhaft sind; und sollte sie auch alle leiblichen Freuden beseitigen, so erfüllt sie doch den Geist mit weit höheren Ergötzlichkeiten. Diese bringen dem, der sie verkostet, eine Freude, die niemals mit Bitterkeit vermischt ist, während die unlautern Lüste stets voll Bitterkeit sind; sie bringen eine Freude, mit welcher kein Vergnügen dieser Welt verglichen werden kann. Gewiß, wer einmal gekostet hat, wie süß ein geistliches Vergnügen ist, verachtet gar gerne alle leiblichen Gelüste. Nur deßwegen schätzen die Unkeuschen die leibliche Lust so hoch, weil sie die geistliche Freude nicht kennen; hätten sie durch ein keusches Leben nur etwas davon gekostet, so würden sie alle andern Ergötzlichkeiten verachten.

Doch, um Liebe zur Keuschheit zu gewinnen, bedürfen wir selbst der geistlichen Ergötzlichkeiten dieser Tugend auf Erden nicht; genug ist es, daß wir der großen Belohnung versichert sind, die uns der Glaube verheißt.

Die alten Ehrenkämpfer lebten in größter Enthaltsamkeit, und vermieden sogar den rechtmäßigen Gebrauch des Ehestandes, nur um ihre Kräfte auf den Kampfplatz zu bewahren. Ihre Keuschheit war weder eine Tugend, noch hatten sie dabey einen Verdienst; sie hiel-

ten dieselbe nur wegen einer menschlichen Belohnung, die sie hofften. Und worin bestund diese Belohnung? In nichts, als in einem verwelklichen Kranze von grünen Blättern, welchen zu erlangen sie nicht einmal versichert waren, da er von einem Andern, der stärker war, als sie, genommen werden konnte.

Diese so strenge Enthaltsamkeit wirft der heilige Apostel Paulus den Christen vor, wenn sie die leibliche Lust nicht meiden wollen, da ihnen doch für die Bezähmung derselben eine unverwelkliche Krone der ewigen Glückseligkeit im Himmel vorbehalten wird. „Jeder," spricht er, „der auf dem Fechtplatze kämpfet, ist in Allem enthaltsam. Und solche Leute thun das, um eine verwelkliche Krone zu erhalten; bey uns aber gilt es eine unverwelkliche" (I. Korinth. 9, 25.).

Der Menschgewordene Gott ist der Lehrmeister, der glorreiche Gott aber die Belohnung der Keuschheit. Gott wohnt bey den Keuschen auf Erden, und die Keuschen werden bey Gott in der ewigen Herrlichkeit wohnen. „Nun sah ich," schreibt der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung (14. 1—5.), „und sieh! das Lamm stund auf dem Berge Sion, und bey ihm hundert vier und vierzig tausend, die seinen Namen, und den Namen seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben trugen. Da hörte ich eine Stimme, wie ein gewaltiges Wasser rauschet; darnach wie

starke Donner; endlich war es eine Stimme, die mir vorkam, als wenn die Zitherschläger auf ihren Zithern spielten. Sie sangen vor dem Throne, und vor den vier lebendigen Wesen, und vor den Aeltesten wie ein neues Lied; und Niemand konnte dieses Lied singen, als diese hundert vier und vierzig tausend, die von der Erde losgekauft waren. Das sind die, welche sich mit Weibern nicht veruneiniget haben; denn sie sind Jungfrauen. Diese folgen dem Lamme nach, wo es immer hingeht."

„Und wohin meynest du, daß es geht?" fragt der heilige Augustin. Nicht mehr zu Marter und Kreuz, nicht zu kurzen und vergänglichen Freuden dieser Welt, sondern zu den Freuden seines ewigen Reiches. „Nicht dahin geht es," spricht der bemeldete heilige Kirchenlehrer, „wo die eitlen Freuden dieser Welt sind, noch zu den Freuden, welche die übrigen, die keine Jungfrauen sind, im Himmel selbst haben werden, sondern zu Freuden ganz anderer Art, als die übrigen Freuden; denn die Freuden der Jungfrauen Christi sind von Christus, in Christus, mit Christus, durch Christus die eigentlichen Freuden der Jungfrauen Christi."

Wahr ist es, daß hier nur die Rede von der Jungfrauschaft sey, die ein unwiederbringlicher Schatz ist,

wenn man ihn einmal verloren hat. Allein auch euch Gefallene, Verwittibte, Eheleute tröstet der heilige Augustin, wenn ihr die Keuschheit, die ihr eurem Stande gemäß noch halten könnet, haltet, und euch Jesu Christo anschließet! Zwar werdet ihr mit ihm nicht die völlige Freude der Jungfrauen haben, aber doch die Herrlichkeit und Freude der Keuschen erlangen. „Auch die übrigen Gläubigen," spricht er, „welche die Jungfrauschaft ihres Leibes verloren haben, mögen dem Lamme nachfolgen, nicht zwar überall, wo es immer hingeht, sondern so weit sie können. Sie können ihm aber überall folgen, ausgenommen, wo es einhergeht — in der Zierde der Jungfrauschaft."

O vortreffliche, beglückende, ewig glückselig machende Keuschheit, muß ich rufen, wer soll dich nicht lieben! wer soll nicht gerne Alles thun, dich zu bewahren! Zwar einer Rose bist du gleich, die nur unter Dornen gebrochen werden kann; aber ja, brechen will ich dich, koste es, was es wolle!

Dritte Frage:

Welches sind die beßten Hilfsmittel zu einem keuschen Leben?

Antwort. Die beßten Hilfsmittel zu einem keuschen Leben sind: Fester Wille und Furcht Gottes, — Treue in den Versuchungen, — Ar-

heit und Abtödtung, — die öftere heilige Kommunion. —

„Die Keuschheit," sagt der heilige Franz von Sales, „ist die Lilie der Tugenden." Soll diese Lilie nicht verwelken, so muß man ihr besondere Pflege angedeihen lassen.

Nicht genug ist es, christliche Seele! daß du, um dich keusch zu erhalten, die Mittel anwendest, welche vor dem Falle in die Unlauterkeit bewahren, und wovon bereits in der vorletzten Christenlehre die Rede war, du mußt der Erhaltung der herrlichen Tugend der Keuschheit auch noch anderweitig vorsehen.

Keusch zu leben, ist ein vortreffliches Hilfsmittel: fester Wille und Furcht Gottes. . . Als jene Verführerin in das Zimmer des heiligen Thomas von Aquin getreten war, um ihn zur Sünde zu reizen, nahm der Jüngling einen Feuerbrand, und trieb sie in die Flucht, worauf er nie wieder eine Versuchung wider die Reinigkeit auszustehen hatte. . . Sieh, lieber Christ! was der feste Wille vermag! Willst du nur ernstlich, so wirst du keusch leben. Fasse Muth, wenn du Versuchung leidest; sprich, wie der heilige königliche Prinz Kasimir: „Lieber sterben, als nicht keusch leben!" Nimm deine Zuflucht zum Gebethe, fürchte Gott in gefährlicher Gelegenheit, in die du etwa unversehens gerathest, und du wirst dir hinreichende Gnaden erwerben, dich aufrecht zu erhalten!

Keusch zu leben, ist ein vortreffliches Hilfsmittel: Treue in den Versuchungen. . . Hast du, christliche Seele! häufige Versuchungen auszustehen, so wundere dich nicht darüber! Die Heiligen hatten deren auch, wie du; doch ihre Treue in den Versuchungen war es, die sie heilig machte. Gedanken, Begierden, Empfindungen, die wider deinen Willen kommen, können dir keineswegs schaden; sie geben dir vielmehr Gelegenheit, die himmlische Krone zu verdienen. Sobald du dich derselben bewußt wirst, gieb ihnen eine andere Richtung, wende dich aufwärts gegen Himmel, bethe, seufze, wirf dich im Geiste zu den Füßen des Gekreuzigten, rufe die Hilfe der Mutter Gottes, deines Schutzengels und deiner Schutzheiligen an!

Keusch zu leben, ist ein vortreffliches Hilfsmittel: Arbeit und Abtödtung. . . Hüte dich, mein Christ! nicht nur, deinem Körper selbst durch Müßiggang, Weichlichkeit und Unmäßigkeit Waffen in die Hand zu geben, womit er dich bekriegen würde, sondern belade ihn auch stets mit anstrengender Arbeit, und halte ihn hart! Sieh auf den unschuldigen Leib Jesu hin, wie er mit Blut überronnen ist, und lerne da, wie du deinen schuldigen Leib zu behandeln hast!

Keusch zu leben, ist ein vortreffliches Mittel: die öftere heilige Kommunion. . . Das allerheiligste Altarssakrament, in welchem wir jenes, aus einer Jungfrau genommene und von dem reinsten göttlichen Geiste gestaltete Fleisch und Blut genießen, ist laut der

göttlichen Schrift selbst, „der Waitzen der Auserwählten und der Wein, woraus Jungfrauen hervorsprießen" (Zachar. 9, 17.). . . Zur Erhaltung seiner Unschuld glaubte der heilige Petrus von Alcantara kein besseres Mittel anwenden zu können, als den oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Dieser Empfang verschaffte ihm auch so viele Stärke, daß er über alle Versuchungen des Fleisches siegte, und seine jungfräuliche Reinigkeit bis in's Grab unversehrt bewahrte. . . Seine Unschuld zu bewahren empfieng auch der heilige Franz von Sales wöchentlich die heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Und in seiner Anleitung zu einem frommen Leben sagt eben dieser Heilige: „Communicire oft, so oft es dir möglich ist, jedoch mit Zustimmung deines geistlichen Vaters, und glaube mir, wie in unsern Gebirgen die Hasen im Winter weiß werden, weil sie nichts sehen und essen, als Schnee, so wirst auch du durch unablässige Anbethung und Genießung der Schönheit, der Güte und Reinigkeit — ganz schön, ganz gut und ganz rein werden."

Also,

1. nicht nur möglich ist es, liebe Christen! daß wir, welchen Standes wir immer sind, immerhin keusch leben, sondern es wird uns gewissermaßen

sogar leicht werden, wenn wir uns nur durch das Beyspiel so vieler Helden der Keuschheit, so wie

2. durch die Betrachtung der Vortrefflichkeit, des Vergnügens und des Lohnes dieser Tugend aufmuntern, und

3. die Hilfsmittel dazu recht gebrauchen wollen! . .

Merket euch: Um keusch zu seyn, ist auch nicht erforderlich, daß man unhöflich oder in seinem Benehmen gezwungen sey, sondern man muß über sein Herz wachen, in seinen Reden behutsam, in seinem Anzuge und Betragen ehrbar seyn! Muß man sich freundlich und gefällig erzeigen, so darf dieß nicht auf Kosten der Ehrbarkeit geschehen. Die Gefälligkeit wird zum Verbrechen, wenn sie die Gränzen der Ehrbarkeit überschreitet. Scherze und Schmeichelreden beflecken die Seele, und hinterher folgt Reue. „Dem Lachen wird sich der Schmerz beygesellen" heißt es im Buche der Sprüchwörter (14, 13.).

Man ist nicht mehr keusch, sobald man sich mit Liebeleyen abgiebt; auch nicht mehr, wenn man Personen liebt, die dieses thun, und weil sie es thun. Man ist sogar nicht mehr keusch, wenn man seine Züchtigkeit verdächtig gemacht hat. Auf daß die Liebe zu einer Person des andern Geschlechtes erlaubt sey, muß man

sie um ihrer Tugend willen, oder aus einem andern heiligen Beweggrunde lieben. Liebest du sie wegen ihrer Schönheit und ihrer Annehmlichkeit, so bist du ihr gefährlich; diese Reize werden bald dein Herz vergiften, und es wird dir ergehen, wie dem Fische, der einen vergifteten Köder verschlingt, und so sich selbst und Alle, die von ihm essen, tödtet.

Die Tugend der Keuschheit ist eben so zart, als schön. Sie gleicht einem blanken Spiegel, dem ein leichter Hauch den Glanz benimmt. Ein Blick kann ihr den Todesstoß geben, und dieser ist um so fürchterlicher, da man ihn erhält, ohne es zu beachten. Darum wache über dich, christliche Seele! und wie Jesus Christus sagt: „Wache allezeit“ (Luk. 21, 36.)! Amen.

Inhalts=Anzeige

des fünften Bandes.

Des dritten Hauptstückes.

Von der Liebe.

Zweyte Abtheilung.

Von den zehn Gebothen Gottes, als Liebes=Erzeigung durch Haltung derselben.

§. 2. Von den zehn Gebothen Gottes insbesondere.

Viertes Geboth:

„Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest im Lande, das der Herr dein Gott dir geben wird;" oder wie der Katechismus sich ausdrückt: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden."

Seite

I. Christenlehre. Von dem, was die Kinder ihren Eltern gemäß dem vierten Gebothe Gottes schuldig sind . 3

II. „ „ Nur Einiges von dem, was durch das vierte göttliche Ge=

Seite

	both den Kindern in Ansehung ihrer Eltern verbothen ist; und dann von der natürlichen, jedem Kinde in's Herz geschriebenen, Pflicht, seinen Eltern Freude zu machen . .	20
III. Christenlehre.	Was Kinder, welche ihre Eltern ehren, gemäß göttlicher Verheißung hoffen dürfen; und was Kinder, welche ihre Eltern nicht ehren oder verunehren, zu befürchten haben .	37
IV. " "	Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder . .	53
V. " "	Erfreuliche Früchte einer guten Erziehung der Kinder — für Kirche und Vaterland; für die Kinder selbst, und für die Eltern solcher Kinder .	73
VI. " "	Von den Pflichten der Gläubigen gegen ihre geistlichen Oberhirten, und gegen ihren Seelsorger insbesondere .	89
VII. " "	Von den Pflichten der Unterthanen gegen die Landesobrigkeit	107
VIII. " "	Von den Pflichten der jungen Leute gegen ihre Lehrmeister, und gegen die Greise . .	127
IX. " "	Von den Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Herrschaften	137
X. " "	Von den Pflichten der Herrschaften gegen ihre Dienstbothen	153

Fünftes Geboth:

„Du sollst nicht tödten."

			Seite
I. Christenlehre.		Vom Todtschlage . . .	167
II.	„ „	Vom Zorne, vom Hasse und von der Rache	187
III.	„ „	Vom Seelenmorde . . .	204
IV.	„ „	Von der Liebe und Sorge für unsere und Anderer leibliche Wohlfahrt, und von der Liebe und Güte gegen unsern Nächsten	218
V.	„ „	Von der Besorgung unsers eigenen Heiles, und von der Beförderung des Heiles unserer Mitmenschen . . .	228

Sechstes Geboth.

„Du sollst nicht ehebrechen;" oder, wie der Katechismus, den Umfang dieses Gebothes schon seinem Buchstaben nach näher deutend, sagt: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben."

I. Christenlehre.		Von dem Ehebruche, der Hurerey und der Blutschande .	240
II.	„ „	Von der Weichlichkeit, dem Mißbrauche des gleichen Geschlechtes und der Erniedrigung bis zum Thiere . . .	257
III.	„ „	Von den übrigen äußerlichen Unkeuschheits-Sünden (vermitelst des Gesichtes, des Gehörs, des Mundes und des Gefühls) insgesammt	266

		Seite
IV. Christenlehre.	Von dem Unheile, welches selbst ein einziger zu freyer oder auch nur unbehutsamer Blick anrichten kann, insbesondere	275
V. " "	Von den üblen Folgen der Unehrbarkeit der Weibspersonen in Putz und Kleidung, und von ihren kahlen Entschuldigungen hierinfalls insbesondere	288
VI. " "	Von dem so großen Uebel der unkeuschen Reden insbesondere	301
VII. " "	Von den höchst traurigen Wirkungen der Unkeuschheit .	311
VIII. " "	Von den vorzüglichsten Mitteln wider die Unkeuschheit .	327
IX. " "	Von den öfteren, besonders nächtlichen, Zusammenkünften von Personen beyderley Geschlechts, und von den Tänzen insbesondere . .	338
X. " "	Von der Einhaltung eines keuschen Wandels . . .	356